



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Die deutschen Kolonien in Wort und Bild

Meinecke, Gustav Hermann

Leipzig, [1899]

urn:nbn:de:gbv:46:1-10834



Die
Deutschen Kolonien
in Wort und Bild

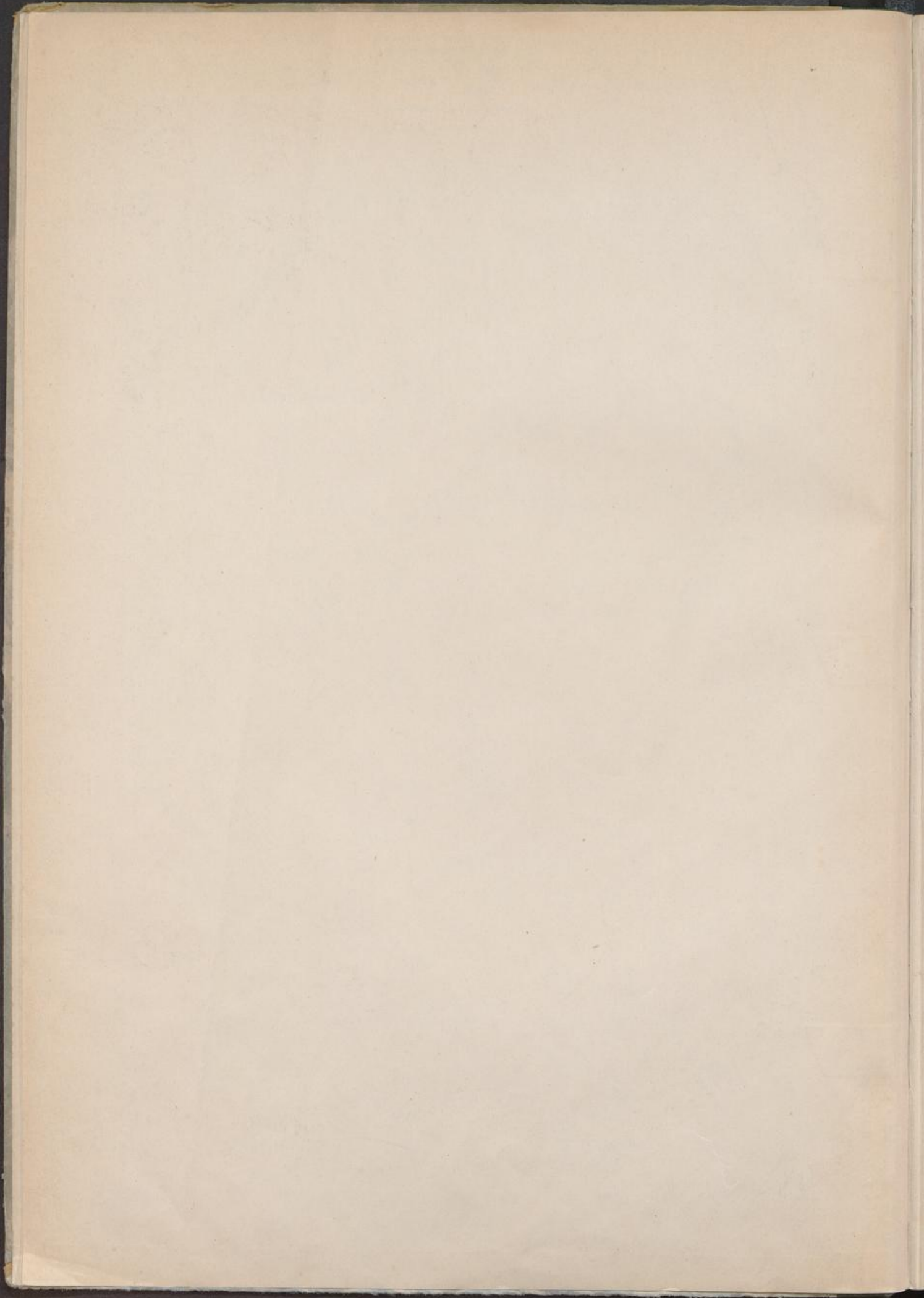
Mit 191 Abbildungen, 17 Porträts und 10 Karten

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig

C 1943
39

Bibliothek der Hansestadt Hamburg

Standort: C 1943
39



Die
Deutschen Kolonien
in Wort und Bild

Mit 191 Abbildungen, 17 Porträts und 10 Karten



Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig

Staatl. Hansaschule. Bergedorf.

Lehrerbibliothek.

Real-Katal.

Eing.-Katal.


C 1943

39

Die Deutschen Kolonien in Wort und Bild

Geschichte, Länder-
und Völkerkunde,
Tier- und Pflanzen-
welt, Handels- und



Wirtschaftsverhält-
nisse der Schutzge-
biete des 
Deutschen Reiches

Von **Gustav Meinecke**, Direktor des deutschen Kolonialmuseums



Mit 191 Abbildungen, 17 Porträts und 10 Karten

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstrasse 1-7

[1899]

1943
1884



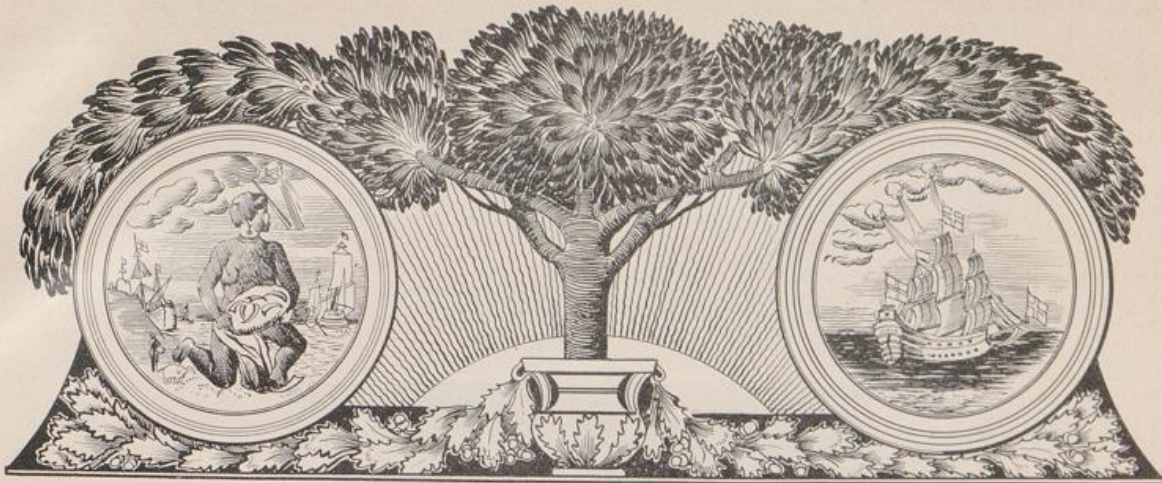
Inhaltsverzeichnis

Die brandenburgisch-preussische Kolonialpolitik	1	Neuguinea, der Bismarckarchipel und die Marshall-	
Der Beginn der neuen Aera	4	inseln. Das Schutzgebiet von Neuguinea	74
Togo	9	Die Marshallinseln	83
Kamerun	17	Die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen	87
Deutsch-Südwestafrika	38	Das Schutzgebiet von Kiautschou	96
Deutsch-Ostafrika	48		

Schleswortkatalog Kolonie[n] Deutsche
Kolonie[n] Deutsche (im) Bild

Benutzte Litteratur: Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Unter Redaktion von G. Meinecke. Verlag von Dietrich Reimer, Berlin 1897. — Illustrierter Katalog der deutschen Kolonialausstellung 1896. Von G. Meinecke. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin. — Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten. — Deutsche Verkehrszeitung. — Naturwissenschaftliche Wochenschrift. — Kiautschou. Deutschlands Erwerbung in Ostasien. Von Georg Franzius. Berlin, Verlag von Alfred Schall. — Kamerun. Von Max Buchner, Leipzig. Verlag von Dunder & Humblot. — Durch Kamerun von Süd nach Nord. Von Curt Morgen, Leipzig, 1893 u. a. m.

Titel und Kopfleisten wurden von dem Maler Hans Schulze in Berlin gezeichnet



Die brandenburgisch-preußische Kolonialpolitik.

Das deutsche Volk ist ein uraltes Kolonialvolk.

Von Anbeginn seiner Geschichte wohnte dem Volke ein großer Wandertrieb inne, und mit einem Wanderzuge führten sich auch die Germanen in die Weltgeschichte ein, indem die südwärts ziehenden Cimbern 113 vor Christi Geburt bei Noreja ein Römerheer schlugen. Wanderzüge waren es, welche sie wiederholt zum Kampf mit den Römern führten, welche Goten und Vandalen selbst über das Mittelländische Meer bis an die Gestade Afrikas verschlugen. Durch diese frühe Zeit der deutschen Geschichte klingt es von scharfen Schwerteschlägen, denn das Deutschtum war im Begriff die Welt zu erobern. Zu kolonisieren verstand es aber nur dort, wo die unterworfenen Völker auf derselben oder einer niedrigeren Kulturstufe standen. Dann gaben die Deutschen, wie die Angelsachsen den Britanniern ein germanisches Gepräge und wurden so Begründer des englischen Volkes. Trafen sie auf höher entwickelte Völker, so nahmen sie bald deren Kultur an und gingen in ihr allmählich auf, so daß fast alle diejenigen Völker, welche heutzutage in Europa und in der Neuen Welt bedeutende Staaten gebildet haben, eine stark germanische Beimischung haben.

Zur Zeit der Hanja waren die Deutschen auch ein seegewaltiges Volk, aber die Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Indien fand doch kein Geschlecht vor, welches sich nun die günstigen Gelegenheiten zu kolonisieren zu nütze gemacht hätte. Das deutsche Kaiserthum hatte seine Bedeutung längst verloren, die Welt Herrschaft fiel an die Spanier. Von Augsburg aus, von den Welsern, wird ein Versuch gemacht, in Venezuela festen Fuß zu fassen und das fabelhafte Goldland zu finden, aber die Eifersucht der Spanier ließ das Unternehmen mißlingen. Doch fangen die Völker germanischer Rasse an sich zu rühren, Holländer und Engländer treten auf den Plan, bekämpfen die Spanier und schließlich sich selbst, bis das meerrumspülte England Sieger bleibt. Frankreich ist zwar noch ein gefährlicher Gegner, aber seine kontinentale Politik verhindert oft genug eine energische Kolonialpolitik, und England hat den Vortritt.

Wo aber war Deutschland in dieser Zeit, als die Welt vergeben wurde? wird der eine oder andere fragen. Im sechzehnten Jahrhundert war, wie schon bemerkt, das Unternehmen der Welsler in Venezuela begonnen und aufgegeben worden, aber die Erfahrungen waren durchaus nicht deart, daß sie hätten abschreckend wirken können. Der Mangel bedeutender Kapitalkräfte kann auch nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn Deutschland war damals blühend und wohlhabend. Aber die Religionsstreitigkeiten lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit von einer Beteiligung über See ab, und Kaiser Karl V. hatte gar kein Interesse, für die deutschen Küsten zu sorgen, da für ihn nur seine Hausmacht in Frage kam. Dazu innere Kämpfe, Türkenkriege — wie ja das Jahrhundert sehr bewegt war — und im siebenzehnten Jahrhundert der große Dreißigjährige Krieg, der Deutschlands Wohlstand die tiefsten Wunden schlug, die erst in unserm Jahrhundert vernarbt sind. Der einzige deutsche Stamm, welcher thätig die Kolonisation überseeischer Länder aufnahm, waren die allerdings nur in lockerer Verbindung mit dem Reich stehenden

Niederlande. Die Niederländer, begünstigt durch die in jeder Beziehung vorteilhafte Lage ihres Landes, durch ihre schönen Häfen, Stromverbindungen und die gewaltreichen, fruchtbaren Hinterländer, hatten von jeher einen regen Handel zu Lande wie zur See getrieben, welcher bald infolge ihnen gewählter Freiheiten zu hoher Höhe gelangt war. Namentlich ragten die flandrischen Städte, wie Brügge und Antwerpen, durch selbständigen Handel und als Handelszentren der bekannten Welt hervor, während die Städte der nördlichen Landschaften mehr in Anlehnung an die Hanja zu Macht und Ansehen gelangten.

Der erste Hohenzoller, welcher in seinem fähnen und umfassenden Geiste seinen Grundsatz „Seefahrt und Handlung sind die stärksten Säulen eines Staats“ verwirklichen wollte, war Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg, der Herrscher eines kleinen Binnenstaates an der deutschen Nordgrenze, welcher durch die Eifersucht gewaltiger Mächte von der See abgeschnitten war, aber durchdrungen von der Notwendigkeit der See-Entwicklung des Staates diese Fesseln zerbrach. An den Kurfürsten Georg Wilhelm war bereits im Jahr 1634 der Plan einer Beteiligung an einer großen Handelsgesellschaft in Sibirien herangetreten, welchen Gustav Adolf „aus wohlmeinender väterlicher Affektion und Vorsorge gegen die evangelische deutsche Nation“ verfolgt hatte, aber in dem Elend des Dreißigjährigen Krieges, welcher Deutschlands Wohlstand fast vernichtet hatte, war der Plan nicht weiter verfolgt worden. Als aber der Große Kurfürst zur Regierung kam und die Stellung seines Staates gegen die umliegenden Feinde gesichert hatte, da schuf er mit Hilfe des unternehmenden holländischen Reeders Wilhelm Kaule, an welchen heute noch Kauleshof in Berlin erinnert, eine Seemacht, die am 1. Oktober 1684, dem eigentlichen Geburtstag unserer heutigen kaiserlichen Marine, bereits aus 26 seetüchtigen Kriegsschiffen mit 602 Geschützen bestand. Mit dieser Flotte beschloß er einmal sogar Spanien zur See anzugreifen, um von diesem Staat sein gutes Recht zu erretten, und sie für die kolonialen Unternehmungen zu verwenden, welche Kaule ihm angeraten.

Schon im Jahre 1676 hatte Kaule auf den vorteilhaften Betrieb des Handels nach Guinea hingewiesen und im Jahre 1679 dem Kurfürsten vorgeschlagen, einer guineischen Kompagnie seinen Schutz zu verleihen. Diese sollte zuvörderst mit zwei Schiffen nach Guinea und Angola Handel treiben, sowie auf 25 Jahre ausschließlich privilegiert werden und vom Kurfürsten, dem auch die Ernennung des Präsidenten der Kompagnie überlassen blieb, Kanonen, Soldaten und 10 000 Thaler erhalten. Der Kurfürst wußte den Verhandlungen über die Handierung der afrikanischen Kompagnie sein größtes Interesse zu und suchte innerhalb und außerhalb seiner Erblande, innerhalb wie außerhalb des Reichs kaufmännische und andere Teilnehmer für die Handelsgesellschaft zu gewinnen. Aber gerade in den Kreisen der Handelswelt, in seinen eigenen Seeprovinzen und in den Hansestädten, fand er für seine Pläne, nach dem Vorbild der Holländer sein Land durch den überseeischen Handel zu heben, nur ein geringes Verständnis. Die von dem Kurfürsten erstrebte „Wiederaufrichtung der verfallenen Kommerzien im Heil. Röm. Reiche“ wäre

zwar allen erwünscht gewesen, aber es war nur wenigen über ihre Zeitalter hinausragenden erleuchteten Größen gegeben, die Schäden der engen Kammerpolitik einzusehen und zu weitgehenden Unternehmungen zu raten. Es berührt sehr wehmütig zu sehen, welcher oft vergeblichen Mühe sich der Kurfürst unterzog, Verständnis für seine Unternehmungen zu erwerben, und wie der Ruf eines damaligen Kolonialfreundes

„Wohlan denn, tapfere Teutsche, machet daß man in der Mapp neben Neu-Spanien, Neu-Engelland auch das künftige Neu-Teutschland finde“ ganz ungehört auch in weiteren Kreisen verhallte. Denn der Kurfürst, als echter deutscher Fürst, verfolgte kein partikulares Interesse, sondern hatte vor allem das Wohl des damaligen Deutschen Reiches im Auge. Welche Wendung in der Weltgeschichte wäre eingetreten, wenn damals der Kaiser und die Nation das Werk befördert hätten!

Die erste unter dem Schutze des Großen Kurfürsten unternommene afrikanische Expedition stach im Jahre 1680 in See, war aber in ihren Erfolgen ziemlich unglücklich, da die Eiferjucht der an der Küste von Guinea etablierten Holländer überall in den Weg trat. Am 16. Mai war es aber dem Kapitän eines Schiffes gelungen, in der Gegend zwischen Axim und dem Kap der drei Spitzen mit drei Negershäuptlingen einen Vertrag abzuschließen. Um dort ein Fort zu erbauen, wurden zwei Freigatten ausgerüstet, welche Ende Dezember 1682 an der Goldküste landeten. Der Spezialbevollmächtigte, Major von der Groben, entrollte dort am 1. Januar 1683 unter dem Donner der Kanonen die große kurfürstlich-brandenburgische Flagge und gab der jungen Ansiedlung, zu deren Schutze alsbald die Erbauung eines Forts in Angriff genommen wurde, den Namen Groß-Friedrichsburg. Schon in den ersten Stadien seiner Verteidigungsfähigkeit hatte aber der Platz eine Aufforderung zur Uebergabe seitens der holländisch-westindischen Kompagnie vom benachbarten Fort Elmina zurückzuweisen und den Angriff einiger tausend von den Holländern ausgehender Neger blutig abzuschlagen. Neben diesem Hauptplatze der brandenburgischen Herrschaft wurden bald darauf noch drei andere Forts an derselben Küste angelegt, und im Jahre 1687 wurde auch noch südlich des Kap Blanco, auf der Insel Argien (dem heutigen Arguin) die brandenburgische Flagge gehißt, da der Platz wegen seines schiffungshaften Handels mit Gummi und Straußenfedern sehr wertvoll schien. Zwar hatte der Kommandant Cornelius Veer mehrere Versuche der Franzosen, ihn mit bewaffneter Hand aus dem Fort zu vertreiben, zurückzuweisen, aber der Handel blühte in den ersten Jahren trotz der Eiferjucht der anderen Mächte sehr auf.

Am 17. März 1682 hatte der Kurfürst das „Edikt wegen Detroyierung der aufzurichtenden Handelskompagnie an den Küsten von Guinea“ erlassen, im Herbst desselben Jahres die Gesellschaft mit zahlreichen Privilegien ausgestattet, ferner mit den ostfriesischen Ständen einen Handels- und Schiffsfahrtsvertrag abgeschlossen, so daß der Sitz der Gesellschaft nach Emden verlegt werden konnte. Ohne die werththätige Hilfe des Kurfürsten wäre sie nie zu einiger Blüte gelangt, da die kostspieligen Expeditionen viel Geld verschlangen. Sie nahm schließlich auch in ihr Programm den gewinnbringenden Handel mit „Schlaven“, mit Sklaven, auf, dem andere Nationen große Reichthümer verdankten, und spannte ihre Fäden auch nach Amerika, um dort einen gesicherten Platz für die Einfuhr zu erwerben. Nach längeren Verhandlungen gelang es, mit Dänemark einen Vertrag abzuschließen, nach welchem der Kompagnie unter Vorbehalt der Souveränität des Königs von Dänemark auf der Insel St. Thomas eine Handelsniederlassung gestattet

wurde. Da aber der Kurfürst und sein kolonialer Berater sich sogar mit Plänen auf Landerwerb und Geschäfte in Ostindien trugen, kann man leicht ermessen, wie sehr die Möglichkeit einer maritimen und kolonialen Ausdehnung weltumfassende Ideen begünstigte.

Aber leider nahmen die Schwierigkeiten, mit denen die Kompagnie zu kämpfen hatte, kein Ende. Nach einem überraschenden Aufschwung folgte ein allmählicher Rückgang, da die Feindseligkeiten der Holländer und Franzosen immer heftiger wurden und unter diesen Umständen die Machtverhältnisse des Staates für die Durchführung großer Entwürfe nicht ausreichten. Dazu war das Beamtenpersonal der Kolonien seiner Aufgabe nicht gewachsen und verlotterte allmählich. Der bitterste Schlag aber traf den Kurfürsten, als im Jahre 1687 der holländische General de Zweers die Plätze Accada und Tacarary überfallen, die Offiziere und Mannschaften nach Elmina geschleppt und alle Waren und Munition an sich genommen hatte. Es wurde ferner berichtet, daß derselbe die Mohren gegen Groß-Friedrichsburg aufzuheben gedroht habe und daß er diesen Ort durch Abspernung aller Zugänge thatsächlich blockiere. Der Kurfürst war davon auf das schmerzlichste berührt. In zwei kurz aufeinanderfolgenden Restriptionen wies er den Gesandten in Haag an, Decussation der beiden Plätze und Entschädigung binnen kürzester Frist zu fordern, widrigenfalls er andere „Measures“ ergreifen werde. Und dazu wäre es sicherlich gekommen, hätte ihn nicht ein höherer Wille mitten aus seiner Thätigkeit abberufen und zur Unsterblichkeit entführt. Bis zu seinem letzten Atemzuge galt sein Denken und Trachten der Kolonialpolitik. Er hatte die Genugthuung, noch bevor er die Augen für immer schloß, aus Holland zu erfahren, daß die Stadt Amsterdam bereit sei, für die vollständige Befriedigung seiner Ansprüche einzutreten. Dieser hoffnungsvolle Gedanke verließ den Sterbenden nicht mehr. Die letzte von ihm erteilte Parole war: „Amsterdam.“

Sein Nachfolger Friedrich III. hatte den redlichsten Willen, die von seinem Vater eingeleitete Kolonialpolitik in dessen Sinne fortzusetzen, und es wurden sogar Anstrengungen gemacht, eine amerikanische Kompagnie zu gründen, aber die sich verwickeltesten Verhältnisse der afrikanischen Kompagnie lähnten einen neuen Aufschwung. Die Brandenburger sind sogar einmal, am 6. Februar 1689, auf der Krabbeninsel, einem Eilande zwischen St. Thomas und Portorico, ge-

landet und hatten davon Besitz ergriffen, aber es geschah nichts, um diesen Besitz zu behaupten. Es lag eben in den Zeitläuften, daß die Dinge nicht vorwärts kamen, sowie daran, daß der Handel mit der „schwarzen Ware“ nach einer Rechnung vom Jahre 1699 einen Gewinn von 85 Prozent brachte und deshalb das Fundament der Kompagnie bildete. Soweit die Sklaven nicht in Groß-Friedrichsburg zu erhalten waren, wurden sie längs der Küsten von Guinea und Angola eingehandelt. Wenn die brandenburgischen Händler hierbei auch menschlicher verfahren sein mögen als andere Nationen — so durfte beispielsweise der Säugling nicht von der Mutter getrennt werden —, so war der Handel an sich schrecklich genug. Die Sklaven erhielten einen Stempel, der die Initialen C.-A.-B.-C. (Kurfürstlich-Afrikanisch-Brandenburgische-Kompagnie) trug, auf der rechten Schulter eingebrannt und wurden so auf den Schiffen eingepfercht, daß, wie der Chirurg Dettinger schreibt, sich ihm das Herz kampfhaft zusammenzog, als er solche, dem Aeußeren nach menschlich gebaute Wesen wie das Vieh behandelt sehen mußte.

Am Ausgang des Jahres 1691 stand die Kompagnie am Bankrott, und Friedrich mußte persönlich seinen Kredit einlegen, um ihn hintanzuhalten. Es begannen jetzt die Anklagen gegen Kaule, dessen Charakterbild noch immer in der



Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst.

Geschichte schwankt, heftiger zu werden; der Handel in Asien litt unter der Konkurrenz holländischer Schmuggler, der Gouverneur von Groß-Friedrichsburg veruntreute Gelder, französische Kapere nahmen mehrere Schiffe weg; aber trotzdem hätte die Kompagnie sich noch halten können, da Sklavenerlieferungsverträge mit den Portugiesen große Gewinne in Aussicht stellten, wenn nicht der Oberpräsident Eberhard v. Dandelman zu Falle gekommen wäre. Trotz alledem hielt König Friedrich bis zu seinem Ableben an der Hoffnung fest, daß es ihm gelingen würde, dem überseeischen Handel durch die Kolonien neuen Aufschwung zu geben. Er hatte durch Manifest vom 2. Mai 1711 das gesamte Eigentum der afrikanischen Gesellschaft für anheimgefallen erklären lassen und somit auch den Kolonialbesitz mit allen Rechten und Pflichten der aufgelösten Gesellschaft übernommen.

Preußens zweiter König, Friedrich Wilhelm I., sah „das afrikanische Kommerzienwesen“ als „eine Chimäre“ an, und infolge dieser Auffassung schied, was vom kolonialen Standpunkt aus zu beklagen ist, Preußen aus der Reihe der kolonisierenden Nationen aus. Seinem nüchternen, auf das Greifbar Praktische gerichteten Sinn widerstrebt es, Unternehmungen zu begünstigen, deren Früchte erst nach geraumer Zeit dem Staate zu gute kommen konnten. Durch Vertrag vom 17. Januar 1718 gingen die sämtlichen preussischen Besitzungen an der Guineaküste in den Besitz der holländisch-weißenindischen Kompagnie über, welche dafür 6000 Dukaten zahlte und dem Könige 12 Negerknaben, davon 6 „wohlgemachte“ mit goldenen Halsbändern stellen sollte. Den Holländern wurde es übrigens nicht so leicht, die Forts zu besetzen, noch sieben Jahre lang behauptete Jan Cuny, ein dortiger Negerkönig, welcher von dem Sergeanten v. Medem mit der Verwaltung betraut war, die Festung gegen alle Angriffe, bis er sich in die Wälder zurückziehen mußte. Eine Niederlassung auf St. Thomas in Westindien mußte 1731 aufgegeben werden, weil die Dänen den noch immer schwunghaften preussischen Handel lahm zu legen suchten. Die afrikanische Handelsgesellschaft aber endete mit einem Bankerott von einer Million Thaler, wodurch dem Könige und seinem Hause große Verluste erwuchsen.

Wenn man die kolonialen Unternehmungen der damaligen Zeit mit unbefangenerm Auge beurteilt, so wird man leicht einsehen, daß bei der Launheit der Deutschen wenig Erfolg zu erreichen war. In allen afrikanischen Unternehmungen spielten Ausländer die erste Rolle und wußten ihr Interesse besser zu wahren als das der Kompagnien. An und für sich war die Anlage von Stationen in Westafrika wohl bedacht, da sie als Handelskolonien günstig gelegen waren. Die verschiedenen herrschenden Nationen haben nicht weniger als 25 Forts längs der Goldküste erbaut, von denen heute die meisten in Trümmern liegen und baredte Zeugen vergangener Jahrhunderte und ihrer

Handelsblüte sind. Die eisernen Kanonenrohre, mit Koft bedeckt und ohne Lafetten, liegen heute noch auf den Dünen des Strandes und in den Straßen der Küstenplätze umher und dienen den Eingeborenen als friedlicher Ruhefug.

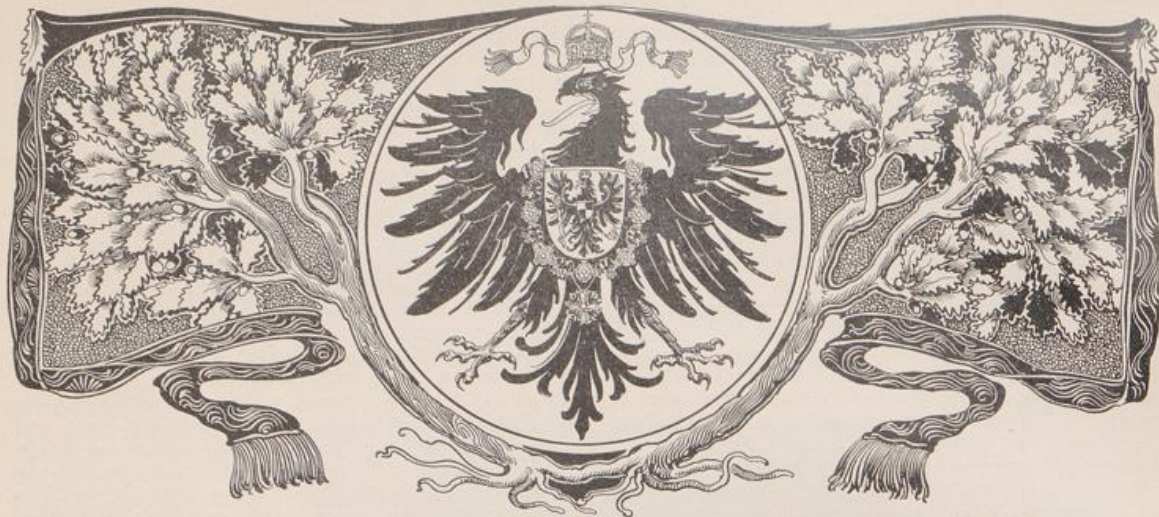
Im Jahre 1884 wurde die mittlerweile unter englische Herrschaft gekommene Goldküste von S. M. S. „Sophie“ besucht und dabei das alte brandenburgische Fort Groß-Friedrichsburg besichtigt. Der Grundriß des Forts ist quadratisch, mit eingezogener Kehrle und rechteckigen Erbalationen. Es gelang eins von den sechs alten Geschützrohren, gußeisernen Kernrohren, mit eisernen Ringen umzogen, einzutauschen, welches sich jetzt im Berliner Zeughaus befindet. Die Oxidation ist im Laufe der Jahrhunderte so weit fortgeschritten, daß sich fingertiefe Rostgruben innen wie außen gebildet haben und keinerlei Schrift oder sonstiges Zeichen mehr zu erkennen ist. Wenn auch das ganze Fort unter der üppigen Tropenvegetation fast vergraben liegt, so waren die Trümmer, welche von der See aus sichtbar sind, doch noch ziemlich gut erhalten. Die Lage war für die Verteidigung nach Land sowohl wie nach See zu eine sehr günstige, wie auch die Wahl des Ortes im Hinblick auf den reich bewaldeten fruchtbaren Küstenstrich eine glückliche genannt zu werden verdient. Der größte Feind in diesem Gebiet war und ist das Klima, daneben hatte aber der Sklavenhandel eine fortschreitende Barbarei und Entvölkerung des Landes im Gefolge. Mit der Abschaffung des Sklavenhandels verloren die Niederlassungen an der Goldküste an Bedeutung und gingen schließlich, soweit sie noch nicht den Briten gehörten, an diese durch Kauf und Vertrag über. Aber die Engländer sind auch heute noch ihres Besitzes nicht recht froh geworden, obwohl sie sich die größte Mühe gegeben haben und noch geben, den Goldreichtum des Landes auszubeuten. Der bekannte Alchimist Kunkel hatte schon vor zwei Jahrhunderten vom Bergbau abgeraten, einmal wegen der weiten Entfernung und der dadurch hervorgerufenen Schwierigkeit der Proviantbeschaffung, dann aber weil deutsche Bergleute im Hinblick auf das Klima kaum nach dorthin auszuwandern dürften, die Rohren wohl kaum im Bergbau verwendet und angelernt werden könnten und die Gesellschaft einige Jahre ohne Ausbeute arbeiten dürfte.

Es ist wohl nutzlos, sich die Frage vorzulegen, welche Entwicklung die preussische Kolonialpolitik genommen hätte, wenn sie im Sinne des Geistes des Großen Kurfürsten fortgeführt worden wäre, denn die Weltgeschichte kennt das Wörtchen „wenn“ nicht. Das deutsche Volk war in seiner Gesamtheit eben noch nicht reif, die Möglichkeit einer kolonialen Entwicklung, eines Neu-Deutschland, zu würdigen; es mußte erst im Innern erstarken, um, wenn auch spät, doch schließlich noch mit aller Energie an den Erwerb von Ländern zu denken, welche als Handels- und Plantagenkolonien für uns von gewaltiger Bedeutung werden müssen.



Des Großen Kurfürsten Fregatte „Kurprinz“.

Die Fregatte, mit 30 Kanonen armiert, lief am 12. Juli 1682 mit der Fregatte „Moriahn“ von der Elbe aus in See. Am 1. Januar 1683 wurde die große kurfürstlich-brandenburgische Flagge an Bord des „Kurprinz“ auf Groß-Friedrichsburg gehißt.



Der Beginn der neuen Ära.

Nachdem Deutschland durch die Freiheitskriege aus seiner Erniedrigung sich emporgerafft, und die Idee des fest geeinigten Deutschlands durch die Schaffung des Zollvereins und die Entwicklung der modernen Verkehrsrichtungen tiefere Wurzeln geschlagen und das gemeinsame Kraftgefühl belebt hatte, lenkten unternehmende Deutsche wieder das Augenmerk des deutschen Volkes auf die überseeischen Länder. Es war nicht bloß Nordamerika, welches als Auswanderungsziel in ungleich höherem Maße in Aufnahme kam als im achtzehnten Jahrhundert, sondern vor allem Südamerika, wo deutschen Kolonisten sich ein gedeihliches Fortkommen ermöglichen ließ. Das Deutschtum begann sich mit seiner früheren Expansivkraft über die ganze Erde zu verbreiten, in Australien, in Rußland entwickelten sich deutsche Kolonien in erfreulicher Weise, da sie von den dortigen Regierungen als ein wichtiges Element für den wirtschaftlichen Fortschritt dieser Länder geschätzt und gehegt wurden. Der beständige Verkehr der Ausgewanderten, welche sich in Südamerika kräftig gegen ein Aufgehen in der Bevölkerung ihres Adoptivvaterlandes sträubten, mit der Heimat, eine gesteigerte Missionstätigkeit, vor allem aber der aufblühende Handel und Verkehr trugen dazu bei, die Kenntnis der überseeischen Gebiete in weitere Kreise zu tragen und immer wieder die Frage aufzuwerfen zu lassen, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen sei, da Preußen oder das Deutsche Reich eigene Kolonien erwerben könne, um die deutsche Auswanderung nach ihnen abzulenken.

Aber niemand wußte recht anzugeben, auf welchem Wege dies zu erreichen sei, und da die allmählich sich durchziehende Manchester Lehre der kolonialen Ausbreitung nicht günstig war, mehrere größere von Gesellschaften unternommene Kolonialgründungen mißglückt waren, so waren die praktischen Männer unthätig, während von deutschen Gelehrten, charakteristisch genug, die Systematik der Kolonien geschrieben wurde. So viel hatte sich aber klar herausgestellt, daß, wenn überhaupt kolonisiert werden sollte, nur Preußen daraufzielende Pläne verfolgen könnte, obwohl es erst die Anfänge einer Seemacht besaß. Aber die Zeit war noch nicht reif für weitanschauende, überseeische Unternehmungen, und die Anträge, welche von im Auslande lebenden Deutschen, z. B. aus Australien kamen mit der Bitte, doch Neuguinea zu annektieren, wanderten zu den Akten. Preußen hatte auch kein aktuelles Interesse Kolonien zu erwerben (da eine Auswanderungspolitik, welche ein solches hervorgerufen hätte, nicht beliebt wurde), zumal der Handel vornehmlich in den Händen von Bremen und Hamburg lag, deren Interessen in mancher Beziehung mit den preussischen nicht übereinstimmten.

Mit dem ungeheuren Aufschwung des Jahres 1870 wurden aber fast auf allen Gebieten die Grundlagen für eine Ausbreitung des deutschen Einflusses erweitert, und das in wenigen Jahren erreicht, wozu früher Jahrzehnte gehört hätten. Mit der Erschließung der weisfällischen Kohlenlager wuchs die preussisch-deutsche Industrie zu überraschender Blüte und konkurrierte erfolgreich auf dem Weltmarkt, daneben entwickelte sich, den gesteigerten Bedürfnissen entsprechend, die Konsularorganisation, neue Dampfer erweiterten den

Verkehr, und vor allem wurde eine Marine geschaffen, welche die Vorbedingung für eine jede aktive Kolonialpolitik war. Für die große, seit der Selbsterneuerung des Reiches lebhaft erkennbar gewordene wirtschaftliche Kraftentfaltung ist unsere Kriegsmarine nach verschiedenen Richtungen hin wahrhaft bedeutend geworden. Dieselbe ist nicht nur infolge der vergrößerten politischen Anforderungen ein bloßes militärisches Machtmittel, sondern sie hat vor allem an den neuen Aufgaben unserer Kultur- und wirtschaftlichen Lebens einen thätigen Anteil genommen und ist ein wichtiger Hebel für die Erfolge und Fortschritte auf diesem Gebiete geworden. Obwohl die hanseatischen Schiffe auch schon früher auf eigene Faust ferne Gewässer aufgesucht hatten und daher einen durch lange Traditionen gefärbten Unternehmungssinn besaßen, welcher durch die Unterstützung der Kriegsmarine nicht entwickelt, sondern nur gefördert zu werden brauchte, so hat der deutsche Seehandel das Gefühl der Sicherheit doch erst gewonnen, seitdem die schützende Aufgabe der Kriegsmarine von ihrer obersten Verwaltung aufgegeben und nachdrücklich vertreten worden ist. Die Verwaltung hatte von Anfang an die kommerzielle Bedeutung dieses Zweiges der maritimen Thätigkeit richtig erkannt. Seit den Jahren 1859/61, wo in Stajien nach erfolgtem Abschluß von Handels- und Schiffsverkehrsverträgen Kriegsschiffe stationiert wurden, wurde allmählich die Einrichtung solcher Kriegsschiffstationen auch für andere Meere beschlossen, von denen die Station in der Südsee mit dem Zentralpunkt in Apia besonders wichtig wurde. Es wurde dadurch nicht bloß das Bestehende geschützt, sondern auch dem Handel genützt, da das frühere Gefühl der Unsicherheit schwand und Garantien für einen energischen Schutz und fortdauernde Entwicklung gegeben waren. Die Stationschiffe besuchten planmäßig alle Küsten und Häfen ihres Bezirkes und orientierten sich gründlich über alle Verhältnisse, soweit sie für den Verkehr ihrer nationalen Flagge nutzbringend und auch der Regierung zur Information für ihre Maßregeln dienlich sein konnten. Im Bereiche jeder Station sind ein oder mehrere Zentralhäfen, und wo die Schiffe dem Oberkommando eines Geschwaders unterstellt sind, da sind diese Zentralhäfen auch die Basis der Operation des ganzen Geschwaders, wie sie auch zugleich die Positionen und Ausrüstungsplätze desselben, der einzelnen Schiffe oder des Geschwaders sind. Die Ergebnisse aller Beobachtungen der Schiffe werden von den Kommandanten derselben zum Gegenstand eingehender Berichte gemacht, die schließlich an die Admiralität und das Auswärtige Amt gelangen, welches die intellektuelle Leitung unseres überseeischen Flottendienstes in Händen hat. Diese Berichterstattung, welche sich häufig auf Produktions- und kommerzielle Verhältnisse erstreckt, war um so wertvoller, als sie ein unparteiisches Urteil lieferte, das für später sehr nutzbar gemacht werden konnte.

Der erste Versuch, in einem bescheidenen Maße Kolonialpolitik zu treiben, führte zur Samoavorlage, als Gefahr im Verzuge war, daß es den dortigen Deutschen ebenso gehen würde wie auf den Fidjchi-Inseln, wo sie von den Engländern verdrängt worden waren. Die Reichsregierung faßte deshalb den Ent-

schluß, überall da, wo deutsche Interessen in freien Gebieten vorwiegend vertreten waren, eine Garantie für die Unabhängigkeit und Neutralität der betreffenden Gebiete anzustreben, indem den Verträgen mit denselben die Form von Staatsverträgen gegeben wurde, in welchen man sich die Meistbegünstigung sicherte und damit der Ueberschwemmung des Einflusses fremder Nationen, welcher erfahrungsmäßig die Einverleibung zu folgen pflegte, vorzubeugen suchte. Auf den Samoainseln und im Neubritannia-Archipel versicherte man sich im Verfolg dieses Prinzips einiger Häfen und suchte den Einfluß Deutschlands in der Südsee dadurch zu befestigen. Auf den Samoainseln hatte das Hamburger Haus Godeffroy bedeutende Plantagen angelegt, war aber in pelunäre Schwierigkeiten geraten und fand in Deutschland nicht das genügende Kapital, den Plantagenbetrieb und das Handelsgeschäft wie früher fortzusetzen. Es war klar, daß der Fall desselben dem ganzen deutschen Südocegehandel einen ungeheuren Schaden zugefügt haben würde, und in kolonialen Kreisen war man dem Gedanken freundlich gesinnt, das Haus zu unterstützen, zumal ein Eingreifen des Deutschen Reiches ein wertvolles Einspruchs- und Aufsichtsrecht in Samoa gewährt haben würde, dessen Konsequenzen allerdings früher oder später die Annexion nicht ausschloffen. Daher brachte Fürst Bismarck im Reichstage am 20. April 1880 einen Gesetzesentwurf ein, einer neu zu errichtenden Seehandelsgesellschaft durch Gewährung einer Dividenden-garantie unter bestimmten Voraussetzungen die Uebernahme und Fortführung der Geschäfte der an Stelle des Hauses Godeffroy eingetretenen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee zu ermöglichen. Zugleich machte er die Mitteilung, daß die seit Abschluß der deutschen Verträge von England mit dem Südoceanreiche abgeschlossenen Meistbegünstigungsverträge dessen Unabhängigkeit anerkannt hätten. Nach sehr lebhafter und erschöpfender Debatte wurde jedoch infolge der Opposition der Fortschrittspartei die Vorlage am 27. April mit 128 gegen 112 Stimmen abgelehnt. Die Reichstagsverhandlungen über diesen Gegenstand hatten im Volke allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und da von den Gegnern der Vorlage eine große Abneigung gegen alle Kolonialpolitik zur Schau getragen worden war, so wurde die von den Kolonialfreunden aufgeworfene Frage „Bedarf Deutschland der Kolonien?“ plötzlich zu einer brennenden und lebhaft erörterten. Die Bewegung kam jetzt in Fluß und erfaßte weitere Kreise, da es darauf ankam, die Regierung, welche aus ihrer früheren Referve zu Gunsten weiterer

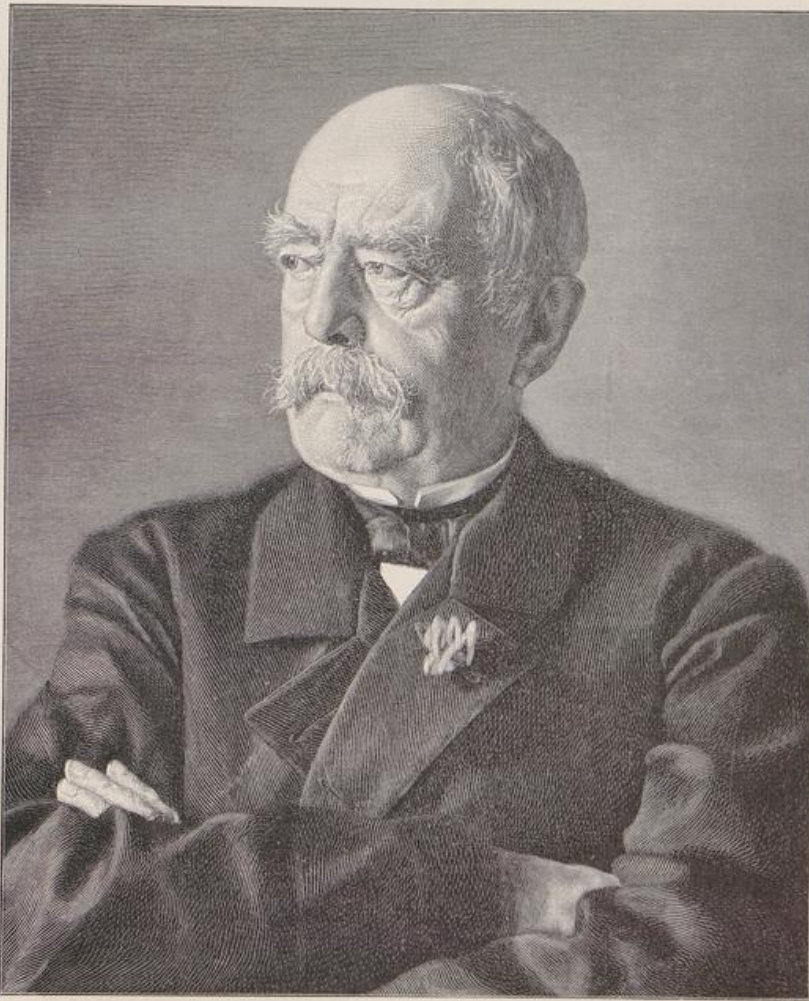
kolonialpolitischer Ziele herausgetreten war, zu unterstützen und in ihren Zielen zu fördern.

Um diese Bewegung zu erhalten, traten am 6. Dezember 1882 in Frankfurt mehrere bedeutende Männer, einem Rufe des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, welcher im Reichstage warm für die Samoavorlage eingetreten war, folgend, zusammen und gründeten den Deutschen Kolonialverein. Der § 2 der Statuten, Zweck des Vereins, lautete wie folgt: „Der Deutsche Kolonialverein hat sich die Aufgabe gestellt, das Verständnis der Notwendigkeit, die nationale Arbeit dem Gebiet der Kolonisation zuzuwenden, in immer weitere Kreise zu tragen, für die darauf gerichteten, bisher getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden und eine praktische Lösung der Kolonialfrage anzubahnen. Zunächst wird der Verein die Errichtung von Handelsstationen als Ausgangspunkt für größere Unternehmungen fördern“. Die große Anzahl von bedeutenden Männern, Politikern und Gelehrten, welche dem Verein beitraten, gab ihm in kurzer Zeit ein bedeutendes Ansehen, seine Organisation breitete sich schnell über ganz Deutschland aus, die Mitgliederzahl wuchs in über-raschend kurzer Zeit, so daß die kaiserliche Regierung sah, daß sie eines starken Rückhaltes im deutschen Volke sicher war, wenn sie auf der einmal betretenen Bahn weiter fortschreite.

Die Erwerbung der Kolonien.

Der erste Pionier unserer kolonialen Unternehmungen war ein Bremer Kaufmann, C. F. Lüderig. Er gedachte im Hinterlande von Angra-Pequena Handel und Viehzucht zu treiben, da durch die langjährigen Bestrebungen der Rheinischen Missionsgesellschaft ein Teil der Eingeborenen schon auf eine höhere Stufe gebracht worden war. Er hatte im Sommer 1882 bereits die ersten Schritte

gethan, um das Terrain sondieren zu lassen, und im November desselben Jahres dem Auswärtigen Amte eine Denkschrift unterbreitet, in welcher er anfragte, ob und unter welchen Bedingungen der deutsche Schutz ihm für seine Landvererbung gewährt werden könnte. Eine Anfrage des Auswärtigen Amtes bei dem englischen Foreign Office, welche Ansichten es über etwaige Rechte Englands auf das Gebiet zwischen dem 22. und 28. Grad südlicher Breite habe, wurde ausweichend beantwortet, da die englische Behörde der Sache offenbar keine größere Wichtigkeit beimaß als den früheren Klagen der Rheinischen Missionen. Denn ein kapitstädtischer Beamter hatte schon einmal Verträge mit den Eingeborenen geschlossen, welche aber nicht von der englischen



Fürst Bismarck, der Begründer der deutschen Kolonialmacht.

Klug und recht, ein treuer Knecht,
Fromm und stark, deutsch bis ins Mark,

So diente er Kaiser und Vaterland
Und Gott gab Heil durch seine Hand.

fahren, wo der deutsche Handel schon in den sechziger Jahren festen Fuß gefaßt hatte. Hamburger Firmen hatten bereits im Jahre 1874 beim Auswärtigen Amt die Ernennung eines Konsuls für Kamerun nachgesucht, aber erst im Jahre 1883 nahm die kaiserliche Regierung Veranlassung, sich bei den Senaten von Hamburg und Bremen um eine Ausweitung ihrer Wünsche, das Kamerungebiet betreffend, zu erkundigen, welche so befruchtend lauteten, daß sie sich entschloß, das Protektorat über das Kamerungebiet zu übernehmen. Den deutschen Kaufleuten war es trotz englischer Käufe gelungen, unter der Hand die bedeutendsten Häuptlinge der Quallas zum Abschluß von Verträgen zu bewegen, so daß Nachtigal am 26. Juli 1884 die deutsche Flagge in Bimbia heissen konnte. Nachdem auch in Watanga, dem südlichen Teil des Gebiets, die deutsche Flagge geheißt war, dampfte die „Möwe“ nach Südwestsafrika, wo Nachtigal die vorhin erwähnten Verträge abschloß. Damit war — wir übergehen hier die Erwerbungen, welche später wieder abgegeben wurden — die erste Arbeit in Westafrika getan; die deutsche Flagge wehte an mehreren Punkten der Küste, der Grundgedanke der deutschen Kolonialpolitik, daß der Schutz und die Aufsicht des Reiches den deutschen Handelsunternehmungen in überseeischen Ländern zu folgen und für sie so weit einzutreten habe, als sich dafür ein Bedürfnis geltend machte, hatte zeitgemäßen Ausdruck gefunden. Leider ist der unermüdliche Dr. Nachtigal auf der Heimreise am Fieber verstorben, tief betrauert von seinen Freunden — das erste Opfer unserer Kolonien.

Das Vorgehen der kaiserlichen Regierung in Westafrika hatte auch die Freunde der Südee, welche durch die Absehung der Samoavertage in den Hintergrund gedrängt worden waren, mit neuen Hoffnungen erfüllt. Die Freunde der dortigen deutschen Kolonisation bildeten ein Konfession und erachteten im Sommer 1884 den Zeitpunkt für gekommen, die praktische Tätigkeit aufzunehmen, nachdem bereits die Reichsregierung infolge von Klagen deutscher Handelsleute in der Südee über Gewaltthatigkeiten australischer Schiffe bei

der Anwerbung von Arbeitern (labour trade) ein Kriegsschiff und einen Konfessionarbeamten nach dem heutigen Bismardarchipel gesandt hatte. Das Konfessionarium erworb in Sydney ein Dampfschiff, die „Samoa“, und beauftragte den durch seine Reisen in der Südee bereits bekannten Dr. O. Finsch mit einer näheren Erforschung der Küste von Neubritannien und Neuland, sowie der Nord- und Ostküste von Neuguinea und mit der Besitzergreifung des Landes. Zu diesem Zwecke führte Dr. Finsch von Anfang September 1884 bis Juni 1885 fünf Reisen aus, auf welchen eine Reihe von Häfen entdeckt, große Landstrecken erworben und in Besitz genommen und mit den Eingeborenen Beziehungen angeknüpft wurden. Die deutschen Kriegsschiffe „Nyäne“ und „Elisabeth“ besuchten demnächst die Küsten und nahmen das Land unter die Hoheit des Deutschen Reiches, indem sie an verschiedenen Punkten die deutsche Flagge heissen.

Während so die koloniale Bewegung immer weitere Schichten unseres Volkes ergriff, gründeten in Berlin Dr. Carl Peters und Dr. Friedrich Lange im Bunde mit Gleichgesinnten die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“, in der ausgesprochenen Absicht, praktisch für Kolonisation einzutreten. Nachdem Dr. Lange es durchgesetzt hatte, daß man die Absehung einer Expedition zum Zwecke von Landwerbungen beschloß, gab es zunächst ausgedehnte Erörterungen über das „Wohin“, bis Dr. Lange und Dr. Peters unter sich einen Kompromiß schlossen. Ersterer trat mit seinem ganzen Einflusse dafür ein, daß die oberste Leitung der auszurüstenden Expedition dem Dr. Peters übertragen werde, während letzterer seinerseits mit großer Energie für die Annahme des ostafrikanischen Planes wirkte. Angeregt durch ein Reiseverf hatte Graf Pfeil zuerst Diarica in Vorschlag gebracht. Dr. Lange verfocht diesen Gedanken und bewirkte schließlich die Annahme desselben, unterstützt von Dr. Peters, der dann mit dem Grafen Joachim Pfeil und dem Dr. Nütke zum Zwecke von Landwerbungen nach Diarica abgeordnet wurde. Die Expedition landete am 4. November 1884 in Sansibar und setzte schon wenige



Dr. v. Buchta.

Gerhard v. Buchta ist am 22. Dezember 1851 zu Neu-Strelitz geboren, war seit 1886 Ober-Kantbezirksrat in Rostock. Im Ausschusse der Deutschen Kolonialgesellschaft war er stets in eifriger und überzeugter Weise für die Weiterentwicklung zur thätigen Kolonialpolitik eingetreten. Am 2. April 1898 wurde er zum Direktor der Kolonialabteilung ernannt.



Ministerialdirektor Dr. Paul Kayser.

P. Kayser, am 9. August 1845 zu Dels geboren, studierte die Rechte, trat 1865 in das neu organisierte Reichs-Versicherungsamt als Geh. Regierungsrat ein. Noch in demselben Jahre wurde er als Wirklicher Legationsrat und vortragender Rat in das Auswärtige Amt berufen, in dem er besonders die koloniale Gesetzgebung bearbeitete. Im Jahre 1890 wurde er zum Dirigent der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes ernannt. Ein Herzleiden nötigte ihn im Herbst des Jahres 1896 zum Rücktritt, er wurde zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht in Leipzig ernannt, starb aber schon im Februar 1898.



Oswald Freih. v. Nitzschofen.

Oswald Freih. v. Nitzschofen, geb. am 13. Oktober 1847 zu Jossa, hatte wie sein Vorgänger unter dem Fürsten Bismarck längere Zeit im Auswärtigen Amt als vortragender Rat vornehmlich wirtschaftliche Fragen überseeischer Länder bearbeitet. Er hat dann als deutscher Vertreter an der Einrichtung der ägyptischen Schuldenverwaltung teilgenommen und trat auf Wunsch des Fürsten Bismarck in diese Verwaltung als Vertreter Deutschlands ein. Nach dem Rücktritt des Direktors Kayser mit der Leitung der Kolonialabteilung betraut, hat er diesen Posten bis zum Frühjahr 1898 bekleidet, als er zum Unterstaatssekretär ernannt wurde.

Tage später nach dem Festlande über, da die Eiferucht der Engländer, die Dr. Peters bis dahin über seine Absichten irreführt hatte, die höchste Eile erforderte. Trotz mangelhafter Ausrüstung und sonstiger großer Schwierigkeiten wurden Verträge mit den Häuptlingen von Uequba, Ugara, Nguru und Miami abgeschlossen, und als Dr. Peters im Februar 1885 nach Deutschland zurückkehrte, war der Versuch geglückt, an der Ostküste Afrikas auf ein zukunftsreiches Gebiet die Hand zu legen und Hoheitsrechte zu erwerben. Die Verträge wurden der kaiserlichen Regierung zur Prüfung überwiesen und bald durch den kaiserlichen Schutzbrief vom 27. Februar 1885, den ersten, welchen die deutsche Geschichte aufzuweisen hat, anerkannt.

Das zuletzt erworbene deutsche Schutzgebiet ist das der Marschallinseln in der Südsee, welches bei dem Abkommen, das im Frühjahr 1885 zwischen England und Deutschland zur Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären geschlossen wurde, nebst den Karolinen in den Machtbereich Deutschlands gefallen war. Infolge der wiederholten Aufforderung der auf den Marschallinseln interessierten deutschen Kaufleute gab die kaiserliche Regierung bald darnach ihre Absicht zu erkennen, beide Inselgruppen unter ihr Protektorat zu stellen, aber der um die Karolinen entbrannte Streit mit Spanien, welchem schließlich diese Inselgruppe zugesprochen wurde, verzögerte die Ausführung des auf die Marschallinseln gerichteten Planes ein wenig. Am 15. Oktober 1885 wurde aber doch von dem Kapitän des „Nautilus“ auf Jaluit und dann auch auf anderen Inseln der Gruppe die Flagge gehißt, nachdem Verträge mit den dortigen Häuptlingen abgeschlossen waren, so daß mit Ende desselben Jahres im großen und ganzen der Kolonialbesitz erworben und Deutschland in die Reihe der kolonisierenden Nationen eingetret war. Das koloniale Reich, mit überreichender Schnelligkeit erworben, mit genialer Diplomatie verteidigt, eröffnete jetzt der Thätigkeit aller für die koloniale Idee begeisterten Männer einen großen Spielraum, fast zu groß und neuartig für uns, die wir in diesen Dingen wenig Praxis hatten und überall ideale, rosenfarbene Bilder sahen, welche vor der rauhen Wirklichkeit immer mehr verblassen mußten. Nach der Agitation und dem patriotischen Aufschwung mußte jetzt die harte, ernste Arbeit beginnen.

Was nun die Gesichtspunkte für das von Fürst Bismarck eingeleitete Kolonialsystem anbelangt, so erklärte er in jener Budgetkommission vom 23. Februar 1884, daß nach seiner Ansicht das Reich nicht selbst Kolonien gründen und mit einem bürokratischen Apparat versehen, sondern die aus sich selbst herauswachsenden Unternehmungen schützen solle. So sei seine Stellung zur Angra Pequena Angelegenheit aufzufassen, wie auch zu anderen in Vorbereitung begriffenen Unternehmungen. In diesem Sinne sollte im Prinzip die Erklärung der kaiserlichen Schutzherrschaft erst der privaten Erwerbung folgen. Da Fürst Bismarck aber kein Prinzipienreiter war, so ließ er es doch nicht zu, daß englische Kolonialbehörden und Kriegsschiffe nach dem englischen Grundsatz „no man's land, British land“ unserer staatlichen Besitzergreifung zuvorkamen. So wäre die deutsche Flaggenhissung in Kamerun durch eine englische unmöglich gemacht worden, wenn Dr. Nachtigal mit S. M. Abt. „Möwe“ in Kamerun nicht einige Tage vor dem englischen Kanonenboot „Hriet“ mit dem großbritannischen Konful Hawett an Bord eingelaufen wäre, welcher überall, wo er nicht schon die Zeichen der deutschen Schutzherrschaft antraf, das englische Protektorat proklamiert haben würde. Als nach der Unterstellung der Lüderichschen Erwerbung von Angra Pequena und dem umliegenden Distrikt die Kapregierung sich anschickte, die Klüften zwischen dem Franzosentum und der deutschen Erwerbung und nördlich von der letzteren bis zur portugiesischen Grenze bei Kap Frio als englischen Besitz zu erklären, wurde dieser Versuch durch beschleunigte Hissung der kaiserlichen Flagge durch die für alle Fälle rechtzeitig nach Kapstadt dirigierten kaiserlichen Kriegsschiffe „Leipzig“ und „Wolf“ vereitelt. Ein Gleiches geschah an der Nordküste von Neuguinea, wo die private deutsche Besitzergreifung, in Ermangelung eingeborener Häuptlinge, mit welchen man bindende Ver-

träge hätte abschließen können, schnell genug vollzogen wurde, um einer englischen Flaggenhissung zuvorzukommen.

Nach hielt Fürst Bismarck nicht pedantisch an derjenigen Form der Verwaltung fest, welche sich ihm im ersten Augenblick als die geeignetste für unser Kolonialsystem aufgedrängt hatte. Anfangs schien ihm das Beispiel der englischen Kompagnien, namentlich der Nord-Borneo-Kompagnie, als besonders nachahmenswert. Es schwebte ihm daher zunächst vor, die sämtlichen westafrikanischen Interessen in eine große Gesellschaft, für welche er einen kaiserlichen Schutzbrief nach Analogie der englischen „Royal charter“ erwirken würde, zu verschmelzen. Es genügte jedoch eine Unterredung mit den beteiligten Firmen, um sich von der Unmöglichkeit einer solchen Verschmelzung bei der Verschiedenartigkeit der Interessen und Verhältnisse in den einzelnen Gebieten zu überzeugen. Fürst Bismarck zögerte infolgedessen nicht, für die westafrikanischen Schutzgebiete das System der englischen Kolonien anzunehmen. Für Togo und Kamerun wurde daselbe aufrecht erhalten, für Deutsch-Südwestafrika kam es erst nach dem Tode des Herrn Lüderich zur Bildung einer Gesellschaft, wesentlich zu dem Zweck, den Verfall dieser Erwerbung zu verhüten, bevor sie sich noch als lebenskräftig hatte erweisen können. Die Neuguinea-Kompagnie erhielt auf ihren eigenen Wunsch die größtmögliche Unabhängigkeit auf Grund eines Schutzbriefs. Hinsichtlich unseres ostafrikanischen Schutzgebietes überzeugte sich Fürst Bismarck bald, daß die Verwaltung desselben durch eine wesentlich auf Erwerb ausgehende Handelskompagnie ihre großen Mängel hatte, und zögerte daher nicht, auch dort die kaiserliche Autorität durch einen Gouverneur zum unmittelbaren Ausdruck zu bringen. Nur auf den kleinen Marschallinseln ist es bisher gelungen, das ursprüngliche Programm des Fürsten Bismarck mit vollständigem Erfolg auch für die Interessenten durchzuführen. Denn die Jaluit-Gesellschaft läßt unter der Oberaufsicht eines kaiserlichen Landeshauptmanns die von ihr erworbenen Hoheitsrechte aus und deckt aus ihren Einnahmen auch alle Verwaltungskosten.

So sehen wir denn, daß Fürst Bismarck der Mannigfaltigkeit der kolonialen Aufgaben überall Rechnung zu tragen verstand. Mögen wir anderen Kolonialpolitiker uns noch so sehr für koloniale Erwerbungen begeistert haben, ohne die Persönlichkeit des Fürsten Bismarck, ohne seine großen Erfolge in der europäischen Politik, ohne sein kaum je von einem Staatsmann erreichtes Ansehen bei allen Mächten, welches für uns viele Armeekorps und eine Schlachtflotte aufwog, würden wir schwerlich mit so geringen Opfern in den Besitz so großer und zukunftsreicher Kolonialgebiete gelangt sein, wie diejenigen sind, deren Erwerbung für das Reich wir seiner Leitung unserer nationalen Politik verdanken.

Aber es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß eine Bewegung, welche unter so günstigen Ausichten einsetzte und innerlich so durchaus notwendig war, noch weiter nachwirken mußte, daß sie nicht auf dem einmal eingenommenen Standpunkt stehen bleiben konnte. Und so sehen wir denn, wie während des letzten Krieges zwischen China und Japan die Notwendigkeit eines militärischen Stützpunktes in Form einer Flotten- oder Kohlenstation in Ostasien stärker auftrat, und in geeigneten Moment, als deutsche Missionare den Schutz des Kaisers erlitten, im Herbst 1897 der deutsche Kar seine Fänge in China einschlug. Es ist dies hoffentlich der Beginn einer neuen kolonialen Entwicklung, welche die Weltmachtstellung Deutschlands sichern wird. Wir können aber diesen Abschnitt nicht besser schließen, als mit den stolzen hoch klingenden Worten Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. in seiner Kieler Rede vom 16. Dezember 1897:

„Möge jedem, mit dem wir zu thun haben werden, klar sein, daß der deutsche Michel seinen mit dem Reichsadler geschmückten Schild fest auf den Boden gestellt hat, um dem, der ihn um Schutz angeht, ein für allemal diesen Schutz zu gewähren.“





Togo.

Als die Engländer im Jahre 1872 um billigen Preis alle holländischen Besitzungen an der Gold- und Sklavenküste übernahmen, war dort seit einer Reihe von Jahren schon die Norddeutsche Missionsgesellschaft thätig, welche sich 1859 von der Voltamündung aus Eingang in das Hinterland der heutigen Togokolonie verschafft hatte. Erst im Jahre

1880 entstand die erste deutsche Faktorei in Kleinpopo, an der alten, berichtigten Sklavenküste. Unsere Regierung wurde durch hanseatische Kaufleute, welche in Groß- und Kleinpopo, Bagida und Wedah gute Handelsgeschäfte machten und neben englischen und französischen Kaufleuten thätig waren, auf den Wert des heutigen Togo als Faktoreikolonie aufmerksam gemacht. Zu dieser Zeit hatte England auch in Lagos Fuß gefaßt und sich der Nigermündung bemächtigt, während Frankreich sich in Porto-Novo festgesetzt hatte. Die unter diesen Verhältnissen überraschenden Flaggenheißungen, welche Deutschland im Jahre 1884 an der Sklavenküste vornehmen ließ, waren von verblüffender Wirkung, und durch ungezählte Flaggenheißungen ihrerseits suchten nun Engländer und Franzosen die werdende Kolonialmacht Deutschland, die plötzlich als Eindringling in ihr altes Kolonialgebiet erschien, zu übertrumpfen. Es kam infolgedessen zu diplomatischen Auseinandersetzungen bezüglich der Rechtmäßigkeit der vorgenommenen Besitzergreifungen, deren Ergebnis für uns der Zuprud des 54 km langen Küstenstreifens war, welcher noch heute die Togoküste bildet. Für unsere weiteren Bestrebungen hier war es sehr günstig, daß der Begriff der „Hinterlandtheorie“ von uns aufgebracht wurde, wonach der Staat, welcher an einer afrikanischen Küste festen Fuß gefaßt hatte, auch Anrecht auf so viel Hinterland besitzen sollte, als zur Entwicklung und Bildung einer in sich abgeschlossenen Kolonie notwendig war, denn unsere Expeditionen griffen möglichst weit in das Innere hinein. Es folgte schließlich im Jahre 1890 eine neue Abmachung mit England, im Jahre 1897 mit Frankreich, so daß mit Ausnahme der Regulierung einer zwischen England und Deutschland neutral gebliebenen Zone die Abgrenzung nach dem Hinterland vollendet ist. An dem Ergebnis, daß nämlich die Togokolonie zu dem Range einer Küstenkolonie herabgedrückt ist, wird auch die noch aus-

stehende letzte Abmachung wenig ändern, aber ein Blick auf die Karte lehrt, daß wir uns in Togo infolge der Abwesenheit eines natürlichen Verkehrsweges ins Innere von vornherein in einer schwierigen Lage befanden.

Landeskunde. Die Lage des Schutzgebietes zwischen dem 6. und 11. Grade Nordbreite und 0. bis 2. Grade östlicher Länge bedingt ein ausgeprochen tropisches Klima. Das Innere des Landes wird in der Richtung von Nordost nach Südwest von zerrissenen Gebirgsmassen durchzogen, welche sich in ihren südlichen Ausläufern der Küste bis auf 150 km nähern. Von der See aus gesehen, gewährt die flache, sandige Küste einen eintönigen, trostlosen Anblick, der nur durch die schmucken Küstenplätze mit den weiß angestrichenen, durch das Grün stattlicher Palmen hindurch sichtbaren Faktoreien der Europäer eine wohlthuende Abwechslung erfährt. Hinter dem schmalen, sandigen Küstenfaum trifft man nach Passieren der Lagunen bzw. nach halbständigen Marsche bald auf festen Lateritboden, der den Hauptbestandteil der Küstenebene bildet. Der Laterit ist ein roter Boden, welcher aus der Verwitterung von Gneis und Granit, dem Grundstock des Kernes von Afrika, entsteht, stark eisenhaltig und je nach dem Grad der Verwitterung, Zusammensetzung u. s. w. mehr oder minder fruchtbar ist. Die Küstenebene steigt ganz allmählich in langen, flachen Wellen zum Fuße des Gebirges an. Das Gebirge hat eine mittlere Höhe von 600 m und ist seiner Entstehung nach, geologisch betrachtet, Bruchgebirge. Es besteht im wesentlichen aus Quarzit und Schiefer, auch Granit kommt vor. Die höchste Erhebung, 1840 m, findet sich bei Station Misahöhe. Das Gebirge bildet die Wasserscheide zwischen den Grenzflüssen Volta und Mono, ferner dem Niger und Volta, seine Abhänge sind überall mit prächtigem Hochwald bepflanzt, der besonders am Fuße der Gebirge und in den Gebirgsthälern von großartiger Schönheit ist. Nördlich des

Breitenparalleles von Kratschi ändert die Landschaft den Charakter, die Hochebenen werden ausgedehnter, der Hochwald wird in dem Maße, wie der Reichtum an Wasser abnimmt, durch die Grassteppen ersetzt, die zahlreichen Rinder- und Schafherden eine gute Weide liefern. Die Flüsse Daho und Sio sind von geringerer Bedeutung, dagegen sind der Volta- und Monofluß für Klähne auf längere Strecken schiffbar und bieten billige Transportmittel; den Volta aufwärts wird vornehmlich Salz transportiert, welches an der Voltamündung im englischen Abdah und Kitta zur Trockenzeit aus den



Köhler, Gouverneur von Togo.

Der jetzige Gouverneur war als Regierungsrat bis zu seiner im Februar 1891 erfolgten Übernahme in das Amt bei der Direktion der direkten Steuern in Berlin beschäftigt. Im Juli 1891 wurde er dem kaiserlichen Kommissar v. Francols in Sidswakatscha als Rechtsbeistand zugewiesen und verblieb in jenem Schutzgebiet bis zum April 1894. Im Frühjahr 1895 erfolgte seine Entsendung nach Togo und im Oktober desselben Jahres seine Ernennung zum kaiserlichen Landeshauptmann daletst.

Sio sind von geringerer Bedeutung, dagegen sind der Volta- und Monofluß für Klähne auf längere Strecken schiffbar und bieten billige Transportmittel; den Volta aufwärts wird vornehmlich Salz transportiert, welches an der Voltamündung im englischen Abdah und Kitta zur Trockenzeit aus den

Lagunen in primitivster Weise billig gewonnen wird. Wären wir Mitbesitzer der Voltaländung mit Kitta, so würden wir im stande sein, unser Togohinterland wirtschaftlich mehr auszunutzen durch die uns zur Stunde verschlossene Verkehrsstraße des Voltastromes, und daher hofft man in kolonialen Kreisen sehr, dies Gebiet von England noch auf dem Wege der Kompensation einmal einzutauschen. Durch den deutsch-französischen Togovertrag vom Jahre 1897 ist die Wasserstraße des östlichen Grenzflusses Mono in deutschen Besitz gekommen, was einen wirtschaftlichen Gewinn bedeutet. Der Mono ist in der guten Jahreszeit bis weit ins Innere hinein mit Klähnen schiffbar und somit eine wirtschaftliche Ausdehnung des östlichen Togogebietes im deutschen Sinne gewährleistet.

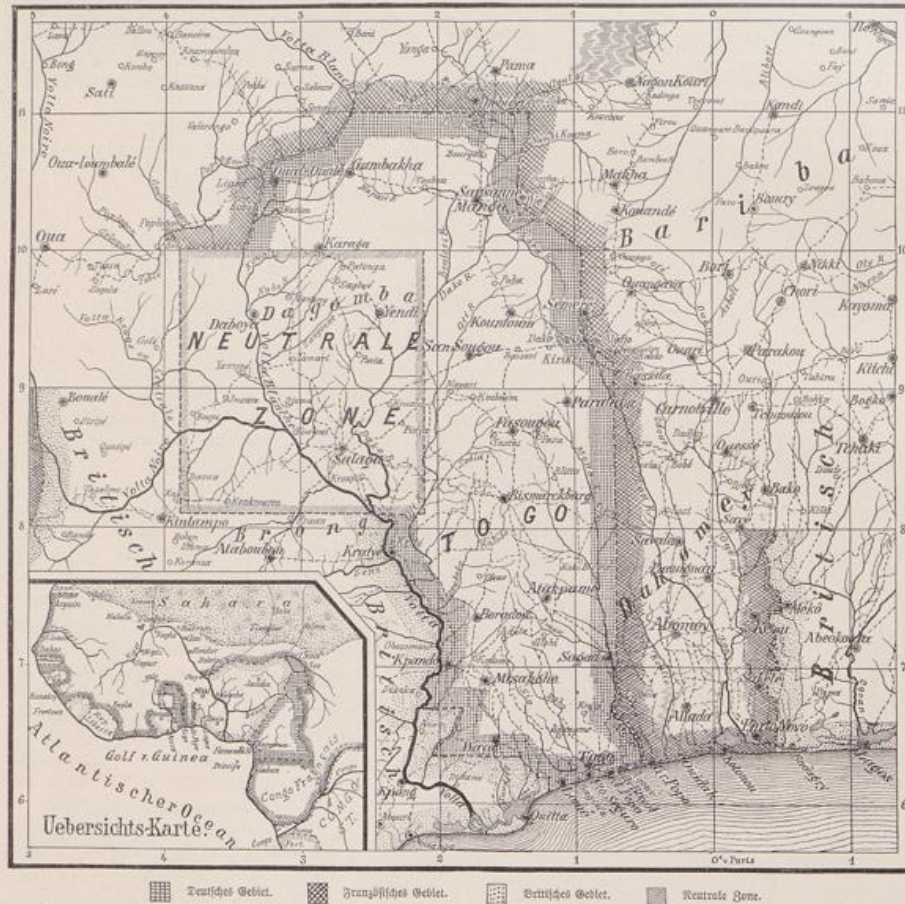
Der Nordabhang des Gebirges dacht sich sanft gegen die Hochebene des Inneren ab, deren Entwässerung nordwestwärts dem Volta zugekehrt ist. Bismarckburg (8° 10') liegt noch 710 m hoch. Weiter nordwärts folgen all-

Wenn wir weiter in das Innere vordringen, finden wir, daß die Vegetation dieser Landschaften die einer Steppe, aber nicht einer reinen Grassteppe ist, denn in derselben zeigen sich zahlreiche Gesträuche und Bäume, die manchmal zu einem lichten Busch aneinanderrücken, an den Kländern der Wasserläufe aber zu einem allerdings schmalen Wald mit reichlichem Untergebüsch sich zusammenschließen. Fächer- und zahlreiche Delpalmen, Affenbrotbäume und Annonen sind hier Charakterformen. In dieser Steppe liegen die Kulturen, die im allgemeinen einen sorgfältigen Anbau zeigen. Dies Gebirge ist, wie schon bemerkt, besser bewaldet, und hier in den Wäldern am Rande der Wäde sind die Fundstellen der Kautschuklaine (Landolphia), des Produktes, welches einen wertvollen Anfahrartikel bildet, seitdem die Verwendung dieses Artikels in der Industrie ganz ungeahnte Dimensionen angenommen hat. Die auf schnellen Erwerb bedachten Eingeborenen begnügen sich leider nicht damit, den wertvollen Saft durch Einschnitte in die Rinde zu gewinnen, sondern

sie vernichten die Piane mit dem Wurzel und haben durch diesen Raubbau bereits in den Waldbeständen der Küste die Landolphia fast ganz ausgerottet. Die kaiserliche Regierung hat durch besondere Erlasse für Schonung und Erhaltung dieser wichtigen Pflanze Sorge getragen und sich durch Registrierung der Gummihändler und Erteilung von Erlaubnis-scheinen die Kontrolle über diesen wichtigen Handel gesichert. Es sind jetzt alle Arten der Gummigewinnung verboten, welche den Bestand der Pflanzen selbst gefährden. Ferner ist, um dem Wirken gewissenloser Händler entgegenzutreten, die Bestimmung getroffen worden, daß die Gewinnung des Gummis regelmäßig nur der einheimischen Bevölkerung gestattet und somit nur gegen Zahlung einer hohen jährlichen Gebühr zulässig ist.

In diesen hohen Gebieten des Landes kommt auch der Kolanußbaum (Cola acuminata) u. a. vor, welcher wild wächst, neuerdings aber auch angepflanzt wird. Im Nordwesten unseres Schutzgebietes ist er am zahlreichsten vorhanden, und dahin richten sich auch große Handelskarawanen aus dem Sudan, welche dieses besonders in den Hausstaaten (Gandu, Sofoto, Adamaua etc.) so beliebte Genussmittel in ganz enormen Quantitäten eintauschen, so daß die Kolanuß schon seit langer Zeit einer der wichtigsten Handelsartikel für den westafrikanischen

Binnenverkehr geworden ist. Die Kolanuß wird in frischem Zustande, in Blätter verpackt, verschickt und von den Eingeborenen als Genussmittel gekauft. In Europa hat man erst in neuerer Zeit größere Aufmerksamkeit auf dieses anregende Genussmittel gerichtet, welches in den verschiedensten Formen der Verarbeitung seine Liebhaber gefunden hat. Bei besseren Transportverhältnissen wird die Kolanuß auch für Togoland bei dem steigenden Bedarf wahrscheinlich ein wichtiger Anfahrartikel werden. Der hauptsächlichste Anfahrartikel des jenen westafrikanischen Zentralafrika stammt aber von der Delpalme (Elaeis guineensis), aus deren hellroten Früchten an der Küste das Palmöl in sehr primitiver Weise gewonnen bzw. gereinigt wird. Der Baum kommt im Innern auch noch sehr reichlich vor, aber alljährlich bleiben Werte von Millionen unbenutzt oder gehen uns verloren, weil die Verkehrsmittel fehlen, um die ungeheuren Mengen von Palmöl, welche im Hinterland gewonnen werden könnten, zur deutschen Küste zu schaffen. Denn schon in Entfernungen von etwa 5 Tagereisen von der Küste hört die Produktion des Palmöls zum Export auf, da sich der Export durch Träger auf diese Entfernung nicht mehr lohnt und Eisenbahnen noch nicht gebaut sind. Auch die nach der Ge-



Die zufolge Vertrags zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich festgestellten Grenzen des Togo-Hinterlandes.

mäßig trockenere, ärmere Landschaften. An Stelle des Feldbaus tritt erst gleichberechtigt, dann überwiegend, die Viehzucht. Das Schwein, das Haustier des Küstenlandes, verschwindet bald jenseits des Randgebirges. Die Rinder mehren sich und neben ihnen treten die an der Küste sehr schwer zu haltenden Pferde und Esel auf. In Mossi ist Viehzucht der wichtigste Erwerbszweig, die Hauptquelle des Handels. Diese Hochebene des westafrikanischen Sudans ist auch ethnographisch eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit (siehe unter Bevölkerung).

Vegetation und Urproduktion. Dem Dünencharakter des Vorderlandes entsprechend ist die Vegetation natürlich eine kümmerliche, nur die Palmen beleben etwas das Bild. Die Kolospalmen gedeihen auf dem Sand in unmittelbarer Nähe des Meeres so vorzüglich, daß man schon seit Jahren ihren plantagenmäßigen Anbau betreibt. Ein anderes Bild aber bietet das jenseitige Lagunenfer und sein Hinterland. Da sind zahlreiche und ausgedehnte Kulturen der Eingeborenen — Felder mit Mais, Maniok, Jams, Erdnüssen, Bohnen, auch mit Baumwolle und Tabak —, ganze Wälder von Bananen und Delpalmen, Pflanzungen von Ananas und mannigfachen Obstbäumen.

winnung des Palmöls übrig bleibenden Palmenterne, von denen das weiße Palmernöl herkommt (das wie das Palmöl zur Seifenfabrikation verwendet wird), werden nur zum Teil nach der Küste gebracht, im übrigen vielfach aus Mangel an geeigneten Transportmitteln an Ort und Stelle dem Verderben überlassen, wie dies auch in Kamerun der Fall ist. Die bereits früher erwähnte Kokospalme (*Cocos nucifera*) dürfte sich ebenfalls zu einem bedeutenden Exportartikel entwickeln. Die Kokospalme ist eine der nützlichsten Pflanzen der Tropen, denn alle ihre Teile werden verwendet, das Holz zum Bauen, die Blätter zum Flechtwerk und Bedecken der Hütten, die Blüten zur Bereitung von Palmwein, die äußere Schale der Früchte zur Herstellung von Flechtwerk und Striden und der getrocknete fleischige Kern zur Gewinnung der Kopyra. Diese Kopyra, welche wir aus allen tropischen Kolonien beziehen, wird zur Seifenfabrikation, neuerdings auch zur Herstellung von Pflanzenbutter verwendet und ist ein sehr bedeutender Handelsartikel. Eine dritte Deufrucht, die Erdnuß (*Arachis hypogaea*), wird in Togo zur Ölgewinnung, mehr aber noch als Nahrungsmittel massenhaft angebaut; leider aber wird davon bis jetzt so gut wie gar nichts exportiert, obwohl die Erdnuß für den europäischen Handel und die Industrie von Jahr zu Jahr wichtiger wird und in anderen Gebieten Westafrikas die Ausfuhr enorm zugenommen hat. Aus dem Erdnußöl macht man in Verbindung mit anderen Fetten in Marseille vielfach das „echte“ Olivenöl, in Deutschland hat man neuerdings angefangen, das Öl unter seinem richtigen Namen zu verwenden. Ferner ist noch für das Togogebiet von Wichtigkeit die Schibutter, ein grünlich-weißes Fett, welches von den Eingeborenen als Nahrungsmittel benutzt wird. Dasselbe stammt von dem Schibutterbaum (*Batyrospermum Parkii*) und wird gewonnen durch Auslösen der gereinigten Samen, welche äußerlich einige Ähnlichkeit mit denen unserer Kofkastanien haben. Schließlich möge noch Erwähnung finden ein Baum, der bei den Eingeborenen Togos, wie im übrigen Oberguinea, eine große Rolle spielt, nämlich der Rotwasserbaum (*Erythrophloeum guineense*). Seine *Erythrophloein* enthaltende Rinde ist stark giftig und wird allgemein zu Gottesurteilen benutzt, indem daraus eine intensiv rote Flüssigkeit mit Wasser ausgezogen oder auch die Rinde selbst gelaut wird.

Besonders gutes Nutzholz für Häuserbau und terminöseste Möbel liefern die Odumbäume (*Chlorophora excelsa*) und die Fächerpalme (*Borassus flabelliformis*); der Baumwollenbaum (*Eriodendron anfractuosum*) bietet ein leicht zu bearbeitendes Holz, welches bei Verfertigung der Lagunenfahrzeuge und Hausgerätschaften Verwertung findet.

Der Wert der im Etatsjahr 1896/97 ausgeführten Landesprodukte betrug 1 309 753 Mark; davon waren die hauptsächlichsten Posten Palmöl, 462 047 Liter, Palmterne 5 156 696 kg, Gummi 71 620 kg, Elfenbein 972 kg, Kaffee 3877 kg, Kopyra 1300 kg, Abohohnen 5700 kg.

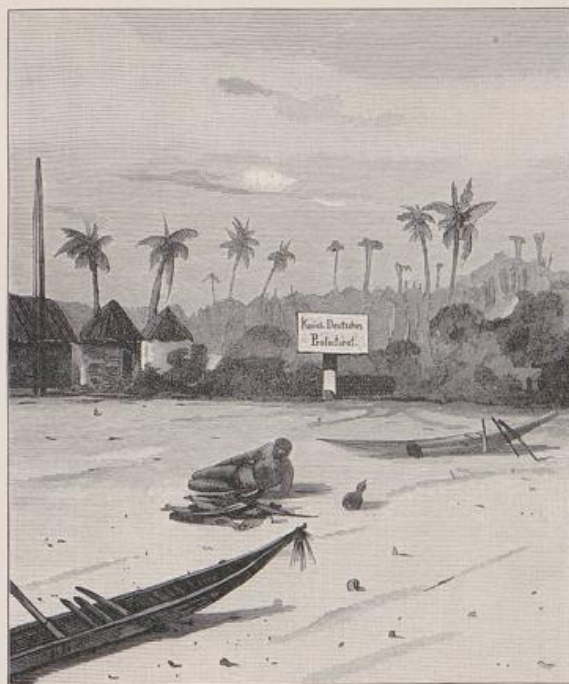
Zoologie. Das südlich von der Sahara gelegene Afrika wird im tiergeographischen Sinne als äthiopisches oder afrikanisches Gebiet bezeichnet. Wenn nun auch eine große Anzahl von Tierformen in allen Ländern des dunklen Kontinents aufgefunden worden sind, so sind doch einzelne Formen nur über kleinere Teile des Kontinents verbreitet. Togo und Kamerun gehören fast ihrer ganzen Ausdehnung nach zum westlichen Waldgebiet, Deutsch-Ostafrika, abgesehen von einigen Gegenden im äußersten Nordwesten, und Deutsch-Südwestafrika in seinem vollen Umfange zum Steppengebiet. Die Lagune ist hauptsächlich von der Vogelwelt stark besetzt. Strandläufer, Schnepfen, Königsfischer, Reiher, Raben, Habichte, Busfarde stehen in dem hohen Gras der Inseln, eilen am Ufer entlang oder stoßen pfeilschnell in das Brackwasser nach Fischen. Krokodile sind trotz des vielen Abschießens noch sehr häufig in der Lagune. Steigt man von der Lagune ans Festland,

so sind das erste, was dem Ankömmling auffällt, die großen Schwärme kleiner, rotbrüstiger Tauben, die hauptsächlich in der Nähe der Dörfer oder in denselben selbst nisten. Sie sind sehr leicht zu schießen und bilden oft eine willkommene Abwechslung in der Speisefarte. In der Strauchlandschaft sitzen nachthaltige Reiher auf den Bäumen, während in der Luft Habichte, Falken und Milane nach Beute spähen. Nach Einbruch der Dunkelheit beginnt das Zirpen der Eiskaben, welches oft so laut ist, daß man als Neuling einen Vogel oder anderes größeres Tier für den Urheber dieser Musik hält. In der Graslandschaft fallen sofort die roten und gelben, oft 4 bis 5 m hohen Turmbauten der Termiten und die niederen, hut- oder pilzförmigen Ameisenwohnungen auf. Scharen ein Centimeter langer, schwarzer, bissiger Ameisen, meist in drei Gliedern nebeneinandermarschierend, sowie die breiten Kolonnen der schwarzen Wanderameise kreuzen den Pfad. Nichts kann dem Andringen einer solchen Ameisenchar standhalten, was sich ihr in den Weg stellt, wird angegriffen. Nur schleunige Flucht kann vor ihnen retten. Selbst die größten Säugetiere sind ihnen schon zum Opfer gefallen. An den stehengebliebenen Tümpeln der ausgetrockneten Wasserläufe, so schreibt

Kling, werden jetzt auch zahlreiche Wildspuren bemerkbar. Antilopen und Büffel haben hier ihren Durst gelöscht, während ein tiefer, mäßiger Eindrud in dem schwarzen Boden kundgibt, daß sich auch ein einzelner, riesiger Elefant in das Wellenland verirrt hat. Bei den Gebirgs- gewässern und in der Nähe der Flußwälder wird die Zahl der Spuren noch größer, namentlich dort, wo mehrere zusammenstoßende Höhen ein weites, mit niederen, saftigem Gras bestandenes Thal bilden, welches von einem stark bewaldeten Gewässer durchströmt wird. Hier sah ich oft die Pfefferantilope (*Hippotragus niger*), die Schirantilope (*Tragelaphus scripta*), die Kuhantilope und noch drei andere große Antilopenarten ähend in Herden von 10 bis 12 Stück am Waldsaum stehen, während zahllose Jährten und Lohung die Nähe großer Herden des roten Büffels, sowie des gewöhnlichen Wildschweins verrietten. Auch die Spur des Leoparden zeigte sich hier nicht gerade selten, während jene der Elefanten zwar häufig, aber nur von einem, höchstens vier Individuen bemerkbar war. Selbst der Löwe hatte sich mit seiner Gemahlin in die nächste Nähe der Station verirrt. Beide holten sich nachts aus einem benachbarten Dorfe eine Zeitlang die zu ihrer Abendmahlzeit notwendigen

Schweine, ohne daß die Neger gewagt hätten, die Bestien anzugreifen. Endlich gelang es einem Schwarzen, aus der sicheren Stille heraus eins der Tiere zu töten. Von Nagetieren sind mehrere Arten Motten zu erwähnen, welche den Negern nebst den zahlreich vorhandenen Mäusen ein sehr begehrtes Lederbissen sind. Sie stellen ihnen in Fallen, in denen sie auch das graue, gelbbauchige Eichhörnchen fangen, nach. Wir wollen nur noch erwähnen, daß an Reptilien, Eidechsen, Schlangen kein Mangel ist und daß hier in Togo zwar sehr kleine, aber unangenehme Tiere auftreten: der Sandfloh und der Guineawurm. Der Sandfloh (*Pulex penetrans*), welcher sich unter den Nagel einbohrt und sehr sorgfältig entfernt werden muß, damit nicht schwerhelende Geschwüre entstehen, hat sich im Laufe weniger Jahre über ganz Zentralafrika verbreitet und tauchte im Jahre 1897 sogar in Senegal auf, um nun wohl nach Indien hinüberzuspringen. Der Guineawurm (*Dracunculus filaria*) ist ein langes, fadenähnliches Gebilde, das sich zwischen den Muskeln entwickelt und sehr schmerzhaft ist. Wenn der Wurm zum Vorschein kommt, pflegen die Neger ihn allmählich durch Aufwickeln auf ein Holzchen zu entfernen.

Von den Haustieren trifft man Schweine, Ziegen, Mähnschafe und Rindvieh an, an der Küste wahrscheinlich portugiesischen Ursprungs. Weiter im Innern begegnet man erst vor Atakpame wieder Rindvieh, welches



Der deutsche Flaggenstok in Bagida.

Bagida ist der westlichste Punkt der Togokolonie, und es wurde hier die deutsche Flagge am 15. Juli 1884 gesetzt. Als äußeres Zeichen des Protektorates wurde eine Tafel mit einem Schilde, das eine entsprechende Aufschrift trug, errichtet.

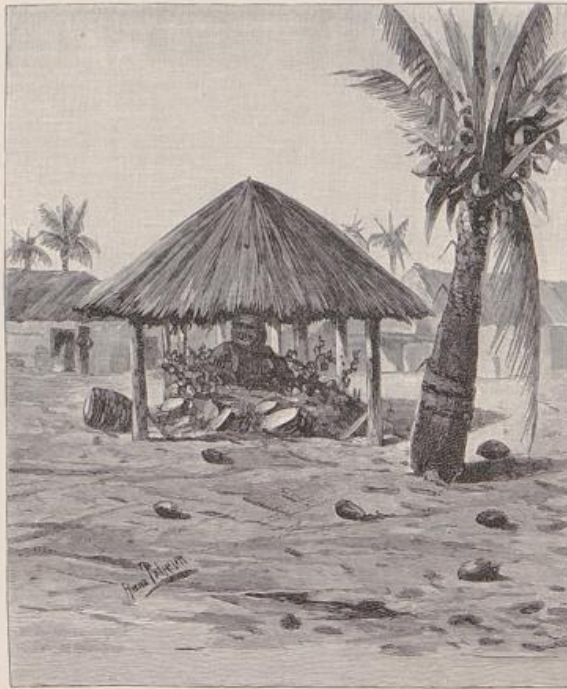
aus Salaga importiert ist; die Zahl der in Kleinpopo und Lome im Besitz von Europäern befindlichen Pferde hat sich ziemlich stark vermehrt. Nicht allein, daß das Pferd allgemein als ein bedeutend billigeres Transportmittel anerkannt wird für das Reisen von Kaufleuten, Missionaren und Beamten als die Dämgematten; auch als Zugtier auf den Plantagen hat man mit Erfolg versucht, das Pferd einzuführen. Pferde trifft man im Innern bei den Eingeborenen nur vereinzelt als Reittiere, meistens magere, kleine, aber zähe Tiere, welche große Behulichkeit mit den Mähren vor den Zigeunern haben, aber ausdauernd sind. Die mittelgroßen, halb wind-, halb schäferhundähnlichen Hunde der Eingeborenen trifft man überall; sie sind ziemlich furchtbar, werden teils zur Jagd, teils auf den Farmen verwendet, dienen auch oft als Schlachtvieh. Was das Geflügel anbetrifft, so ist das Huhn von allen Größen und Farben überall vertreten und bildet ein in ganz Zentralafrika mit seinem meist mageren und zähen Fleisch die Hauptkost des Reisenden.

Bevölkerung. Die Einwohner sind schöngebaute, kräftige Gestalten, deren Hautfarbe zwischen Schwarz und Kaffeebraun sich hält, der Bartwuchs ist dünn. Ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit steht eine für den Neger hohe Regsamkeit zur Seite. Sie sind für behagliche Lebensgenüsse so weit empfänglich, daß darin ein Antrieb zum Unterbreiben des süßen Nichtstums liegt. Selbst schon an einen ziemlich rührigen Feldbau gewöhnt, sind sie auch für Plantagenarbeit zu gewinnen. Die Verdichtung der Bevölkerung hat auch eine gewisse gewerbliche Betriebsamkeit entwickelt. Mattenweben, Spinnen, Färben, Weben, Töpferei und Eisenbearbeitung sind hier längst heimisch. Für die Erziehung der Eingeborenen zur Kultur ist vielleicht ein weiterer Vorteil der niedrige Stand ihrer politischen Entwicklung. Trotz der Nachbarschaft gegnerischer Völker verharren die Einwohner vielfach in dorthinvererbt Zerstückelung; nur wenige Landschaften schlossen unter einem größeren Häuptling sich enger zusammen. Togo ist das friedlichste der afrikanischen Schutzgebiete. Die Menge der Bevölkerung ist dem Fetischdienst ergeben, doch ist sie nicht bei Dorgöttern stehen geblieben, sondern es hat sich der Glaube an allgemein unter ihnen verehrte Gottheiten entwickelt, von denen der höchste Macou, der Himmelsgott ist. Eine Zeitlang übte dieser die Erhaltung und Regierung seines Werkes persönlich aus, bis er der Arbeit überdrüssig ward und die Sorge um Erde und Himmel und ihre Geschöpfe seinen Untertanen oder „Fetischen“ überließ. Schnell mehrte sich ihre Zahl; denn neben den ältesten und ersten Statthaltern Macous, die man weit und breit im Togo-lande kennt und verehrt, tauchten bald immer neue Potentaten auf, meist von niederem Range, bis endlich kein Fleckchen in Erde, Luft und Wasser ohne seinen „Fetisch“ blieb. Und jeder dieser Edlen, bis zum kleinsten Dorgözen herab, erhielt Priester oder Priesterinnen, die als Mittelpersonen zwischen den Geistern und Menschen fungieren, den Willen ihrer Herren verstehen, Opfer bringen, Krankheiten und Qual heilen und das Volk entsöhnen, wenn irgend ein Himmelser Zorn. Da die Priesterschaft stets über gewandte, menschenkundige und schlaue Mitglieder verfügt, so war es ihr leicht, die große stumme Masse ganz von sich abhängig zu machen; selbst die Häuptlinge und Könige mußten oft ganz die Tyrannei der Priester zu ihrem Schaden erfahren. Ja nicht einmal vor dem Weißen und seiner Macht schreckten die Fetischleute zurück, sondern traten ihm teils mit offener Gewalt, teils mit List hindernd in den Weg und wußten ihm tausenderlei Schwierigkeiten und Gefahren zu bereiten.

Kling schildert den Besuch eines Fetischdorfes, Adjuti, folgendermaßen: „Der zweite Häuptling, umgeben von mehreren Ältesten, erwartete mich und lud mich ein, an dem Fetischaltare Platz zu nehmen. Derselbe bestand aus

einem etwas hochgelegten, flachen, blutbesprühten Stein, auf dem ein krummes Schwert mit prachtvollem goldenem Griff aus wunderbarer Eislerarbeit und drei Stöcke lagen, an denen dunkle, wie mit geronnenem Blut überzogene, unerklärliche Gegenstände steckten, die auffallende Behulichkeit mit den am offenen Feuer gerösteten, zusammengechrumpften Fischen und Fleischstücken auf dem Münchener Oktoberfeste zeigten. Nicht vor dem Altare waren zwei Eisenstücke in den ebenfalls mit Blut bedeckten Boden getrieben, an deren oberen Enden dicke, nach unten in die Länge gezogene, dunkle Äugeln klebten. Auf einer kleinen Terrasse, 10 Schritt oberhalb des Opfersteines, standen ungefähr 40 Krieger mit gespannten Gewehren, während die anderen die Kriegstrommel und Gloden schlugen und in die Hörner stießen.“ Nachdem Kling den Zweck seines Kommens erklärt hatte und die Leute ihn willkommen hießen, „nahm der Häuptling einen der Fetischstäbe aus dem Boden und hielt, gen Osten gewendet, eine laute Ansprache an den Fetisch. Als diese beendet war, erschien der Oberhäuptling und Priester in unserer Mitte, ein alter, großer, bärtiger Herr von ehrwürdigem Ansehen und mit einem beständigen Lächeln auf den Lippen. Er trug als Zeichen seiner Würde einen mit Kauri-

muscheln besetzten Giefantenschwanz in seiner mit 16 Ringen geschmückten Rechten und hieß mich wie sein Stellvertreter ebenfalls willkommen.“ Ein Hauptzentrum des Fetischwesens ist noch heutigen Tages die Stadt Togo am Westzipfel der gleichnamigen Lagune und das Lagunendorf Grijji, wo ein Schlangentempel vorhanden ist, wie man deren auch an der benachbarten Dahomeyküste findet. In enger Verbindung mit dem Fetischdienst stehen allerlei Geheimbünde, von denen der Ewebund der bekannteste ist. Neuerdings hat sich übrigens die Kolonialregierung mehr als bisher mit dem gefährlichen und unethischen Fetischwesen befaßt und z. B. die überaus anföhrigen und demoralisierenden öffentlichen Spiele bedeutend eingeschränkt oder ganz verboten. — Die Wohnungen sind ziemlich einfach; es sind 1½ m hohe, runde oder viereckige, aus Lehm gebaute Hütten, welche mit Bambusrohr oder Gras bedeckt sind. Im Innern sind gewöhnlich drei Räume, in welchen sich das nötige Kochgerät, ein paar Stühle und eine etwas erhöhte Lagerstätte befindet. Die Thüren dienen als Fenster und werden abends durch eine Matte geschlossen. Die Frauen besitzen ihre eigenen Hütten. Die einer Familie gehörigen Wohnungen werden mit einem Zaune umgeben. Der Hofraum, in welchem



Ein Stadtfetisch.

Fetisch kann nach dem Glauben mancher Negerstämme alles werden, auch ein unsterblicher Lehmlumpen, der nur ganz entfernt menschliche Umrisse hat. Solchen Fetischen, welche eigene Priester haben, werden Opfer mannigfacher Art gebracht.

abends beim Mondschein Spiele und Tänze aufgeführt werden, ist Familieneigentum. — Die höchste Gewalt vereinigt dort, wo der deutsche Einfluß noch nicht hinreicht, der Häuptling eines Dorfes oder Distriktes mit seinen Ältesten, die allein über Leben und Tod verfügen können. Die Gesetze bestehen nur in mündlichen Uebertieferungen; die Gerichtsverhandlungen sind öffentlich unter den Bäumen des Marktplatzes. Auf Rechnung des Verurteilten ergöhen sich nach dem Schluß der Sitzung die Richter an Palmwein und Rum und gehen in später Abendstunde lustig nach Hause. Gebrauch, Diebstahl und ähnliche Verbrechen werden mit Geld bestraft. Für Mord und Todschlag ist die Sühne das strengste Vergeltungsrecht. — Die Ewe haben ihre eigene Sprache, welche in mehrere Dialekte zerfällt, und wie alle afrikanischen Völker einen reichen Vorrat von mythologischen Geschichten, Märgen und Sprichwörtern, welche allmählich gesammelt werden. — Weiter nach dem Innern, nach Norden folgen auf die Ewe die gänzlich verschiedenen wilden Gebirgsstämme der Aposso, Adeli, Kebu, Adjuti- und Timu-ner. Im Westen ist keine reine Stammeinheit zu finden, da hier bis Salaga hinauf teils die Vermischung mit Aschantis zu stark ist, teils die Bevölkerung selbst aus Aschantis besteht. Von der Linie nordwärts, die sich von Salaga über Josuagu nach Osten zieht, ist die Bevölkerung mit immer stärker werdenden mohammedanischen Elementen vermischt, welche sich hier in-

folge der fortwährenden Verbindung mit den Händlern und Kaufleuten aus den Haussa-gebieten allmählich festgesetzt haben. Der Körper ist schlank und fein im Gegensatz zu dem der Küstenneger, Arme und Beine sind dünn, aber sehr schlag. Waden fehlen ganz, und oft weisen die Schienbeine eine leicht nach vorn gekrümmte Form auf. Die untere Partie des Beines ist manchmal so „trocken“ wie bei einem Rennpferde. Man sieht nur Knochen und Sehnen, und der kleine, schöngeformte Fuß besitzt nicht viel überflüssiges Fleisch. Auch die Hände sind auffallend schmal und klein. Das meist ziemlich regelmäßige, oft hübsch zu nennende Gesicht zeigt häufig eine schöne, blaue Tätowierung und der glattrasierte Schädel einen vom Nacken nach der Mitte der Stirn zu laufenden Streifen stehen gebliebenen Haares. Die Wohnungen bestehen aus einzelnen Gehöften, welche sich aus 6 bis 8 und noch mehr im Kreise stehenden runden Hütten, die mit einer Mauer untereinander verbunden sind, zusammensetzen. Obwohl meistens äußerlich Mohammedaner, sind diese Neger doch nach dem Fetischdienst ergeben. Falls sie nicht vollständig nackt gehen, ist ihre Tracht vielfach jene der Haussa. Ein langes, meist blaues, besticktes Hemd mit großer Brusttasche und weiten Ärmeln umhüllt den Körper, während das Haupt ein

Zweckmäßigkeit abgeschlossen werden konnten, da diese Sultane im Gegensatz zu den heidnischen Häuptlingen durchweg zu lesen und zu schreiben verstehen. Die Haussa sind meist große, prächtige Erscheinungen, durchweg bekleidet mit einem weiten Hemd mit eingenähten Koranversen, bewaffnet mit dem langen Haussa-Schwert und vielfach mit Pfeil und Bogen. Den Kopf bedeckt meist ein breitkrempiger Strohhut. Einige Stämme pflegen die Zehen- und Fingernägel rot zu färben und die Augenlider mit Antimon zu untermalen, um den Augen mehr Glanz zu geben. Von Natur nüchtern und genügsam, und, soweit sie aufrichtige Befenner des Islam sind, jedem Alkoholgenuss abhold, sind die mohammedanischen Haussa die geborenen Soldaten und bilden das Rekrutierungspersonal der Togo-Polizeitruppe. Der Ackerbau wird in Sudan in größerem Maßstabe als in Südtoho betrieben, da der Feldbau dort durch Haussklaven besorgt wird.

Das Leben und Treiben in Salaga, welches in den letzten Jahren zerstört ist, schildert Hauptmann Kling sehr lebhaft. Wir drucken diese Schilderung hier ab, da sie im allgemeinen auf jeden der großen Handelsplätze des Innern anwendbar ist: „Jeden Morgen holten meine Leute auf dem großen



Ansicht von Kleinpopo.

Die Stadt Kleinpopo liegt auf einer Neigung, welche durch eine Lagune von dem Festlande getrennt ist. Die Lagune ist flach, aber stark und wird gewöhnlich nur von den Einbüdnen der Eingekerkerten besahren.

großer, seidartig gewundener Turban mit Mundtuch bedeckt, welches mit zahlreichen in Tuch, Zinn, Messing und Fellstückchen genähten Amuletten behängt ist. Neben diesem Gewand und Turban trifft man häufig noch das im ganzen Togogebiete gebräuchliche ärmellose, bunte Taillenhemd und eine breite, der physischen ähnliche Mütze. Die Füße stecken entweder in bunten Lederandalen oder in prachtwoll gestickten Stiefeln mit eingenähten Sporen. Als Waffe sieht man nur selten das lange Steinschloßgewehr, statt dessen aber führt fast jeder Krieger Speer, Bogen mit vergifteten Pfeilen, Schild aus Büffel- oder Elefantenhaut und mehrere selbstgefertigte Waffen oder Schwere in schönen Lederscheiden, wozu noch oft eine merkwürdig geformte Streitaxt kommt. Das mit prächtigen Sattel eigener Arbeit, großen bunten Federn und schön verzierten Zaumzeug geschmückte Streitross trägt häufig noch über Brust und Schulter einen wattierten Baumwollpanzer. Die Weber gehen zumeist in blauen selbstgewebenen und mit Indigo selbstgefärbten Um Schlag und Kopfstücker gekleidet. Die Beschäftigung dieser nördlich wohnenden Stämme besteht im allgemeinen in Ackerbau und Viehzucht, sowie auch Handel, obgleich sich manche lieber mit Raub und Krieg, besonders Sklavenjagden abgeben. Im Gegensatz zu den heidnischen Stämmen des Südens bilden die mohammedanischen Stämme des Nordens geschlossene, fest gefügte Staatswesen in sich, mit deren Sultanen rechtsverbindliche Verträge mit einiger

Macht, wo täglich 15 bis 22 Ochsen geschlachtet wurden, Fleisch, Milch, Hams, Butter, Hirse, Bohnen u. s. w. Die vielen Verkaufsstellen bieten nicht nur diese Artikel an, sondern auch die schon in Katschi angetroffenen Fabrikate, meist englischer Arbeit, Eisenbein, Messing, Kolanüsse, Salz, Honig, Luch, große Massen der schneeweißen, schmuckhaften Schibutter, einheimische Zeug, weiße und buntgefärbte Haussa-Hemden, Schuhe, Stiefel, Sättel, Peitschen, Zaumzeuge, Hüte mit buntem Lederbesatz, Waffen, Schwerter, Lanzen, Schilde, sämtlich in Salaga aus einheimischen oder von großen innerafrikanischen Märkten importierten Stoffen gefertigt. Allenhalben sieht man Handwerker auf der Straße oder an ihren Hütteneingängen sitzen, Barbier in eigens dazu hergerichteten Buden ihre Kunden einseifen, Weiber auf offener Straße ihre gepfesserten Delluchen baden, während in den geschlossenen Höfen Herden von schönem Rindvieh und Pferden, sowie gefesselte Sklaven, die einen ziemlich deprimierten Eindruck machen, zum Verkauf stehen. Das Gedränge, ohne jegliches Stoßen und Schimpfen, das Geschrei, Singen und Musizieren, das Geschachere und Probieren der Pferde, der Zug der großen Karawanen, die oft in der Stärke von 1000 bis 2000 Menschen, Freien und Sklaven, mit vielem Vieh und Waren ankommen, macht auf den Beschauer den Eindruck eines großen Jahrmakts. Eigentümlich sieht der Einmarsch einer Karawane aus. Nachdem aus dem letzten Lagerplatze die Quartiermacher ein

getroffen sind, rückt zur bezeichneten Stunde die Karawane ein. Voran einige Trommler und Pfeifer, dann folgen Träger und Soldaten zu Fuß, freilaufende und gefesselte Sklaven mit einer Last auf dem Kopfe, Buckelochsen, die stets eine Last und auf ihrem Hinterteil noch einen Reiter tragen, Herden von schönen Rindvieh und Schafen, Reiter auf schön gefalteten Pferden, sowie Esel, die wiederum auf dem Rücken eine ungeheure Last und auf ihrem Kreuze den Treiber hängen haben. Zum Schluß kommt noch eine kleine Kapelle von Trommlern und Pfeifern, die vor ihnen hinter ihnen reitenden Herrn und Eigentümer der Karawane einherlaufen und ihre Loblieder singen. Als Waffen sieht man Lanzen, Pfeile und Bogen, sowie breite, mittels Ringes am Ellbogen befestigte Waffen. Die Köcher der Muschis sind aus buntem Fell gefertigt und sehr schön, ihre Pfeile vergiftet."

Verwaltung. An der Spitze der Verwaltung des Schutzgebietes steht ein Gouverneur, welchem ein Kanzler, Richter, Regierungsarzt, Landrentmeister, Zollverwalter, Stationschef, Kommandeur der Polizeitruppe u. s. w. neben den notwendigen Bureaubeamten untergeordnet sind. Dazu treten Postbeamte, Lehrer, Unteroffiziere, Lazarettgehilfen und Dolmetscher. Von einer in den übrigen Schutzgebieten vorgesehenen Gliederung der Zivilverwaltung ist für Togo einstweilen noch Abstand genommen worden, da es räthlich erschien, hinsichtlich dieses Schutzgebietes zunächst die vollständige Abgrenzung des Hinterlandes abzuwarten. Die Einnahmen der Kolonien bestehen hauptsächlich in den Zöllen und anderen von den Eingeborenen erhobenen Abgaben, die in Togo eine derartige Höhe erreicht haben, daß der Lokaletat lange Jahre gedeckt worden ist. Die Einnahmen wurden für 1898/99 auf 550 000 M. veranschlagt (direkte Steuern 25 000 M., Zoll 500 000 M.), sonstige Abgaben 25 000 M., die Ausgaben für die Zivilverwaltung betragen 86 500 M., für die Polizeitruppe 30 300 M. Dazu kommen noch andere persönliche Ausgaben für Weiße 50 078 M., für Farbige 89 080 M. Unter "täglichliche und vermischte Ausgaben" stehen 183 220 M., von denen allein 80 000 M. für Expeditionen und Stationen ausgeworfen sind.

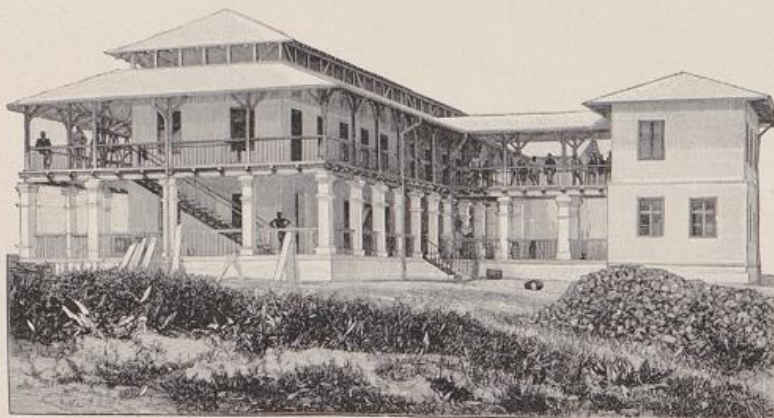
Unter den einmaligen Ausgaben waren 95 000 M. zur Ausführung öffentlicher Arbeiten verlanget worden. Die Rechtspflege unter den Eingeborenen wird zweckmäßigerweise derart ausgeübt, daß ein Teil der vorkommenden Streitigkeiten unter der Aufsicht der Regierung durch die eingeborenen Häuptlinge selbst geschlichtet wird. Größere Streitigkeiten werden durch den Schiedsrichter der Amtsvorsteher sowie der Stationsleiter geregelt; erst dann, wenn sich die Parteien dem Spruch dieser Beamten nicht unterwerfen, gelangen sie vor den Gouverneur. Die Ueberweisung geringfügiger Streitigkeiten an die Häuptlinge, deren Urteil sich die Parteien in den meisten Fällen fügen, hat den Vorteil, daß die Gebräuche der Eingeborenen berücksichtigt werden und daß die Regierung an Personal spart, ohne an Einfluß zu verlieren. Der Sitz der Regierung ist im Jahre 1897 von Sebbe nach Lome verlegt worden, da Lome sich immer mehr zum Centrum des Verkehrs entwickelt hatte. Für die Notwendigkeit einer Verlegung sprach auch noch die unvergleichlich gefährdere Lage von Lome, das deshalb von den Franzosen allgemein das "Nizza der Westküste" genannt und von jeher von den Kaufleuten des Schutzgebietes und der Nachbarkolonien als Erfüllungsort betrachtet wurde. In Lome sind auch die notwendigen Bauten errichtet worden, und man dürfte auch mit dem Bau einer Landungsbrücke und einer Eisenbahn zwischen Lome und Kleinpopo beginnen. Die Landungsbrücke ist deshalb sehr notwendig, weil die ganze Küste hafenslos ist und die Aus- oder Einschiffung in Booten vor sich geht, die in den Brandungswellen oft in Gefahr kommen trotz der Geschicklichkeit der schwarzen Bootsführer. Von Lome geht auch ein recht guter Weg ins Innere, welcher dazu dienen soll, den Handel nach diesem Plage zu lenken.

Im Schutzgebiet wurden 1897 im ganzen 107 Europäer, darunter 14 Frauen und 2 Kinder gezählt, und zwar 102 Deutsche, 3 Franzosen und

2 Engländer, die sich auf 16 verschiedene Wohnplätze verteilen. Von Kaufleuten waren 28, Missionaren 32 und Pflanzern und Forstungsreisenden 7 vorhanden.

Im Innern sind eine Anzahl Stationen errichtet, welche teils wissenschaftlichen und Kulturzwecken, teils politischen Absichten dienen. Die älteste ist die Station Misahöhe (470 m über Meer), welche wesentlich den Karawanenhandel beobachten und fördern und als Kulturstation dienen sollte. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung für den Bezirk war die Gründung einer Station in Kpandu, welches an der großen Handelsstraße gelegen ist, die aus dem Sudan über Kratschi kommt und weiter südlich drei große Zweige nach Lome, Kitta und Akta sendet. Die Station liegt auf einem etwa 60 m hohen, dicht bei Kpandu sich hinziehenden Höhenrücken. Das Hauptgebäude ist auf einem zinnenartigen, steil nach Osten abfallenden Felsenrücken erbaut. Die Station Kete-Kratschi am Volta sollte in erster Linie wissenschaftlichen Zwecken dienen, hat sich aber unter dem deutschen Schutze nach Zerstörung von Salaga durch räuberische Dagomba zu einem bedeutenden Handelszentrum entwickelt, auf welchem die Produkte des fernen Innern gegen Kolonial-, Salz und europäische Waren vertauscht werden. Zur Hebung des Handels ist eine Straße nach Kpandu gebaut worden, wie man überhaupt der Verbesserung der Wege und dem Anbau von Nutzpflanzen die größte Sorgfalt schenkt. Auf diesen Stationen sind auch Filialen der an den Küsten etablierten deutschen Häuser ansässig. Eine Station ist in Paratau errichtet, der Hauptstadt des großen und mächtigen Schaatschoreiches, dessen

König Jabo seine Anhänglichkeit an die deutsche Flagge bei vielen Gelegenheiten betätigt hat, eine andere in Bassari, welches den Stützpunkt für die Verbindung mit Sanjanne Mangu und den Knotenpunkt einer großen Anzahl von wichtigen Handelsstraßen bildet. Die am weitesten nach dem Innern vorgeschobene Station ist die von Sanjanne Mangu, welche wesentlich die Handelswege erschließen und sichern soll, soweit dies in ihrer Macht steht, denn die Verhältnisse im Hinterland sind alles andere als geordnet.



Das Nachtigal-Krankenhaus in Togo.

Das Nachtigal-Krankenhaus ist eins der am besten eingerichteten Krankenhäuser an der afrikanischen Westküste und wird deshalb auch von Weißen aus benachbarten Kolonien benutzt. Um den Regen läßt eine große Veranda, um das Haus gegen die Sonnenstrahlung zu schützen. Man beachte auch das doppelte Dach, durch welches die Luft zirkulieren kann.

Eine früher oft genannte Station Bismarckburg im Weiland ist, seitdem es notwendig wurde, Stationen an den Grenzen zu errichten, als Kulturstation neuerdings sehr in den Vordergrund getreten.

Plantagen. Der dem Meere zunächst liegende Teil eignet sich besonders gut für den Anbau von Kokospalmen, wobei die kaiserliche Regierung mit gutem Beispiel voranging; weiterhin wird Palmöl und Kaffee erzeugt, letzterer von der Liberiaforte, welcher in tiefliegenden Gegenden zu gedeihen pflegt. Es sind auch bereits einige Plantagenunternehmungen gegründet, und das Interesse der eingeborenen Häuptlinge ist für landwirtschaftliche Kulturen erwacht, so daß man hofft, hier allmählich auch die wertvolleren Produkte der tropischen Zonen gewinnen zu können. Den hervorragenden Lichtseiten des Schutzgebietes als altbewährter Faktorei- und Handelskolonie und aussichtsvoller Plantagenkolonie steht als bedauerliche Schattenseite das dem Europäer durchaus ungünstige Klima gegenüber, infolgedessen Togo weder heute noch jemals als Auswanderungskolonie in Frage kommen kann. Die Widerstandsfähigkeit des Einzelnen gegen das Klimafieber und die perniziöse Malaria scheint dabei individuell verschieden zu sein, und auch die gesundheitliche Lage der einzelnen Orte an der Küste ist verschieden. Einige Orte des Schutzgebietes, z. B. Kleinpopo, gelten als ungehindert, während andere, wie schon erwähnt, in dem Maße stehen, eine gesunde Lage zu haben, z. B. Lome und Misahöhe. Die sanitären Verhältnisse werden aber von Jahr zu Jahr infolge besserer Wohnungseinrichtungen gehoben, und der Europäer lebt heute an der Küste und auf den ausgebauten Stationen des Innern genau so gut wie in Europa. Da eine Auswanderung nach Togo sich von selbst verbietet und selbst der auf Tropengrundheit gewissenhafteste unterrichtete Europäer dem Klima oft nur vorübergehend standhalten kann, so ergibt sich die Erkenntnis, daß die Entwicklung unserer Togokolonie einzig und allein davon

abhängt, was wir aus den nach Klasse, Sprache und Sitten von uns verschiedenen Bewohnern machen, die niemals durch europäische Einwanderung von ihren Wohnsitzen werden verdrängt werden. Je mehr diese Erkenntnis allgemein Anerkennung findet, um so größere Sorgfalt wird man in der Folge der Erziehung der intelligenten Bevölkerung unseres Togogeländes zuwenden, in deren Händen die Entwicklung der Kolonie im wesentlichen liegt. Mit anderen Worten: der Europäer, speziell Nordeuropäer, wird in den Tropen immer nur das vorübergehende Element sein, die einheimische Klasse ist das bleibende. Wir müssen die Eingeborenen zu einer gesteigerten Produktion veranlassen und, wie es scheint, begreifen sie auch vollkommen die Notwendigkeit, wertvolle Plantagenprodukte zu ziehen. Die Unternehmungslust der Europäer und Eingeborenen hat sich besonders auf die Kaffee- und Kokospalmenkultur geworfen. Im Jahre 1897 standen bereits über 800 000 Bäume der großblühigen, aller-

Kläfte, wo der europäische Kaufmann hinter dem Ladentische seine schwarzhäutige Kundschaft erwartete. In neuerer Zeit zwingt bereits der Wettbewerb den Kaufmann, selbst ins Innere des Landes zu gehen, gegen seine frühere Gewohnheit, dort Faktoreien anzulegen und den Kunden entgegen zu kommen. Deutsches Geld hat sich inzwischen bei den Eingeborenen mehr eingebürgert und beginnt die Kaurimuschel, welche bisher ausschließlich als Kleingeld diente, mehr und mehr zu verdrängen. In der Liste der Ausfuhrgegenstände haben wir bereits die besonders wertvollen vermerkt. In der Liste der Wareneinfuhr spielen die Bedarfsgegenstände des Negers die Hauptrolle. In dem Kalenderjahr 1897 sind in das Schutzgebiet Togo für 1 975 941 *M* Waren eingeführt worden. Darunter befanden sich für Baumwolle und Baumwollwaren 468 761 *M*, Spirituosen 370 362 *M*, Materialwaren und sonstige Verzehrgütergegenstände 175 189 *M*, Tabak 162 755 *M*, Pulver 92 562 *M*,



Brandung an der Togoküste.

Die Landung ist trotz der eigens gebauten Landungsboote und der Geschicklichkeit der eingeborenen Bootsführer oft sehr schwierig, da die Brandung an der flachen Küste sehr heftig ist. Es kommt oft vor, daß auf der Barre ein Boot umschlägt und Menschenleben und Güter verloren gehen. Bisweilen ist die Brandung so heftig, daß die Schiffe unverrichteter Dinge weiter segeln müssen, ohne Gelegenheit zu haben, ihre Passagiere und Güter ans Land zu setzen.

dinge nicht sehr wertvollen Liberia-Kaffeeorte im Felde und waren an 100 000 Pflänzlinge vorhanden, während 50 000 Kokospalmen ausgepflanzt waren. Es läßt sich heute noch nicht übersehen, welche Kultur am meisten Ertrag verspricht, da eine Anzahl noch nicht genügend bekannter Faktoren in die Berechnung gezogen werden muß. Seitens der Regierung ist ein Versuchsgarten in Sebbe und in Lome angelegt worden, teils um für die umfangreichen Regierungsgrundstücke und die angelegten Wege die nötigen Schattenbäume heranzuziehen, teils um mit einzuführenden Pflanzen Versuche anzustellen und neue Pflanzungsunternehmen von Europäern und Eingeborenen mit den schon gemachten Erfahrungen zu unterstützen und ihnen die ersten Anfänge durch Abgabe von Steddingen zu erleichtern.

Der Handelsverkehr vollzieht sich im wesentlichen in der Form des Tauschhandels, d. h. es findet zwischen den Eingeborenen und dem europäischen Kaufmann ein unmittelbarer Austausch der Erzeugnisse des Landes gegen die mannigfaltigsten Waren des Europäers statt. Noch bis vor einigen Jahren vollzog sich dieser Tauschhandel hauptsächlich in den Faktoreien der

Eisen und Eisenwaren 65 447 *M*, Leinwand und Leinenwaren 90 871 *M*, Droguerie, Apotheke- und Farbwaren (Zündhölzer) 49 772 *M*, Holz und Holzwaren 56 403 *M*, Wein 43 177 *M*, Seife und Parfümerien 20 348 *M* u. s. w. Der Austausch von Produkten gegen Waren bewirkt einen lebhaften Verkehr auf den zur Küste führenden Karawanenstraßen, unter denen man sich thümlichst schlechte Fußwege vorstellen muß, und nach einigen Plätzen des Binnenlandes, die durch ihre besonderen Produkte die Bedeutung hervorragender Binnenmarktplätze haben. Der Handel der so ungemein beliebten Kolanuß giebt den Märkten von Kintampo, Ateobu und Salaga eine besondere Anziehungskraft. Aus den weitentlegten Winkeln des Zentralafrikas, sogar aus Adamaua, dem Hinterland von Kamerun, ziehen starke Karawanen nach diesen Plätzen, um gegen Rindvieh, Pferde, Esel, Schafe, Strauße, Elfenbein, Leberwaren und Sklaven dort die Kolanuß zu erhandeln. Ein anderer Handelsmagnet, der die Hauffas des Sudans nach dem Süden zieht, ist Salz, welches zur Stunde hauptsächlich im deutschen Kratschi am Volta verhandelt wird, aber auch in Salaga und Gambagha in geringen Mengen auf den Markt kommt.

Die großen Karawanen des Sudans finden dort eine reiche Auswahl europäischer Waren zu fast ebenso billigem Preise wie an der Küste. Die mächtigen, oft 2000 Mann starken Karawanen von Sokoto und Gando vom süßen Nigerufer gehen gar nicht bis zur Küste, weil sie auf jenen großen Binnenmärkten ihren Bedarf an Waren zu decken vermögen. Salaga und Kratschi verdanken ihre hervorragende Bedeutung als Stapelplätze des Binnenlandes auch der Lage an oder in der Nähe des für Rähne schiffbaren Voltaflusses, der ein billiges Transportmittel bietet. Neben den Wassertrassen spielen in Togo die Karawanenströme eine große Rolle. Mit den bezeichneten Mitteln des Vorkaufens ist von seiten der Verwaltung Togos alles geschehen, um den Weg Lome-Miaghöhe-Kpandu zu verbessern. Der Weg ist fast auf der ganzen Strecke auf 2,50 m Breite gerodet, ausgebeißert und zu beiden Seiten mit Gräben versehen; er läßt auf die eingeborenen Karawanen große Anziehungskraft aus und wird lebhaft begangen. Interessant ist es zu beobachten, daß die Eingeborenen trotz der europäischen Breite des Weges von ihrer afrikanischen Gewohnheit, im Gänsemarsch zu wandern, nicht abweichen. Auch die Art der Beförderung der Lasten hat sich bisher trotz der Breite der Wege, die zur Verwendung von Fahrzeugen irgend einer Art geradezu einladet, nicht geändert. Nach wie vor werden die Produkte des Landes auf den Köpfen von Trägern zur Küste befördert. Eine

Trägerlast ist im allgemeinen 25 kg schwer, doch tragen die Hausfas des Sudans Lasten bis zu 80 kg. Der Europäer benutzt als Transportmittel mit Vorliebe die Sägematte. Der Postverkehr des Schutzgebietes wird durch die Postanstalten in Kleinpopo und Lome wahrgenommen. Die Postanstalten sind durch eine Landtelegraphenlinie untereinander, sowie mit der englischen Goldküste im Westen und der französischen Kolonie Dahomey im Osten verbunden und erhalten dadurch Anschluß an die Kabel nach Europa. Die Postverbindung von Europa her wird hauptsächlich durch die Dampfer der Hamburger Woermannlinie hergestellt, welche das Schutzgebiet monatlich zweimal anlaufen. Daneben gelangt jede zweite Woche europäische Post durch englische Dampfer auf dem Wege über Kitta nach Lome und Kleinpopo. In der Richtung nach Europa wird die Post monatlich zweimal mit Woermannsdampfern abgefaßt. Zwischen den beiden Postanstalten des Schutzgebietes wird der Verkehr wöchentlich zweimal durch Botenposten unterhalten, an welche sich in Lome ebenfalls wöchentlich zweimal Botenposten nach dem englischen Akra und in Kleinpopo täglich Botenposten nach dem französischen Agoué anschließen.

Missionen und Schulen. Die Norddeutsche Mission beschäftigt auf den Stationen Ho, Amedshove und Lome 7 Missionare und eine

Reihe eingeborener Gehilfen. Außerdem hat sie mehrere Außenstationen und verschiedene Schulen. Die Basler Mission hat 12 Orte mit Missionsarbeitern besetzt, und es zieht sich eine fortlaufende Linie vom Ausfluß des Dagui-Flusses an bis nach Bismarckburg in Adele. Auf dem Gebiete arbeiten mehrere europäische Missionare. Die westdeutsche Mission arbeitet in Kleinpopo, wesentlich mit



Schulhaus in Kleinpopo.

eingeborenen Lehrern, welche in Lagos ausgebildet werden. Ferner besteht eine katholisch-apostolische Präfectur Togo, welche auf den Stationen Lome, Porto-Seguro, Kleinpopo, Adido, Togo (Stadt) 8 Priester, 10 Brüder, 4 Schwestern unterhält, die 17 Schulen angelegt haben. In den katholischen Missionschulen wird neben Religion, Schreibens (deutsch und lateinisch), Geographie und Gesang Englisch gelehrt, des Nachmittags neben Rechnen Deutsch. Die katholische Mission beginnt im Sprachunterricht bei den Anfängern mit der englischen Sprache als mit der entschieden leichteren. Von der westdeutschen Mission wird der Unterricht in englischer und deutscher Sprache

ziemlich gleichmäßig gegeben. Die Beteiligung an diesem Unterricht ist freigestellt, dagegen müssen alle Schüler den Anechdialekt der Gwe lernen. Die Regierungsschule ist in drei Klassen eingeteilt. Bei der ersten Klasse steht das Deutsche im Mittelpunkt des Unterrichts. Sämtliche Fächer werden in deutscher Sprache gelehrt. Es wird unterrichtet in der ersten Abteilung: Biblische Geschichte, Deutsch, Rechnen, Kealien, Singen; in der zweiten Abteilung: Biblische Geschichte, Deutsch, Rechnen, Kealien (Heimatskunde, Himmelsrichtungen u. s. w.), Singen, Turnen, Zeichnen.

Klima. Das Klima ist, wie schon bemerkt, ein durchaus tropisches und im großen und ganzen ungesund. Für die Europäer ist die heiße Jahreszeit von Mitte Dezember bis Februar gesundheitslich die günstigste, in welcher Malariaerkrankungen fast gar nicht vorkommen. Am häufigsten sind letztere von Mitte April

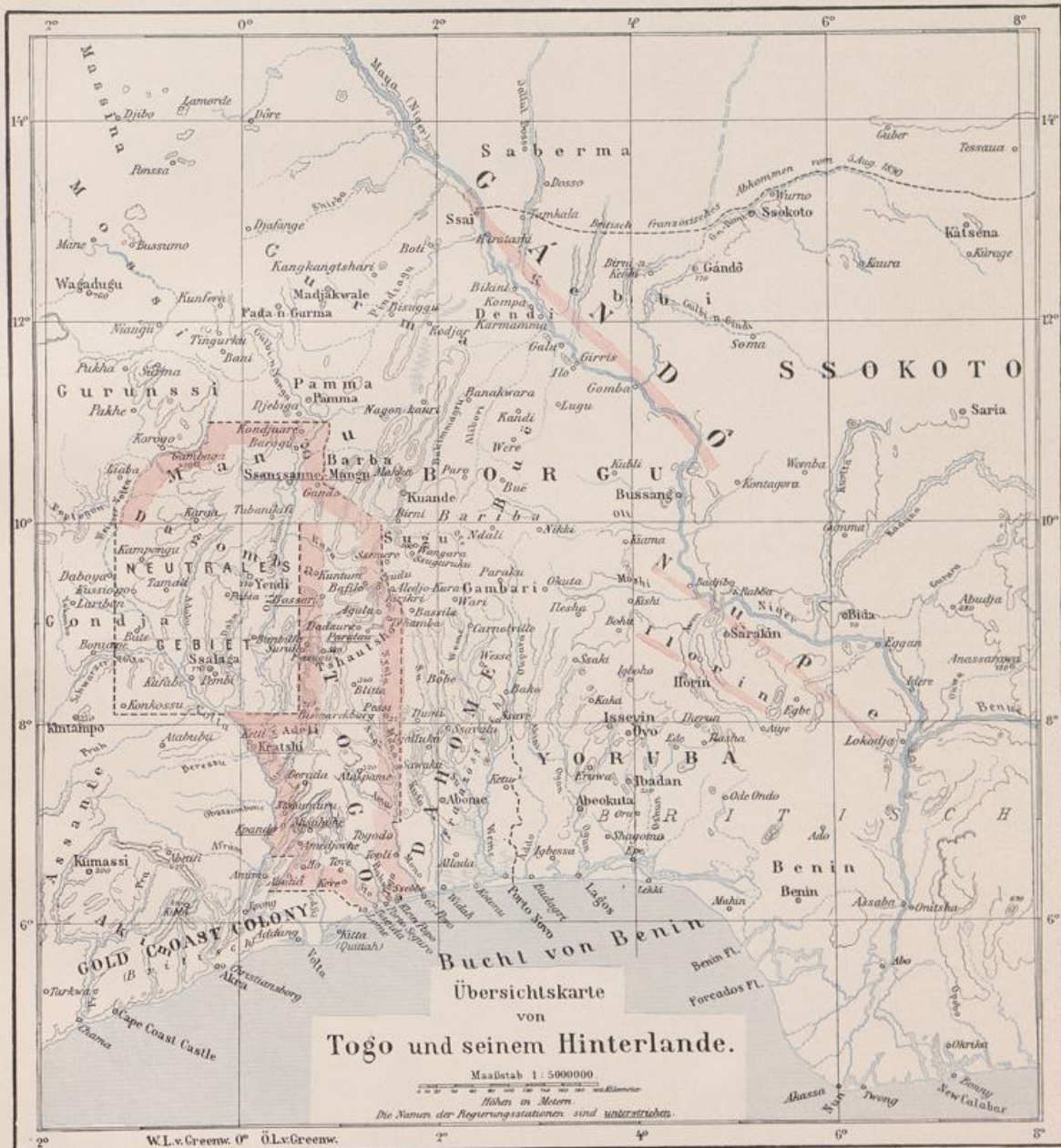


Turnunterricht in Togoland.

Die Schule in Togo hat in der ersten Abteilung auch Turnunterricht eingeführt, welcher stets wie bei uns mit Freilübungen, Armbewegungen, Kumpfbewegungen, Anheben und -pressen beginnt. Das Turnen macht den Kindern viele Freude, und sie zeigen sich dabei auch nicht zu ungeschickt. An das Turnen schließen sich Marschübungen und Marsch mit Wendungen, Marsch in Gliedern, letzterer auch mit Gesang („34 hat" einen Kameraden"), bis es zum Geräteeintreten geht.

bis in den Juli hinein und dann auch oft im November, also nach dem Aufhören der großen und kleinen Regenzeit. Der Regenfall ist, wie in den meisten Tropengebieten überhaupt, so auch in Togo das veränderlichste und regelloseste meteorologische Element. An der Küste fallen oft nicht mehr als etwa 600 bis 700 mm Regen im Jahr, also kaum mehr als in Deutschland, dagegen in dem Innern bis zu 1200 mm. Gewitter sind im Innern sehr häufig; man wird auf 150 bis 200 Gewittertage rechnen können. Die eigentümlichste Erscheinung im klimatischen Bilde, welche ihm die Einförmigkeit nimmt, indem sie rasche und sehr starke Wechsel in Bezug auf Lufttemperatur und Luftfeuchtigkeit veranlaßt, ist der Harmattan. Unter dieser Bezeichnung versteht man einen aus nördlicher bis östlicher Richtung kommenden, von einer außerordentlichen Trockenheit der Luft begleiteten Wind.





Aus dem Kleinen Deutschen Kolonialatlas, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin.

Bibliothek der
Hannoverschen Hochschule
Hannover



Kamerun.

Als im Jahre 1883 der Reichskanzler Fürst Bismarck die Hansestädte aufforderte, über die Lage ihres westafrikanischen Handels und die für seine Sicherung und Förderung wünschenswerten Maßnahmen zu berichten, lenkte die Hamburger Handelskammer die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit einer deutschen Flottenstation im Golf von Guinea und empfahl nächst der Insel Fernando Poo, welche in spanischem Besitz ist, ganz besonders eine Besitzergreifung auf dem gegenüberliegenden Festland. Im Juli 1884 stellte der Generalkonsul Nachtigal die dortigen Erwerbungen Hamburger Firmen, besonders Boermann, Janßen und Thormählen, unter den Schutz des Deutschen Reiches. Die folgenden Verhandlungen mit England und Frankreich sicherten Deutschland ein Schutzgebiet, welches auf etwa 495 000 qkm zu schätzen ist. Ob die Abgrenzung den praktischen Bedürfnissen genügt, muß aber erst die Zukunft lehren, wenn die bislang noch weitentlegenen Gebiete dem deutschen Unternehmungsgeist erschlossen werden.

Landeskunde. Das Wahrzeichen des Landes ist das mitten zwischen kumpfigen Mangroveinsen am Meeresrande steil aufstrebende Kamerungebirge, das erste festländische Glied in der Reihe vulkanischer Bergmassen, welche von der Insel Anno Bon aus den Golf von Guinea durchziehen. Der 4200 m hohe Kamerunberg hat übrigens landschaftlich wenig zu bedeuten, da er meistens im trüben, graulichen Dunst der Atmosphäre völlig versteckt bleibt. Hier und da sieht man bloß seine Spitze hoch aus den Wolken ragen. Selten enthüllt er sich ganz, und dann wird er auch gleich so klar, daß man an seinen Hängen die Einzelformen, Schluchten und Grate, ja selbst die scharfe, aber unregelmäßig gegogene Grenze seiner Waldbedeckung erkennt. Gelegentlich zeigt sich auch, wenn auch nur auf wenige Stunden, die Spitze des Kamerunberges bis zur Hälfte seiner Höhe herab mit Schnee bedeckt. Der Küstenraum des Gebirges ist auf weite Entfernung die einzige Strecke felsiger Steilküste, gegliedert von tief eingreifenden Buchten. Zu beiden Seiten dieses Steilufers liegen Flachküsten mit breiten, aber ziemlich flachen Aestuarien. In den Mangrovebüscheln ihrer Sumpfränder öffnen sich die Mündungen der Ströme. Die Seebe von Kamerun bietet das Schauspiel einer noch ganz unfertigen Deltabildung, zu deren Ausbau vier größere Flüsse

zusammenwirken. Einem fünfzackigen Hornblatt vergleicht Dr. Buchner das Becken, welches zwischen den langsam wachsenden Schlammabhängen noch offen blieb und durch eine 8 km breite Einfahrt die Flutwelle empfängt. Sie erleichtert Schiffen mäßigen Tiefganges das Eindringen in die Mündung des von Nordosten kommenden Wuri, des Kamerunflusses im engeren Sinne, an

dessen linken Ufer das Verwaltungszentrum der Kolonie sich erhoben hat. Den Südrand des Beckens bilden die Anschwemmungen des Mbam (Sammaga). Er führt die Hauptmassen seiner Gewässer unmittelbar ins Meer, entsendet aber einen nördlichen Seitenarm, den Awakwa, in das Kamerunbecken. Außer dem Mbam (Sammaga) münden an diesem Küstenstrande der Nyong, der Kribi und der Kamposuf. Der Verkehrsverder aller Flüsse Kameruns wird geschwächt durch Wasserfälle oder Stromschnellen, deren Entfernung von der Mündung immer geringer wird, je weiter südwärts man fortschreitet. Auch die Hoffnungen, welche man auf die Schiffbarkeit des Oberlaufes einiger Flüsse setzte, haben sich nicht erfüllt. Charakteristisch für das Gebiet ist aber, daß der große zentralafrikanische Urwald in seinen nördlichen Ausläufern hier dicht bis an die Küste kommt. Der finstere, am Mungo noch zahlreiche Elefanten bergende Urwald beginnt erst jenseits des Kalabarflusses bei den Banyang sich zu lichten. Nach dem Samern zu gehend erreicht man über eine ziemlich sanft geböschte erste Staffel (200 m), etwa 70 km von der Küste, den ungemein steilen, durch Wasserfälle der Ströme bezeichneten Rand (700 m) des inneren Hochlandes. Das Grasland des Sudans ist ähnlich dem Hinterland von Togo und wird von einer Reihe von Stämmen bewohnt, die zum Teil schon unter mohammedanischer Herrschaft stehen. Das Gebiet ist noch weniger bekannt als

das der Küstengegenden mit Ausnahme des Benue und einiger Routen von Reisenden, unter denen besonders Barth hervorragte, welcher bereits im Jahre 1851 von Kufa nach Adamana zog und den Benue entdeckte. Zur Kennzeichnung einiger eigentümlichen Verhältnisse fügen wir hier noch zwei Schilderungen ein, welche die Küstenregion betreffen. „Die Fahrt auf dem Kamerunfluß gehört“, so schreibt Dr. Buchner, „wohl zu dem Besten, was an tropischer Waldschönheit unsere Erde zu bieten vermag. Man denke sich einen



Jesko v. Puttkamer, Gouverneur von Kamerun.

Als Gouverneur fungiert seit August 1895 Jesko v. Puttkamer, ein Sohn des Oberpräsidenten und Staatsministers v. Puttkamer. Er wurde als Referendar im Jahre 1883 dem Konsulat in Chicago zur Beschäftigung überwiesen und nach vorübergehender Thätigkeit im Auswärtigen Amt im Mai 1887 als interimistischer Konsul nach Kamerun gesandt. Seitdem ist er stets in Westafrika thätig gewesen und hat sich eine Zeitlang als Landeshauptmann von Togo auch um dieses Schutzgebiet verdient gemacht.

Fluß, 180 m breit, in stetiger, ziemlich rascher Bewegung herunterstürzend, links und rechts von steilen Hügeln eingeschlossen, die über und über mit Baumriesen von fünfzig und mehr Meter Höhe bedeckt sind. Unten tauchen die Spitzen ihrer Zweige ins Wasser, ein dichtes Gewirr von Schlingpflanzen, eine endlose Draperie, fettet die vordersten Bäume aneinander. Hier und dort streckt einer seine Aeste kahl in die Luft. Seine alten Blätter hat er abgestreift, seine neuen noch nicht getrieben, dafür aber schmücken ihn jetzt unzählige, saugtgroße, schwarz-lachrote Schmetterlingsblüten, und über dem Ganzen fliegen Hunderte freischwender Papageien hin und her, aus einem der dunklen Laubgerölle hervorbrechend, um alsbald in einem anderen wieder zu verschwinden. Den großen Wald beschreibt Kund sehr charakteristisch. „Eine sehr gleichmäßige Temperatur herrscht hier Tag und Nacht, und man braucht sich um die Mittags- hitze nicht zu kümmern. Ein Sonnenstrahl dringt nie auf den Weg. Die



Landschaft am Kamerunfluß.

Die Szenerie am Kamerunfluß wird erst interessant, wenn man stromaufwärts während den hochgelegenen Platz des Gouvernements erreicht. Man erblickt da den belebten Fluß, die weißen Häuser der Mission und die braunen Dörfer der Eingeborenen. Da schöne Palmen und andere tropische Pflanzen die erhöhten Ufer bedecken, so bietet der Fluß, zumal unter einem Tropenhimmel, ein äußerst lebendiges, buntes Bild.

zu gewinnen, wohin sich kein Weg eigentlich wendet, denn der Wald ist so gleichförmig wie der Ozean. Was heute das Auge sieht, ist dasselbe, was es gestern gesehen hat und was es morgen sehen wird. Ueberall gerade, aufstrebende Stämme, um die hier in dieser scheinbar in ununterbrochener Reihe dahinlebenden Pflanzenwelt der Kampf ums Dasein geführt wird.

Stücke vom Himmel, die man zwischen dem Blätterwerk der Bäume sehen kann, überrufen selten die scheinbare Größe eines Taschentuches. Strahlt hoch oben die Sonne durch die für unser Auge ganz ungewohnt hohen Baumkronen, was in der Regel nur in den frühen Morgen- und späten Abendstunden der Fall ist, so ergreift den Menschen, der tagelang da unten in dem trüben Dunkel zwischen den riesigen Bäumen, im Vergleich zu denen er ein winziges Geschöpf ist, seinen Weg verfolgt hat, Sehnsucht hinauf zu gelangen, um wieder einmal die Sonne und den Himmel zu sehen und einen Ausblick



Gustav Nachtigal, † am 20. April 1885.

Ein berühmter Aritaforscher, welcher, beauftragt, die Gesandten des Königs von Preußen für den Sultan Umar von Bornu zu überbringen, Bornu, dann Badaoi besuchte und über Darfur nach Ägypten sich wandte. Anfangs 1882 trat er in den Konsulardienst und wurde im Frühjahr 1884 als Kaiserlicher Kommissar in die Äthiopien-Verhandlungen geschickt, wo er die schon erwähnten Verträge abschloß. Am 8. April 1885 verließ er Kamerun, um nach Deutschland zurückzukehren, starb aber schon am 20. April an Verb der „Möwe“ an einem Tropenfieber und wurde am 21. April auf Cap Palmas begraben. Später wurden seine Gebeine nach Kamerun überführt und ihm zu Ehren dort ein würdiges Denkmal errichtet.



Karl Frhr. v. Gravenreuth, † am 5. November 1891.

K. v. Gravenreuth trat bereits 1888 in den Dienst der Kaiserlichen Gesellschaft, zeichnete sich im Jahre 1888 bei der Verteidigung Bogamewos aus, und nahm später einen bedeutenden Anteil an der Niederwerfung des Aufstandes. Zum Hauptmann befördert mußte er 1890 seiner angegriffenen Gesundheit wegen längeren Urlaub nehmen, arbeitete einige Zeit im kaiserlichen Amt und wurde im Sommer 1891 mit der Leitung der südbahnen Fortschreibung im Hinterlande von Kamerun betraut. Nachdem er eine Expedition gegen die aufständigen Abolente glücklich durchgeführt, starb er am 5. November vor den Palisaden des Dorfes Buca beim Stamme den Helendob.

Wie Schlangen winden sich diese Schmarotzer von Ast zu Ast und ersticken den stärksten Baum. Es fehlt dem Vegetationsbilde gerade nicht an Großartigkeit und stellenweise auch nicht an Schönheit, aber der, welcher auf diesen Pfaden seinen Weg entlang zieht, kann von beiden wenig genießen."

Vegetation und Urproduktion. Die Vegetation der Küste ist, wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht, infolge der bedeutenden Niederschläge äußerst reich und üppig, besonders auf dem verwitterten Lavaboden des Kamerungebirges. Man unterscheidet bei der Charakterisierung der Vegetation als hauptsächlichste Formationen: 1. das Strandland, 2. das Küstenland, 3. das untere Buschland und daran anschließend 4. den Tropenwald, 5. das innere Hochland. Im Kamerungebirge beginnt die rein tropische Vegetation etwa bei 1600 m in die subtropische überzugehen, während bei etwa 2200 m der dichte Urwald seine Höhengrenze findet, worauf dann Strauchvegetation und Bergwiesen folgen. In der Strandvegetation fällt vor allem die Mangrove auf durch die besonders zur Ebbezeit sichtbaren bizarren Formen des seltsamen Wurzelwerkes sowohl als auch durch die oft seilartig angespannten oder frei herabhängenden Luftwurzeln und das einfarbig matte, ungefähr an Weiden erinnernde Grün. „Die Brackwasservegetation“, so lautet eine Schilderung von Dr. Peenß, „ist durchschritten. Schnell gestaltet sich nun auch die Vegetation an den allmählich höher werdenden Ufern des Mungo anders. Wir haben eine Art Buschwald vor uns oder, besser gesagt, einen sehr baumarmen Galeriewald. Hier und dort erhebt sich ein tiefenhafter Eriodendron anfractuosum, dessen gigantische Formen gerade in dieser Umgebung besonders auffallen. Er ist der häufigste der Waldbäume. Ihnen schließt sich eine groß- und deckblättrige Loganiacee (Anthocleista) an und andere Urwaldbäume, jedoch in geringer Zahl. Das Unterholz ist sehr dicht. Es besteht zum großen Teil aus einer strauchartigen Euphorbiacee, *Alchornea cordata*, welche bei den Negern der Westküste unter dem Namen „Christmas leaf“ allgemein bekannt ist. Sie bildet an dem Mungofluß einen großen Teil des Ufergebüsches und ist im Gebiete der Parombisation überall anzutreffen, besonders im Buschwald, seltener im lichten Urwald. Auf ihr lebt mit Vorliebe eine hellbraune Ameisenart. Diese Myrmiciden lieben einige Blätter zu etwa faustgroßen Klumpen zusammen, und bei unvorsichtiger Annäherung des Nahnes lassen sie sich massenhaft in dasselbe hineinfallen und werden durch ihren schmerzhaften Biß sowohl als auch durch einen widerlichen Geruch unangenehm.“ Der Tropenwald ist besonders typisch entwickelt ostwärts von Kribi, wie aus der Schilderung Kunds hervorgeht; überall große aufstrebende Stämme, um die sich riesige, beidseitige Lianen schlingen, und am Boden ein Meer von Blätterpflanzen in den mannigfaltigsten Formen. — An den Urwald schließt sich in Südkamerun allmählich die Savanne an. Der Wald wird zunächst immer lichter; es zeigen sich größere, mit Gras bestandene Lichtungen, und schließlich kommt die Grassteppe ganz zur Geltung, nur mit zerstreuten krüppelhaften Bäumen besetzt. Das innere Hochland ist eine flachwellige Terrasse.

Der Gebirgshochwald am Kamerunberge trägt wieder ein eigenartiges Gepräge. Lianen sind weniger häufig als im tiefer liegenden Walde, dagegen ist ein sogenannter Baumwürger (*Ficus*) sehr verbreitet, der andere Bäume vollständig mit seinen Luftwurzeln umwächst und sie dadurch allmählich tötet. Außerordentlich groß ist der Reichthum an Farne und Moosen.

Die Nahrungsmittel der Eingeborenen entstammen meistens dem Pflanzenreich, es giebt eine ganze Anzahl von Knollenfrüchten, welche reichlich tragen, Getreidepflanzen, wie Hirse und Mais, Hülsenfrüchte, und besonders erwähnens-

wert die Bananen, die gekocht oder geröstet ein Hauptnahrungsmittel bilden. An nutzbaren Hölzern ist bei dem Reichthum, den Kamerun an Wäldern besitzt, kein Mangel, und es werden auch einige derselben ausgeführt, so ein echtes Ebenholz und das Kamerun-Mahagoniholz, welche beide ziemlich hohe Preise erzielen. Von Rothhölzern exportiert Kamerun zwei Arten, nämlich Kamwood und Barwood, von denen das letztere auch als Möbelholz verwendbar ist. Die Produktion von Feuertoffen ist in Kamerun noch einer erheblichen Ausdehnung fähig. Die Bambuspalme (*Raphia vinifera*), aus der man die für den Handel wichtige Piassava macht, kommt massenhaft vor, ebenso die Kottangpalme, aus deren dünnen Stämmchen das bekannte Stuhlrohr gewonnen wird. Der Baumwollenbaum kommt ebenfalls vor; die in seinen Früchten enthaltene sogenannte Kapokwolle ist zwar zum Spinnen wegen

der Bräufigkeit der einzelnen Haare nicht geeignet, wird aber in einzelnen Tropenländern zum Polstern von Matratzen und Kopfkissen verwendet und zu diesen Zwecken auch exportiert, besonders nach Australien. Von Farbpflanzen kommt die Indigoerpflanze in Betracht, welche im Hinterland, in Adamaua, gebaut wird, wenn auch nicht als reguläre Kultur in größerem Stil. Es ist aber immerhin dort eine beträchtliche Indigoindustrie entwickelt, die auch zu einem Exporthandel in das Nigergebiet geführt hat. Bixa Orellana, welche den Orleansfarbstoff liefert, wächst in Kamerun ganz ausgezeichnet und das Produkt wird nach Europa zum Färben von Nahrungsmitteln exportiert. Kautschuk bildet einen der größten Exportartikel für Kamerun. Trotzdem das Gebiet sehr reich ist an Kautschukbäumen, ist doch voranzusehen, daß in kurzer Zeit Mangel eintreten wird, wenn nicht baldigst Maßregeln gegen das Raubsystem ergriffen werden, mit dem die Gewinnung des Kautschuks jetzt bei den Negern vorgenommen wird. Hauptsächlich liefert die *Pandolphia* Kautschuk, aber auch von einer *Nitzia*-art, einem erst vor wenigen Jahren in Kamerun aufgefundenen Baume, der in Lagos in den letzten Jahren eine ganz enorme Menge Kautschuk geliefert hat und auch im Togo-land sich findet, wird dieses wichtige Produkt geerntet. Eine ähnliche Rolle im Handel von Kamerun spielt unter den Delipflanzen die Delipalme, nur daß hier an eine Ausrottung der Pflanzen nicht zu denken ist; höchstens könnte eine Abnahme der Produktion durch ein weiteres Sinken der schon sehr billigen Preise entstehen. Ebenso wie im Togo-land wächst auch in Kamerun die Delipalme so gut wie wild und pflanzt sich ohne weitere Kultur von selbst fort. Das Palmöl ist bei gewöhnlicher Temperatur butterartig, wie viele Palmfette, von orangefarbener Farbe, und wenn frisch, von angenehmem Geruch. Es schmilzt bei 27° C. und ist also nur im heißen Klima ein wirkliches Del. Man bleicht es und verwendet es zur Darstellung von Seife und Lichtern. Es findet sich abgelagert in der äußeren, nicht dicken Schicht (dem Mesocarp) der Delipalmnüsse, von der 75 Prozent daraus bestehen. Die Früchte sitzen dicht gedrängt zwischen den steifen Stachelspitzen eines kurzgestielten, dicht verästelten Kolbens, der eihertzförmig, 25 bis 40 cm lang ist und 3 bis 6 kg schwer wird. Eine Palme liefert gewöhnlich 4 bis 7 solcher Fruchtbolben. Auf die äußere Fettschicht der Palmnüsse folgt eine dicke Steinschale und dann ein dichtanliegender Kern, welcher ebenfalls fettreich ist, früher kaum beachtet wurde, jetzt aber einen wichtigen Exportartikel bildet. Negerfrauen und -kinder verrichten die mühsame Trennung dieser Palmnusskerne von dem anhaftenden Stein. Die Ware ist um so wertvoller, je vollständiger diese Steinschale beseitigt wurde. Alles, was die Delpalme erzeugt, weiß der Eingeborene zu benutzen: Aus Stamm und Blattstielen baut er seine Hütten, aus dem



Ein Mangrovebaum.

Die Mangroven (*Rhizophora*) sind charakteristische Bäume in der Brackwasserzone der Küste und dort, wo die Meeresküste flach und schlammig ist und der Aufstieg der Brandung nicht allzuheftig wird. Die Stämme stehen auf Stelzwurzeln, welche während der Ebbe trocken liegen, so daß ein Mangrovenwald zu dieser Zeit einen äußerst phantastischen Anblick gewährt.

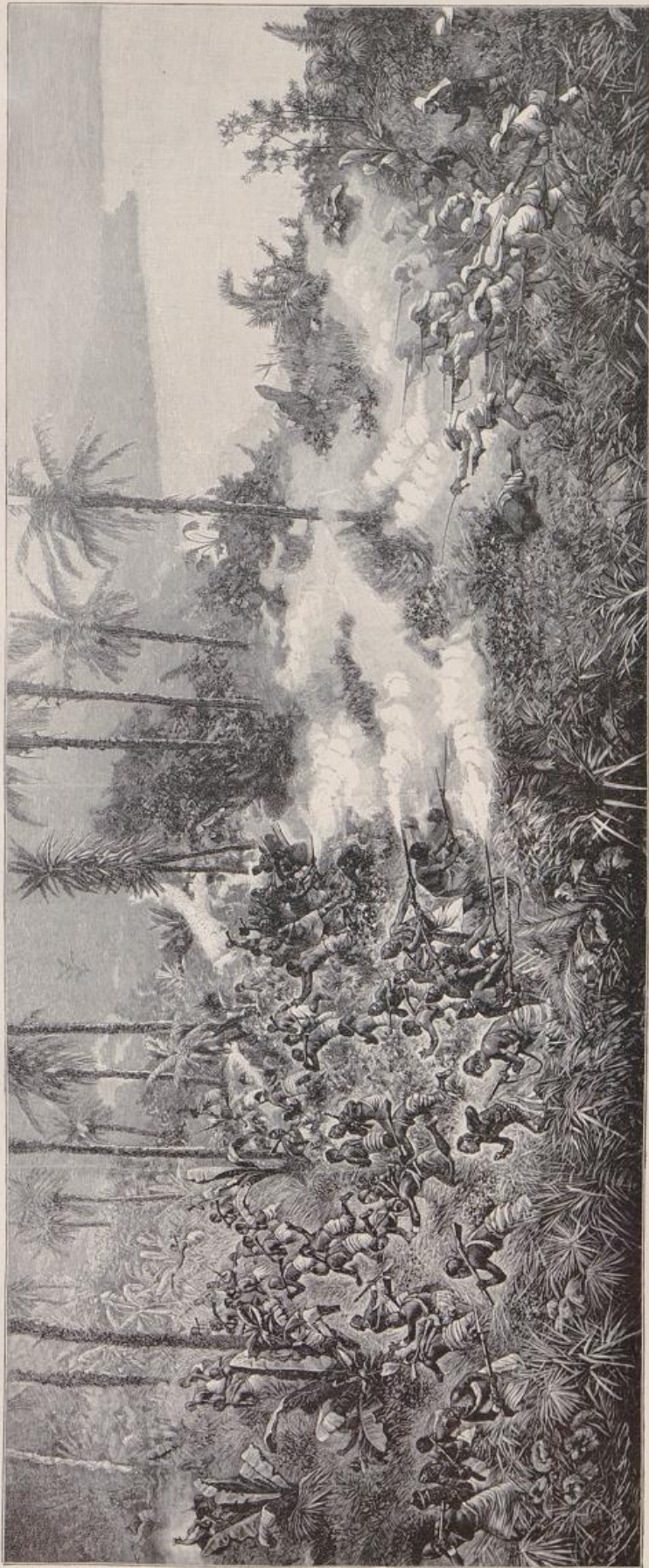
3*



Inbrandschung von Jostown durch die deutschen Landungstruppen.



Die Erstürmung von Belltown durch die Landungsabteilung der deutschen Korvette Olga.



Angriff der deutschen Marinejohden auf die rebellischen Joß- und Hixörner in Kamerun.

Zach nach der Befreiung von Kamerun kam es jedoch der Wiederherstellung der dortigen Progetörten infolge von kammernischen und persönlichen Wohlthäten zu bewilligen. Die eine Partei stellte sich jedoch auf die Seite der neuen deutschen Schutzherrschaft, die andere trat vertieft heimlich gegnerlich und wurde in diesem Regimente nach durch Aufhebungen von englischer Seite befehligt. Der Gegenstand zwischen den heimlichkeitsvollen und heimlichkeitsvollen Schichten der deutschen Schutzgebiete die größte Gefahr liefen, von den kammernischen aus Joß- und Hixörnern befehligen anständigen Scharen überfallen und gefangen zu werden. Im Dezember 1884 war die Lage der deutschen Kolonien Kameruns eine äußerst besorgliche geworden, am 15. Dezember wurde die heimlichkeitsvolle Joß Hixörner von den Deutschen abgetrieben und die deutsche Flotte inaktiv. Unter solchen Umständen erschienen die Deutschen unter nachstehender Befehl die Armee der deutschen Kriegsmarine, der deutschen „Liga“ und „Hixörner“, welche am 18. Dezember auf der Seite erschienen und am 20. ein Verbandsheer von 201. Kommandanten mit einer Kavallerie und mehreren Geschützen in mehreren Abteilungen an das Land setzten. An einigen Punkten hielten die Schwärmer in festen Schichten zusammen in befehligen der Stellung, ließen aber infolge des unüberwindlichen Anzuges unserer asiatischen Kämpfer. An den nächsten beiden Tagen gelang es infolge der vorerwähnten Zusammenführung der einzelnen Detachements und ihrer Umstellung, mehrere der am meisten an dem Werke beteiligten kammernischen Hauptkräfte zu Gefangenen zu machen. Schließlich fand die Niederwerfung der noch nicht gefangenen Detachements statt. Der mit Oben behandelte Kampf, in welchem unsere Meeresmachtvollständigen Kameruner in so glänzender Weise kämpften, führte den letzten Kriegsschiffen einen Toten und achtzig Verwundeten. Der Verlust der Wäget betrug 28 Tote und einige vierzig Verwundete.

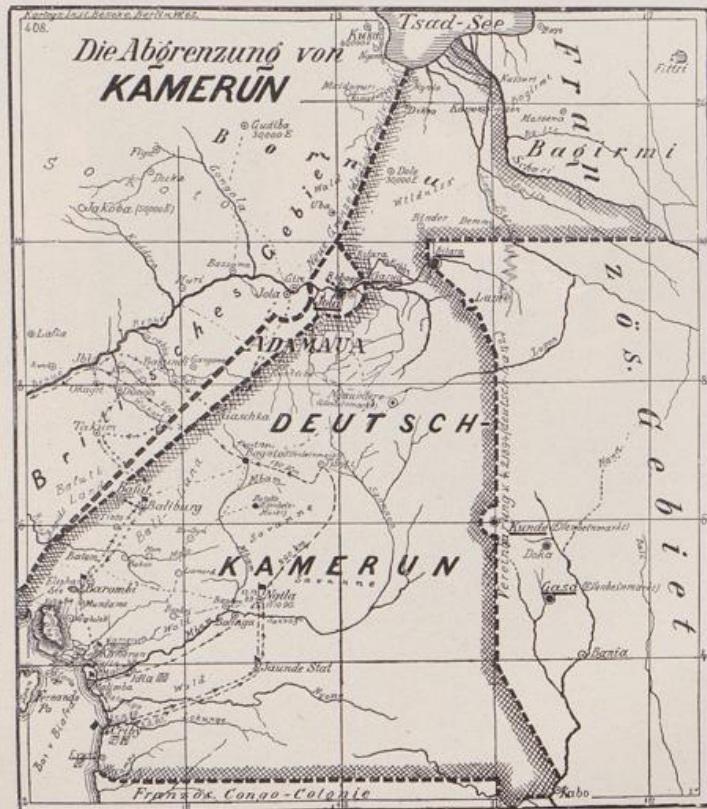
seiner Haargeflecht an der Basis der Blüten und Blätter macht er sich Wurzeln, die Fiederblätter sind ihm wertvolles Futter für seine Haustiere, der Saft des Stammes verwandelt sich ihm in geschätzten Palmwein, die Früchte geben ihm Suppe und vor allen Dingen im Del das Mittel, nicht bloß seine Speisen zu würzen, sondern auch die meisten seiner sonstigen Bedürfnisse im Austausch zu gewinnen. Gegenüber diesem Produkt treten sowohl die Kokospalme als die Erdnuß als öl- und fettliefernde Pflanzen vollständig zurück. Von Kopro werden nur geringe Mengen exportiert, und Erdnüsse werden zwar von den Eingeborenen massenhaft zum eigenen Gebrauch gebaut, aber es wird nichts davon zur Gewinnung von Erdnußöl ausgeführt. Die Erdnuß (*Arachis hypogaea*) ist ein Sommergewächs, dessen niederliegende Stengel zweipaarig gefiederte Blätter tragen. Aus den Blattwinkeln treten einzeln oder zu zweien die kleinen Schmetterlingsblüten mit gelber Krone hervor. Die Stiele derselben verlängern sich und senken die jungen Hülsen in den lockeren sandigen Boden, wo sie zur Reife kommen. Dieselben sind klein, 2 cm lang, in der Mitte etwas eingeschnürt, kegelförmig, grauweiß und schließen meist 2 Samen von der Größe der Haselnußkerne mit rotbrauner Oberhaut ein, welche 74 Prozent eines fetten Oels enthalten, das allen Zwecken des Olivenöls dient, diesem aber im Preise weit nachsteht. Die Entwicklung des Handels mit dieser Frucht, dem daraus gepressten Del, sowie den Rückständen ist eine überaus rasche und großartige, wenn man bedenkt, daß man die Ausfuhr der Arachiden aus Senegambien im Jahre 1840 begonnen hat. Eine andere ölliefernde Pflanze ist der Sesam, welcher aus den meisten Hafenorten West- und Ostafrikas ausgeführt wird. *Sesamum indicum* mit schwarzem Samen und *S. orientale* mit grauweißem ist eines der ältesten Kulturgewächse warmer Länder Afrikas und Asiens, ein Kraut mit steifem, vierkantigem Stengel, das aus den Winkeln der gegenständlichen Blätterreichen Blüten und in den folgenden Kapselfen viele kleine dreieckige Samen entwickelt, aus denen manches Vögel von alters her ein geschätztes Speiseöl presst, dem im Mittelmeergebiet nur das Olivenöl vorgezogen wird. Von Arzneigewächsen sind die Kalabarbohne, die großen Hülserfrüchte der *Physostigma venenosum* beachtenswert, eine Pflanze, welche ihre dünnen, holzigen Stengel 12 bis 18 m hoch um die Waldbäume windet. Ihr Gift, das *Physostigmin*, spielt bei den Gottesurteilen der Neger eine große Rolle, dient aber auch unseren Augenärzten, da es eine dem Atropin entgegengesetzte Wirkung auf die Pupille äußert. Von Gewürzen kommt der allbekannte Ingwer in Betracht, dessen klauenartige Wurzeln in ungeschältem Zustande exportiert werden. Wir könnten diese Liste noch weiter fortsetzen, da der Pflanzenreichtum Kameruns sehr groß ist, glauben aber ein genügend hinreichendes Bild der wahrhaft tropischen Pflanzenwelt dieser Gebiete gegeben zu haben, welche von den Negern ziemlich lässig ausgebeutet wird. Bemerkenswert ist, daß hier auch ein halbfestes Harz vorkommt, der Kopal, welcher in mehreren Beziehungen an

Bernstein erinnert und zum Teil auch wie dieser verwertet wird. In runden Stollen, wie kleine Kartoffeln, und bis zu Faustgröße, äußerlich rauh, matt und oft mit etwas Erde oder Staub bedekt, im Innern von muscheligen Bruch und hellem Glanze, an Farbe von hellgelb bis braunrot wechselnd, kommt es in den Handel. Es liefert den harten Kopalack und ist zu diesem Zwecke am geschäftigsten als Gänsefopel von Sansibar (so genannt wegen der rauhen Oberfläche), doch führt auch Westafrika einige gute Sorten aus.



später erreichte die Zufuhr die Höhe von 970 000 kg. Seitdem ist sie stark gefallen, 1889 sogar auf 680 000 kg. Der größte Umsatz in Elfenbein fand früher in London statt; neben ihm kam eigentlich nur Liverpool in Betracht. In neuerer Zeit ist infolge der rastlosen Bemühungen Belgiens und der rück-

sichtslosen Politik des Kongostaates Antwerpen in regerem Wettbewerb mit den beiden älteren Märkten getreten. Die Hauptmassen des Elfenbeins kommen gegenwärtig aus dem Kongostaat, der sie im ganzen Sudangebiet zusammenbringt. Das von ihm auf den Markt geworfene Elfenbein stammt größtenteils aus dem Nilquellengebiet und rührt nicht von frisch erlegten Tieren, sondern aus dem alten Besitz von Eingeborenen und Arabern her. Mit welcher Energie der Kongostaat den Elfenbeinhandel betreibt, beweist der Umstand, daß er 1894: 47 600 kg, 1895 aber bereits 183 000 kg unmittelfach verkauft hat. Die gesamten Zufuhren aus dem Kongostaat erreichten 1895 die Höhe von 340 000 kg. Ostafrika, das Nigergebiete, Kamerun, Gabun und Kapland, welche früher im Elfenbeinhandel an der Spitze standen, treten gegen diese Massen ausfuhr in den Hintergrund. Die Ausfuhr Ostafrikas ist 1895 auf 90 000 kg gegenüber 140 000 kg im Jahre 1890 gefallen. Das Kapland, welches vor 30 Jahren noch gegen 112 000, vor 20 Jahren 50 000 kg exportierte, liefert jetzt kaum noch 1000 kg. Trotz der großen Steigerung der Elfenbeinzufuhr, die seit 1841, wo nur 380 000 kg auf den Markt kamen, stattgefunden hat, sind die Preise der guten westafrikanischen Sorten langsam, aber stetig gestiegen. Im Jahre 1840 wurde das Rilo bester Waren mit 16 \mathcal{M} bezahlt, 1890 war der Preis auf 29 \mathcal{M} im Durchschnitt angewachsen, 1896 belief er sich auf 28 \mathcal{M} . Die Gesamteinfuhr Deutschlands an Elfenbein belief sich 1886 auf 74 000 kg im Werte von 1 400 000 \mathcal{M} , sie ist 1895 auf 210 000 kg im Werte von 3 1/2 Millionen \mathcal{M} gestiegen.



Die Abgrenzung von KAMERUN

Die Abgrenzung von KAMERUN

Unter den deutschen Schutzgebieten kommen gegenwärtig nur Ostafrika und Kamerun für die Eisenzugsfuhr ersichtlich in Betracht. Togo und Südwestafrika verschiffen gelegentlich einige Zähne; doch sind in letzterer Kolonie die Elefanten so gut wie ausgerottet und ältere nennenswerte Vorräte nicht bekannt, und im Innern Togos werden Elefantenjagden in großem Umfang nicht abgehalten. Deutsch-Kamerun hat 1892 an Elefanten 40 275 kg im Werte von 726 000 *M.* ausgeführt; 1895: 43349 kg für 569 000 *M.* Da die Zahl der Elefanten in den Urwäldern des Innern noch groß ist, so kann noch auf eine Steigerung des Handels gerechnet werden. Von Kamerun kommt übrigens schon gemischte, teils auch feine, meist jedoch gröbere Qualität in den Handel, je nachdem sie vom Süden oder Norden angebracht wird. Die Hauptfarbe dieser Elefantenzähne ist meist dunkelbraun. Der westafrikanische Elefant ist wahrscheinlich von dem ostafrikanischen in der Gestalt, Färbung und Beschaffenheit der Haut sehr verschieden. Die Jagd auf den Elefanten wird hauptsächlich von den Eingeborenen betrieben. Morgen beschreitet zweierlei Arten des Elefantenjagdes. An den Stellen, wo der Elefant nach dem Wasser wechselt, graben die Eingeborenen ein etwa 1 m tiefes und $\frac{1}{2}$ m breites Loch und bedecken dasselbe mit einer Matte, welche an den Rändern mit Steinen beschwert ist. An dieser Matte wird eine Liane befestigt, welche über einen darüber befindlichen Ast gezogen wird. Am Ende dieser Liane hängt ein starker, nach unten zugespitzter und im Feuer gehärteter Baumklotz. Der Elefant soll nun beim Passieren dieser Stelle durch die Matte in die Grube hineintreten und dadurch die Liane zum Reizen bringen, so daß der zugespitzte Klotz dem Tiere in den Nacken fährt. Daß diese Art Elefanten zu fangen eine höchst problematische ist und die Resultate gering sind, braucht wohl nicht erst näher erläutert zu werden. Eine andere Art der Elefantenjagd besteht darin, daß man die Ele-



Ein Weineger.

Die Weineger wohnen, wie die Krümege, von denen sie sich äußerlich wenig unterscheiden, an der Küstentafel und werden als Diener oder Träger vielfach verwendet, obwohl sie nicht sehr zuverläßig sind.

Strauchwerk von 1 m Höhe hergestellt, das man mit dem Fuße umstoßen konnte. Und der Elefant, dieses mächtige Tier, das meterstarke Baumstämme umzureißen vermag, beiseite diesen Zaun nicht, den er mit seinem Rüssel umbläsen könnte! Vierzehn Tage und oft noch länger dauert auf diese Art die Gefangenschaft der Tiere, bis sie endlich den zahllosen auf sie abgefeuerten Geschossen der Eingeborenen erliegen. In den nördlichen Adamauagegenden ist der Elefant durch die guten Waffen der Mohammedaner fast ausgerottet. Die fortschreitende Zivilisation ist auch hier in ihrer Gewinnjucht der Vernichter dieses nutzbringenden Tieres.

Zoologie. Ebenso reich wie die Flora Kameruns ist auch seine Fauna, die um so belebter wird, je weiter man in das Innere eindringt. Während an der Küste, besonders in dem dieselbe vom Innern abherrenden Urwald lediglich vereinzelt kleine Zwergantilopen, einzelne Elefanten und allerdings eine Menge von Affen- und auch Papageienarten vorkommen, trifft man auf dem inneren Plateau, in der Savanne große Herden von Pferde- und Kuhantilopen, Gnus und Büffeln an. Zu den wunderbaren Gestalten in der Säugetierkunde gehört der von einem förmlichen Sagenkranz umwobene Gorilla, der bei der Saundestation und am unteren Wbam beobachtet und erlegt worden ist. Das erwachsene Männchen erreicht die volle Höhe eines Mannes, ist aber ungleich breiter in den Schultern (bis 1 m), und namentlich sind seine Arme ungemein kräftig und muskulös. Der männliche Gorilla ist mit seinem kammartig gewölbten Nacken, der sich in einem hohen Kriß auf dem Schädel fortsetzt, den von hohen Knochenbogen umgebenen Augen, der glatten, in der Mitte mit einer tiefen Längsfurche versehenen Nase und der vorstehenden Schnauze, aus welcher ein furchtbares Gebiß mit scharfen Eckzähnen hervorsticht, den gewaltigen, mit dicken Daumen versehenen Händen und der schwarzen Behaarung, die auf dem Nacken fast zu



Hängebrücke und Landschaft am Mungosfluß.

Die Eingeborenen bauen häufig aus zähen Pflanzen sehr lustige und leichte Wellen über die Flüsse. Eine solche wie ein Gebinde aus luftigen Ranken in der Luft schwebende Wellen ist aber trotzdem sehr haltbar.

fanten einfängt. Auf Morgens erstaunte Frage, wie denn das möglich sei, antwortete sein Begleiter: „Der Elefant ist ein so dummes Tier, daß er sich in einem Käfig, den eine Fliede zerreißen kann, einfangen läßt.“ Und in der That war, wie sich Morgen später in einem Fall selbst überzeugte, eine Hürde, die mit ungeheurer Schnelligkeit und ganz flüchtig errichtet wurde, und durch welche drei Elefanten sich einfangen ließen, aus ganz dünnem

einer sträubenden Röhre sich verlängert, ein sehr häßliches Geschöpf. Der kleinere Verwandte des Gorilla, der Schimpanse, ist sowohl in Kamerun als auch in Togo nicht selten. Raubtiere kommen im Hinterland von Kamerun in fast allen in Afrika vertretenen Arten vor. Leoparden, Löwen und Hyänen sind überall verbreitet. Schlangen sind wenig vorhanden und hauptsächlich in der Nähe der Küsten. Von den Eingeborenen wird nur eine kleine, etwa

$\frac{3}{4}$ in lange schwarze giftige Mitter gefürchtet, welche den in ihre Nähe kommenden Menschen anspringt und durch ihren Biss töten kann. Dagegen sind alle größeren Flüsse unangenehm bevölkert mit einer großen Anzahl von Krokodilen, welche sich zwischen den mächtigen Flusspferden herumtummeln und das Baden in diesen Flüssen höchst gefährlich machen. Belästigende Insekten sind, wie in allen tropischen Gegenden, in Millionen von Exemplaren und in Tausenden von Arten vorhanden. Am Tage sind es die Cysaden, welche dem Ruhenden mit ihrem uneträglich durchdringenden Gezirpe die Nerven zu zerschneiden drohen; am Lagerplatz, am Wasser, fallen die Mospitos und Fliegen über den Ruhebürftigen her, und in der Nacht schenkt ihm wohl manchmal der Ruf „die Ameisen kommen!“ aus dem Schlaf und vom Lager, um durch Feuerbrände und Streuen von Asche nur möglichst schnell diese in breiten Kolonnen anrückenden, alles zerstörenden Insekten zu vertreiben.

Die Bevölkerung wird auf etwa vier Millionen Einwohner zu schätzen sein und zerfällt in eine Anzahl verschiedener Stämme, deren Sprache und Stellung unter den afrikanischen Völkern erst zum Teil erforscht sind. Am Kamerunboden wohnen die Dualla, welche den Typus des westafrikanischen Küstennegers repräsentieren, gut gebaute und gut genährte Gestalten, und Bantunegeren zuzählen sind. Ihr Charakter ist durch den jahrhundert-

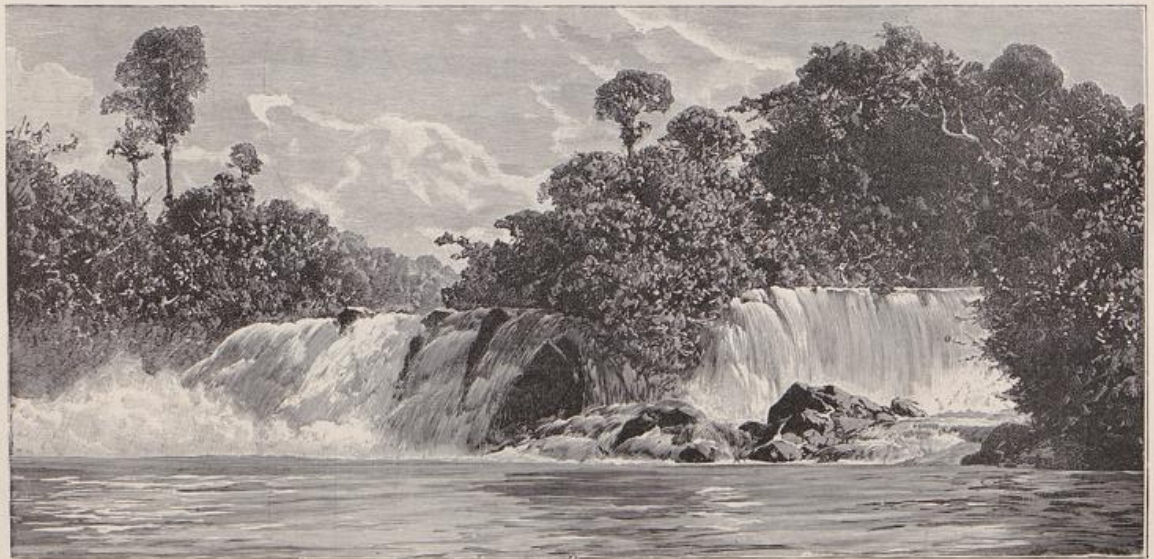
langen Verkehr mit Europäern und durch ihre Handelstätigkeit ungünstig beeinflusst. Es bestand hier nämlich wie in ganz Westafrika ein sehr ausgeprägtes Zwischenhandelsystem, bei welchem die Dualla sich so ausgezeichnet stunden, daß sie an andere Arbeiten nicht zu denken brauchten, sondern dieselben den Sklaven überlassen konnten. Da sie sich früher mit vollem Recht als die Herren fühlten, wurden sie leicht übermütig und mußten mehrfach zur Käuflichkeit gebracht werden. Der Handel hat das Volk wohlhabend gemacht, nach afrikanischen Begriffen wenigstens, da sich dort der Reichtum eines

Mannes nach der Zahl seiner Weiber bemisst. Die Dualla wohnen in Siebelhütten, deren Länge bei ungefähr acht Schritt Tiefe bis zu hundert Schritt und mehr betragen kann. Diese langen Siebelhütten sind der Länge nach in Gemächer geteilt, von denen mehrere einen eigenen Eingang besitzen. Das mittlere Gemach ist die Wohnung des Mannes, während die anderen den zahlreichen Weibern und Kindern gehören. Eine zwei bis drei Fuß hohe Plattform aus festgestampftem Lehm trägt die Wände, welche aus einem Gitterwerk von gepalteten Palmrippen gebildet und deren Zwischenräume mit Rindenplatten ausgefüllt sind. Die Bedachung ist aus mehreren Lagen von Palmblättern hergestellt. Ihre Religion ist ein roher Fetischismus. Charakteristisch sind die Geheimbünde, welche zur Sicherung des Einflusses gewisser Klassen oder über die Sklaven errichtet worden sind. Die Häuptlinge sind einfache Dorfschulzen, von den Engländern „King“ (König) genannt. Daher schreibt sich der Unfug her, daß Söhne dieser Kings, welche sich in Deutschland aufhielten, von



„Prinz“ Samson Dido aus Didotown (Kamerun) nebst Familie.

Die Dualla stehen an mächtiger Entwicklung des Skeletts und der Muskulatur, also an häßlicher Gestalt, kaum anderen Völkern nach, aber ihre Gesichtszüge sind selten angenehm. Die Physiognomien nähern sich mehr oder minder dem traditionellen Negertypus. Ein echter Dualla trägt bis vor wenigen Jahren noch keine Dolche, sondern nur das traditionelle Leinentuch, aber mit der europäischen Zivilisation ist auch der „Dolchmischer“ häufiger geworden, eine femische und alterne Karikatur.



Der Wasserfallfluß (Großbatanga).

Der Wasserfallfluß ist ein Kühlenfluß zwischen Keiti und Batanga, welcher, in der untersten Terrasse des Wandgebirges entspringend, die Vorterrasse in schnellem Laufe durchfließt und sich in einer Höhe von etwa 10 m in einen Kessel hinabstürzt.

den Uneingeweihten mit einem gewissen Respekt behandelt worden sind, welcher ganz und gar nicht angebracht war. Je länger man sich in Deutschland mit Kolonialpolitik beschäftigt, desto mehr wird man natürlich solche Verhältnisse nach ihrem wahren Werte schätzen. Die Dualla haben nur einen gewerblichen Zweig zu großer Vollkommenheit gebracht, den Bau der buntbemalten und mit grotesken Schnitzereien am Bug verzierten Kähne, die in dem von zahlreichen Wasseradern durchzogenen Küstenlande die Hauptverkehrsmittel bilden; die größten Kähne fassen bis 100 Mann und werden neben Handelszwecken bei Kriegszügen verwandt. Die schlanken Boote, deren Stützweite bis zu 25 m lang und bis zu 1,70 m breit sind, gehören ohne Zweifel zu den ausgezeichnetsten Fahrzeugen der Erde und werden mit großer Geschicklichkeit gehandhabt. Von fünfzig bis sechzig Mann gerudert schieben sie mit der Schnelligkeit eines Dampfers über die Wasserfläche hin und drehen sich trotz ihrer Länge und Schmalheit mit einer geradezu erstaunlichen Präzision. Dr. A. Buchner giebt folgende Schilderung einer Wettfahrt: „Ein Wettfahren mehrerer größerer Dualla-Kähne bietet ein Schauspiel ethnographischer Art, wie es deren auf der ganzen Erde nicht mehr viele zu genieszen giebt. Die Kähne sind dann meistens festlich geschmückt. Vorn auf dem Schnabel tragen sie gewöhnlich eine großartig aussehende, mehr oder minder komplizierte Schnitzerei, die fast stets eine ungemein naive Verschlingung aller möglichen Tiere darstellt. Sollte das Hauptornament etwa fehlen, so steckt an seiner Stelle gewöhnlich ein frischgrüner Blätterbusch. Zur Bewollständigung des Schmuckes gehören ferner zwei Phantasieflaggen, eine möglichst große, buntfarbige, mit dem Namen des Eigners versehene hintere, und eine kleine, unserer Wäpse nachgeahmte, vordere. Vollständig bemant, taucht das leichte, aus einem Baum Rotholz angefertigte Fahrzeug so tief ein, daß außer den zierlich verjüngten Enden, welche höher emporragen, nur ein ganz schmaler Bord noch trocken bleibt, und man sieht von demselben eigentlich weiter nichts als die taftmäßig arbeitende Doppelreihe der Anassen, wie sie ihre spitzen Ruder ins Wasser tauchen oder in kräftigem Bogen wieder emporheben. In der Mitte steht anrecht der Kommandant mit irgend einem altertümlichen, bizarren Federknecht auf dem Haupte, wie es früher Sitte gewesen, und vor ihm sitzt der eifrig hämmende Trommler. Die Ruderer begleiten den Takt ihrer Arbeit mit einem kriegerischen Gesang; lustig flattern die Fahnen im Winde, und die ganze seltsame Erscheinung schneidet durch die Wellen wie ein märchenhaftes Ungeheuer. Dichte Scharen begeisteter Zuschauer folgen am Strande, eifrig für den Lohn ihres Dorfes Partei nehmend, und fällt

ihnen der Sieg zu, was die Sieger durch Emporheben der Ruder kund thun, so kennt ihr Triumph kein Maß mehr. Seltsames Geschrei auf allen Seiten erfüllt die Luft, man streitet sich wütend mit den Gegnern, welche behaupten, übervorteilt zu sein, und nicht selten kommt es wieder zur Prügelei.“

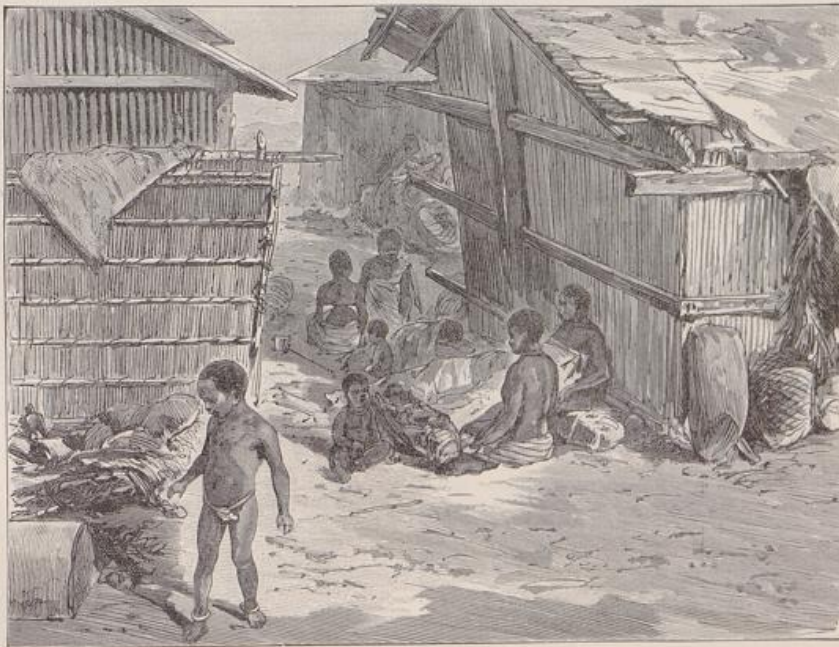
Nördlich von ihnen, an den Abhängen des Kamerunberges, wohnen die kräftigen Bakwiri und Bamboko, südlich von ihnen die Batangaleute an der Küste, weiter nach dem Innern die Bakoto und die nach der Küste vordringenden Fan oder Npongwe. In dem Hinterlande der Kolonie, welches bekanntlich durch einen breiten Urwaldgürtel von der Küste getrennt ist, wohnen in den hochgelegenen Grassäubern die kriegerischen Bali, Wandeng, Wute und Jaunde, welche im Laufe der Jahre entdeckt worden sind. Die Jaunde sind ein sehr interessantes Völkchen, welches von den ersten Reisenden, die mit ihm in Berührung kamen, in geradezu enthusiastischer Weise als ein Naturvölkchen geschildert worden ist, das, ohne die Sorge des Lebens zu kennen, unter Freuden und Tänzen dahinlebt und einen friedlichen, ja sogar weichen Charakter hat. Wenn man nun auch manches in den ersten Schilderungen auf Rechnung der Freude über die überstandenen Gefahren zu setzen hat und eine genauere Forschung diesen paradiesischen Zustand als Mythos erkennen läßt, so bleibt doch genügend Befriedigendes bei diesen Bantuvölkern bestehen. Sie sind Fettschaber, haben eigentümliche Tätowierungen, bauen vierreihige Häuser, kennen den Trommeltelegraph wie die Küstenneger und schmelzen Eisen. Dabei aber huldigen sie der Sitte des Menschenopfers, die jetzt erst durch den Einfluß der Jaunde station abgeschlossen sein dürfte. Wie weit Kannibalismus noch bei diesen Stämmen besteht, läßt sich noch nicht feststellen, aber



Maniokwäscherinnen in Kamerun.

Die hauptsächlichste Nahrungspflanze ist außer Bananen und Yam die Maniok oder Kassaivorzel (Manihot utilisima), welche in der verschiedensten Zubereitung gegessen wird. Gewöhnlich wird die geriebene oder gekämpfte Wurzel gewaschen, um den scharfen Saft zu entfernen.

sein Vorhandensein ist nicht nur bei den Bakundu, sondern auch den Wute nachgewiesen. Die Bali haben in dem leider verstorbenen Dr. Zintgraff, welcher sie als erster Europäer besuchte, einen warmherzigen Schilderer gefunden, der sich in diesen tanz- und trinklustigen Volksstamm geradezu verliert hatte und mit dem Häuptling Gavega eng befreundet war. Daß dort tapfer in warmem Palmwein gezecht wird, beweisen so manche Seiten des Wertes von Dr. Zintgraff und manche begeisterte Schilderung. Jeder Bali kommt, wie Hauptmann Hutter einmal bemerkte, wahrscheinlich mit einer Kalebasse voll Palmwein auf die Welt. Weiden Bali zeigt sich auch eine besondere Kunstübung, die Kunst der Töpferei, besonders des Pfeifenmachens. Das Berliner Museum für Völkerkunde besitzt an hundert deatiger Pfeifen, darunter auch einen sehr langen Pfeifenkopf aus gebranntem Thon, der mit feinen Verzerrungen und mit Rothholz eingerieben ein Pracht-



Kruneger-Wohnungen.

Die Kruneger aus Liberia sind die Sahelengänger Westafrikas, kräftige und tüchtige Leute, welche das Aus- und Einladen der Dampfer besorgen und geradezu unentbehrlich sind. Hat man doch sogar Kruneger nach Südwestafrika beurlaubt, nach Swatopland, weil die dortigen Eingeborenen nicht geschickt und thätig genug sind. Die Kruneger bilden dort, wo sie stärker vertreten sind, Kolonien, gehen aber stets in ihr Heimatland zurück.

exemplar darstellt und dem Schreiber dieses seiner Zeit von Dr. Zintgraff aus Ballburg mitgebracht war. Die Thontöpfe sind ohne Kenntnis der Töpferweise in einer Ornamentik ausgeführt, wie sie ungefähr der Steinzeit entspricht. Gehen wir noch weiter in das Innere nach Adamaua, so stoßen wir auf das Völkergemisch des Sudans, die viehzüchtenden mohammedanischen Fulla und handeltreibenden Haussa und eine Anzahl von mehr oder weniger bekannten Sudanstämmen. Politisch hängen diese Länder von Adamaua ab, einem Tributärstaate von Sofoto, aber infolge der geringen Zentralisation sind sie fast ganz unabhängig geworden. Es sind hier eine Reihe von kleinen Sultanaten entstanden, wie Ngamudere und Tibati, welche wesentlich vom Sklavenhandel leben und politisch nach der Küste vordringen, während sie in ihren kommerziellen Beziehungen auf den Norden angewiesen sind. In dem südlichen Teile des Hinterlandes von Kamerun findet übrigens ein stetes Drängen und Schieben von Norden, Süden und Osten nach der Küste zu statt. Außer den Saunde werden auch die Ngumbo nach Norden und Westen gedrängt. Auf die Bakoko, welche zwischen dem Somnaga und dem Njong sesshaft sind, drücken von Osten her die Mwoelle. Allen diesen einzelnen Stämmen aber droht die gemeinsame Gefahr vom Norden her: das schon erwähnte Südwärtstreiben der Mohammedaner. Der herrschende Stamm sind die viehzüchtenden Fulla oder Fulbe, welche vor mehreren Jahrhunderten in dem westlichen und zentralen Sudan auftraten und seitdem mit ihren Herden auf einer stetigen Wanderung begriffen sind. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts waren sie unter den Negerstämmen nur gebildet, aber dann ging von den Fulbe aus der Gegend von Gando und Soloto eine auf religiöser Grundlage ruhende Bewegung aus, welche zu der Gründung des großen Sokotoreiches führte, das nach wenigen Jahrzehnten das ganze Land zwischen dem Schari und dem Nigerbecken umfaßte. Der größte Teil der Fulbe wurde sesshaft und mit Hilfe der unterjochten Negerstämme Ackerbauer, wenn auch noch Viehzucht nebenbei

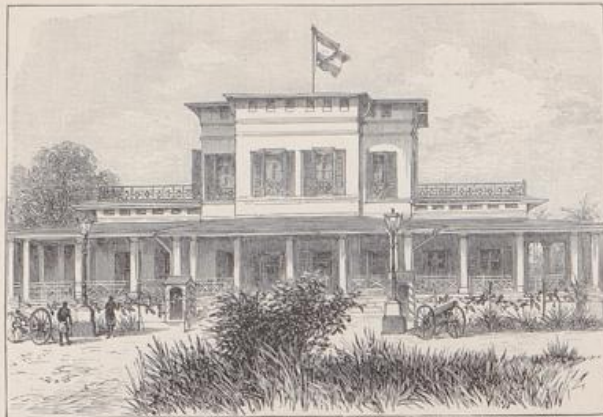
betrieben wurde, aber ein anderer Teil behielt das Nomadenleben bei und zog von Land zu Land. Die reinen Fulla unterscheiden sich nicht nur durch ihre hellere Hautfarbe von den Negern, sondern auch durch den Typus, da sie dünne, feine Lippen, hohe, schmale Nasen und welliges Haar haben und von hoher, schlanker, kräftiger Gestalt sind. Die Magerkeit bei den reinen Fulla beiderlei Geschlechts, bei völligen körperlichen Wohlbefinden, ist im Gegensatz zu dem muskulösen, plumpen Neger sehr auffallend und entschiedene Rassen-eigentümlichkeit, wie bei den Wüstenvölkern. Die Fulla stehen, wie in anthro-

pologischen Merkmalen, so auch in ihrem Charakter den Wüstenbewohnern näher als den Negern. Sie sind als rinderzüchtende Nomaden eine ritterliche Nation. Arbeit, Handel und Industrie ist nicht ihr Fach; Krieg und Viehzucht dagegen ihre Lieblingsbeschäftigung. Der Fulla ist wesentlich ernstlicher und ruhiger, weniger geschwätzig und leichtfertig als der Neger. Bezeichnend ist, daß er allein religiös fanatisch ist, der Neger nie. Dafür ist er aber im Verkehr viel angenehmer, zurückhaltender, weniger bettelhaft, kurz, von vornehmer, anständigerer Gesinnung, besonders auch den Weißen gegenüber. Wenden wir uns nun den Haussa zu, jenen interessanten Mischvolk, dem wir bereits im Hinterland von Togo begegneten. Obwohl aus allen nur denkbaren Provinzen stammend, obwohl von Hause aus den verschiedensten Gewerben angehörend, obwohl sogar ursprünglich von verschiedener Nationalität, bilden sie in Bezug auf Charakter und Fähigkeit ein harmonisches Ganzes. Die heutige Heimat der Haussa umfaßt das Gebiet der sogenannten echten Haussastaaten von der Wüste bis Saria, von Sofoto bis zu den Grenzen von Bornu. Ihre Sprache ist über den ganzen mittleren und östlichen Teil des westlichen Su-

dans verbreitet und bildet die Hauptverkehrssprache. Entsprechend der verschiedenartigen Abstammung ist das Äußere der Haussa sehr verschieden. Hier breite, runde, plumpe, typische Negergesichter, dort feine, lange, schmale, mehr kaukasische Gesichtszüge; bald der plumpe, knochige Bau des Tropenbewohners, bald der schlanke, feine Bau des mageren Steppenbewohners. Sie sind in industrieller und kaufmännischer Beziehung fleißig und geschickt, gutmütig, durchweg Mohammedaner und heiter, dabei aber lägerlich, unzuverlässig und feige. Passarge nimmt sie ein Fingerring und spricht, von ihnen als Bagabunden, aber es kommen doch auch Fälle vor, wo Haussa in geordneter Thätigkeit sich wohl befinden. Die Haussa haben nach Süden bereits den Sannaga erreicht und sind auch nach unserer Kamerunküste vorgedrungen, nachdem man Wege geschaffen und ihnen in dem Urvwald Gelegenheit sich zu verpflanzen gegeben hat.

Verwaltung. An der Spitze der Verwaltung steht ein Gouverneur, während den verschiedenen Bezirken die Bezirksamtänner vorstehen. Dem Bezirksamt liegt die gesamte Lokalverwaltung ob. In der Handhabung der Polizei steht dem Bezirksamtann eine Polizeitruppe unter dem Polizeimeister zur Seite. Es bestehen folgende Bezirksamter: Kamerun, Viktoria, Kribi, Edea.

Der Sitz der Regierung ist in Kamerun selbst, in einer aus einer Anzahl von Gebäuden bestehenden Niederlassung, welche seit dem Jahre 1886



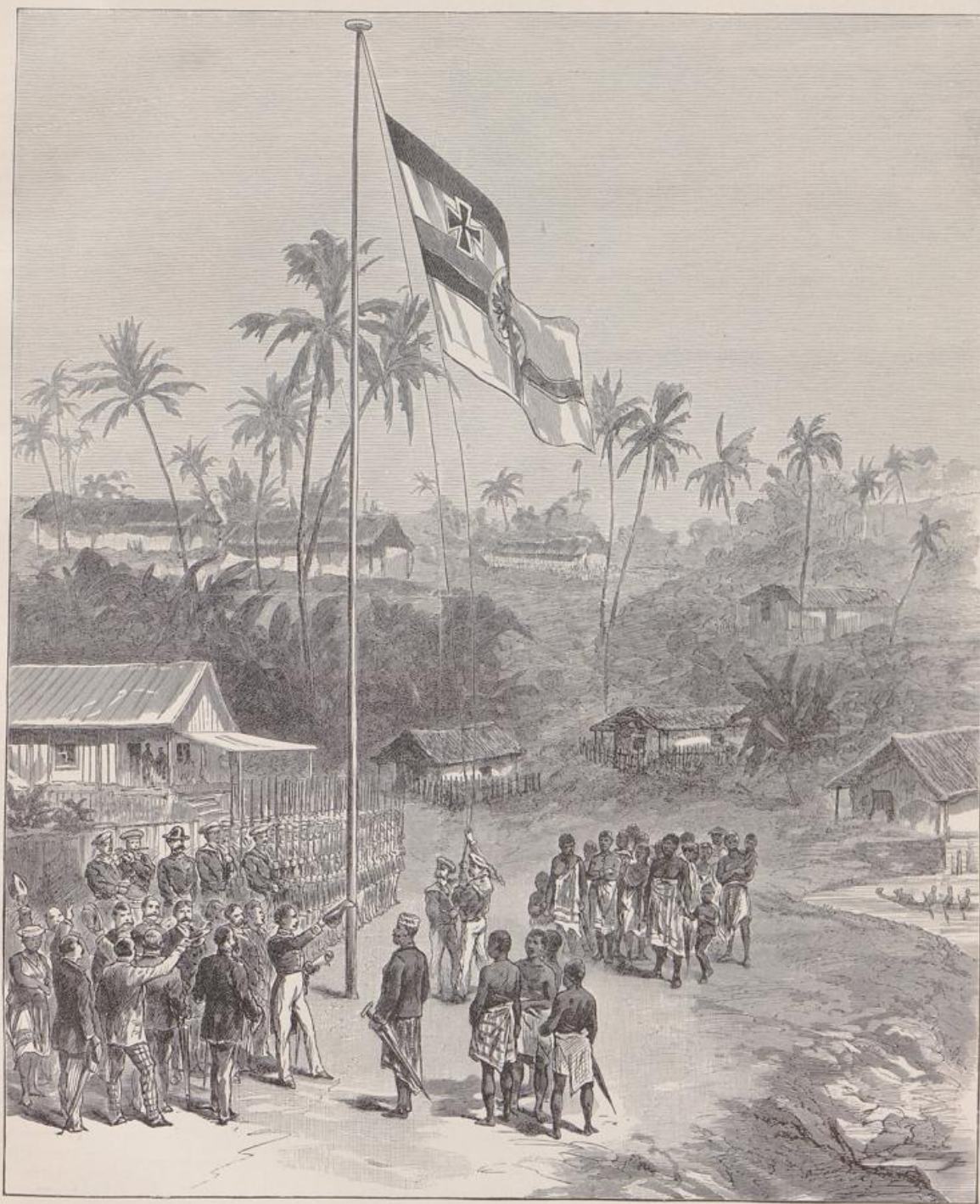
Das Wohnhaus des Gouverneurs in Kamerun.

Am Erdgeschoß befinden sich die Empfangsräume, oben das Arbeits- und Schlafzimmer des Gouverneurs. Das ganze Haus ist von einer Piazza umgeben, die durch Vorhänge aus Segeltuch gegen das Eindringen von Sonnenstrahlen oder Regen geschützt werden kann.



Palaver- und Marktbaum.

Palaver stammt von dem portugiesischen Worte palabra = Wort, Sprache, mündliche Verhandlung. Bei den Negern Beschäftigung wird damit eine mündliche Verhandlung bezeichnet, bei welcher vor der versammelten Gemeinde streitige Angelegenheiten entschieden, Klagen und Beträge geschlichtet werden u. s. w. Bei der Redelust der Neger wird über die unbedeutendsten Sachen oft tagelang verhandelt.



Die Entfaltung der deutschen Flagge in Kamerun an der afrikanischen Westküste.

Am 12. Juli 1884 traf Sr. Majestät Kanonenboot „Möwe“ im Kamerunflusse ein, wo bereits von dem Hense Woermann die Verträge mit den sogenannten Königen vorbereitet waren. Am nächsten Tage wurden dieselben abgeschlossen, und am 14. Juli fand die feierliche Besitzergreifung statt. Diese bestand darin, daß nach Proklamation der Souveränität Sr. Majestät des Kaisers durch den Generalconsul Dr. Nachtigal die Flagge des Reichs unter dem Hurra der Deutschen und den Salutsschüssen der „Möwe“ an Land aufgehiebt wurde. Die Germanen, wie sie die beifolgende Skizze wiederzugeben versucht, spielten sich gleichzeitig in „King Bell's Town, King Aquas Town und King Ebo's Town ab, hart bevölkerten Ortshäfen, die sich etwa $\frac{1}{4}$ Meilen lang am südlichen Ufer des Flusses hin erstrecken.

auf der früheren Sofaplatte errichtet worden ist. Außer den Gebäuden, welche zur Unterbringung von Beamten und für Bureauzwecke dienen, wie Zoll- und Hafenamt, Kaserne, Krankenhaus, Postanstalt, befindet sich dort auch noch eine Maschinenhalle und Slip. Besondere Anstrengungen werden von der Regierung gemacht, den Wegebau zu fördern. Im Norden des Schutzgebietes nimmt vor allem die rasche Ausdehnung des Plantagenbaues die Thätigkeit der Regierung in hohem Maße in Anspruch.

Die Rechtspflege ist durch die Einrichtung der Gerichtsbarkeit I. und II. Instanz geregelt, für gewisse Fälle und Distrikte sind für Eingeborene Schiedsgerichte eingerichtet worden, welche sich durchaus bewährt haben. Durch diese Gerichte, gegen deren Urteile Berufung an den kaiserlichen Richter in Kamerun zulässig ist, befindet sich der letztere in der Lage, auf die einheimischen Rechtsanschauungen Einfluß zu üben und an ihre Stelle allmählich europäische Rechtsbegriffe treten zu lassen. Unter den Europäern, welche im Jahre 1897 etwa 250 zählten, nahmen die Deutschen bei weitem den ersten Rang ein; im Bezirk Kamerun waren ihrer 68, in Edea 23, Viktoria 53 und Kribi 37, zusammen 181.

Von den Bezirksämtern ist abgesehen von Kamerun Viktoria am meisten entwickelt und ausgebaut. Hier ist der Mittelpunkt der Plantagenkultur, und auf einem äußerst günstigen Terrain ist auch ein Versuchsgarten errichtet worden, in dem alle möglichen tropischen Pflanzen gezogen und auf ihre Verwendbarkeit geprüft werden. Dieser Garten wird allgemein als eine Musteranlage gerühmt, welche für den Plantagenbau von der größten Bedeutung ist.

In jedem Bezirksamt liegen eine Anzahl Stationen, welche entweder als Militär-, Kultur-, Zoll- oder Handelsstationen aufzufassen sind. Im Bezirk Kamerun ist vor allem bemerkenswert Johann-Albrechtshöh am Elefantensee, wo Versuche mit dem Anbau tropischer Pflanzen und mit Viehzucht gemacht werden. Im Bezirk Viktoria ist die am Südrand des Kamerunberges gelegene Gesundheits- und wissenschaftliche Station Buea, wohin eine Bergstraße führt, bemerkenswert, und die Grenzpoststation Mio del Rey. Am weitesten ab von der Küste liegt die Regierungsstation Edea am Samaga an dem gleichnamigen im südlichen Teile des Schutzgebietes gelegenen Bezirksamt. Der südlichste Bezirk umfaßt mehrere Stationen an der Küste wie Kribi und die Zoll-

station Kampo, als auch weiter im Innern die Stationen Volodorf und Saunde.

Die Schutztruppe untersteht einem Kommandeur; sie hat 6 Offiziere, zwei Ärzte, 19 Unteroffiziere und 341 Mann, letzteres Farbige. Außerdem ist eine Polizeitruppe von 100 Farbigen errichtet, welche auf eine Reihe von Stationen verteilt ist und deutschen Militärpersonen der Schutztruppe untersteht.

Die Schutztruppen für die deutschen Kolonien werden gebildet: a) aus Offizieren, Sanitätsoffizieren, Beamten und Unteroffizieren des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, welche auf Grund freiwilliger Meldungen den Schutztruppen zeitweise zugeteilt werden; b) aus angeworbenen Farbigen. Die den Schutztruppen zugeteilten deutschen Militärpersonen und Beamten scheiden aus dem Heere und, soweit sie der kaiserlichen Marine angehören, aus dieser aus, jedoch bleibt ihnen der Rücktritt, bei Wahrung ihres Dienstalters, unter der Voraussetzung ihrer Tauglichkeit, vorbehalten. Die den Schutztruppen zugeteilten Beamten

gelten als Militärbeamte. Außer den vorstehend unter a) bezeichneten Militärpersonen sind in die Schutztruppe auch solche Deutsche übernommen worden, welche der von dem Reichskommissar für Ostafrika angeworbenen Truppe angehört haben. Die in den afrikanischen Schutzgebieten zur Verwendung gelangenden Schutztruppen sind dem Reichskanzler unterstellt. In weiterer Folge unterstehen sie dem betreffenden Gouverneur oder Landeshauptmann und demnächst dem Kommandeur. Die Angehörigen der Schutztruppe gliedern sich nach Maßgabe des Etats in Offiziere, Sanitätsoffiziere, Detachoffiziere, Unteroffiziere, Lazarettgehilfen, Gemeine, obere Militärbeamte (mit Offizierang), untere Militärbeamte (mit Unteroffizierang). Die Chargen und Rangverhältnisse entsprechen denen des Reichsheeres. Die Detachoffiziere bilden eine Klasse für sich. Deutsche Militärpersonen gehen den Farbigen ohne Rücksicht auf die Charge stets vor. Die deutschen Detachoffiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und unteren Militärbeamten stehen zu den farbigen Offizieren in keinerlei Unterordnungsverhältnisse. Die sich für den Dienst in der Schutztruppe meldenden Militärpersonen sollen, um die mit dem afrikanischen Dienst verbundenen bedeutenden Anstrengungen und klimatischen Schädlichkeiten ertragen zu können, besonders auch einen kräftigen Körperbau und völlige Gesundheit, namentlich ein gesundes, kräftiges Herz und gesunde



Wohnhaus und Küche des Bezirksamtmanns zu Viktoria.

Das Wohnhaus steht auf einem nach allen Seiten abgeleiteten, etwa 50 m hohen Hügel. In dem Erdgeschoss befindet sich der Speisesaal und das Badzimmer, oben die Wohn- und Schlafräume. Vor dem Hause güteln eine der unzähligen vielen Delpalmen, die den Hauptausfuhrartikel Sesamfrucht, Palmöl und Palmkerne, liefern.



Das Verwaltungsgebäude in Kamerun.

Das Gebäude repräsentiert am besten den Typus der Häuser, welche für und fertig aus Deutschland nach Westafrika geschickt und dort nur zusammengesetzt werden. Entweder bestehen sie aus Holz (siehe Haus des Bezirksamtmanns von Viktoria) oder aus Eisen, Holz, Cement u. s. w.

Atmungs- und Verdauungswerkzeuge besitzen. Dazu gehört auch das Fehlen jeglicher durch Erblichkeit bedingter Krankheitsanlage dieser Organe. Personen, welche früher an Magen- und Darmkrankheiten, an Selbstmord, Ruhr u. s. w. gelitten haben, ferner Personen, bei welchen Neigung oder Anlagen zu Geschwüren und Hautkrankheiten oder chronischen, sich leicht verschlimmernden inneren Leiden (Rheumatismus u. s. w.), zu Blutstodungen und Kongestionen nach dem Gehirn, der Lunge, dem Herzen oder anderen wichtigen Organen sich finden, sind nicht für brauchbar für den afrikanischen Dienst zu erachten.

Handel und Verkehr. Vor Besitzergreifung durch die Deutschen lag der Küstenhandel vollkommen in der Hand einiger Stämme, wie der Dualla, welche eifersüchtig darüber wachten, daß kein Händler direkt mit ihren Hintermännern verkehrte. Dieser Ring der Zwischenhändler ist schließlich durchbrochen worden, wenigstens zum Teil, denn so feststehende Gewohnheiten lassen sich nicht mit einem Male ausrotten. Der Handel ist nun entweder Karawanenhandel, von den Hausa betrieben, und gravitiert nach den Hausastaaten, oder Küstenhandel und kommt als solcher kaum über den großen Urwald ins Innere hinein. Neuerdings hat man Versuche gemacht, durch Verbesserung der Straßen die Hausa nach der Küste zu ziehen, und hofft hiervon eine gute Förderung des Handels. Im Schutzgebiet sind 15 kaufmännische Firmen anlässlich, und zwar acht deutsche und sieben englische, welche eine große Anzahl von Faktoreien unterhalten, wozu die Eingeborenen die Produkte zum Verkauf gegen Erzeugnisse der heimischen Industrie bringen. Die Firmen verteilen sich auf die verschiedenen Plätze, wie folgt: A) Deutsche: Boermann u. Co., Kamerun; Sanßen, Thormählen, Kamerun; Stad Maß, Kribi; Mandab & Stein; Lübcke, Plantation; Müderling & Co., Kambo;

J. S. Westphal, Kamerun; Deutsch-Westafrikanische Handelsgesellschaft u. s. D., Kamerun. B) Englische: Ambas Bai Development Association Ltd., Victoria; Nider Son Andrew, Kamerun; John Holt & Co., Kamerun; A. Herschell, Kamerun; David Jones & Co., Kamerun; R. u. W. King, Kamerun; Hatton & Co., Batanga. In Kamerun selbst liegt der Handel zum größten Teil in den Händen der mit Weißen besetzten Faktoreien, wozu die Eingeborenen die Produkte zum Verkauf gegen Erzeugnisse der heimischen Industrie bringen. Verkauf und Anhäufung von Produkten seitens der Eingeborenen selbst und direkte Verschiffung kommen nur in ganz vereinzelten Fällen vor, und es handelt sich dann nur um geringe Mengen Nuthölzer. Der Ausfuhrhandel erstreckt sich namentlich auf Palmöl (wir führen hier die Werte vom 1. Juli 1896 bis 30. Juni 1897 auf) (849 071 *M.*), Palmkerne (991 935 *M.*), Kautschuk (829 559 *M.*), Elfenbein (532 120 *M.*), Ebenholz (47 528 *M.*), Kakaos (162 160 *M.*), Kolanüsse (15 130 *M.*), Tabak (16 350 *M.*). Die Einfuhr betrug im Jahre 1896 für Gewebe 1 033 000 *M.*, Spirituosen 788 000 *M.*, Materialwaren 559 000 *M.*, Eisen und Eisenwaren 327 000 *M.*, Tabak 302 000 *M.*, Salz 286 000 *M.*, Holz und Holzwaren 271 000 *M.*, Pulver 163 000 *M.*, Reis 160 000 *M.*. Der Gesamtwert der Einfuhr betrug 5 359 000 *M.*, der Ausfuhr 3 961 000 *M.*. Von diesen Gütern sind in dem Berichtsjahre 649 272 *M.* an Zöllen erhoben worden. Die höchsten Zölle zahlen Schnaps, Pulver und Gewehre, Ausfuhrzölle giebt es nicht.



Ein Dieb in Eisen.

Da der Negor die Einperrung als Strafe nicht empfindet, vielmehr als eine Art Pension mit freier Befestigung ansieht, so läßt man die verurteilten Negor im Freien an Ketten arbeiten, um Fluchtversuche zu verhindern.

Wie leben nun aber unsere Kaufleute draußen? Premierleutnant Hutter schildert das Leben und Treiben in einer großen Faktorei an der afrikanischen Westküste folgendermaßen: „Die Anlage solcher Faktoreien ist bei Deutschen und Engländern die gleiche. Sie liegen in der Hafenstraße, der Marina, hart an der Lagune. Da kommt zuerst das Wohnhaus, lustig, leicht und elegant



Der Kleine Kamerunberg (1800 m hoch). Im Vordergrund die Gouvernements-Versuchsplantage Victoria.

Die Regierungs-Versuchsplantage in Victoria ist eine vortreffliche Anlage auf einem vorberühend vulkanischen Boden, der, durchweg reich an Kalk, Kalt und Phosphorsäure, mit seltenen Ausnahmen locker, tiegründig und mit einer stickstoffhaltigen Humusschicht bedeckt, der Pflanzenwelt eine große Ueppigkeit verleiht. Die Anbauversuche mit Kakaos, für den sich der Boden vortrefflich eignet, und Kaffee haben bereits einen großen Umfang angenommen; unter der thätigen Direktion des Dr. Vrenß werden auch noch Versuche mit allen möglichen tropischen Pflanzen gemacht, so daß diese Anlage sehr fruchtbar wirkt. Die Palmen im Vordergrund sind die Kappiapalmen, deren Wedel eine mannigfache Verwendung haben.

gebaut. Die Grundmauern sind aus Stein, der weitere Aufbau ist Holz. Darüber erhebt sich ein leichtes, gefälliges Dach; das Ganze blendend weiß. Zu ebener Erde befindet sich das Skentor, ein paar kleinere dispoñible Zimmer und der kühle luftige Speiseaal. Im ersten, dem zugleich obersten Stock sind dann die Wohn-, Schlaf- und Empfangsräume. Um das ganze Haus, dessen Ausmaße eigentlich klein sind, läuft eine breite, elegante Veranda, zu der Treppen hinaufführen; an einer, auch zwei Seiten erweitert sie sich zu hofartigem Vorbau. Auf diese Veranda münden alle Räume des ersten Stocks, die Thüren sind offen bezw. ersetzt durch seidene helle Portieren, und hier auf der Veranda und ihren Ausbauten spielt sich eigentlich das ganze Leben in den Tropen ab. Drum sind sie auch mit raffiniertem Comfort ausgestattet. Kostbare Felle zieren den Boden, Marmorstühle und Sofas, Schaukelstühle und Hängematten laden zum Ausruhen ein, prachtvolle Gewächse und Palmen zieren die Räume, zahme Affchen hüpfen munter an den Treppengeländern auf und ab oder suchen mit Erfolg die Graupapageien zu ärgern, die ja hier heimisch sind und — gleichfalls ganz zahm — ihre bedächtigen Kletterübungen an Stählen und Tischen ausführen. Weit davon ab sind die mächtigen Lagerhäuser, in denen die Exportartikel aufgehäuft sind; dann folgen kleinere, wellblechgedeckte Räume, in denen das Palmöl gewonnen und gepreßt wird; wieder andere langgestreckte Bauten bergen die Kaufmannsgüter, die der Dampfer gebracht, Tauschartikel aller Art. Sodann kommen noch die Wohnungen für die vielfököpfige schwarze Dienerschaft; zwischen all diesen Häusern und Häuschen geräumige Hofanlagen und schattige Bäume; um das Ganze eine hohe feste Mauer — oben mit angeklebten Flaschenscherben überzät —, am Thore noch das Ge- laß für den Wächter mit den Hunden: das ist das Reich des Vertreters eines Handelsstützen einer alten Handelsstadt oder der City Londons draußen an Afrikas Küste. Die Gastfreundschaft nimmt einen fast gar zu sehr in Anspruch. Anders als in unserer guten Heimat, wo einen die Gastfreundschaft mit ihren entsepflichen Komplimenten, ihrer spießbürgerlichen Art und Weise zur Qual wird, ist da draußen die gewährte Gastfreundschaft und Gastfreiheit überall, wo ich sie genoss, die eines grand seigneur! — Man geht förmlich von einer Hand in die

andere und ein bißchen Eigennuß steckt eben auch dahinter. Schöne Abende habe ich verbracht in der behaglich vornehmen Ausstattung der Räume. Die Dunkelheit verdrängen prächtige Lampenandelaber, von den zahlreichen



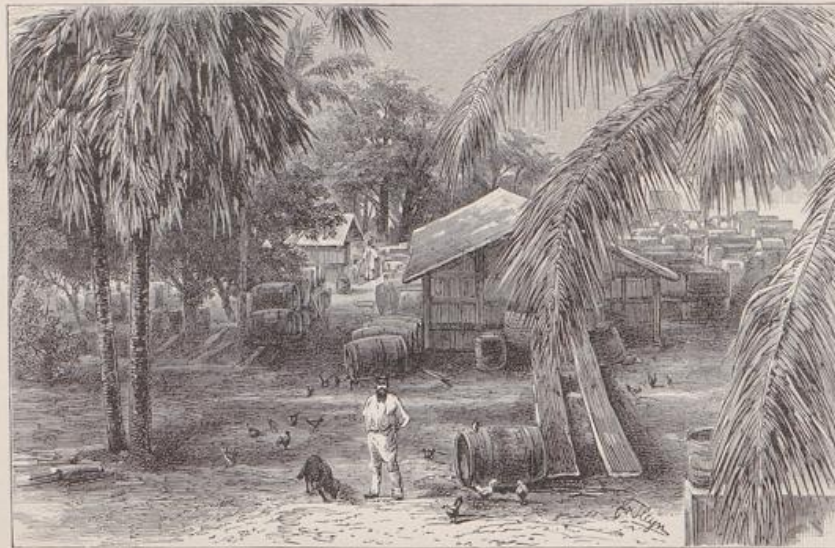
Das Gravenreuthdenkmal in Kamerun.

Licht am Strande erhebt sich das Denkmal des tapferen Helden, welcher im November 1891 in einem Kampfe gegen die Bualeute am Kamerunberg fiel. Er war schon zur Zeit der Unterdrückung des Krakenaufstandes in Ostafrika als der Simba mirina, der Löwe der Küste, bekannt und gefürchtet gewesen.

wohlhabenden Europäers an der Küste, und Talent in diesem Fache kann den Negern nicht abgeprochen werden." Man muß aber dabei nicht übersehen, daß das Leben des Kaufmannes draußen eintönig, schwer und in ungesunden Gegenden oft gefährdet ist. Leider wird draußen im allgemeinen den Alkoholgenuß in kaum glaublicher Weise gebühligt, und gar viele seiner Opfer werden dem „tückischen Klima" aufgebüdet. Doch darüber ließe sich ein ganzes Kapitel schreiben.

Am Sitze des Gouvernements in Kamerun besteht ein Postamt, welchen die übrigen Postanstalten des Schutzgebietes untergeordnet sind. Das Postamt in Kamerun hat Telegraphenbetrieb und ist zu diesem Zweck durch ein besonderes Kabel mit Bonny (Niger Coast Protectorate) verbunden, wo Anschluß an das allgemeine

Telegraphenetz vorhanden ist. Die Postbeförderung zwischen Europa und dem Schutzgebiet wird durch die deutschen Postdampfer der Boermannlinie in beiden Richtungen monatlich einmal und durch englische Postdampfer in vier Wochen einmal ausgeführt. Zwischen den verschiedenen Orten der Küste



Hofraum einer Faktorei.

Die Hauptexportartikel von Kamerun sind Palmöl und Palmkerne, und daher käufen sich in einer Faktorei bis zum Eintreffen eines Dampfers die Küffer und Säcke an. Das Palmöl wird in Küffer gefüllt, wo es erkaltend ziemlich fest wird. Kräftiges Palmöl dient übrigens mit Fleisch zusammen gekocht auch dem Europäer als gern gegessenes „chop".

guten Heimat, wo einen die Gastfreundschaft mit ihren entsepflichen Komplimenten, ihrer spießbürgerlichen Art und Weise zur Qual wird, ist da draußen die gewährte Gastfreundschaft und Gastfreiheit überall, wo ich sie genoss, die eines grand seigneur! — Man geht förmlich von einer Hand in die

erfolgt die Postbeförderung zum Teil ebenfalls durch die bezeichneten Dampfer, zum Teil durch Kriegsschiffe, Regierungsdampfer und Handelsfahrzeuge.

Plantagen. Von allen Früchten, welche am Kamerungebirge angebaut werden, scheint der Kakaoo am vorzüglichsten zu gedeihen und die höchsten Ernten zu liefern. Tabak, Kaffee, Zunderrohr, Vanille, Kardamom, Ingwer und Zimt liefern zwar gleichfalls gute Erträge im botanischen Versuchsgarten zu Victoria, sie finden jedoch auch anderweitig in den Tropen ein günstiges Anbaugelände, während das Klima und der Boden am Kamerungebirge gerade für die Kakaokultur wie geschaffen zu sein scheint, und da man ähnliche Verhältnisse nur wenig in der Welt antrifft, so gehört also das Kamerungebirge zu den wenigen Orten, welche gleichsam für die Kakaokultur ein natürliches Monopol besitzen. Während in den unteren Lagen am Kamerungebirge, vielleicht bis zu 500 bis 600 m Höhe der Kakaoo auf den besseren Böden den Vorzug verdient, wird man überall, wo der Boden knapper und höher gelegen bis dahin, wo die Temperatur nicht unter 5° C. sinkt, Tabak wie Thee, vielleicht auch Kaffee mit Erfolg bauen können. Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten geht man bei Anlage einer Pflanzung am Kamerungebirge aus. Die älteste Pflanzung Bimbia oder Kriegsschiffshafen, etwa 1 1/2 Stunden Weges von Victoria gelegen und der Kamerun-Land- und Plantagen-Gesellschaft gehörig, wirft bereits einen guten Gewinn ab. Die Plantage liegt sehr günstig unmittelbar am Meere und am besten Hafen Kameruns, in welchem auch tiefgehende Schiffe zu jeder Zeit nicht weit vom Ufer ankeren können. Der Kriegsschiffshafen ist ein altes Kraterbecken, und der Rand der Klüfte zeigt noch deutlich eine Reihe von kleinen Kraterkegeln, welche dem Hauptkrater vorgelagert waren oder auch nach seinem Erlöschen entstanden. Eine solche Pflanzung muß mit Gebäuden, Trockenräumen, Wasch- und Gäreinrichtungen sowie einem sehr

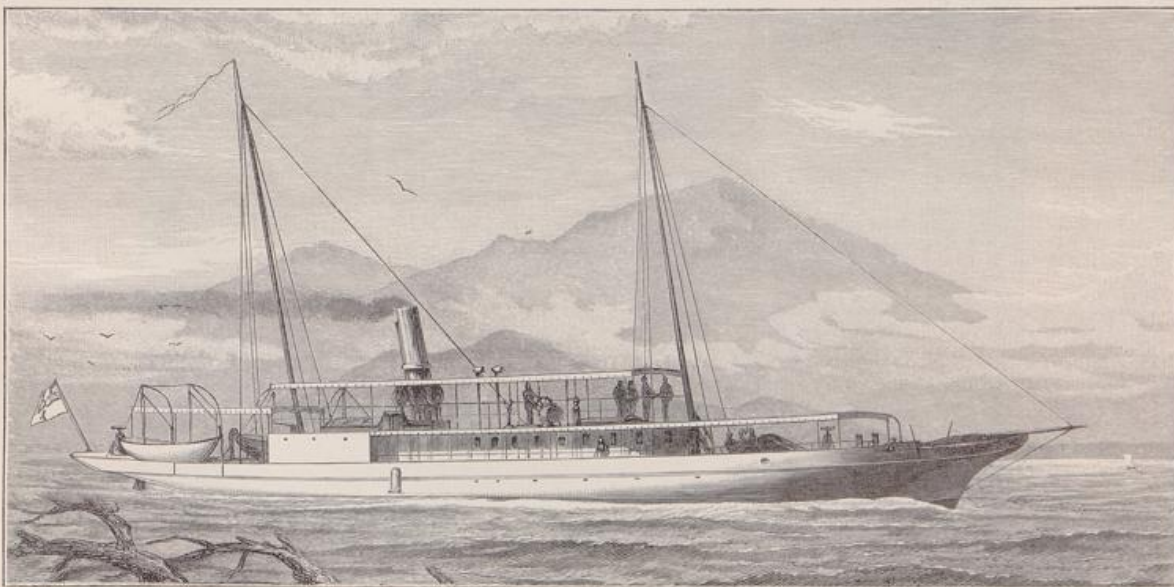
guten Wegenetz, auch mit einer guten Eisenbahn praktisch ausgerüstet sein, wenn sie wirklich etwas verdienen und den Anforderungen der Neuzeit entsprechend ausgerüstet sein will. Die Auspflanzung erfolgt beim Kakaoo sowie beim Kaffee, für welche letzteren man das hängige Gelände benutzt, durch Auslegen der Bohnen, nachdem der Urwald während der Regenzeit gefällt und zum Schluß der Trockenzeit niedergebrannt ist. Die Ausfaat der Kakaobohnen erfolgt entweder am Ausgang der Regenzeit (Oktober, November) oder zu Beginn derselben (im April). Es werden gewöhnlich 3 Bohnen etwa 2 cm tief in ein Loch gelegt, später entfernt man die schwachen Pflanzen und läßt die stärksten stehen. Um die jungen Kakaopflanzen in den ersten Jahren durch Beschattung vor den sengenden Sonnenstrahlen zu schützen, giebt man den Kulturen eine Deckfrucht, am liebsten die großen Bananen, meistens Planten oder Pferdebananen genannt. Außerdem sorgt man für Schutz gegen glühende Sonne und gegen Stürme. Eine junge einjährige Kakaopflanzung bietet sich zunächst dar als ein buntes Durcheinander von meterhohen, angebrannten Baumstümpfen, modernen Baumstämmen und Aesten, Bananen und überragenden stattlichen Palmen nebst kräftigen, stämmigen Urwaldriesen mit breiten belaubten Kronen. Dazwischen spritzen dann im Gewirt die jungen Stämmchen des Kakaoo, welche zu



Truppe in Kamerun.

Die Truppe ist mehrfach in Aktion getreten, wenn es galt, solche Gebiete aufzuschließen, welche sich der deutschen Herrschaft widersetzen, oder aufrührerische Stämme zu züchtigen.

wiederholten Malen im Jahre mit dem Buschmesser von den überwuchernden Unkraut und Busch befreit werden müssen. Erst nach mehreren Jahren gewinnen die Kakaobäumchen die Oberhand und unterdrücken alsdann Unkraut und Busch. Der Stamm des Kakaobäumchens ist weißgrau und ähnet in der Farbe dem unserer Birke. Unmittelbar an dem Stamme und den vorjährigen Zweigen sproßt die zarte, weißliche Blüte an einem schwachen Blütenstengel, aus welcher sich eine birnenartige Frucht entwickelt, die jedoch an beiden Enden etwas gurkenartig ausläuft. Innerhalb der Birne liegen im Fruchtmantel die wertvollen Bohnen. Man rechnet, daß die Kakaopflanzung



Der Dampfer Nachtigal, das Dienstschiß des Gouverneurs von Kamerun.

Der Dampfer ist 34 m lang, 5,3 m breit, 2,00 m tief und hat ein Displacement von 155 Tonnen, einen Tiefgang von etwas über einen Meter. Ueber dem Deck ist ein doppeltes Sonnendach aus Holz und Leinwand angebracht, wie es bei all den Schiffen gebräuchlich ist, die im heißen Klima stationiert sind.

bereits im vierten Jahre Ertrag liefert und daß im sechsten Jahre die Vollentwicklung beginnt. Im Mittel kann man etwa 15 bis höchstens 20 Bienen pro Stamm rechnen, von denen eine jede 39 bis 42 Bohnen zu enthalten pflegt, so daß ein Bäumchen rund 600 bis höchstens 800 Bohnen im Mittel liefert. Die Bohnen werden, nachdem sie von dem Mark befreit sind, in das Gärungshaus gebracht und einer 60 stündigen Gärung unterworfen, während der die violette Naturfarbe des Inneren der Bohne in die chokoladenbraune Färbung übergeht. Nach vollendeter Gärung werden die Bohnen gewaschen und durch Wasser gereinigt. Darauf beginnt die Trocknung, bei sonnigen Wetter auf großen Tischen in freier Luft, bei nassem durch künstliche Wärme in den Trockenräumen, die so eingerichtet sind, daß sie auch die großen Tische, welche auf Schienen laufen, aufnehmen können. Wenn die Bohne getrocknet ist, ist sie versandfähig für Europa; sie hat dann jedoch noch eine weißlich und gelbe Hülle, von welcher sie erst in Europa befreit wird.

Wenn wir hier über die Kultur der so wichtigen Kakaopflanze etwas ausführlich geschrieben haben, so geschieht es aus der Erwägung, daß hier für Kapitalanlagen sich ein sehr ausichtsreiches Gebiet eröffnet. Es wird auch sicher die Zeit kommen, wo unser Kapital, welches häufig genug im Inlande nicht vorteilhaft beschäftigt werden kann, nach einer sicheren Anlage in unseren Kolonien sucht. Von den Unternehmungen von etwas jüngeren Datum sind die Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Bibundi, Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft Viktoria, Pflanzung „Günther-Zoyppa“ u. s. w. am Kamerunberge, während im Süden die Kamerun-Sinterlandgesellschaft und ein Unternehmer am Kampofluß ebenfalls mit dem Kakaobau begonnen hat. In

den höheren Lagen wird Kaffee gebaut und zwar die arabische Art (Coffea arabica). Der arabische Kaffeebaum ist nämlich eine typische Höhenpflanze des engeren Tropengürtels, wo der niedrige Baum als Unterholz unter dem Schatten der Waldriesen, welche ihm Schutz gegen zu intensive Bestrahlung und gegen heftige Winde gewähren, die ihm zusagenden Lebensbedingungen findet.

Eine mittlere Jahrestemperatur von 24° C. ist für sein Gedeihen eine bereits etwas zu hohe; daher kommt er auf Java und Ceylon erst in einer Meereshöhe von 500 bis 600 m gut fort, von da ab pflanzt man ihn mit Erfolg bis zu einer Höhe von 1000 bis 1200 m, woselbst das Temperaturmittel 17 bis 18° C. beträgt. Der Kaffeebaum verlangt eine gleichmäßige Temperatur, welche sein ununterbrochenes Wachstum das ganze Jahr hindurch gestattet; periodische Temperaturschwankungen, wie sie in höheren Breiten der Wechsel der Jahreszeiten mit sich bringt, verträgt er nicht. Der Kaffeebaum ist ziemlich verzweigt mit abwechselnden Zweigen, erreicht eine Höhe von 18 bis 20 Fuß, hat hübsche dunkelgrüne Blätter und sehr wohlriechende weiße Blüten, die dem Jasmin ähneln und in zahlreichen Büscheln von je 6 bis 12 Stück aus den Blattachsen

hervorbrechen. Die Beeren sind zuerst grün, nehmen aber bei der Reife eine rote bis rotbraune Färbung an. Bei der gewöhnlichen Bereitung werden die Früchte zunächst einige Tage an der Sonne getrocknet, darauf durch Stampfen mit Hölzern, mit lederüberzogenen Keulen oder durch Mahlen in Trögen zertrümmert. Die so von der Fruchtschale, der Pergamenthülle und der Silberhaut befreiten Samen werden alsdann auf runden Bambustellern ausgebreitet und getrocknet. Bei diesem Verfahren entsteht natürlich viel wertloser oder minderwertiger Bruch. Bei der weitindischen Bereitung, dem



Haupteingang zur Plantage im Kriegsschiffhafen.

Die Plantage im Kriegsschiffhafen, auch Bimbila genannt, ist schon Mitte der achtziger Jahre als Kakaopflanzung angelegt, etwa 7 km östlich von Viktoria am gleichnamigen Hafen. Es ist die Hauptpflanzung der Kameruner Land- und Plantagensellschaft, in vorzüglicher Lage und reichem Erfolg versprechend. Diese Gesellschaft hat mehrere hundert Hektar aus dem dichten Urwald der Kultur unterworfen, auf welchen in den tiefen Lagen Kakaos und auf den Höhen Kaffee getrieben.



Die Kapitänskapelle.
Die evangelische Kapelle.

Ostter Mission.

Westonacht.

Viktoria.

Viktoria gehört landschaftlich zu den schönsten Klagen der Tropen. An der Anbansucht, einem alten Kraterboden, und am Fuß des sich unmittelbar aus dem Meere erhebenden Ostterberges gelegen, umrahmt vom üppigen Urwald, bildet der Ort verlossen aus einer Ebene, die sich ebenso lieblich dem Auge des Beschauers einzeichnet, wie durch die majestätische Pracht des Gebirges erhautes Entzücken hervorruft.



Thal des Limbesuffes.

Die verweirte Pflanzenwelt des tropischen Urwaldes! Nicht hat die Stimmung vorzüglich in „Kal und Damajanti“ getroffen, als die verlassene Gattin des Nihaderfischen sich im Urwald vertritt: — „Und gelangte man tiefer hinein — In die einsamen Wäldchen — Die vom Hüfteg durchdrungenen — Von Stillebeeren durchlungenen — Wo Baum, Strauch, Gebüsch sich dichteten — Pflanzen, Kräuter, Gewächse sich schichteten — Laub, Ast, Beswoche sich rauten — Und dunkle Schatten schwannten.“



Bach in Belldorf.

Auch dieses Bild kennzeichnet die Ueppigkeit der tropischen Natur besonders in der Nähe des Wassers. Die Vegetation Kameruns bietet hier infolge der reichen Niederschläge Pflanzenbilder dar, wie sie mit Ausnahme von Neu-Guinea in keiner anderen unserer Kolonien vorkommen.

sogenannten nassen Verfahren, werden die Früchte vor der Bearbeitung nicht getrocknet. Sie kommen vielmehr in eine Maschine, zwei Metallcylinder oder Scheiben, welche durch Wasserkraft bewegt werden und die zugeführten Früchte zerquetschen, d. h. Fruchthülle und Fruchtfleisch zerdrücken, die beiden Samen voneinander trennen, die Pergamenthülle jedes Samens aber nicht zertrümmern. Die enthielten Samen werden in eine Eiserne gebracht, wo der Rest des Fruchtfleisches durch eine 2- bis 3 tägige Gärung abweicht. Dann wird gewöhnlich in einer zweiten Eiserne die Masse noch einmal gewaschen, damit das Fruchtfleisch vollkommen entfernt wird. Die Samen in der Pergamenthülle werden nun auf großen Tenen in der Sonne oder in luftigen Scheunen bei künstlicher Wärme getrocknet. Der Kaffeebaum verlangt einen Boden von hinreichender Tiefgründigkeit, da er im Alter von 15 bis 20 Jahren eine Pfahlwurzel bis zu 5 m Länge gebildet hat, und von gutem Nährstoffgehalt. Der Ertrag hängt wesentlich von Klima, Boden und Kultur ab. Im dritten

oder vierten Jahre nach dem Verpflanzen aus der Baumschule beginnen die Bäume in der Regel zu tragen; jedoch sind die ersten Erträge nur gering. Den Vollertrag liefern die Bäume vom 6. bis 8. Jahre nach dem Verpflanzen;

beim arabischen Kaffee pflegen die Erträge im Alter von 18 Jahren, beim Liberiakaffee im Alter von 20 Jahren zuzugewinnen. Die Erträge volltragender Bäume schwanken in erheblichen Grenzen je nach Varietät, Klima, Boden, Kultur. Dazwischen gibt für arabischen Kaffeebaumpflanzungen in Rio de Janeiro auf erschöpften Böden rund 333 g Kaffee pro Baum als Mittel an, auf besseren Böden jedoch 800 bis 900 g, auf jungfräulichem Boden sogar 1788 g, jedoch schwanken die Werte um 50 Prozent und mehr, je nach den Witterungsverhältnissen; mit gleicher Regelmäßigkeit wie bei den Obstbäumen scheinen auf ein fettes Jahr ein bis zwei magere zu folgen. Die Erträge des arabischen Kaffeebaumes auf Java sind erheblich niedriger. In Mittel- und Westjava erntet man häufig nur 150 g, selten wohl mehr als 300 g pro Baum im



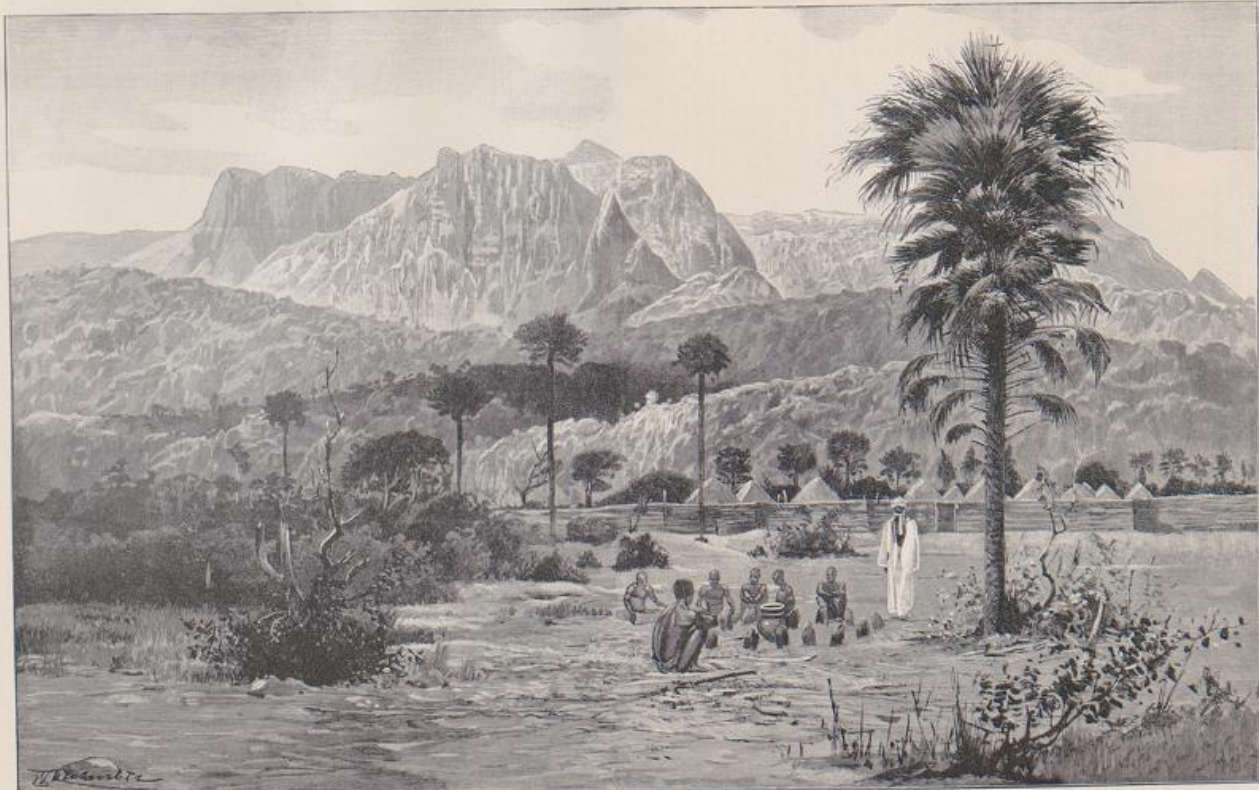
Stumpf eines abge sägten Baumwollbaumes in der Gouvernements-Versuchsplantage in Viktorien.

Die Baumwollbäume (Eriodendron) erreichen oft einen gewaltigen Umfang. Eigentümlich sind die riesigen Brettwurzeln, welche als Frühlingsstützungen zu betrachten sind, die das Umbrechen oder Entwurzeln im Sturme verhüten sollen. Hohe schlanke Stämme, besonders jene der Schirmbäume, die beim Angriffe des Sturmes wie lange Hebel wirken, sind besonders häufig mit betriebligen Verstellungs-einrichtungen versehen.



Das Stammes- und Hinterland von Kamerun: Gruppe im Fächerfächertrage.

Zwei Fächerfächerträger in Kamerun, dem Hinterland von Kamerun, rechts vom Fächerfächerträger nach rechts, und links der Fächerfächerträger zusammen. Eine Fächerträgerin trägt etwa 20 gestapelte Fächer. Ein Fächerträger trägt etwa 20 gestapelte Fächer. Ein Fächerträger trägt etwa 20 gestapelte Fächer. Ein Fächerträger trägt etwa 20 gestapelte Fächer.



Aus Adamaua, dem Hinterland von Kamerun: Gruppe im Tschetschibgebirge.

Das Tschetschibgebirge in Adamaua, dem Hinterland von Kamerun, erstreckt sich von Südwest nach Nordost, und seine Höhe fällt genau mit der Linie des nördlichen Äquatorkreuzes zusammen. Seine Höhe beträgt 2000 bis 2500 m, seine Länge etwa 20 geographische Meilen. Entsprechend der unregelmäßigen Einwirkung der Tropenregen wird das Gebirge von zahllosen und tiefen Tälern und Schluchten durchzogen, die bis weit in das Innere der Kamerunhinterlande eintreten.



Befellung einer Farm in Agilla.

Das Durrahgetreide, welches im Hinterland von Kamerun die hauptsächlichste Nahrung der Eingeborenen bildet, kann zwei- bis dreimal im Jahre gepflanzt und geerntet werden. Originell ist die Art der Befellung, welche ein Reisender bei dem Häuptling Agilla, einem berühmten mohammedanischen Sklavensüger, beobachtete, da derselbe in Abteilungen von 100 Mann nach dem Takte der nachfolgenden Musik den Boden behaftet ließ. Hinter diesen Arbeitern marschierten ebenfalls im Takte die Sädente, aus einem umgehängten Sack Samen streuend.



Eine Jagd bei den Kwolles.

Die Kwolles pflegen das Wild nicht, wie bei anderen Stämmen des Hinterlandes gebräuchlich, in Fallgruben zu fangen, sondern veranstalten eifrige Treibjagden auf einem Felde, das an einem Ende durch etwa zwei Fuß hohe Hürden abgesperrt ist, in denen von Zeit zu Zeit Öffnungen gelassen werden. Hier werden einige Schützen postiert. Das Wild rennt vor den Treibern her und sucht, da es die Hürden nicht überspringt, bei den Öffnungen Durchlaß, wo es von den auf der Erde liegenden, mit Feuersteinpunkten oder Speeren bewaffneten Schützen erlegt wird.

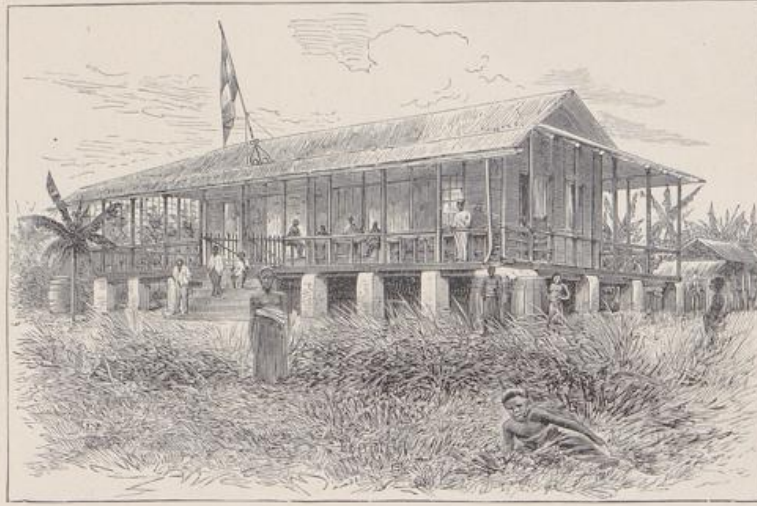
Mittel. Uebrigens sind, wie von alten erfahrenen Pflanzern wiederholt versichert wird, die Erträge des arabischen Kaffeebaumes auf Java in den letzten 30 Jahren nicht unerheblich zurückgegangen, vielleicht zum Teil infolge von Bodenerschöpfung. Auf Ceylon, wo man freilich enger pflanzt als auf Java, wo außerdem auch die Bodenverhältnisse ungünstiger sind, erntet man noch weniger. Der Kaffee wird dort als sogenannter „parement coffee“, d. h. nicht von Pergament- und Silberhäutchen befreiter Kaffee von den Pflanzern nach Colombo verkauft. Von diesem Pergamentkaffee erntet man im Mittel höchstens 300 bis 400 g pro Baum, was nur 150 bis 200 g reinem Kaffee entsprechen dürfte.

Wir haben diese Verhältnisse gleichfalls etwas ausführlicher behandelt, weil der Kaffeebau auch in Ostafrika in größerem Maße in Angriff genommen worden ist.

Klima. Was zunächst das Kamerun-Nestuar selbst und seine Nachbargebiete anbetrifft, so haben wir es mit einem ausgesprochen feuchtheißen Tropenklima zu thun mit all seinen bekannten, durch die Malaria veranlaßten Schädlichkeiten auf die Konstitution des Europäers. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt hier etwa 25,5° C. Die höchste Schwankung der Temperatur im Laufe des Jahres erreicht kaum 12°, indem die Temperatur kaum über 32° steigt, aber auch nie wesentlich unter 20° sinkt; die tägliche Schwankung

beträgt im Mittel etwa 6°. Die höchste Temperatur wird im Dezember bis Februar erreicht (mittlere Temperatur etwa 26,5°), die niedrigste tritt im Juli und August ein (mittlere Temperatur etwa 25,5°). Die Luftfeuchtigkeit wie die Bevölkerung ist das ganze Jahr eine hohe, ganz trockene Monate kommen anscheinend nicht vor. Die Jahressumme der Niederschläge

schwankt natürlich von Jahr zu Jahr, überschreitet aber im Mittel 4000 mm, ja der Westabhang des Gebirges zwischen Debundja und Bibundi stellt das zweitregnerreichste Gebiet der Erde dar. Die Jahressumme der Niederschläge betrug 1898 in Debundja etwa 9000 mm mit etwa 280 Regentagen. Das Kamerungebirge weist in Bezug auf Temperatur natürlich je nach der Höhenlage die größten Verschiedenheiten auf. Während die höchsten Spitzen, namentlich während der Tornadoseiten, sich zuweilen stundenlang mit Schnee bedeckt zeigen, gedeihen an ihrem Fuße die zartesten Kinder der Tropenflora. Ueber die klimatischen Verhältnisse des westafrikanischen



Das deutsche Schulhaus in Deidodorf.

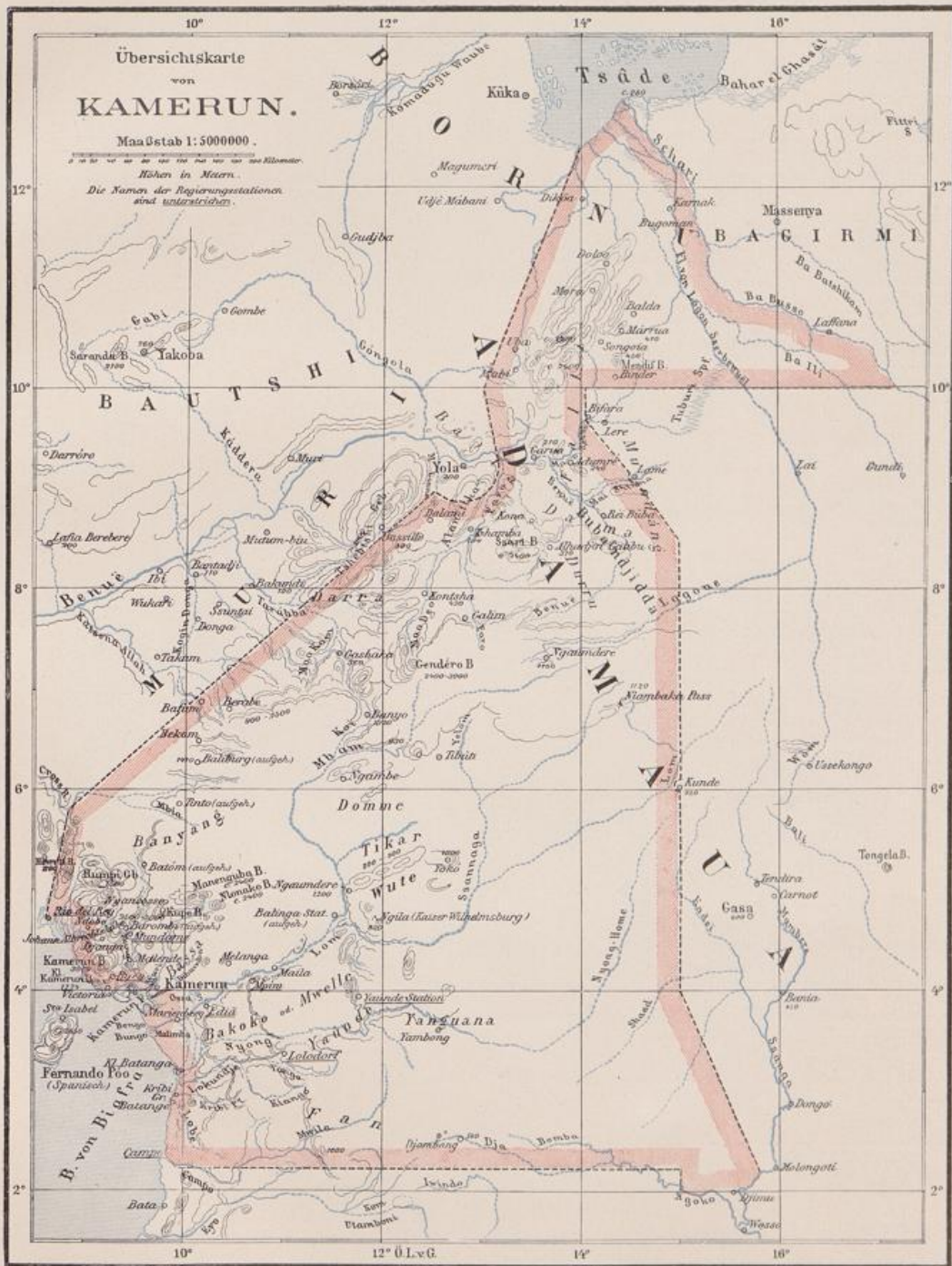
Die Schule in Deidodorf hat ein etwas beschränkteres Pensum, unterscheidet sich aber sonst nicht von den anderen. Das Haus ist wie alle Europäerhäuser in den Tropen auf Säulen erbaut, die in diesem Falle gemauert sind, da der Boden hauptsächlich der Träger der Keime ist, welche in ihrer Entwicklung der Gesundheit der Europäer gefährlich werden können.

Plataeus im Nordosten des Schutzgebietes sind wir durch die in Bali-burg (etwa 1340 m hoch) angestellten Beobachtungen unterrichtet; hier betrug die mittlere Jahrestemperatur nur 18°. Der wärmste Monat ist der April (etwa 19°), der kälteste der Juli oder August (etwa 17°), die Schwankung ist also sehr gering. Die in Bezug auf Malaria gesundheitslich besten Monate



Dr. Christallers Schule in Belldorf.

Die Schule in Belldorf ist die größte und wird von den meisten Schülern besucht, welche viel Eifer an den Tag legen. In der untersten Klasse werden Lesen, Schreiben, Rechnen und Anschauungsunterricht getrieben, in der zweiten biblische Geschichte, Geschichte, Geographie, Naturkunde, und in der ersten Geometrie, Prozent- und Zinsrechnung, grammatische Übungen und Aufsätze.



Aus dem Kleinen Deutschen Kolonialatlas, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin.

Bibliothek der
Hansestadt Hamburg

im Kamerun-Kestuar sind Dezember und Januar und dann die relativ kühlen Monate auf der Höhe der Regenzeit, Juli—August. Die ungünstigsten Monate sind die Uebergangsmonate, namentlich April—Mai und September—Oktober, wo glühend heißer Sonnenschein mit heftigen Regengüssen wechselt und relativ starke Temperaturschwankungen vorkommen. Die Erfahrungsgregel scheint sich zu bestätigen, daß die relativ trockenen Jahre die ungegesundesten sind, in denen die meisten Schwarzwasserfieber vorkommen.

Die Missionen und Schulen. In Kamerun ist die Baseler Mission mit einem europäischen Personal von über 30 Köpfen auf den Plätzen Bonaka, Bonaberi, Mangamba, Njafoso, Bombe, Buca, Viktoria, Lobethal, Edea thätig und hat außerdem 100 mit eingeborenen Lehrern besetzte Nebenstationen. Die Zahl der Mitglieder der Gemeinden beträgt etwa 2000, die Zahl der Anhänger und der Kirchgänger nahe fünf bis sechsmal so viel. Das Vertrauen der Eingeborenen zu den Missionaren steigt allmählich. In allen, auch den intimsten Angelegenheiten, werden die Missionare ersucht, teils Streitigkeiten zu verhüten, teils beilegen zu helfen. Am deutlichsten zeigt sich der Fortschritt auf dem Gebiet der Schulen, welche von über 2000 Kindern besucht werden. Die Baptistenmission hat zwei Hauptstationen, etwa 40 Nebenstationen und an 700 Befehrte neben 3000 Besuchern der Gottesdienste. Die Baptistenmission ist die Nachfolgerin der englischen, welche hier schon



Grabdenkmal für die in Kamerun Gefallenen von der Besatzung der Kreuzerkorvette Olga auf dem Friedhofe der Bellstadt.

Elementarschule verbunden, in welcher zum mindesten Unterricht in der Dualla Sprache, sowie im Rechnen, Gesang und biblischen Geschichten gegeben wird. In einigen der eifrigsten Schulen wird außerdem auch etwas Deutsch, sowie Geographie und Geschichte gelehrt. Mit der Schule in Kamerun steht eine Anstalt für Lehrerzöglinge in Verbindung, in der gut geschulte Missionslehrer herangebildet werden. Es ist die Absicht der Mission, nach und nach alle Außenstationen mit Lehrern zu besetzen, die fähig sind, einen gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache zu erteilen. Die amerikanische Mission ist im Jahre 1890 von dem französischen Gabun nach der Batangaküste herübergekommen und hat sich nach dem Innern zu ausgebreitet. In Ubenje, Großbatanga und Kribi hat sie größere Gemeinden und noch eine Anzahl kleinerer Stationen. Die Mission unterhält auch eine Anzahl von Schulen, in denen auch etwas deutscher Unterricht erteilt wird. Die katholische Mission (Pallotiner-Missionshaus in Limburg a. L.) sitzt in Kribi, beabsichtigt aber die Hauptstation nach Kamerunstadt zu verlegen. Die Stationen im Süden sind Kribi, Marienberg am Sannagafluß, Edea, die am weitesten vorgeschobene Station im Süden. Engelberg ist die Gesundheitsstation am Kamerunberg. Die Zahl der Getauften beträgt über 2000. Die Mission legt ebenfalls großen Wert auf den Schulunterricht. Es giebt zwei Regierungsschulen, eine in Kamerun und eine andere in Viktoria, welche wesentlich dazu dienen sollen, für die Regierung Unterbeamte,



Der Limbefluß. Blick von der Brücke in Viktoria.

Den Uferlandschaften in Kamerun verleiht die prächtige Urwaldvegetation einen ganz besonderen Reiz. In der reinsten Treibhausluft schließt alles auf das Lüpfige empor, so daß der kleine Fluß hinter Viktoria zu Zeiten fast unter dem grünen Gewirre verschwindet.

mehr als 50 Jahre thätig ist und besonders unter den Dualla missioniert hat. Diese Dualla haben sich nun bald selbständig gemacht und wollen sich nicht mehr von einer Missionsgesellschaft beaufsichtigen lassen. Die Ergebnisse der Schularbeit sind erfreulich. Mit jeder Station ist eine

als Schreiber, Zollbeamte, Dolmetscher u. s. w. heranzubilden. Um den ausgetretenen Schülern Gelegenheit zu geben, ihre Kenntnis der deutschen Sprache zu fördern, bezw. um zu verhindern, daß sie das Gelernte wieder vergeffen, ist eine Fortbildungsschule eingerichtet.





Deutsch-Südwestafrika.

Die Entwicklungsgeschichte dieser ersten deutschen Kolonie hängt mit dem Namen des unternehmenden Bremer Kaufmannes Lüderitz eng zusammen, welcher bereits im Jahre 1882 beim Auswärtigen Amte die Anfrage stellte,



Major Leutwein, Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika.

Major Leutwein wurde im November 1893 zum Auswärtigen Amt kommandiert, und es wurden ihm im April 1894 die Geschäfte des Landesoberhauptmanns und später die Funktionen des Kommandeurs der dortigen Schutztruppe übertragen. Leutwein führte die vom Hauptmann v. Frankeis begonnene Unterwerfung der aufständischen Stämme des Schutzgebietes zum glücklichen Ende.

ob ihm im Falle der Errichtung einer Station an einem Plat der südwestafrikanischen Küste zwischen dem 22. und 28. Grad südl. Br. der Schutz des Reiches zugesichert werden würde. Das Land war in der That herrenlos, und die dort seit langen Jahren thätige Rheinische Missionsgesellschaft war zwischen streitenden Volksstämmen oft genug in eine schwierige Lage gekommen. Aber die Kapregierung lehnte es schließlich ab, ordnend einzugreifen,

und begnügte sich, den Hafen Walvischbai mit einem „Magistrate“ zu versehen. Am Februar 1883 wurde deshalb der damalige Geschäftsträger, Graf Herbert Bismarck, in London beauftragt, die englische Regierung über ihre Absichten zu sondieren, obwohl an sich nichts im Wege stand, dem betreffenden Unternehmen den Schutz der Kaiserlichen Regierung zu gewähren. Das englische Auswärtige Amt, welches der Angelegenheit offenbar keine größere Wichtigkeit beimaß als den Klagen der Rheinischen Missionsgesellschaft in den Jahren vorher, teilte daraufhin mit, daß es zuerst den Platz der Niederlassung zu wissen wünsche, um zu einer Ansicht darüber zu gelangen, ob die englischen Behörden im Notfall einen Schutz gewähren könnten. Während diese Korrespondenz vor sich ging, hatte aber Lüderitz, welcher vom Auswärtigen Amte eine für seine Zwecke ausreichende Antwort erhalten hatte, das mit den Expeditionsgütern, vornehmlich Handelswaren, ausgerüstete Schiff „Tilly“ nach Kapstadt entsandt, welches von dort nach dem Hafen Angra Pequena fuhr. Am 10. April warf das Schiff dort Anker, und die Teilnehmer der Expedition rekonozzierten das Land, welches öde und trostlos ist da der breite Küstenstreifen durchaus des Wassers und der Vegetation entbehrt. Ein paar elende Hottentotten und englische Robbenschläger und Guanoarbeiter, welche auf den den Hafen schützenden Inseln ihren Erwerb oblagen, waren die einzigen Menschen in dieser Gegend. Diese Eingangspforte in das Land war so ungasförmig wie möglich, und die Schilderungen haben in der That etwas Abschreckendes. In der ganzen Küste vom Oranjefluß bis nördlich über den Kunene hinaus zieht sich nämlich ein breiter, durchaus unfruchtbarer Dünenstreifen hin, den die Expedition sobald als möglich durchquerte, bis sie in Bethanien auf die erste größere Hottentottenniederlassung stieß. Dort wurde mit dem Häuptling Frederik ein Vertrag abgeschlossen, wonach Frederik Land an der Küste in der Ausdehnung von zehn deutschen Quadratmeilen verkaufte und zugleich auch alle Hoheitsrechte abtrat. Der in niederländischer Sprache abgefaßte Kaufkontrakt wurde am 1. Mai 1883 unterzeichnet.



Soldat der Schutztruppe, feldmarschmäßig ausgerüstet.

Der graue Filzhut mit ovalen 15 cm hohen Kaps, mit lastierte deutscher Kofarde. Der Waffenrock aus Kordstoff, welcher in vorigen Gegenden sehr haltbar ist.

Damit war der erste erfolgreiche Schritt geschehen, welcher der deutschen Kolonialbewegung einen mächtigen Impuls gab, zumal der zwischen dem Auswärtigen Amte und der englischen Regierung geführte Schriftwechsel der Ueberlegenheit der Bismarckschen Politik ein glänzendes Zeugnis ausstellte. Anfang des Jahres 1884 kehrte Lüderitz nach Bremen zurück und legte dem Auswärtigen Amte die Sache dar, wobei er über den Wert des Landes sich wohl zu optimistisch ausdrückte, und Fürst Bismarck erließ dann am 24. April 1884 das bekannte Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt, welches die erste Verkündung der neuen deutschen Kolonialpolitik bedeutete. Die Kapkolonie wollte nun schließlich noch nördlich und südlich von Walvischbai, welches ihr unbestritten gehörte, annectierend vorgehen, aber es war zu spät. Am 7. August 1884 wurde in Angola Beuanca (heute Lüderitzhafen genannt) die deutsche Flagge gehisst, und am 12. August erfolgte die Flaggenheißung in Sandwichhafen und an anderen Stellen der Küste, welche sämtlich mit Ausnahme von Walvischbai deutsch wurden. Zu derselben Zeit schlossen



Franz Adolf Eduard Lüderitz.

auch die Deutschen im Hererolande, dem nördlichen Teil des Gebietes, mit Unterstützung der Rheinischen Mission Verträge mit den eingeborenen Häuptlingen, und als später Dr. Nachtigal auf der Rückreise von Kamerun ankam, stellten sich die vornehmsten Häuptlinge unter den Schutz des Deutschen Reiches. Mit dem noch etwas widerstrebenden Kamahereero, dem Oberhäuptling der Herero († 1890), wurde später durch den neuernannten Reichskommissar Dr. Goering ein Vertrag abgeschlossen. Die Engländer fanden sich schnell in das Unvernünftige und suchten nur als Westgrenze ihrer Besitzungen das Betschuanaland zu retten und den 20. Grad östl. Br. dafür zu bestimmen. Nach dem Abkommen vom 1. Juli 1890 bildet im Süden der Orangefluß, im Osten der 20., nördlich vom 22. Grad südl. Br. der 21. Längengrad die Grenze der deutschen Interessensphäre. Im Norden ward ihr jenseits des 18. Grades südl. Br. durch einen bis zum Sambesi reichenden und oberhalb seiner großen Fülle endenden Landstreifen ein schmaler Zugang zu seinen Weiden vorbehalten, der sogenannte Caprivische



Die Uniformierung und Ausrüstung der deutschen Schutztruppe für das südwestafrikanische Schutzgebiet.

Die Uniform der südwestafrikanischen Schutztruppe ist den dortigen Verhältnissen sehr gut angepaßt. Der Hut ein grauer, welcher Haarfleß mit ovalen 15 cm hohen Kepl. Die rechte Seite der Krone aufgeschlagen und vermittelst einer großen deutschen Offizierskordel an dem Kopfteil des Hutes befestigt. Der Waffenrock aus hellgrünem Korbstoff, Kragen, Aufschläge sowie Vordröße von leuchtendblauen Tuch. Die Kniehülse sind der Charge entsprechend wie bei den Marineinfanterie-Offizieren. Hohe Stiefeln von naturfarbener Leder. Schäfte gerade, fest und saltemlos, bis zum Knie reichend.

Weißt. Die Grenze gegen das portugiesische Westafrika bildet bis zu den Wasserfällen in der Serra Kaana der Kunene, dann der Breitenkreis bis zum Okavango (Cubango), weiter dieser Fluß bis zu Andaras Dorf, von hier eine Linie zu den Katimafschellen des Sambesi. Diese Grenzen sind so unglücklich wie möglich, da sie nur mit dem Lineal gezogen worden sind und Volksstämme trennen, wie z. B. die Ovambo im Norden unseres Schutzgebietes. Mit 835 100 qkm Flächeninhalt stellt Südwestafrika unsere zweitgrößte Kolonie dar, die das Mutterland noch um Zweidrittel seines Umfanges übertrifft. Die Bevölkerung ist aber nur auf 200 000 bis 300 000 zu schätzen.

Landeskunde. Die Küste wird in einer Breite von 20 bis 30 km von einem Sandmeer und nackten kahlen Felsen begleitet, durch welches einige Flüsse nur gelegentlich bei besonders starken Regenperioden das Meer erreichen. Hinter diesem Küstenstreifen jedoch gewährt das Land einen anderen Anblick, obwohl es sich über den Rang einer Gras- oder Baumsteppe nicht erhebt. Nur an den Flußbetten finden sich kleinere Alluvialflächen und eine etwas reichere Vegetation. Zur Regenzeit (vom Dezember bis Mai), wenn Bäche und Flüsse Wasser führen, entwickelt sich eine üppige, aber leicht vergängliche Vegetation auf den Grassteppen, das Gras erreicht Manneshöhe und bietet den Herden das trefflichste Futter. Während der Trockenzeit verdorrt es sehr schnell, obwohl es noch seine Nährkraft behält, und die Steppe wird wieder kahl und öde. Diese bis zu 1300 m ansteigende Terrassenlandschaft erreicht in den etwa 200 km von der Küste entfernten, in der Nähe von Rehoboth gelegenen Amasbergen und in den Omatalobergen weiter nördlich eine Höhe von 3000 m. Hier zeichnen sich die Berge aus durch Grobheit und erinnern durch ihre mächtigen, bastionsartigen Granitfelsen und Sandsteinformen von grotesken Charakter lebhaft an die Sächsischen Schweiz. Nach Osten fällt der aus harten Lehm und Kalkstein bestehende Boden zur Kalahari, einer großen, von Hügeln und Höhen durchzogenen, ziemlich wasserlosen Ebene, ab. Ständiges Wasser führen nur die beiden Grenzflüsse, der Orange im Süden und der Kunene im Norden, die aber wegen ihrer Wasserfälle und Stromschnellen für die Schifffahrt untauglich sind. Von Hafensplätzen sind bemerkenswert Walvischbai im Besitz der Engländer, welche mit unglaublicher Zähigkeit an diesem jetzt verlorenen Posten festhalten, und vor allem der früher Anga-Bequena, jetzt Lüderitzbucht genannte Hafen in Groß-Namaland, welcher jetzt ausgebaut wird. Früher mußte man hier sogar das Trinkwasser aus Kapstadt herbeiholen, welches jetzt durch einen Dampfkondensator an Ort und Stelle erzeugt wird. An der Küste giebt es außer diesem Hafen noch etliche andere gute, aber nicht benutzte Landungsplätze, dagegen wird Swakopmund mit großen Opfern zu einem Hafen ausgebaut. Hier an dem Beginn der Eisenbahn nach Windhoek ist eine kleine Stadt entstanden, welche trotz ihrer Lage an den Dünen in wüster Umgebung doch recht entwicklungsfähig zu sein scheint.

Vegetation und Reproduktion. An der Küste ist die Vegetation äußerst arm, doch fehlt es nicht an charakteristischen Pflanzen wie der Karosmelone, deren Kerne wie Mandeln verwendet werden, und einigen Fettpflanzen. Hinter der kahlen Küstenzone sind die hauptsächlichsten Pflanzen das harte

Gras und dichtes Dornestrüpp, das den Wanderer, der ihm zu nahe kommt, mit seinen widerhässlichen Stacheln seihält, daher auch „Wach een betjen“ (Wart ein bißchen) genannt wird. Die Gräser bilden nicht, wie auf unseren Wiesen, einen dichten Rasen, sondern stehen in getrennten Büscheln, zwischen denen stets ein kleiner Raum frei bleibt. Da wo der Boden fruchtbarer wird

und wo sich an den Flüssen etwas offenes Wasser oder Grundwasser findet, giebt es Zwiebel- und Kürbisgewächse, Fettpflanzen, Euphorbien, Weiden und die verschiedenen Mimosenarten, unter denen der Akabaum sich durch seine Größe und gute Belaubung auszeichnet. In dem Ngamigebiet wächst vereinzelt der Affenbrotraum oder Baobab. Im Garten der Missionsstation von Bethanien gedeihen Feigen, Granatapfel, Pfirsiche, Äpfel, Birnen, Weintrauben, Mais, Getreide und Gemüse. Wütmmer sagt: „An unzähligen Stellen können durch Zisternen und Dämme neue Wasserplätze geschaffen und damit immer neue Quadratmeilen Landes der Viehzucht erschlossen werden. Und wenn sich auch für den Anbau des Weizens nur wenige Plätze eignen möchten, da im Sommer meist das Ungezieher, im Winter die Dürre und Kälte die Erntehoffnungen vernichten, so kann andererseits überall, wo nur etwas Grundwasser bleibt, die Dattelpalme gedeihen, deren Kultur ebenso lohnend, jedenfalls sicherer als der Weizenbau ist“. Es liegt auf der Hand, daß in einem so gearteten Gebiete die Ausfuhr nur beschränkt sein kann, sie besteht auch fast ausschließlich aus Vieh, für welches das Kapland ein stets bereitwilliger Abnehmer ist, Straußenfedern, Gummi arabicum, Fellen u. s. w. An der Küste ist in einem beträchtlichen Lager ein guter Suano gefunden und wird von einer englischen Gesellschaft ausgebeutet. Besondere Hoffnungen setzt man auf das Vorkommen von Metallen, besonders Kupfer, dessen Lagerstätten durch

den Eisenbahnbau abbaubar werden, von Gold und schließlich auch Diamanten, da der eigenartige „blaue Grund“, in dem die Diamanten in Kimberley eingebettet liegen, sich auch an einigen Stellen des südlichen Teiles des Schutzgebietes findet.

Zoologie. Auf den Steppen findet sich noch sehr viel Wild, Zebras und die verschiedenen Antilopenarten, besonders dort wo der Mensch selten hinkommt. Ein Rudel Antilopen von 200 bis 300 Stück gilt als klein, Reisende haben in der Nähe der Nauklust, wo geringer Menschenverkehr herrscht, Herden von Springböden getroffen, die nach ungefährer Schätzung Tausende dieser Tiere enthalten mußten. Der Wildreichtum zieht naturgemäß Raubwild an, besonders Leoparden und die nachts durch ihr Geheul recht lästigen Schakale, aus deren Fellen die Hottentotten und die Bastards sehr kunstvolle Decken für häusliche wie kirchliche Zwecke verfertigen. Der Löwe findet sich ebenfalls noch häufiger, dagegen giebt es Elefanten, Nashörner und Flusspferde nur noch an einzelnen günstigeren Stellen. Um den zwecklosen Himmorden des großen Wildes zu begegnen, ist wie

in Ostafrika die Erlangung eines Jagdscheines von der Erlegung einer hohen Geldsumme abhängig gemacht. Die Tierwelt ist im allgemeinen der von Ostafrika ähnlich. Die Vogelwelt ist reich an Arten, unter ihnen steht der Stauß obenan. Der früher weitverbreitete Vogel ist der Gegenstand lebhafter Verfolgungen geworden, seitdem man begann, sein Gefieder dem Parus



Banjo, Grootman der Herero im Norden.

Dieser reiche Herero, ein Kaffer in des Wortes bewegtester Bedeutung, ist ein Typus. Fast völlig nackt, mit Ketten und allerlei Zaubermitteln behangen, an den Hüften stamme Fellstücke, sitzt er in seiner massigen Fülle vergnügt da und läßt sich bewundern. Denn für den Kaffer ist der Besitz des Reichthums mit der körperlichen Fülle verbunden, die nur durch ein Minimum von Arbeit bei vollen Vieh- und Fleischstöcken erlangt werden kann.



Großer der Herero.

Samuel Maharero.

Diese Herero haben ihre eigenartige Kleidung abgelegt, wahrscheinlich weil sie Christen sind, und europäische angenommen. Samuel Maharero wurde nach dem Tode des Maharero „Kapitän“ der Herero und hat sich als solcher deutschfreundlich gezeigt. Sein Einfluß auf seine Volksgenossen ist aber gering.

und Schönheitsforn dienstbar zu machen. Neuerdings hat man auch mit der künstlichen Züchtung des geschätzten Vogels den Anfang gemacht.

Die Eingeborenen. Das Schutzgebiet besteht aus einer Reihe von ausgedehnten Hochlandsteppen mit gesundem, trockenem Klima, welche sich besonders für Viehhaltung eignen, wie solche die Hauptbeschäftigung seiner Bewohner bildet.

In dem augenblicklich dem Einfluß der Europäer unterworfenen Teile der Kolonie treffen wir auf mehrere von einander verschiedene Rassenbestandteile. Das Damara-land, nördlich vom Wendekreise des Steinbocks, wird vorwiegend von dem kräftigen Rassenstamme der Ovaherero bewohnt, deren Hauptbeschäftigung die Rinderzucht ist. Die kräftigen, schöngebauten Leute, deren südliche Stämme bereits seit längerer Zeit durch die Arbeit der Barmherzigen Mission eine gewisse Halbkultur sich erworben haben, zeigen weniger den kaffrischen Negertypus als die unter ihnen zerstreut lebenden Bergdamaara, von denen sie sich auch durch ihre den Vantu zugehörige Sprache unterscheiden.

Weit interessanter aber als das Hirtenvolk der Ovaherero ist die Hauptbevölkerung der Südhälfte unseres Schutzgebietes, das Hottentottenvolk der Nama. Von seinen verschiedenen Stämmen hat sich der als Witbois bezeichnete Teil durch seinen energischen Widerstand gegen die deutsche Truppe während des Krieges von 1893 bis 94 einen gewissen Ruf erworben. Die Hottentotten sind der Rasse jener rätselhaften gelben Urbevölkerung, welche ehemals das ganze südafrikanische Dreieck bis zum Südosten der Kapkolonie bewohnte. Sie haben mit der Negerrasse nicht das geringste gemein. Besonders die Hottentotten der deutschen Kolonie sind gewandt im Kriege und auf der Jagd; gute Reiter und sichere Schützen, geübt im Spurensuchen und in der Be-

nutzung jeder noch so unscheinbaren Verschiedenheit des Geländes sind sie im Kampfe nicht zu unterschätzende Gegner. Geilgig gewandt und schlau, sind sie im allgemeinen unheimlichen Charakters, faul und kriecherisch, und auch die zahlreichen Christen unter der etwa 10 000 Köpfe zählenden Namabevölkerung werden kaum noch im Stande sein, ein die Kultur förderndes Element zu bilden. Sie sind in hohem Grade musikalisch, obwohl ihre mit merkwürdigen Schnalstauten ausgestattete Sprache nicht gerade schön klingt. Sie leben von Viehzucht, und in ihrem Besitz befinden sich oft sehr schöne Exemplare jener mit gewaltigen Fettschwänzen versehenen Afrikanerschafe, die allmählich durch die Wollschafe aus Südafrika verdrängt werden.

Die Frauen zeichnen sich in zunehmendem Alter häufig durch eine außerordentlich starke Fettschichtbildung unterhalb des Rückens aus.

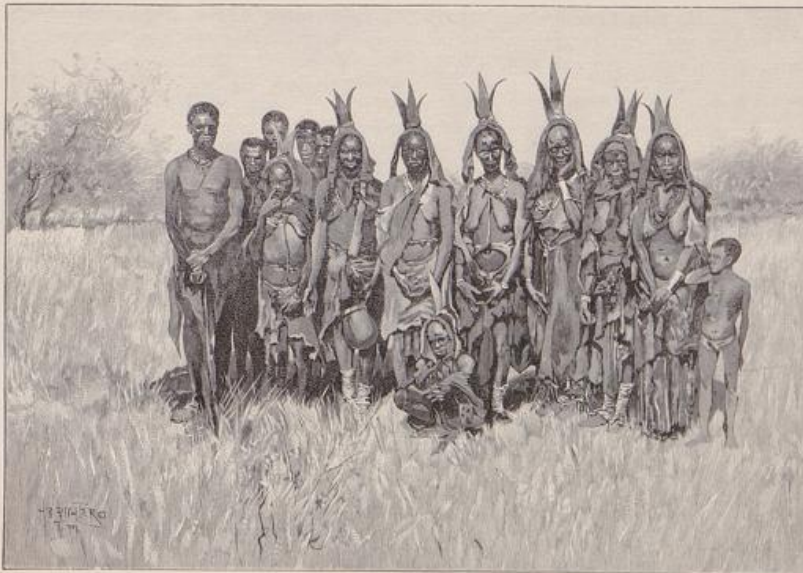
Neben der Viehzucht beschäftigen sich die Hottentotten auch mit der Jagd, und sie sind es, von denen in erster Linie jene oft herrlichen Decken gearbeitet werden, welche man als Karosse bezeichnet, und die ebenso wie die Anfertigung von Fellschuhen die Kunstfertigkeit des merkwürdigen Volkes in ein gutes Licht stellen. — Die Mischbevölkerung aus Holländern und Hottentotten, entstanden in der Kapkolonie, wird speziell mit dem Namen Bastards belegt, und der Hauptteil derselben bewohnt das Namaqualand unter dem südlichen Wendekreise. Die körperliche Entwicklung der Bastards ist gut, ja man kann die meisten Männer und viele junge Mädchen auch im europäischen Sinne als hübsch bezeichnen. In geistiger Hinsicht stehen sie den einfachen Bauern der inneren Kapkolonie nahe, wenigstens das kleine, aber wichtige Volk (etwa 2000 Seelen) auch einige tüchtige Eigenschaften der hottentottischen, mütterlichen Rasse geerbt hat. Im übrigen ist ihre



Herero vor ihrer Hütte (Vorbau und Eingang).

Die Hütten, Ponsels genannt, werden aus Stöben in Kugelform geflochten, und das Flechtwerk wird dann mit einer Mischung von Star, Schlemm und Lehm beworfen. Der Eingang ist ein niedriges Loch, durch welches man nur gebückt hineintreten kann. Der kleine Vorbau ist angebracht, um als Windschutz zu dienen.

denen in erster Linie jene oft herrlichen Decken gearbeitet werden, welche man als Karosse bezeichnet, und die ebenso wie die Anfertigung von Fellschuhen die Kunstfertigkeit des merkwürdigen Volkes in ein gutes Licht stellen. — Die Mischbevölkerung aus Holländern und Hotten-



Hererodamen.

Der Anzug der Hererofrauen besteht aus Fellen, welche so geschmeidig geegerbt werden, daß sie als Mäntel und Schürzen verwendet werden können. Ganz eigentümlich ist der „okori“ der verheirateten Frauen, ein Kopfschmuck, der über die Stirn von weitem nicht unähnlich sieht. Grundbestandteil ist eine am Rande genau auf dem kurzgeschorenen Kopf sitzende Kappe aus Ochsenleder; an derselben sind rechts, links und hinten je ein langes Ohr oder blattförmiges, hartes, an der Sonne hell gebräutes Stück Ochsenleder genäht, das steif in die Höhe ragt und mit Zierleinen mannigfaltig und seltsam gemustert, genäht oder befestigt ist.

Lebensweise im Rehobother Lande die der holländischen Bauern in der Wildnis. Sie sind nicht allein gute Viehzüchter, sondern sie stellen vor allem eine Menge geübter Ochsenwagenführer für den Verkehr im ganzen Schutzgebiet. Außerdem sind auch bei ihnen die Männer auf der Jagd, die Frauen in Fellarbeiten geschickt. Neuerdings hat die Kaiserliche Regierung eine An-

hunderte zu einer ganz eigenartigen Rasse entwickelt haben. Die Erziehung und der Charakter der Buren sind durchaus dieselben wie die unserer stämmigen Niederdeutschen, nur überrufen sie dieselben im Durchschnitt noch bedeutend an Körpergröße und Schwere. Die Buren sind durchweg einfache, ehrliche, phlegmatische Leute, die in ihrer Lebensweise und ihren schlichten patriarcha-



Samuel Jaak Hendrik Witboi Hendrik, Sohn

Der alte Hendrik Witboi, sein Sohn Hendrik und sein Unterführer Samuel Jaak.

Hendrik Witboi mit einigen seiner Getreuen ist hier dargestellt, als er mit den Deutschen vereint (nach seiner Unterwerfung) gegen die Khasas-Hottentotten zu Felde zog. Witboi ist ein kleiner, bogerer, aber schmiger Mann mit grauem Bart und Kopfhaar, im Alter von etwa 60 Jahren. Entschlossenheit und rücksichtslose Energie sprechen aus seinem Gesicht. Charakteristisch ist der weiche Kopflügel, welcher ihm und seinen Anhängern den Namen „Weißkopfen“ verschaffte.

zahl Bastards der Truppe zugeteilt, und allem Anschein nach sind die jüngeren Leute zum Kriegsdienst bei genügender Ausbildung recht geeignet. Die Bergdamara und Buschmänner kommen gegenüber diesen Stämmen nicht in Betracht.

Verwaltung. Die Verwaltung unterscheidet sich wenig von der der anderen Kolonien, doch ist das Gerippe etwas kräftiger als anderwärts, da

sich Sitten vollständig ihren Vorvätern gleich geblieben sind. Es sind aber sehr konservative und unabhängige Leute, von denen ein großer Teil aus Haß gegen die Engländer aus der Kapkolonie über den Baal nach Norden zog und die Südafrikanische Republik begründete. Ihre Sprache, ein verdorbeneres Holländisch, ist heute noch am meisten in Südafrika verbreitet. Die



Rehoboth, Hauptstz der Bastards.

Rehoboth ist als Missionsstation in einer quellenreichen, guten Weideregion im Jahre 1848 gegründet worden. Die Bastards wohnen fast durchweg in schmalen Lehnhütten oder Buschhütten, nur wenige in großen Mattententeln. Außer etwa 1000 Bastards sind noch einige hundert Bergdamara und Hottentotten als Viehhüter und Diener am Plat. Ueber die Bauten der Eingeborenen erhebt sich eine protestantische Kirche.

sich in dieser Kolonie ein lebliches Anwachsen der weißen Bevölkerung bemerkbar macht. So betrug im Jahre 1897 die weiße Bevölkerung 2544 Köpfe, darunter 1242 Deutsche. Ein besonderes Bevölkerungselement bilden die Buren, die Nachkommen der Holländer, französischer Hugenotten und weniger deutscher Einwanderer, welche sich in Südafrika im Laufe der Jahr-

Buren sind, falls sie nicht zu zahlreich kommen, als Lehrmeister für die Ansiedler nicht zu unterschätzende Elemente. Die Zivilverwaltung besteht aus einer Zentralleitung, Lokalverwaltung und Justizverwaltung, der Gouverneur ist zugleich Kommandeur der Schutztruppe. — Die Verwaltungsbezirke sind Windhoek, Otjimbingwe, Keetmanshoop, Gibeon,

Swakopmund, Outjo, in denen sich eine Anzahl von Stationen befinden. Der Sitz des Gouverneurs ist Windhoek mit 871 Einwohnern in bergiger, quellenreicher Gegend, etwa 350 km von der Küste. Der Platz war, obwohl etwas weit im Innern gelegen, stets sehr wichtig als Grenzschleife zwischen den Herero und Hottentotten, welche sich lange Jahre bis aufs äußerste bekämpft haben, und hat infolgedessen einen großen Vorteil vor anderen Plätzen, als sich in seiner Nähe eine Ansiedlerkolonie Klein-Windhoek befindet. An der Spitze der Verwaltungen von Otjimbingwe, Kertmanshoop und Gibeon stehen Bezirksamt-männer.

Die Schutztruppe hat im ganzen 760 Mann, die im allgemeinen einen strengen Dienst haben, da noch gelegentlich Unbotmäßigkeiten von Eingeborenen vorkommen, deren Unterdrückung bei dem Charakter des Landes große Schwierigkeiten hat.

Der Etat für das südwestafrikanische Schutzgebiet auf das Rechnungsjahr 1899 balancierte mit der Summe von 7515 000 *M.*, die sich aus folgenden Einnahmeposten zusammensetzte: direkte Steuern 90 000 *M.*, Zölle 500 000 *M.*, sonstige Abgaben u. s. w. 40 000 *M.*, Einnahmen aus dem Eisenbahnbetriebe 20 000 *M.*, Reichszuschuß 6 948 000 *M.* Der Reichszuschuß ist wegen des Baues der Eisenbahn, der zu den produktiven Ausgaben rechnet, besonders hoch angesetzt worden.

Ansiedlungen. Die Kolonie eignet sich besonders für Viehzucht, namentlich von Rindvieh und Wollschafen, obwohl gelegentlich auftretende Epidemien und Schwierigkeiten in der Wasserversorgung den Ertrag schmälern. Die Bedingungen scheinen auf die Viehzucht im großen hinzuweisen, bei der auf jede Harn 10 000 ha Land zu rechnen sind, wenn sie den Unterhalt für eine Familie hervorbringen sollen. Für Jucht eignen sich vor allem Küder, die vorläufig nur im nördlichen Teile, im Hererolande, zahlreich vorhanden sind. Im Namaland wird jetzt ein glatthaariges Schaf gezüchtet, das ein sehr gutes Fleisch und einen schönen, 5 bis 8 kg schweren Fettschwanz besitzt. Wertvoller wird aber das Wollschaf sein, und von diesem können im Namaland in zehn Jahren ganz gut mehrere Millionen Stück gezüchtet werden. Versuche mit der Angoraziege haben sich auch gelohnt. Natürlich sollte unter diesen Verhältnissen das Großkapital vor allen Dingen vorangehen, denn es läßt sich leicht ausrechnen, daß zur Anschaffung von Vieh und zum Unterhalt für die ersten Jahre, selbst wenn das Land, wie es der Fall ist, ganz billig erworben wird, nicht unbeträchtliche Summen gehören. Die Regierung sowohl

wie die Gesellschaften sind übrigens bei Landverkäufen sehr entgegenkommend — frühere Angehörige der Schutztruppe können sogar Land umsonst erwerben —, und man kann daher hoffen, daß allmählich die Auswanderung nach dort hin einen größeren Umfang annehmen wird.

Soll aber die Möglichkeit zum Acker- und Gartenbau in größerem Maßstabe geschaffen werden, so muß vor allem für das nötige Wasser gesorgt werden. Für die Wassergewinnung kommen zunächst die Erbohrung von Wasser und Ausschachtung von Brunnen in Betracht, wie solche vielfach mittels Diamantkronenbohrer hergestellt worden sind. Für die Bewässerung umfangreicher Anlagen ist aber die Errichtung von Staudämmen notwendig, auf welche sich mit Recht die Aufmerksamkeit der intelligenteren und vorwärtstrebenden Farmer richtet. Außer diesen Arten von Wasserbeschaffung wird durch die Fassung und sachgemäße Leitung der Quellenläufe noch viel Wasser, welches bis jetzt ungenützt versickert oder verdunstet, für die Bodenkultur nutzbar gemacht werden können. Eine Kleinfeldkultur hat sich dort entwickelt, wo infolge der Nähe der Schutztruppe ein bestimmter Markt für Gartenprodukte ist; außer Gemüsebau wendet man jetzt dem Weinbau und der Obstbaumkultur eine größere Aufmerksamkeit zu.

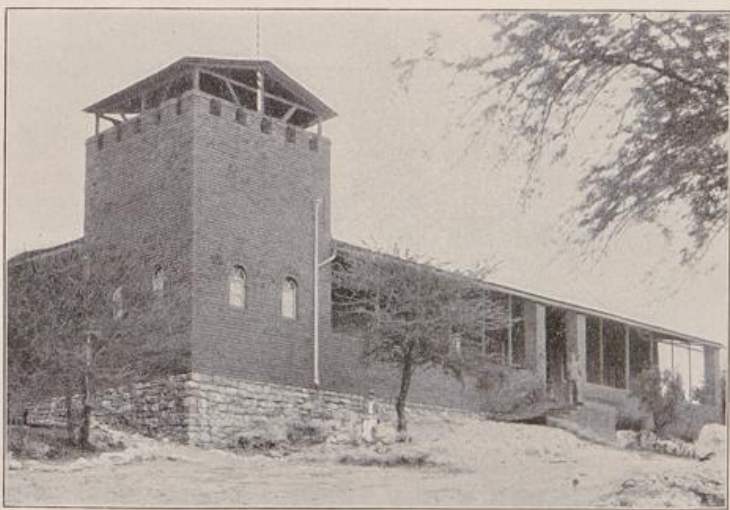
Handelsverkehr. Der Wert der eingeführten Waren betrug während des Jahres 1897 4 886 164 *M.*; über deutsche Häfen wurden Waren im Wert von 4 535 559 *M.* eingeführt, von denen ein Wert von 3 639 220 *M.* aus dem Eigenhandel des Mutterlandes stammt. Der Wert der ausgeführten Erzeugnisse des Landes betrug 1 246 745 *M.* An Zöllen wurde vereinnahmt: 507 839 *M.* für Einfuhr, 196 537 *M.* für Ausfuhrgegenstände. Insbesondere ist im Süden des Schutzgebietes, welcher bisher sehr rege Beziehungen zur Kapkolonie unterhielt, ein Umschwung zu Gunsten des deut-

schen Marktes eingetreten, wie unter anderem auch die Wechselbeziehungen erweisen. Sämtliche Geschäfte der Regierung werden jetzt im Wege der Verzinsung erledigt; dabei ist das deutsche Geld innerhalb des Schutzgebietes so in Umlauf gekommen, daß englische Münzsorten zur Seltenheit geworden sind. — Der wichtigste Faktor im Verkehr ist natürlich die Eisenbahn geworden, welche seitens der Regierung von Swakopmund nach Windhoek gebaut worden ist. Die Bahn hat eine Spurweite von 60 cm, ist also eine Schmalspurbahn. Durch den Bahnbau erhält das Schutzgebiet noch eine weitere Förderung des Verkehrswezens, da an der Eisenbahn entlang auch eine Telegraphenlinie angelegt wird. Für den Verkehr im Lande ist man im wesentlichen auf Ochsen angewiesen, welche durch

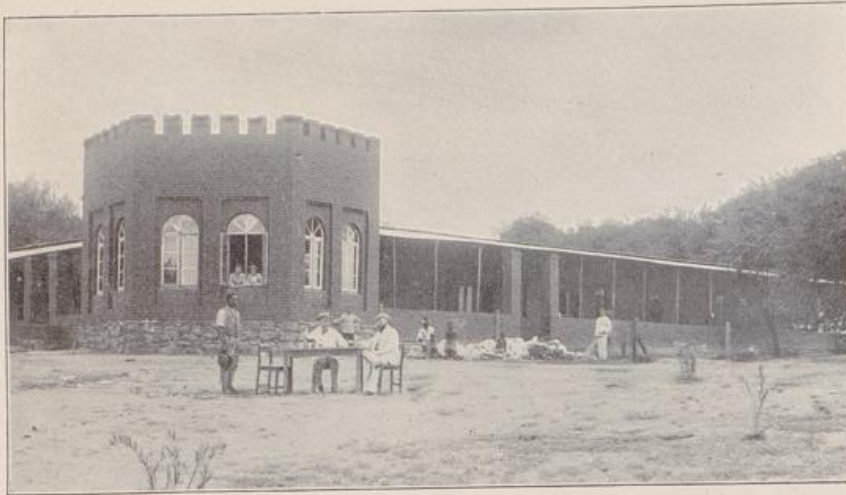


Grabdenkmal der Frau eines Herero-Großen.

Der tote wird, nachdem ihm das Häutgut geschoren und der Kopf zwischen die Beine gebunden ist, damit er nicht wieder aufstehen, entsöhnen und den Stammesmitgliedern Unheil bringen kann, in Felle gewickelt und in einer Grube beerdigt. An dem Totenkopf werden vornehmlich fette Ochsen geschlachtet, und zwar nach dem Abbluten des Vorderbeines bald mehr, bald weniger. Die Hörner der Ochsen hängt man an einem Baum in der Nähe des Grabmals auf. Stirbt ein Herero fern der Heimat, so wird ihm gleichwohl ein Hügel mit Hörnerbaum, diese bei seiner Beerdigung als Mausoleum aufgerichtet.



Wohnhaus des Gouverneurs in Windhoek.



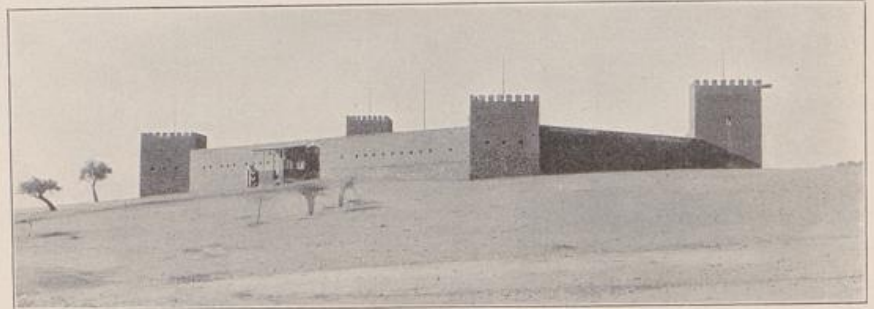
Lichtstrahlwohnungen.

Das Kommissariat in Windhoek

andere Zugtiere dauernd zu ersetzen bisher noch nicht gelungen ist. Die Ochsen werden auch als Reittiere benutzt, dienen aber in der Hauptsache zur Beförderung der Wagen, welche unter dem Namen „Ochsenwagen“ bekannt und in ihrer Bauart den Eigenheiten des Landes angepaßt sind.

Die Wagen sind für diese strapazösen Reisen eigens eingerichtet und sehr stark gebaut, so daß sie manchen derben Puff aushalten können. Sie sind auf sehr breite massive Räder gestellt, welche das tiefe Einsinken in den Sand oder in Sumpfboden möglichst verhindern; auch sind sie mit starken Patentachsen ausgerüstet. Im Innern sind verschiedene Klaffen und Kächer angebracht, damit man seinen ganzen Hausrat und seinen Proviant bequem unterbringen kann und doch immer bei der Hand hat. Im unteren Teil des Wagens werden das Gepäck und die Waren aufbewahrt; dann wird ein Rahmen eingeschoben, der mit Riemen aus Ochsenhaut überspannt ist und vollkommen eine Sprungfedermatratze ersetzt; auf diesen Rahmen legt man eine Koffhaarmatratze nebst Kissen, dazu so viele wollene Decken, als nötig sind, und man hat ein bequemes gefundenes Lager, wie man

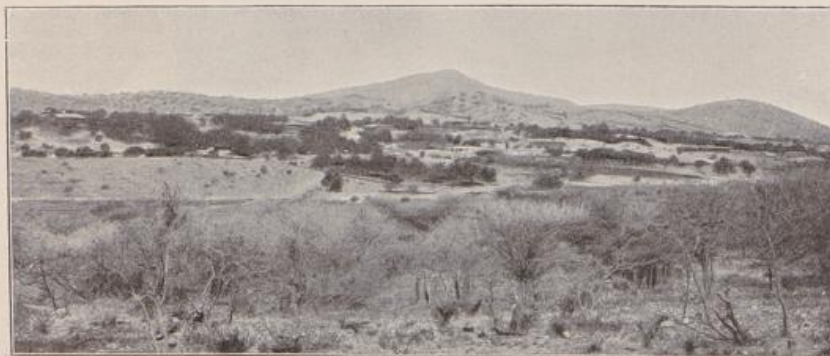
solchen Gepann gehören drei Treiber, von denen der eine das vordere Ochsenpaar fährt, der andere auf dem Vorderfuß des Wagens sitzt und der dritte mit einer an einem 4 bis 5 m langen Stock befestigten Peitsche be-



Feste in Groß-Windhoek.

Die aus Bruch- und Blocksteinen erbaute Festung bildet ein längliches, durch vier Thürme flankiertes Rechteck mit Kasernen, Bureau der Verwaltung, Wohnungen u. s. w. Die tactische Lage ist hier, wo es sich höchstens um Angriffe der Eingeborenen handeln kann, vorzüglich. Man hat von dem Gebirge nach Nordwesten, Westen und Süden bis auf 2 km freien Ausblick; im Norden und Osten sind in etwa 200 bis 300 m Entfernung Höhen vorgelagert, die von einem südlich der Feste an dem Wege nach Klein-Windhoek gelegenen Turmbau „Sperrlingkamm“ wieder überragt und befestigt werden.

wäuffnet neben dem Gepann herläuft, das er durch Zuruf und Peitschenschwall zu schärferer Gangart antreibt. Ist man an einer Stelle angelangt, wo man Halt machen bezw. übernachten will,



Totalansicht von Windhoek.

Windhoek liegt auf einer Hochebene in einer Höhe von 1620 m über dem Meer und etwa 350 km von der Küste entfernt, in sehr anmutiger Lage. Der Ort, auf der Grenzlinie zwischen den Herero und Hottentotten gelegen, war stets ein Grenzort des Strandes, bis die Verwaltung der Platz besetzte und zur Landeshauptstadt machte. Man unterscheidet den Regierungssitz Groß-Windhoek und die etwa eine halbe Stunde davon entfernte Anseherkolonie Klein-Windhoek. Der Ort ist infolge seiner Lage in überraschend kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Verkehrscentrum geworden.

es sonst nicht überall in Afrika finden kann. Auch an der Außenseite des Wagens befinden sich einige Behälter, in denen ein vollständiges Handwerkszeug, die Küchengeräte und Feuerungsmaterial mitgeführt werden. Hinten auf stehen ein bis zwei Kässer mit Triuhwasser. Das Dach des Wagens ist wie ein Schiffsdeck abgerundet; schließlich ist die ganze obere Hälfte noch mit starkem Segeltuch fest überzogen, so daß die fahrende Behausung auch bei dem härtesten Wetter vollkommen wasserdicht bleibt. Ein richtiges Gepann besteht aus 20 Ochsen, die paarweise vor den Wagen gepannt werden, indem man immer zwei in ein Doppelpoch steckt. Das Einpannen der Tiere ist eine Arbeit, die viel Zeit und Geduld erfordert; ist aber das Fuhrwerk einmal in Gang gebracht, dann geht es über Stock und Stein dahin, oft im Trab, manchmal sogar im Galopp. Zu einem

so spannt man die Ochsen aus und läßt sie laufen, sie suchen sich dann ihr Futter selbst; freilich macht das Zusammensuchen derselben behufs Fortsetzung der Fahrt oft nicht geringe Mühe. Mit derartigen Ochsenwagen findet auch die Frachtbeförderung von Ort zu Ort statt. Der Frachtverkehr im Lande ist ein ziemlich reger, denn da das Gebiet selbst infolge des Wassermangels, mit Ausnahme von Produkten der Rindviehzucht, nur wenig an Lebensmitteln hervorzubringen vermag, so müssen dieselben von außerhalb eingeführt werden. Auch hinsichtlich der sonstigen Lebensbedürfnisse ist man vorerst noch auf den Bezug von Europa oder Kapstadt angewiesen. Die Beförderung über weite Landstrecken nach den Orten im Innern erfordert einen erheblichen Kostenaufwand, was sich nach der vorstehend geschilderten Transportweise mittels Ochsenkarrens leicht erklärt.

Die Verbindung mit dem Mutterlande und dem Auslande wird durch die Hoermannsdampfer unterhalten, welche monatlich Swakopmund anlaufen. Daneben verkehrt der Dampfer „Leutwein“ regelmäßig zwischen Swakopmund

niedertiefen. Ueberall im Lande haben sie Stationen errichtet, um welche sich im Laufe der Zeit feste Ansiedelungen gebildet haben. Die Hottentotten sind zum größten Teile Christen, auch von den Herero und Bergdamara be-



Groß-Barmen (Oyifango).

Groß-Barmen (Neu-Barmen oder Oyifango) liegt etwa 6 1/2 Stunden in südwestlicher Richtung von Otjandaba entfernt, 1200 m hoch über dem Meeresspiegel. Dem Boden entspringen mehrere heiße Quellen, welche ein vorzügliches Wasser liefern. Der Ort besteht aus etwa 450 Hütten, ist Sitz einer Nebenstation der Rheinischen Missionsgesellschaft und enthält neuerdings auch ein

und Kapstadt. Der Anschluß des Schutzgebietes an das Welttelegraphennetz erfolgt durch Einführung des England mit Kapstadt verbindenden Kabels in Swakopmund.

kennt sich ein Teil zur christlichen Kirche. Die finnischen Missionen wirken unter den Ovambo, und neuerdings hat auch die katholische Mission festen Fuß gefaßt. Sind auch trotz der Missionen im allgemeinen die Kulturver-



Ein Ochfengespann.

Der Ochsenwagen ist auf außerordentlich kräftig gebautem Untergesell einachsiger Konstruktion aufgebaut, der Kasten ist mit Plattendach überdeckt. Eine nach oben und unten bewegliche Deibel trägt an der Spitze ein langes Balken, das lang genug ist für 18 bis 20 Rastochsen. Ueber je 2 Ochsen wird ein langes kunstloses Joch gelegt, das aus einer Stange mit 4 verschleibbaren Jochseiten besteht. Zur richtigen Führung und Bedienung dieses klumpen, aber bei dem Charakter des Landes vorzüglichen Transportmittels gehört der Treiber, welcher seinen Platz auf der Wagenseite hat, und der Leiter, dessen Aufgabe darin besteht, das vordere Ochsenpaar mit einem Riemen richtig zu dirigieren.

Missionen und Schulen. Seit mehr als 30 Jahren wirken christliche Missionen unter den heidnischen Völkern. Rheinische Missionare waren überhaupt die ersten Weißen, die ins Land kamen und sich daselbst

hältisse dieser Völkern noch traurige zu nennen, so hat doch die Predigt des Wortes Gottes und das Vorbild der Missionen schon der Gedankenwelt dieser Naturvölker, welche früher nur von Viehzucht, Feindesmord, Diebstahl



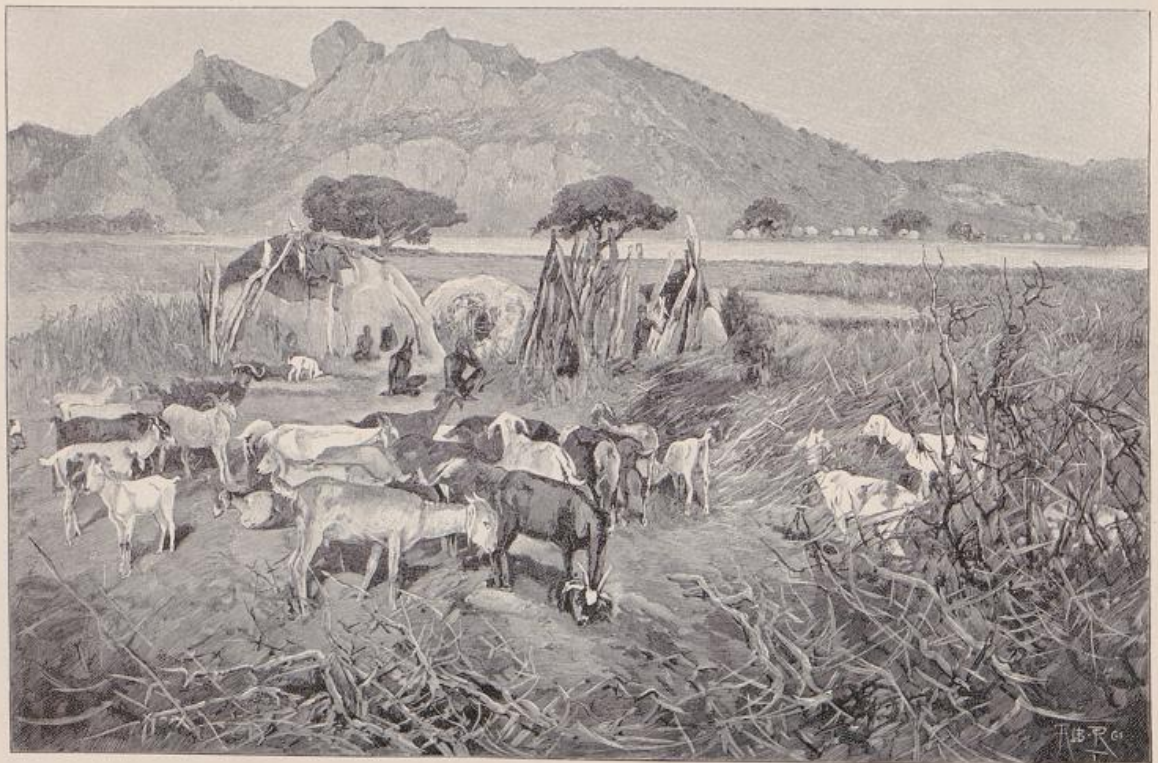
Hütten und Viehkräule der Herero.

Der Postel, die Hütte, wird aus Flechtwerk und Federn hergestellt. Die Gesamtanordnung, der Kraal, von meistens kreisförmigem Grundriß wird von einer weiten Vorraumung umschlossen, deren Durchmesser je nach dem Befehl des Herrenführers bis 500 m und darüber betragen kann.



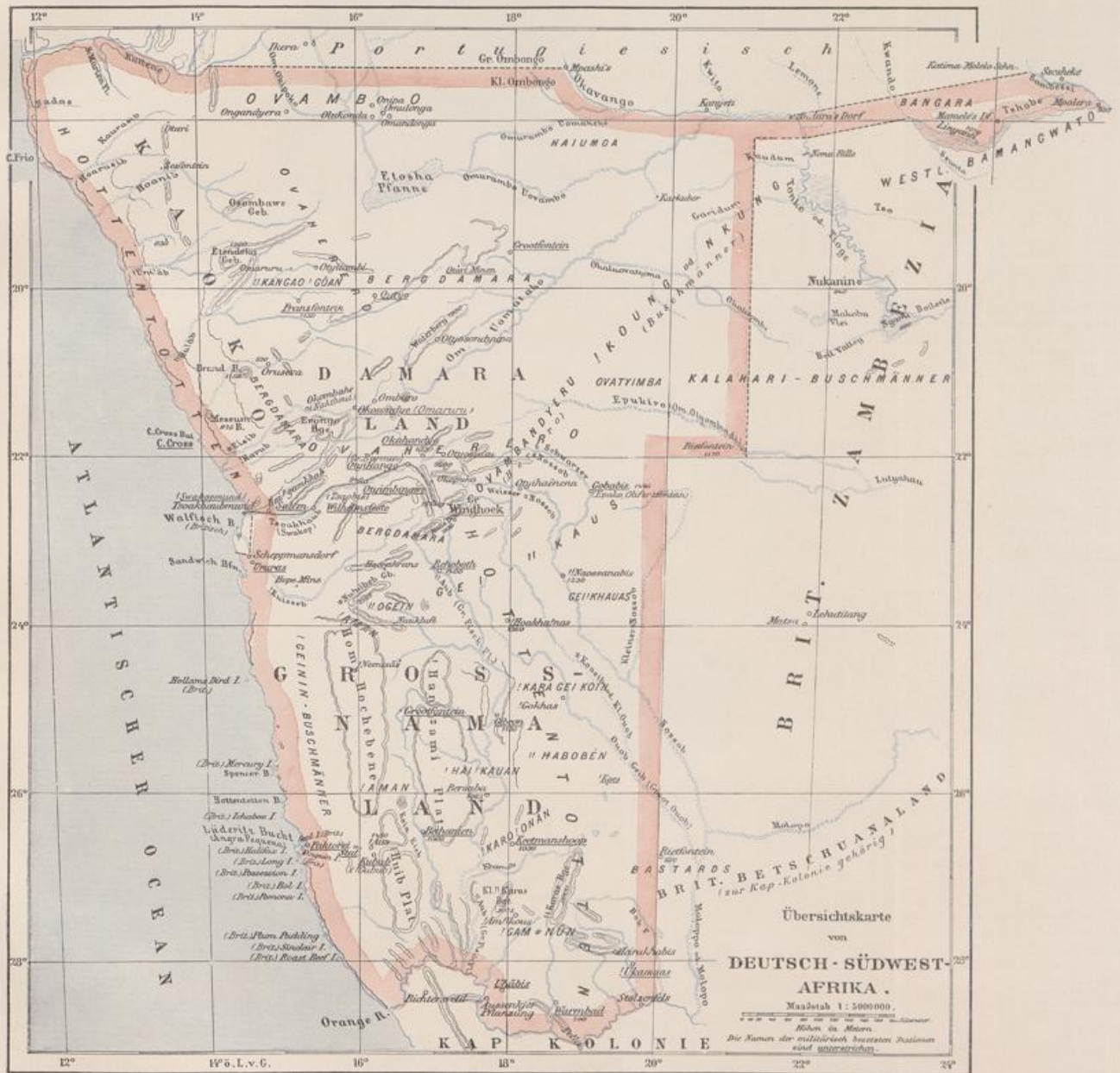
Schulunterricht der Herero im Lesen.

Die schwarzen Kinder sind im allgemeinen recht wißbegierig, wie überhaupt die Herero eine vielversprechende Nation sind, was von den die Aufsicht über die Schulen führenden Missionaren allgemein anerkannt wird. Sehr leicht wird den Kindern die Erlernung fremder Sprachen, auch wird das Lesen und Schreiben ihnen nicht schwer, und anfangs überflügeln sie leicht mit ihnen zu gleicher Zeit beginnende weiße Kinder, die erst das Uebergewicht über die Naturkinder erlangen, sobald es sich um Dinge handelt, die abstraktes Denken verlangen. Daher bleiben die Herero im Rechnen fast immer zurück.



Worst und Kaiser-Wilhelm-Berg.

Eine Worst ist der ganze Komplex von Hütten und Kraalen und wird in einer den Verhältnisse entsprechenden Größe gebaut. Das Vieh wird getrennt in bestimmten Kraalen gehalten, und auf einer Worst findet man daher außer dem Rinder: einen Kühe- und Melkwieftal. Der 1605 m hohe Kaiser-Wilhelm-Berg, welcher das hohe und wilde Gebirge vornehmlich charakterisiert, liegt in der Nähe von Okahandja.



Aus dem Kleinen Deutschen Kolonialatlas, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Verlag von Dietrich Reiser (Ersat Volkmann), Berlin.

Bibliothek der
Hanserei Hamburg

und Geisterfurcht belebt war, eine höhere, menschenwürdigere Richtung gegeben, und diesem Einfluß können sich auch diejenigen Heiden nicht entziehen, welche in fortwährender Beziehung zu ihren christlichen Stammesbrüdern stehen. Die wichtigsten von den Missionaren gegründeten Missionsstationen sind in Groß-Namaland Warmbad, Kettmanshoop, Verjaba, Gibeon, Bethanien, Nehoboth, in Damaraland Tzimbungwe, Omaruru, Tombokahe, Otahandya, Franzfontein. Neben den Missionschulen für Farbige finden sich auch staatlich unterstützte Schulen für weiße Kinder, in denen die Kinder in den wichtigsten Lehrgegenständen, wie Religion, Rechnen, Schreiben, Lesen, Geographie und vaterländische Geschichte — in Windhoek die obere Klasse auch im Französischen — unterrichtet werden.

Klima. Seit Jahren wird von Südwestafrika behauptet, daß es, ähnlich wie die Kapkolonie, ein gesundes Klima aufzuweisen habe. Die Luft des Landes ist Höhenluft. Die Regenperiode fällt zwischen die kalte und warme Jahreszeit. Zur Zeit der kühlen Jahreszeit findet man in den tieferen Flußthälern Eis, in der warmen Periode steigt die Temperatur bis zu 40 und 50 Grad C. Im Norden und Osten tritt aber Malaria auf, da dort das Klima rein tropisch ist, d. h. die Luft, die sonst trocken ist, nimmt an Feuchtigkeitsgehalt zu. Man hatte Jahre hindurch nichts von der Malaria im mittleren Teile des deutschen Schutzgebietes verspürt, als nach einer starken Regenperiode des Jahres 1896 plötzlich verschiedene schwere Fälle von Malaria unter unsern Truppen



Das Kriegerdenkmal in Windhoek.

Die Vorderansicht zeigt zwei gekreuzte Schwerter, die einen Vorber Franz durchhauen, sowie die Widmung: „Den Abenden der im Wibel-Feldzuge gefallenen deutschen Soldaten“. Auf den übrigen Seitenflächen sind die Namen der Gefallenen sowie der Ort und Tag ihres Todes verzeichnet; es sind zwei Offiziere (Dittel, v. Erbst), 24 Mann und fünf Bohartrüden.

Politik der Regierung allmählich bevölkern, zumal wenn die Bemühungen der dort thätigen Gesellschaften um Erschließung der Mineralreiche von Erfolg gekrönt sein werden, und ein Tummelplatz für deutsche Unter-

das Tertialfieber auftrat, von dem besonders die Eingeborenen heimgesucht wurden. Man suchte der Epidemie mit der Anwendung von Chinin zu begegnen, was auch gelang. Die sanitären Maßregeln, die man in unserer Kolonie traf, haben wesentlich dazu beigetragen, die Krankheiten zu vertreiben. Man hat die Quellen an den Stellen reguliert, wo der Stand der Gesundheit ein schlechter war. Man trocknete Sumpfstrecken aus, legte Kanäle an und wandte den Wohnplätzen seine Sorgfalt zu. Windhoek, das sonst als gesunder Platz galt, ist ebenfalls mehrfach von der Malaria heimgesucht worden. Die in der Umgebung des Ortes vorhandenen heißen Schwefelquellen, welche, wie man glaubt, bei rheumatischen Erkrankungen, bei Magen- und Leberleiden heilkräftig wirken werden, sind reguliert und in die Lazarette und Krankenhäuser geleitet worden, um sie für die Kranken nutzbringend zu machen. In Südwestafrika gibt es übrigens eine große Anzahl warmer Quellen, deren Wasser zu Verheilungszwecken Verwendung findet. Zur Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse wickeln die Aerzte auch auf die Lebensweise der Truppen ein und suchen die Wohnungen gesünder zu gestalten. Wegen seines relativ gesunden Klimas hat Südwestafrika für uns jedenfalls eine Zukunft; es wird sich bei einer weisen



Kirche auf Otahandya.

Der Ort, welcher eine Militär- und Missionsstation enthält, liegt am rechten Ufer des Schmelenshoop-Nisier in einer weiten Ebene. Die Niederlassung ist Sitz des Oberbischöflichen der Herero. Der eigentliche Ort besteht aus großen und schönen Lehmziegelhäusern, unter denen das Augustineum der Rheinischen Mission, ein Seminar für eingeborene Lehrer, und das Haus des Oberbischöflichen bemerkenswert sind.

vorkamen. Die Krankheit gestaltete sich kompliziert, da die Soldaten vielen Strapazen unterworfen waren. Nach dem Rückgang der Malaria erschien die Kinderpest, die den Truppen erneut viel zu schaffen machte; die Zahl der Malaria-kranken wuchs infolge der neuen Anstrengungen wiederum. Kaum war die Malaria verschwunden, als in Swakopmund als epidemische Krankheit

nehmungslust sein. Deutsch-Südwestafrika ist die einzige Kolonie, welche vorläufig für die Auswanderung sich eignet, und hat als solche für uns einen gewaltigen, von Jahr zu Jahr steigenden Wert. Mögen alle die Hoffnungen, welche man auf die Entwicklung dieser ersten deutschen Kolonie setzt, glänzend in Erfüllung gehen!





Deutsch-Ostafrika.

Die Geschichte der Erwerbung haben wir schon oben kurz mitgeteilt; als Dr. Peters im Februar des Jahres 1885 nach Deutschland zurückkehrte, konnte er befriedigt auf die Erfolge zurückblicken. Wenn auch die öffentliche Meinung über die Tragweite der Erwerbungen auseinanderging, so setzte doch die sich bald bildende Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft mit großer Energie seine Arbeiten fort, das ostafrikanische Kolonialunternehmen zu finanzieren und etwaigen Verhinderungen des Sultans von Sansibar und der Engländer, auf dem Festlande Gebiete zu erwerben, zuvorzukommen. Das große ostafrikanische Gebiet, welches mit einem Male für uns in den Vordergrund gerückt wurde, mit seinen wenig bekannten Landschaften und Völkern, seiner eigentümlichen Entwidlung und Geschichte, war schon seit Jahrhunderten von verschiedenen Völkern heil umstritten gewesen. Daß bereits die alten Ägypter und später die Phönizier bis nach der Insel Sansibar und weiter darüber hinaus nach Süden gekommen, ist wahrscheinlich, jedenfalls hatten aber die Araber und Perser frühzeitig die Wichtigkeit dieses Küstengebietes eingesehen und an geeigneten Punkten reiche und blühende Niederlassungen gegründet. Sie erstreckten sich jahrhundertlang ihres Besitzes, bis Vasco da Gama auf der Suche nach Ostindien diese Länder für Europa entdeckte und durch das überlegene kriegerische Geschick seiner Truppen die Außenposten der arabischen Zivilisation angriff und unterwarf. Von Mozambique bis hinauf nach dem Somalilande errichteten die Portugiesen auf den Ruinen der arabischen Befestigungen ihre gewaltigen heute noch Erstaunen erweckenden Forts, das Kreuz hatte über den Halbmond gesetzt. Aber das damals noch mächtige Portugal trug bereits den Keim des Zerfalls in sich. Die koloniale Ausdehnung stand nicht im Verhältnis zu seiner Kraft, die immer mehr ein-

reichende Ausbeutung der Eingeborenen weckte den Widerstand, welcher um so heftiger wurde, je weniger Portugal in der Lage war, Menschen und Schiffe anzutreiben. Ende des 17. Jahrhunderts begann von Massat her der große Vorstoß der Araber, der Fall von Mombas wurde überall das Signal zur Vertreibung der Portugiesen aus den übrigen Plätzen des Schutzgebietes, und ihre Macht war damit gebrochen. Mit der Zeit hatte sich aber hier, besonders durch die Bemühungen für Unterdrückung des Sklavenhandels über See, ein gewisser englischer Einfluß geltend gemacht, welcher alle Hebel ansetzte, um die deutschen Bemühungen zunichte zu machen. Um den Sultan von Sansibar Sadi Barqasch gebührende Achtung beizubringen, wurde im Sommer 1885 ein deutsches Geschwader nach Sansibar beordert, dessen Kommodore Patsch die deutschen Forderungen durch Ueberreichung eines Ultimatus durchsetzte. Die weiteren Verhandlungen verschafften dem Deutschen Reich das Benutzungsrecht des Hafens von Dar-es-Salaam, jedoch mit Wahrung der Hoheitsrechte des Sultans. Am 29. Oktober bezw. 1. November 1886 wurde ein Abkommen mit England abgeschlossen, wodurch die Souveränität des Sultans von Sansibar über die Inseln und über die Küste in einer Tiefe von zehn Seemeilen anerkannt und eine Trennung der Interessensphären vorgenommen wurde. Die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hatte mittlerweile mit dem Sultan einen Vertrag über die Küstenverwaltung abgeschlossen, welcher das Signal zu einer offenen Empörung wurde. Es gelang dem Reichskommissar, dem damaligen Premierleutnant Wissmann, den Aufstand mit großer Energie und Geschick niederzuschlagen, und am 1. Juli 1890 kam der Vertrag mit England zustande, welcher dem Schutzgebiet die heute noch festliegenden Grenzen gab und uns Delagoland verschaffte.



Generalmajor Liebert, Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.

Der jetzige Generalmajor Liebert wurde bereits im Jahre 1866 im jugendlichen Alter wegen Auszeichnung vor dem Feind zum Sekondeleutnant befördert und machte bei dem 88. Infanterieregiment den Krieg von 1870/71 mit. Im Jahre 1881 wurde er in den großen Generalstab versetzt. Seit dem Jahre 1894 war er Oberst und Kommandeur des Grenadierregiments Prinz Carl von Preußen und wurde im Herbst 1896 zum Gouverneur von Ostafrika ernannt. Der Kolonialbewegung hat er stets ein lebhaftes Interesse entgegengebracht und war bereits 1889 in Ostafrika, um sich aus eigener Anschauung über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten.



Hermann v. Wissmann.

Hermann v. Wissmann wurde am 4. September 1853 in Frankfurt a. O. geboren, machte im Auftrage der Afrikanischen Gesellschaft seine erste Reise nach Westafrika und die erste Durchquerung Afrikas von West nach Ost. Nach mehrjähriger afrikanischer Erfahrung trat er 1888 in den Dienst des Reiches als Reichskommissar und unterdrückte den Aufstand der Krader. Nachdem er noch den Dampfer „Hermann v. Wissmann“ nach dem Kassa gebracht hatte, wurde er 1895 Gouverneur von Ostafrika, trat aber wegen Erkrankung bereits 1896 von seinem Posten zurück.



Dr. Karl Peters.

Karl Peters wurde am 27. September 1856 in Neuhans a. d. Elbe als Sohn eines Pastors geboren, ging nach beendeten philosophischen Studium nach England, wo er sich längere Zeit aufhielt, kehrte 1883 nach Deutschland zurück und wurde, beauftragt durch die Reichsregierung, ein eifriger Beförderer einer thätigen deutschen Kolonialpolitik. Ueber seine Thätigkeit ist schon oben berichtet worden.



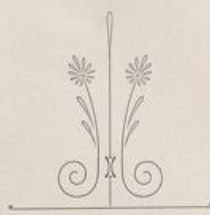
Goldmüller, Garnisonanzug. Feldwebel, Feldanzug. Unteroffizier, Feldanzug. Stationschef, Garnisonanzug. Chirurg, großer Garnisonanzug. Chirurg, Feldanzug. Oberst. Kapitänleutnant, Garnisonanzug. Hauptmann, Feldanzug.

Die Uniformierung der deutsch-afrikanischen Schutztruppe.

Die Uniform der deutschen Offiziere, Unteroffiziere, Ärzte und Beamten ist für Feldat, Garnison und Feldbleist verfertigt. Der Garnisonanzug ist aus weißem Röcher angefertigt, der Feldanzug aus gelbem Kaka-Drell. Der Tropenhelm ist weiß, für besondere Gelegenheiten mit Spitze und Adler von gelbem Metall, für Offiziere noch mit umlaufender Goldkante verziert.



Bana Heri, der frühere Nachbabe
 Ngussa, versuchte mehrmals gegen die
 deutsche Herrschaft in Ostafrika anzu-
 kämpfen. Von Major v. Wilmann
 aus seinen Befestigungen in Saadani,
 Mwinje und Mlembule vertrieben und
 in einigen weiteren Gefechten besieg,
 hat er um Frieden, wurde begnadigt



und zum Bali (Gemeindevorsteher)
 von Soadani ernannt, später aber
 wegen reger Verbindungen mit den
 unzufriedenen Zumben (Dorfschulzen)
 und wegen Ungehorsams für vogelfrei
 erklärt, weshalb er das deutsche Gebiet
 verließ und sich nach Sansibar begab,
 wo er gestorben ist.



Bana Heri.



Verlesung der Proklamation in Bagamoyo durch den Generalbevollmächtigten der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft.

Die Proklamation, wonach die Deutsch-ostafrikanische Gesellschaft am 16. August 1888 die Verwaltung der ostafrikanischen Küste übernahm, und mehrere Begleiterscheinungen führten zu dem
 Aufstand der uralten Küsteneinwohner, welche sich in ihren Rechten bedroht sahen.



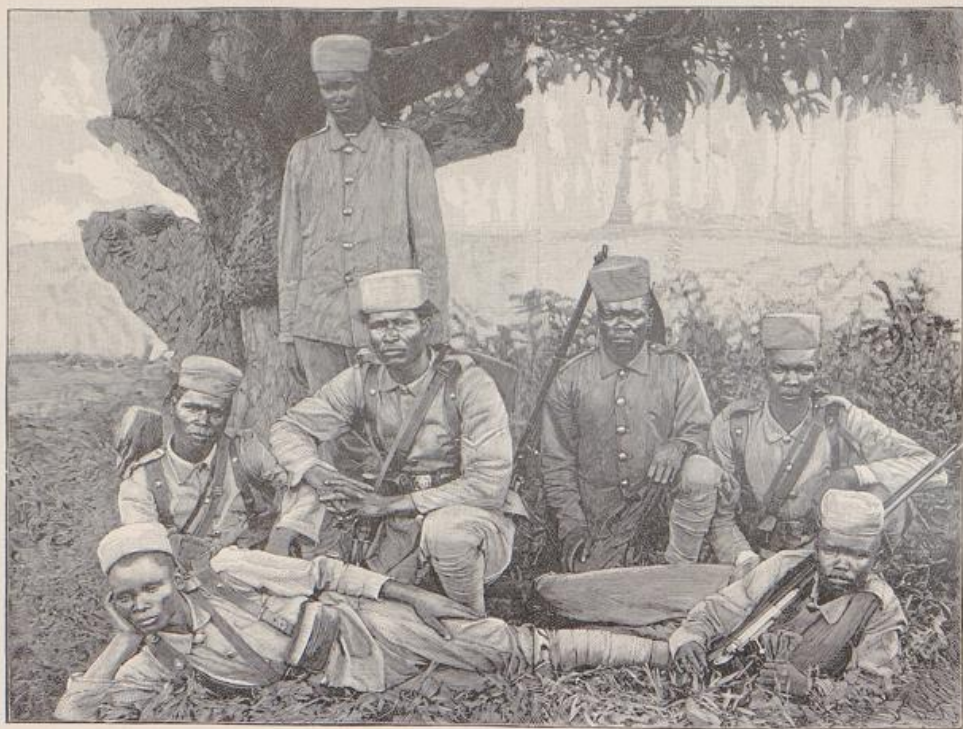
Befestigung von Bogamoyo durch S. M. S. Leipzig.

Während des erhabenen Aufenthaltes in Eschschin hat die deutsche Kriegsmarine sich eingesetzt, um die Armeen des Reiches zu unterstützen. Bogamoyo war einer der sehr überlebten Punkte. Hier hatten sich die Deutschen in einem großen ansehnlichen Hause, dem unter sichtbaren Feind, festgesetzt. Danach zog sich die Stadt hin bis zur festliegenden Mündung. In der eigentlichen Stadt konnten die Deutschen, welche im September 1888 von der „Leipzig“ befehligt wurden, wobei die Zeit der Gefahr in Glanzen aufging.



Belagerung von Sagamiyo durch S. M. S. Teufel.

Während des asiatischen Krieges in Ostasien hat die deutsche Kriegsmarine sich eingesetzt, um die Interessen des Reiches in Ostasien zu verteidigen. Sagamiyo war einer der sehr wichtigen Punkte. Hier hatten sich die Deutschen in einem großen asiatischen Hafen, dem Hafen Sagamiyo, befestigt. Zunächst zog sich die Stadt bis zur letzten Minute zurück. In der eigentlichen Stadt hatten die Japaner, welche im Dezember 1905 von der „Teufel“ belagert wurden, noch ein Teil der Flotte in Bereitschaft.



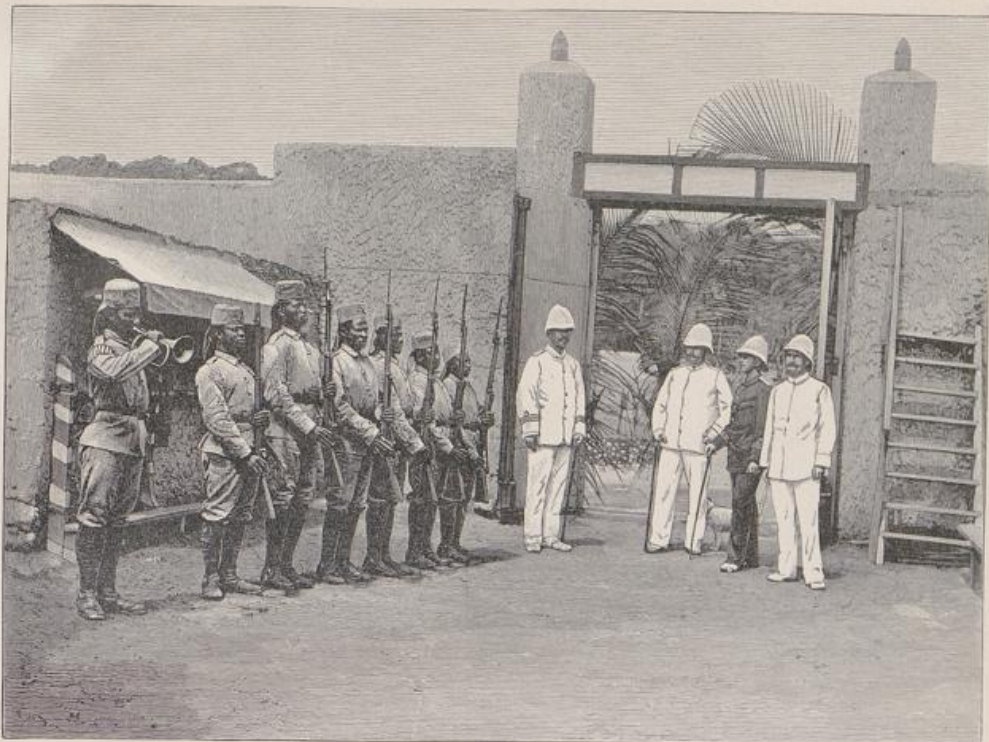
Typen der kaiserlichen Schutztruppe.

Früher waren in der Schutztruppe mehr Volksstämme als heute vertreten, wo wesentlich Sudauesen und Suaheli in Betracht kommen. Nr. 1 ist ein Somali, 2 ein Suku aus Mozambique, 3 ein Suaheli, 4 ein Sudauesen aus dem kriegerischen Stamm der Tjo-Mbe, 5 ein Kaimema vom Ufer des Tanganjika (als Menschenfresser verrufen), 6 ein Arabier, 7 ein Sudauesen.



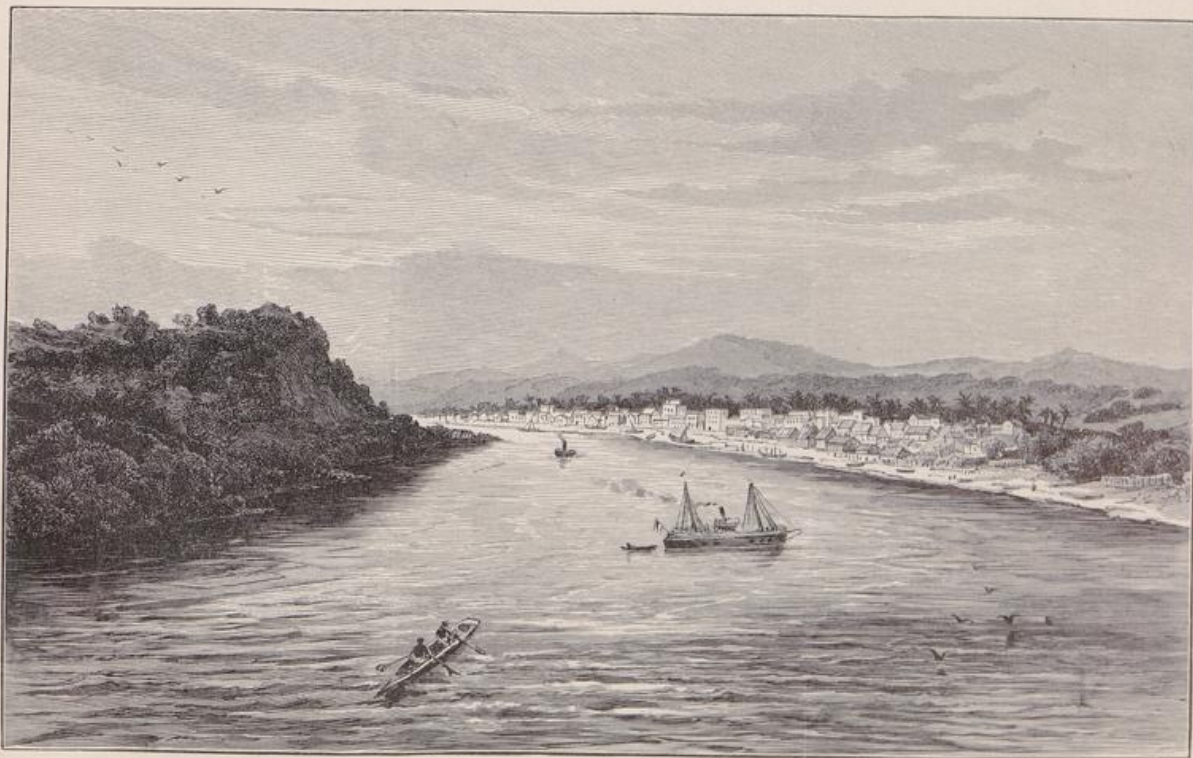
Auf dem Kasernenhof in Dar-es-Salaam.

Soeben hat das übliche Sonntagnachmittags-Vergnügen, die Ngema, mit allen möglichen Arten von Tänzen stattgefunden. Links auf dem Bilde sehen wir eine vor dem Neges stehende, für ihre Länge unentbehrliche Trommel, die mit Zetrosen überzogen ist. Der neben der Trommel stehende Soldat b hat sich einen Mosai-Kriegstoppf schmiegt, der nächste c den Deckel einer Reisschüssel; in der Hand hält er die berühmte Fleischschleife. Die folgenden Tänzer d und e prangen gleichfalls im Kriegstoppf schmiegt, den sie sich von ihren Kriegspfeilen aus dem Innern mitgebracht haben. Die Sudauesenfrauen, welche daneben tanzen, zeichnen sich durch abschredende Häßlichkeit aus.



Vor den Offizieren heraustretende Sudanesenwache in Pangani.

Die aus kriegerischen Stämmen rekrutierten Sudanesen, haben, nachdem sie in Dienst genommen waren, sehr bald die militärische Disziplin begriffen und sich als vorzügliche Soldaten erwiesen, die nach jeder Richtung den an sie gestellten hohen Anforderungen entsprechen.



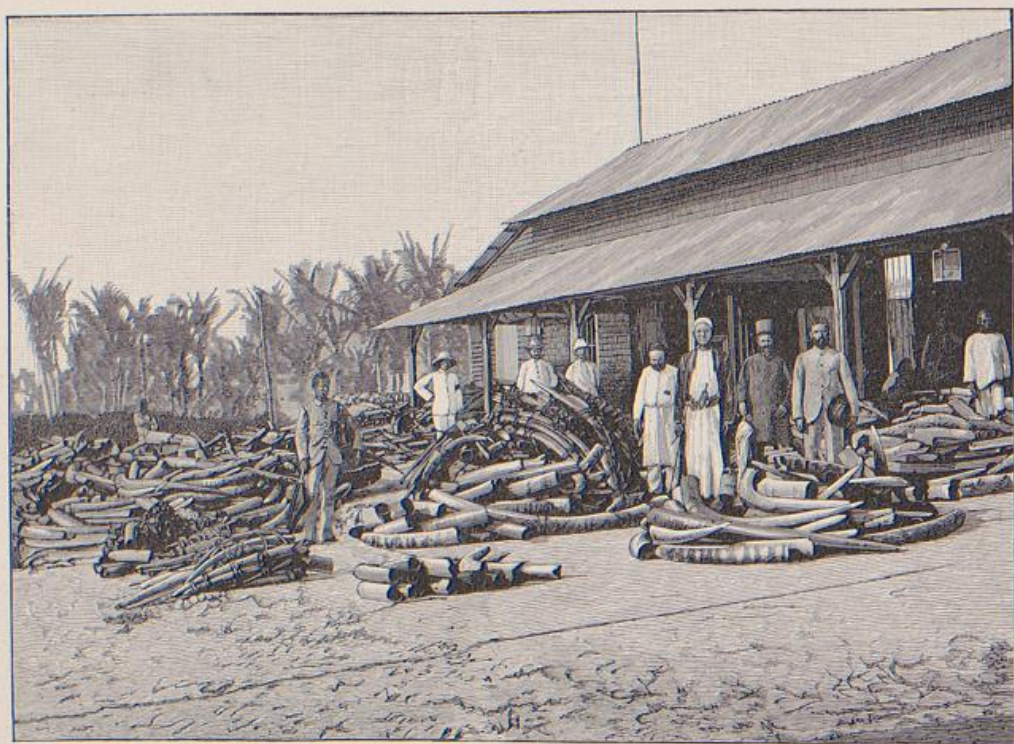
Der Norden des Schutzgebietes: Stadt Pangani am Panganifluß und Bueni Bluff.

Pangani trieb früher unbekümmert lebhaften Sklavenhandel, da die Kriegsschiffe über die Barre nicht in den Fluß fahren konnten, ist jetzt Hauptstadt des Bezirksamtes Pangani und eine aufblühende Stadt. Am Panganifluß sind ausgedehnte für Ackerbau günstige Gebiete, welche von den dort ansässigen Arabern ausgebeutet werden. Neuerdings hat sich zur Ausbeute der Zunderrohrschäfte auch eine deutsche, die Pangani-Gesellschaft, gebildet. Im Hintergrunde werden die Berge von Mambara sichtbar.



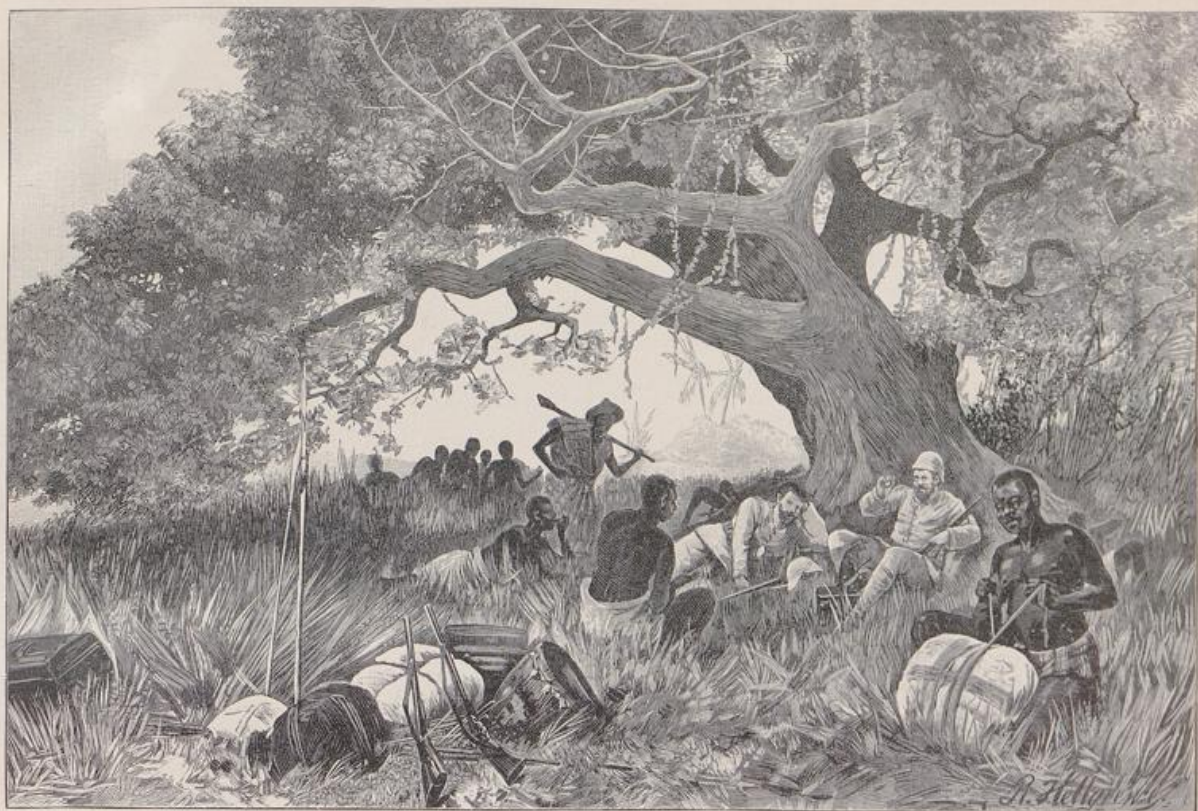
Der Norden des Schutzgebietes: Saadani.

Saadani hat als Ausgangspunkt des Karawanenhandels einige Bedeutung, ist aber seit langen durch das aufstrebende Bagamoyo überflügelt worden. Die Landungsverhältnisse sind sehr ungünstig, größere Schiffe müssen weit draußen auf der See liegen bleiben.



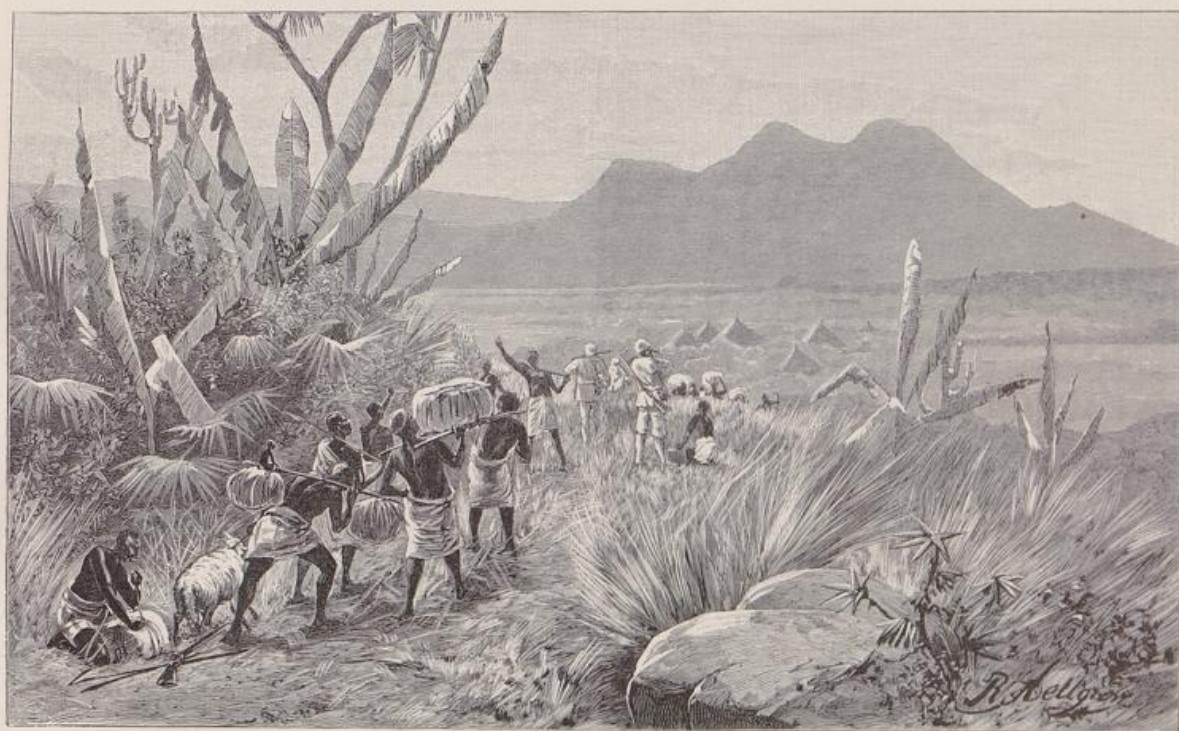
Am neuen Zollschuppen der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in Bagamoyo nach Ankunft einer Elfenbeinkarawane (1890).

Durch den alten Zollschuppen in Bagamoyo wurde für manche Millionen Markt Elfenbein nach Sansibar verschifft. Die Karawanen bringen große Ladungen mit, deren Wert in die Hundert-tausende von Rupies geht. Gleich nach seiner Ankunft muß das Elfenbein nach dem Zollschuppen gebracht werden, um durch die Änter verwogen und geschmet zu werden, damit es den freien Verkehr übergeben werden kann.



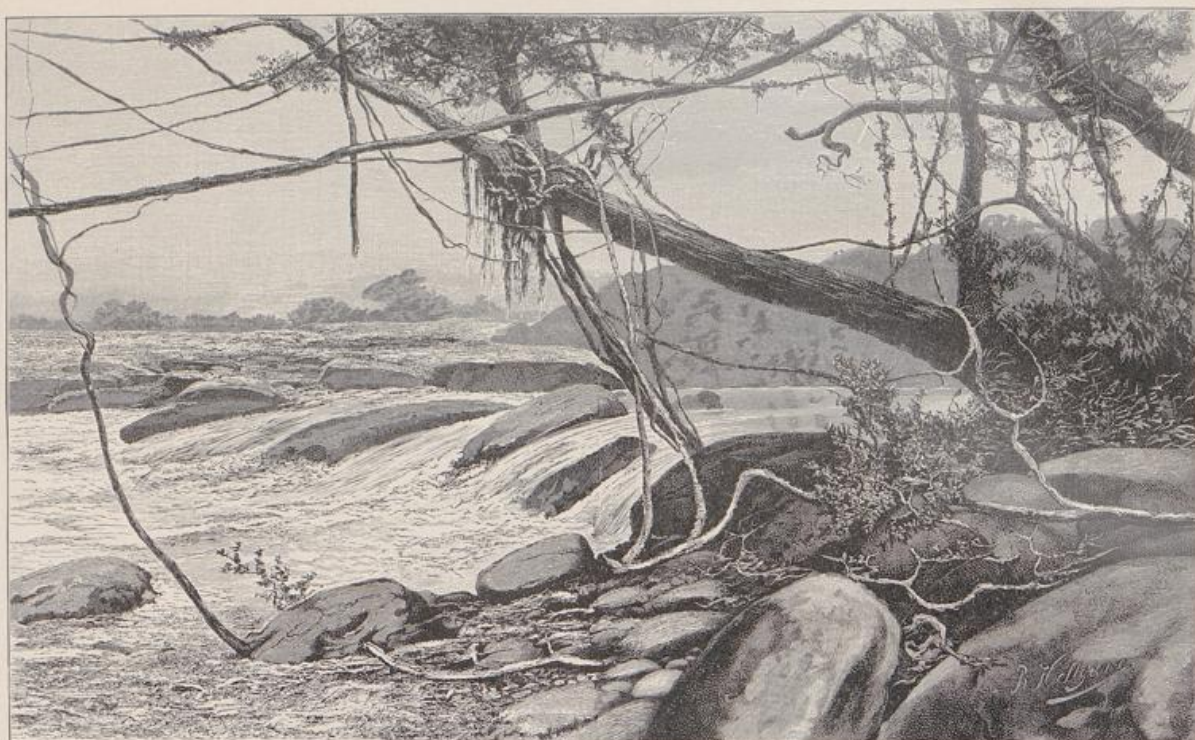
Eine Karawane der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft im Lager unter einem Mangobaum.

In den heißen Mittagshunden wird gewöhnlich unter schattigen Bäumen Holz gemacht und einige Stunden gerastet. Denn der Marsch auf der schattenlosen Ebene ist anstrengend, nicht zum mindesten für die Träger, welche unter ihren schweren Lasten langsam sich allmählich einsunden.



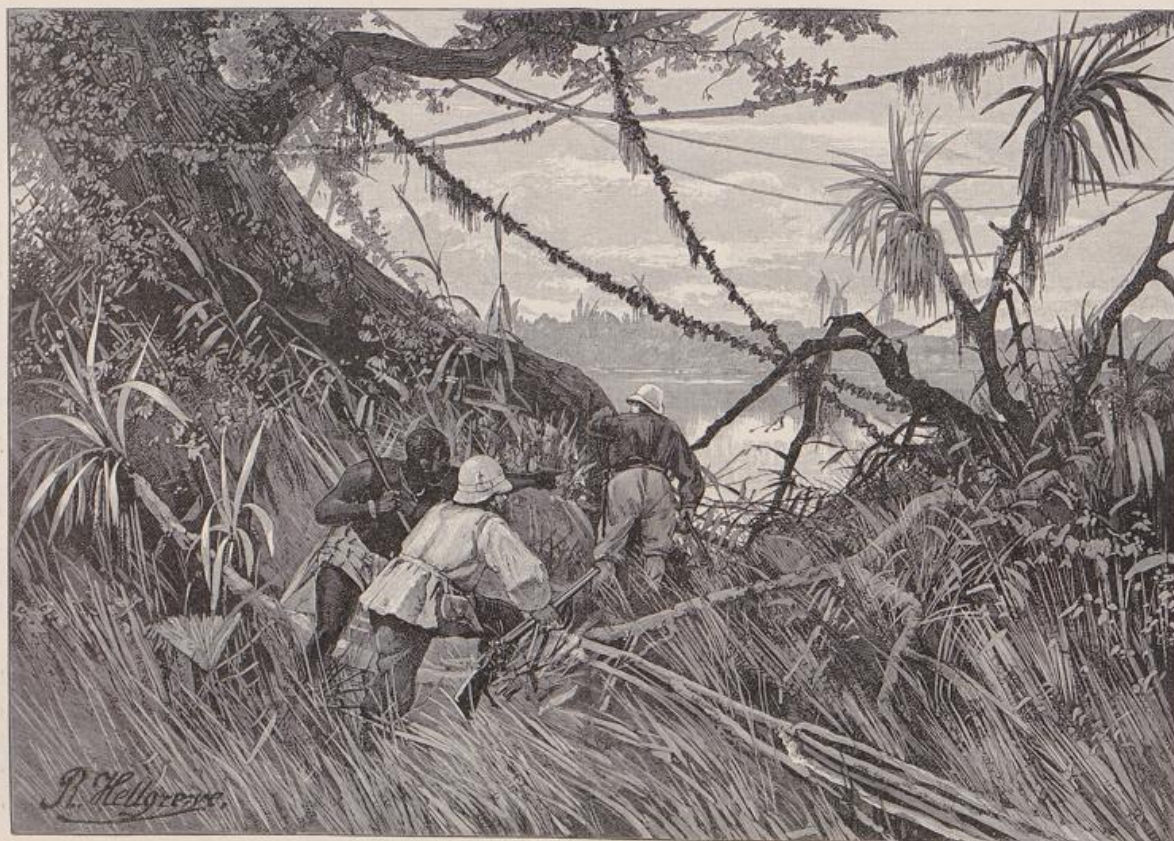
Eine Karawane der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft auf dem Marsche.

Eine Karawane in Ostafrika geht stets im Gänjennarisch, da der Karawanenweg nur ein ganz schmaler, angetretener Pfad ist. Die Lasten werden in Bündel von 50 bis 60 Pfund verpackt, gelegentlich werden auch größere Lasten von zwei Trägern getragen. Natürlich muß auch ein großer Teil der Lebensmittel mitgeführt werden, zumal wenn der Weg durch schwach bevölkerte Gegenden geht. Im Hintergrunde sieht man die Berge von Nguru.



Der Norden des Schutzgebietes: Die Wami-Katarakte.

Der Wami, welcher bei Saadani in den Indischen Ozean mündet, ist für die Schifffahrt wegen der vielen Schellen im Unterlaufe unbrauchbar. Das Bild zeigt die üppige Pflanzenvegetation an seinen Ufern.



Auf der Flusspferdjagd am Wami.

Eine Flusspferdjagd ist die Gipfelpunkt einer jeden ostafrikanischen Reisebeschreibung. Es giebt der Flusspferde auch noch genug in Ostafrika, und sie sind dort, wo sie noch nicht schon geworden sind, von einem guten Schützen leicht zu erlegen. Schwieriger ist es aber schon, das kolossale Tier, dessen Haare, Haut und Fleisch benützt werden, zu landen, da es, wenn getroffen, sofort untergeht.



Der Kirunga tsha Gongo von der Lava-Ebene aus und das Lager der Expedition des Grafen v. Götten.

Graf v. Götten hat im Jahre 1893 und 1894 eine bedeutende Reise von Oshana nach Beshafira durchgeföhrt, auf welcher er u. a. den Kirunga tsha Gongo (deutsch: Opferhöhe), einen noch thätigen Vulkan dicht an der Nordwestgrenze unseres Gebietes, entdeckte und bestieg.



Der Hauptkrater des Kirunga.

Der Krater des Kirunga ist nach den eigenen Worten des Reisenden wohl das Eigenartigste und Impoſanteste, was man sehen kann. Man überblickt, am Kraterand stehend, eine riesige Arena mit steilen hohen Seitenwänden. Unten ist die Bodenfläche ganz eben, gelbbraun marmoriert, und darin befinden sich, so regelmäßig, wie von Menschenhand gemauert, zwei Schächte. Aus dem nördlichen, dessen Durchmesser 100 bis 150 m betragen mag, strömt der Dampf unter donnerähnlichem Geräusch in unregelmäßigen Zeiträumen. Am Westrande ist noch eine andere Eruptionshöhe.

Bei dieser Bodengestaltung des Landes sind die Flüsse von geringer Bedeutung, da ihren Lauf Stromschnellen durchsetzen. Der Wangoni ist etwa 75 km schiffbar, der Rusibichi etwa 400 km, dagegen scheint sein Nebenfluß, der Munga, eine vorzügliche Wasserstraße darzubieten, aber die anderen Flüsse sind unbedeutend. Das Hochplateau im Inneren ist wasserarm.

Vegetation und Reproduktion. Der Küstenstreifen trägt als charakteristische Pflanze die genügsame, schöne Kofospalme, deren Blätter den Eingeborenen zu ihrer Ernährung unentbehrlich sind. Dazwischen stehen die gewaltigen Baobabs oder Affenbrotbaum (*Adansonia*), wahre Riesen in der Pflanzenwelt, und die schönen, dunkelgrünen Mangobäume, welche letztere eine sehr geschätzte Frucht liefern. Die dahinterfolgende Buschsteppe wird als sogenannte Obstgartensteppe bezeichnet. Zwei bis vier Meter hohe pyramidenförmige Bäume sind in ziemlich regelmäßigen Abständen von 3 bis 4 m über die Ebene



Wangoni-Krieger.

Die Wangoni sind ein kriegerischer und räuberischer Stamm, welcher zu den „Zuluassen“ gerechnet wird, da er Waffen, Schmuck und Kampfesweise von den Zulus entlehnt hat. Als Räuberbanden machten sie jahrelang den Beher unsicher, sind aber, nachdem sie mehrfach von der Schutztruppe besiegt worden waren, amüßig geworden.

verstreut und haben in ihrer kurz über dem Boden beginnenden Verzweigung, ihren hellgrauen, vielfach mit Flecken bezogenen Stämmen und Ästen, ihrer starken Zweigbildung und ihrer starken Dornentwicklung auffallende Ähnlichkeit mit winterlahlen Holzbirnbäumen. Hin und wieder ragen die abenteuerlichen Formen großer Sandelaber-Euphorbien empor oder unterbrechen Dampalmen (*Hyphaena*) die unlegbare Monotonie der afrikanischen Flachlandschaft. Dagegen sind die feuchten Gebirgswälder mit den zartgrünen Baumfarnen, Lianen und großen Bäumen von einer gewissen Schönheit, obwohl die Vegetation auch hier noch nicht an die Leppigkeit westafrikanischer Urwälder hinanreicht. Ueber 1700 m bis etwa 2400 m sind Hochwälder entwickelt, in denen eine Juniperasart am auffälligsten ist, weiter nach oben erstrecken sich Bergwiesen, bis in einer Höhe von 4500 m jede Vegetation von Blütenpflanzen erlischt und nur noch Flechten den Boden überziehen. — Die Reproduktion im-



Maratle, Häuptling von Marangu, mit seinen Hauptfrauen.

faßt eine Menge Gegenstände, ist aber nicht groß. Die bedeutendsten Exportartikel sind Elfenbein, über welches schon früher Eingehendes mitgeteilt ist, Rhinoceroshörner, Zelle u. s. w. Kautschuk, der wie in den westafrikanischen Schutzgebieten hauptsächlich von *Dandelphia*-Arten stammt, wird ebenfalls in ganz erheblichen Mengen exportiert, doch treiben leider die Neger durch Abschneiden der Ranten einen unsinnigen Raubbau. Ueber die anderen Kuppflanzen ist bereits früher das Nötige gesagt, als neue treten hinzu die Drseille (*Roesella Montagnei*), aus der ein violetter Farbstoff gewonnen wird, und einige Faserpflanzen.

Sehr wichtig für den Export Ostafrikas ist der Kopal. Derselbe besteht aus dem Harz eines Leguminosenbaumes, *Trachylobium verrucosum*, welches sich unter oder an den lebenden Kopalbäumen findet, oder auch aus der Erde gegraben wird in Gegenden, wo solche Bäume jetzt nicht mehr vorhanden sind; letzterer ist wertvoller als der von lebenden Bäumen gewonnene. Von den Getreidepflanzen ist die Durra oder Mtama (*Andropogon sorghum*) das wichtigste Nahrungsmittel der Eingeborenen Ostafrikas; es wird in einer sehr großen Anzahl von Varietäten ganz allgemein gebaut und außer der Verwendung als Nahrungsmittel in Form von Brei zur Herstellung eines Bieres, des Pombe, verbraucht. Reis wird in großen Mengen gebaut und auch exportiert, ebenso Mais, daneben haben noch Hülsenfrüchte eine gewisse Bedeutung. Betelnüsse, die Frucht der *Areca catechu*, werden am Pangani und Rufidji

gewonnen; Tabakbau wird fast überall von den Eingeborenen betrieben, und das Produkt bildet in manchen Gegenden sogar einen bedeutenden Exportartikel als Pfeifentabak, der in der Form von Rollen, Kuchen und Platten besonders nach Sansibar geht. Zuckerrohr wird namentlich in den Flußniederungen des Pangani gebaut, die Kultur des Sesam, einer fettliefernden Pflanze, wird hauptsächlich im südlichen Teile des Schutzgebietes betrieben, und die Eingeborenen pflügen in primitiven durch Kamele getriebenen Pressen das Öl zu gewinnen. Von Mineralien sind Eisen und besonders Gold zu erwähnen, welches letzteres südlich vom Viktoriasee in anscheinend abbaubaren Lagerstätten in Unaru gefunden worden ist.

Zoologie. Eine große Anzahl von in Ostafrika vorkommenden Tieren findet sich auch in den anderen Kolonien und ist dort schon beschrieben, so daß nur ganz besondere Arten hervorzuheben werden sollen. Unter den Affen sind die herrlichen Weißschwanz-Seidenaffen die schönsten, welche auch ein geschätztes Pelzwerk liefern, und charakteristisch die Pavianen. Letztere streifen

in großen Vänden durch die Wälder und brechen von da zur Reifezeit von Mais und Mtama in die Felder ein, wo sie großen Schaden anrichten. Sie sind ebenso frech wie klug berechnend, lassen sich selbst durch Geschrei und Speerwerfen nicht leicht vertreiben und greifen Weiber sogar an. Von größeren Raubtieren ist die Hyäne am häufigsten, welche allnächtlich mit ihrem unharmonischen Zammergehen die Luft erfüllt. Der Leopard ist überall zu



Kettengefangene Weiber mit ihrem Aufseher.

Die „geschlossene Gesellschaft“ ist nicht allein im deutschen Ostafrika, sondern auch im englischen zu finden. Da die Eingeborenen die Einsperkung nicht als Strafe empfinden, so mußte man zu diesem Mittel greifen, welches gestattet, eine gewisse Arbeitsleistung aus den Gefangenen zu gewinnen. Die Kettengefangenen oder die Kette, *maniororo* wie sie schlechtlich genannt werden, haben tagelange Erdbarbeiten bei Bauten, Wegebesäuerungen auszuführen. Bei besonders schweren Fällen wird als äußerste wirksame Zwangsstrafe noch eine Züchtigung mit der Flußpferdepeitsche zuekannt. Man darf die ostafrikanischen Verhältnisse nicht mit den unsrigen vergleichen, obwohl natürlich jede Grausamkeit gegen die Eingeborenen zu verwerfen ist.



Suahelimädchen.

Die Tracht der Suahelimädchen besteht aus einem Tuch, welches um den Leib geschlungen und unter den Brüsten zugebunden wird, und einem Umfalgelack. Die Hüften wechseln sehr mit der Mode. Die beiden Mädchen an der Seite haben um das Gesicht die sogenannte *llaja* gewunden, ein wollenes Gewebe, welches oben durch Gold- und Silberdraht zusammengehalten wird, dessen Trägerin für sehr fein gilt.



Massaifrau.

Die Mädchen und Frauen umwickeln ihre Ober- und Unterarme sowie die Hüften ganz mit dünnem Eisendraht, so daß diese Körperteile wie gepanzert aussehen. Die Mädchen bedecken ihre Hüften mit einem Lederstück, der vom Gürtel bis zu den Knöcheln reicht; der Rest bleibt frei, soweit ihn die vielen, aus Perlschnüren und Ketten bestehenden Schmutzgegenstände nicht verdecken.



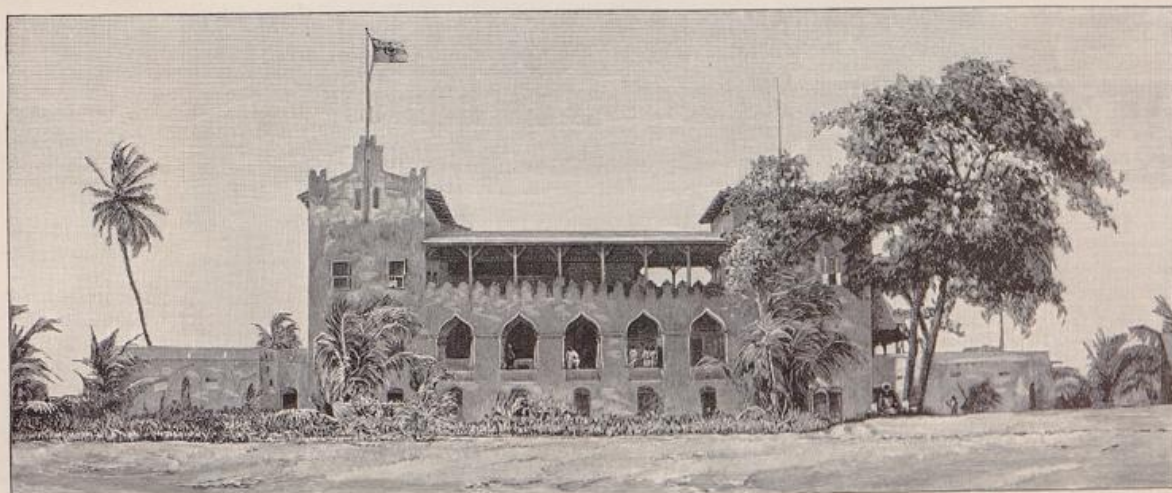
Maffaikrieger.

Die Maffai bilden den Hauptstamm einer Völkergemeinschaft, die aus einer Vermischung von Nilögern und Hamiten hervorgegangen, den ganzen Norden unseres Gebietes durchzögen hat. Sie sind Nomaden und ihre Krieger tapfer. Der Krieger trägt einen phantastischen Kopfschmuck, einen großen Speer mit fast meterlangen Klinge, einen großen ovalen Schild aus Büffelhaut mit dem Gebietswappen, oft auch ein langes, gebogenes Schwert und eine gabelige Keule.



Wadschaggakrieger.

Der Hauptstamm des Mannes sind seine Waffen, Speer, Schwert, Schild und Messer, als auch zu auch ein Gewehr. Das Blatt des Speeres schwankt in seiner Länge zwischen einem halben und einem ganzen Meter, es ist an seiner Basis am breitesten, etwa 5 bis 6 cm, und verjüngt sich von da aus allmählich zur Spitze. Das Schild besteht aus einem mit Büffel- oder Rindleder überzogenen Holzrahmen.



Der Süden des Schutzgebietes: Das Fort von Kilwa-Kiwindje (1894).

Die Stadt Kilwa-Kiwindje im südlichen Teil von Ostafrika war früher berüchtigt als Ausfuhrplatz für Sklaven. Kilwa besitzt eine schmale Bucht, welche den Kriegsschiffen das Näherkommen unmöglich macht, und wurde hauptsächlich aus diesem Grunde von den Arabern aufgebaut, nachdem das südlich gelegene Kilwa-Kiswani verlassen worden war. Am Strande liegen das Fort, das Postamt und die Faktorei der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, von denen das erste das architektonisch bedeutendste Bauwerk der Stadt ist. Vor einigen Jahren als eine feste Burg erbaut, beherrschte es die Stadt und hat bei der großen Empörung im Jahre 1894, als die Banner des Hassan bin Omani eingebracht waren, die Feuerwerke erhalten. Die Bauart des Forts ist dem Klima durchaus angemessen; groß und geräumig, mit luftigen Korridoren, verbindet es die vorzlige arabische Bauart mit europäischem Komfort.

fünden, greift auch gelegentlich Menschen an und wird deshalb in vielen Gegenden mehr gefürchtet als der Löwe, der gewöhnlich dem Menschen aus dem Wege geht. Es kommen aber auch „Menschenfresser“ vor, die manche Dörfer in recht unliebsamer Weise belagern, wenn sie einmal Geschmack an Menschenfleisch gefunden haben. An Antilopen herrscht ein großer Reichtum; es giebt in Deutsch-Ostafrika, wie Natshie hervorhebt, Gebiete, wo fünf und zwanzig Antilopenarten nebeneinander vorkommen. Dem weidgerechten Jäger muß das Herz aufgehen, wenn er in diesen Dorado der Fische obliegt. Wegen seiner ungechlachten Kraft und Wildheit ist der afrikanische Büffel (*Buffalus caffer*) gefürchtet. In zahllosen Herden durchstreifte er einst die ostafrikanische Wildnis; weithin wanderten die Scharen der gewaltigen Tiere, wenn in der Trockenzeit die Wasserläufe verdunsteten. Die Kinderpest hat aber ihre Bestände arg vermindert, und heute gehört der Büffel, ebenso wie diejenigen großen Antilopen (Elen, Kudu), welche ebenfalls der Krankheit erlagen, zu den seltensten Erscheinungen der ostafrikanischen Jagdgründe. Ein ostafrikanischer Fluß läßt sich ohne Flußpferde kaum noch denken, und trotzdem an der Küste von Deutsch-Ostafrika seit Jahren allenthalben weidlich auf die gewaltigen Tiere gemallt wird, giebt es von ihnen noch eine schwere Menge. Auch die Nashörner müssen nach den Schilderungen der Reisenden in manchen Gegenden noch sehr zahlreich sein. Elefanten und Giraffen kommen gelegentlich bis dicht an die Küste, letztere haben dort wiederholt Telegraphenstangen umgerissen. Unter den Vögeln ist der Strauß der bemerkenswerteste; am Kilimandscharo und an anderen Punkten des Hinterlandes wird er dort häufig in der Nähe der großen Antilopenherden beobachtet. Am Kilimandscharo befindet sich ein Unternehmer, welcher Strauße und auch Zebra züchten will, letztere als Reit- und Zuchttiere. Denn das Zebra, welches in großen Herden fast in allen Teilen des Schutzgebietes lebt, ist immum gegen den Stich der Tsetsefliege, an der Pferde und Maultiere fast unfehlbar zu Grunde gehen. In allen Flußläufen haufen Krokodile, welche an manchen Stellen ganz kolossale Dimensionen annehmen. Es giebt Gegenden, wo man sie gar nicht fürchtet und unbeförzt in den von ihnen bewohnten Flüssen herumwagt, in anderen Gewässern greifen sie gern den Menschen an.



Chalid bin Bargasch, der Prätendent des Sultanats von Sansibar.

Nach dem Tode von Said bin Thuani im Jahre 1896 mächten sich die Engländer, welche das Protektorat über Sansibar ausübten, in die Thronfolge ein, um die Thronbesteigung des ihnen feindlichen Chalid bin Bargasch zu verhindern. Als derselbe nicht gutwillig weichen wollte, bombardierten sie den Palast des Sultans. Chalid floh nach dem deutschen Konsulat und wurde später nach Dar-es-Salaam gebracht, wo er heute noch lebt.



Omari Muenda und Hassan bin Omari.

Im Jahre 1894 brach plötzlich eine heftige Empörung im Hinterland von Kilimandscharo aus, welche von einem Vordenkführer Hassan bin Omari, einem kleinen verwichenen, aber sehr energischen und schlaun Menschen, geleitet wurde. Es wurde sogar Kilimandscharo besetzt, aber ohne Erfolg. Schließlich wurden die Uebelthäter gefangen und hingerichtet.

Die Bevölkerung. Die Kolonie bildet in ethnographischer Beziehung die Nordostseite jenes ungeheuren, von Bantustämmen bewohnten Gebietes, das den ganzen südlich vom Äquator gelegenen Teil des Kontinentes mit Ausnahme der von Hottentotten und Buschmännern bewohnten Landstriche umfaßt, und hat Grenzgebiete mit Bevölkerungen anderer Stämme aufzuweisen. Wir können hier unendlich eine Uebersicht der verschiedenen Stämme geben, sondern müssen uns auf eine Auswahl beschränken. Den Küstenraum bewohnt eine unter dem Namen der Suaheli zusammengefaßte Bevölkerung, die hervorgegangen aus der Vermischung der alleingefessenen Neger mit den seit tausend Jahren im Lande heimischen Arabern, mit dem Islam zugleich auch die ganze Wirtschaftsform, die Kleidung und die Sitten der Einwohner angenommen hat. Die Suaheli haben im allgemeinen einen kräftig und schön gebauten, mehr beleibten als mageren Körper, mit guter Brust und nicht häßlichen Gesichtszügen, wenn man von dem Negertypus absieht. Ihre Haltung ist im allgemeinen schlapp, der Gang stets etwas schleppend und schwanfend. Dies tritt besonders bei dem weiblichen Teile hervor; ein vollständig gepuertes Suahelinädchen wackelnd und sich drehend langsam dahingehen zu sehen, die Beine dicht nebeneinander legend, ist ein amüsantes Schauspiel. Dieses Vorwärtsschieben des Körpers ist besonders charakteristisch, wenn die Ngoma, die Trommel, zum Tanze ruft. Die Tracht ist eine außerordentlich einfache, besteht aber bei den Küstennegern doch aus mehreren Teilen. Fast jedermann ist im Besitze eines Hüfttuches und eines lang herabwallenden, aus feinem Zeuge angefertigten baumwollenen Hemdes. Dazu trägt man meist eine weiße, kunstreich von den Männern gestickte Mütze oder den roten Turban, dessen Quaste aber abgeschnitten ist, sowie auch den Turban. „Hosenhänger“ giebt es in Ostafrika nicht, und man sollte auch darauf halten, daß der Neger nur seine sehr kleidjame und praktische Kleidung trägt.

Die Suahelinegerin ist ebenfalls sehr praktisch gekleidet; der Körper ist bis über die Brust in ein buntes Tuch eingehüllt, das von Europa oder Indien bezogen wird. Leuchtende gelbe, blaue und rote Farben sind besonders beliebt, die grotesken Muster wechseln je nach der Mode. Um den Oberkörper legt die Negerin in der Form eines Shawls ein anderes Tuch, und

wenn sie ganz fein sein will, so arrangiert sie noch ein Kopftuch. Die Suahelidame ist, wenn sie es haben kann, reichlich geschmückt; um die Stirn legt sie große, plattierte Silberringe, in die Nasenlöcher steckt sie ebenfalls Ringe und in die Ohren eine Anzahl Nöllchen aus Wachs oder farbigem Papier. Dazu untermalt sie die Augen mit schwarzer Farbe und stellt mit Gelbwurz große gelbe Flecke auf den Wangen her. — Der Araber ist der Großgrundbesitzer, der grand seigneur, im großen und ganzen von anständigem Charakter, wenn man auch unseren Maßstab nicht anlegen kann. Daß er Skavenhalter ist, hängt mit seinen religiösen und sozialen Anschauungen eng zusammen und wird von ihm nicht als etwas Unrechtes empfunden. Der Araber ist aber auch Händler und hat als solcher Ost- und Zentralafrika auf der Suche nach Elfenbein erforscht und den europäischen Reisenden vortrefflich vorgearbeitet. Das dritte Bevölkerungselement, die Indier, repräsentiert den eigentlichen handeltreibenden Teil. Unter den Indiern giebt es sehr reiche Leute, ausgezeichnete Kaufleute, welche durch ihre Kapitalmacht den Markt vollkommen beherrschen, die mit ihren erworbenen Schätzen gewöhnlich nach Indien zurückkehren. Der ostafrikanische Handel ist daher in vollkommener Abhängigkeit von Indien. Die auf den Küstenraum folgende Zone bewohnen, von dem schönen Berglande von Uvumbura im Norden bis zum Rovuma im Süden, Völkerstämme, denen außer der Bekleidung — einem mit Rizinusöl getränkten und mit Nadel gefärbten Schurz — die Art ihrer Siedelung gemeinsam ist. Die Dörfer liegen meist auf Pflanzungen innerhalb eines dichten, verfilzten Buschdoraplages, durch den oft nur ein schmaler, tunnelartiger und daher leicht abzusperrender Gang hindurchführt. Die Hütten sind von zylindrischer Form mit kegelförmigem Strohdach. Die hauptsächlichsten der hierher gehörigen Stämme sind: die Waschambaa, Wasegua im Norden, die Wasagara, Wasarano, Wadoo, Wangindo, und Watonde im Süden. Auf dem abflußlosen Zentralplateau, das den größten Teil des

mittleren Deutsch-Ostafrika umfaßt, sind es besonders die Wagogo und Wanjamweji, die Erwähnung verdienen. Beide wohnen in der sogenannten Temben, einem rechteckigen Hof von dreißig bis zu mehreren hundert Meter Seitenlänge, der ringsum von einem mehrere Meter hohen Hause mit nach



Das Gouverneurhaus in Dar-es-Salaam.

Das Gouverneurhaus liegt wunderbarlich in einem großen Garten dicht an der See; es ist aus Material, welches aus Deutschland eingeführt worden ist, leicht und luftig gebaut und hat den Charakter einer vornehmen Villa.

in die See offen den Räumen umschlossen wird. Der westliche Teil des Schutzgebietes ist lange Jahre der Tummelplatz verschiedener Völkerstämme gewesen, welche von Süden und Norden einbrachen. Von Süden kamen vor verhältnismäßig kurzer Zeit zuluähnliche Stämme, welche die Länder verheerten, während von Norden die Bahuma, rein hamitische Stämme, und die Massai einbrachen. Verwaltung. An der Spitze der Verwaltung steht der Gouverneur, welcher wie überall mit großer Gewalt ausgestattet ist und die Verwaltungselbständig führt. Eine Zeit lang lag die Gefahr vor, daß die Verwaltung sich zu bürokratisch entwickeln würde, aber in den letzten Jahren hat man die Auswüchse zu beschneiden gewußt. Die Bezirksämter sind am Indischen Ozean Tanga, Pangani, Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Mifindani, West-Uvumbura, am Nyassasee Langenburg, am Tanganyika Udsjidi. Bezirksniederämter sind Saabani und Lindi. Innerhalb dieser Bezirke giebt es nur eine Menge Stationen, die militärisch besetzt sind und einen großen Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben berufen sind. Ein jeder Beobachter wird im Vergleich mit den anderen Kolonien, sofort herausfinden, daß wir es in Ostafrika mit einer gewissen Kultur zu thun haben, welche sich in ihren charakteristischen Zügen an die arabische und zum Teil auch die indische anlehnt. Denn Ostafrika ist bereits vor mehr als tausend Jahren von Arabern zu Handelszwecken besucht worden. Die Araber waren überall Kolonistoren, aber sie haben aus Ostafrika nicht viel machen können. Dazu ist sein überwiegend dürrer Boden, sein meist arge Dürrezeiten bringendes, oft ungekündes Klima, seine Armut an schiffbaren Flußläufen und seine träge Bevölkerung wahrlich nicht angethan. Wir

Das Gouverneurhaus liegt wunderbarlich in einem großen Garten dicht an der See; es ist aus Material, welches aus Deutschland eingeführt worden ist, leicht und luftig gebaut und hat den Charakter einer vornehmen Villa.

Das dritte Bevölkerungselement, die Indier, repräsentiert den eigentlichen handeltreibenden Teil. Unter den Indiern giebt es sehr reiche Leute, ausgezeichnete Kaufleute, welche durch ihre Kapitalmacht den Markt vollkommen beherrschen, die mit ihren erworbenen Schätzen gewöhnlich nach Indien zurückkehren. Der ostafrikanische Handel ist daher in vollkommener Abhängigkeit von Indien. Die auf den Küstenraum folgende Zone bewohnen, von dem schönen Berglande von Uvumbura im Norden bis zum Rovuma im Süden, Völkerstämme, denen außer der Bekleidung — einem mit Rizinusöl getränkten und mit Nadel gefärbten Schurz — die Art ihrer Siedelung gemeinsam ist. Die Dörfer liegen meist auf Pflanzungen innerhalb eines dichten, verfilzten Buschdoraplages, durch den oft nur ein schmaler, tunnelartiger und daher leicht abzusperrender Gang hindurchführt. Die Hütten sind von zylindrischer Form mit kegelförmigem Strohdach. Die hauptsächlichsten der hierher gehörigen Stämme sind: die Waschambaa, Wasegua im Norden, die Wasagara, Wasarano, Wadoo, Wangindo, und Watonde im Süden. Auf dem abflußlosen Zentralplateau, das den größten Teil des



Uvumbura-Kapital. Hauptmarkt. Hafen. Jachtgruppen.

Dar-es-Salaam.

An dem Hauptmarkt und dem Zoll laden die Dhau ein und aus, und man hat neuerdings, um den Transport der Waren über den heißen Meerand zu erleichtern, eine künstliche Böschung hergerichtet. Die aus Europa importierten Häuser mit ihren Türmen nehmen sich in der Umgebung der Palmen etwas sonderbar aus, obwohl das Bild an malerischer Wirkung gewonnen hat.

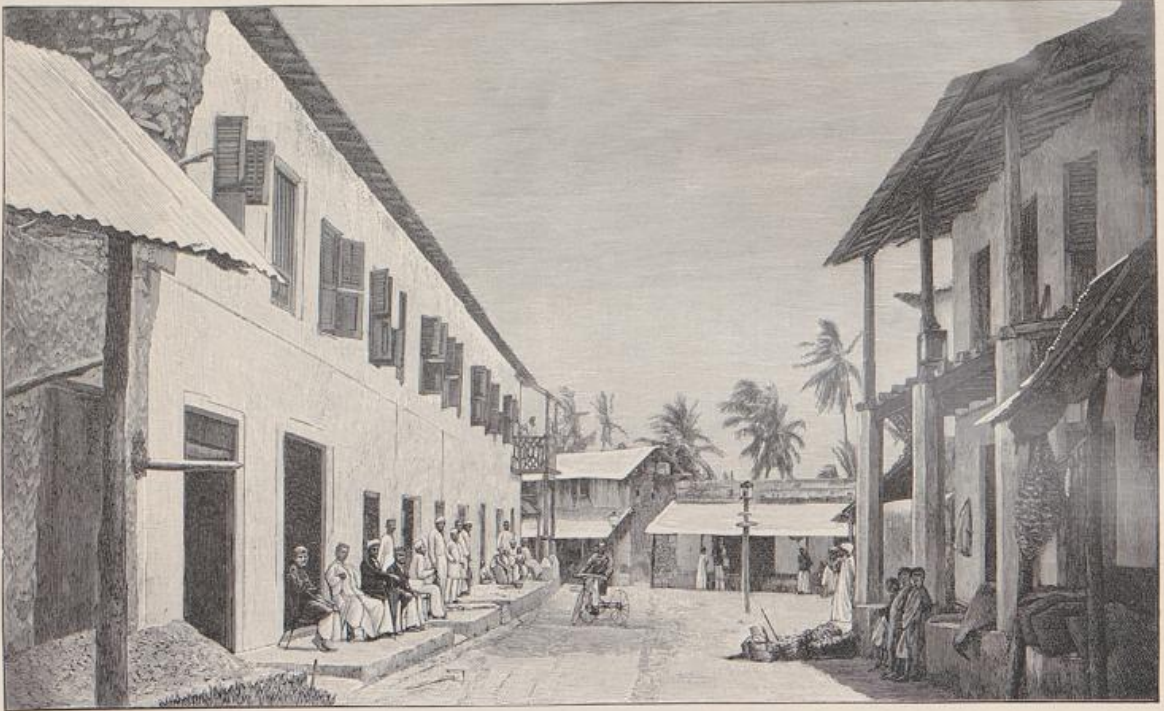
von Arabern zu Handelszwecken besucht worden. Die Araber waren überall Kolonistoren, aber sie haben aus Ostafrika nicht viel machen können. Dazu ist sein überwiegend dürrer Boden, sein meist arge Dürrezeiten bringendes, oft ungekündes Klima, seine Armut an schiffbaren Flußläufen und seine träge Bevölkerung wahrlich nicht angethan. Wir

innen sich öffnen den Räumen umschlossen wird. Der westliche Teil des Schutzgebietes ist lange Jahre der Tummelplatz verschiedener Völkerstämme gewesen, welche von Süden und Norden einbrachen. Von Süden kamen vor verhältnismäßig kurzer Zeit zuluähnliche Stämme, welche die Länder verheerten, während von Norden die Bahuma, rein hamitische Stämme, und die Massai einbrachen.

Verwaltung.

An der Spitze der Verwaltung steht der Gouverneur, welcher wie überall mit großer Gewalt ausgestattet ist und die Verwaltungselbständig führt.

Eine Zeit lang lag die Gefahr vor, daß die Verwaltung sich zu bürokratisch entwickeln würde, aber in den letzten Jahren hat man die Auswüchse zu beschneiden gewußt. Die Bezirksämter sind am Indischen Ozean Tanga, Pangani, Bagamoyo, Dar-es-Salaam, Kilwa, Mifindani, West-Uvumbura, am Nyassasee Langenburg, am Tanganyika Udsjidi. Bezirksniederämter sind Saabani und Lindi. Innerhalb dieser Bezirke giebt es nur eine Menge Stationen, die militärisch besetzt sind und einen großen Einfluß auf die Bevölkerung auszuüben berufen sind. Ein jeder Beobachter wird im Vergleich mit den anderen Kolonien, sofort herausfinden, daß wir es in Ostafrika mit einer gewissen Kultur zu thun haben, welche sich in ihren charakteristischen Zügen an die arabische und zum Teil auch die indische anlehnt. Denn Ostafrika ist bereits vor mehr als tausend Jahren von Arabern zu Handelszwecken besucht worden. Die Araber waren überall Kolonistoren, aber sie haben aus Ostafrika nicht viel machen können. Dazu ist sein überwiegend dürrer Boden, sein meist arge Dürrezeiten bringendes, oft ungekündes Klima, seine Armut an schiffbaren Flußläufen und seine träge Bevölkerung wahrlich nicht angethan. Wir

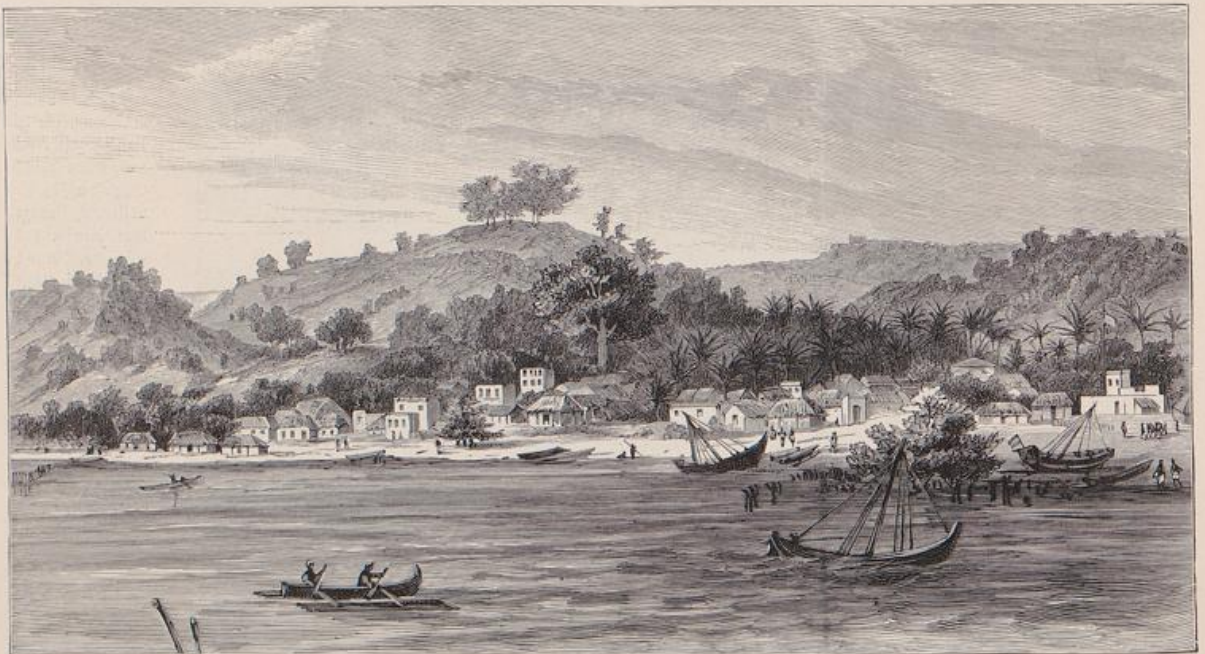


Der Süden des Schutzgebietes: Jnderstraße in Kilwa-Kivindje (1890).

Kilwa hat als Handelsplatz Bedeutung wegen des Verkehrs nach dem fruchtbaren Küstengebiet und dem faulstüchreichen Innern, so daß neben einer starken arabischen auch eine bedeutende Inderevölkerung vorhanden ist. Die Stadt hat baulich wenig Interesse. Die Bevölkerung war früher öfter sehr unruhig, ist auch heute noch wenig zuverlässig.

finden auch, was auffällig genug ist, an unserer Küste kaum noch Spuren einer wirklich alten Kultur, und die Küstenplätze sind verhältnismäßig neueren Datums. Die Hauptstadt Dar-es-Salaam ist aus Ruinen neu geschaffen, Kilwa und Pangani verdanken ihr Entstehen dem Sklavenhandel, Bagamoyo

dem Karawanenhandel, während Tanga und Mifindani nur infolge ihrer guten Häfen in der neuen Zeit emporgeblüht sind. Diese Städte haben bereits eine gewisse Bedeutung, da hier auch Garnisonen oder wenigstens Polizeitruppen liegen und Zollämter sind, und ihre Bevölkerungszahl ist bedeutend gewachsen.



Der Süden des Schutzgebietes: Ansicht von Mifindani (1890).

Mifindani, einer der südlichen Häfen von Ostafrika, liegt an einer schönen Bucht und ist ein freundliches Städtchen, welches sich infolge des recht regen Handels mit dem Hinterland beträchtlich hebt. Die auf einem fahlen runden Hügel stehenden großen Bäume, von denen die drei mächtigsten als Ankerplatzmarken dienen, waren in der größten Zeit des Jahres blattlos und gaben dem Hügel den bezeichnenden Namen „Bismarckberg“.

Anderes sieht es mit den Stationen im Innern aus, welche vorläufig erst die Kerne für die späteren Verwaltungsbezirke und Beobachtungsposten bilden und deren Bedeutung noch in der Zukunft liegt. Auf diesen Stationen macht man Versuche aller Art, und es ist zu hoffen, daß dabei etwas Praktisches herauskommt. Im allgemeinen ist ihr Charakter wenig stabil, und deshalb ist es auch überflüssig, auf die einzelnen Stationen näher einzugehen, die auf der Karte einzusehen sind. Es giebt einen nördlichen und südlichen Gerichtsbezirk, die Rechtsprechung ist geordnet. Besondere Schwierigkeiten macht das Bestehen der Sklaverei und die darauf bezügliche Gesetzgebung, da man nicht daran denken kann, mit einem Mal diese Sitte abzuschaffen, wenn man nicht die ganzen ostafrikanischen wirtschaftlichen Verhältnisse von Grund aus revolutionieren will. Die Sklaverei ist übrigens offiziell nicht anerkannt, und gegen Sklavenhandel schreitet die Regierung mit voller Energie ein. Die Schutztruppe ist die größte in unseren Kolonien, sie besteht außer dem Kommandeur aus 43 Offizieren, 19 Ärzten und 109 Unteroffizieren. Die Farbigen in der Truppe setzen sich aus 12 Offizieren, 120 Unteroffizieren und 1440 Gemeinen zusammen; von den letzteren haben sich die Sudanesen, welche jetzt leider nur sehr schwer erhältlich sind, auf das Beste bewährt. Das Schutzgebiet enthält einige kriegerische Stämme, die sich ganz gut als Soldaten verwenden lassen, obwohl man natürlich Vorsicht walten lassen muß. Denn Vorgänge im Kongostaat haben gezeigt, daß die Schwarzen sich an Disziplin schwer gewöhnen lassen und gern zu Revolten neigen. Neben der Schutztruppe besteht nun noch eine Polizeitruppe zur Verfügung der Bezirksamtänner, welche außer 15 deutschen Unteroffizieren 4 farbige Leutnants, 18 farbige Unteroffiziere und 460 Mann Askari zählt. Am 1. Januar 1898 befanden sich in Ostafrika im ganzen 880 Europäer, darunter 665 Deutsche. Letztere setzen sich zusammen aus 338 Angehörigen des Gouvernements u. s. w., 39 Kaufleuten, 48 Pflanzern, 11 Handwerkern, 83 Missionaren, 80 deutschen Frauen und 38 Kindern. Der Etat für das Rechnungsjahr 1898 balancierte mit 5965000 *M.*, darunter 3805000 *M.* Reichszuschuß.

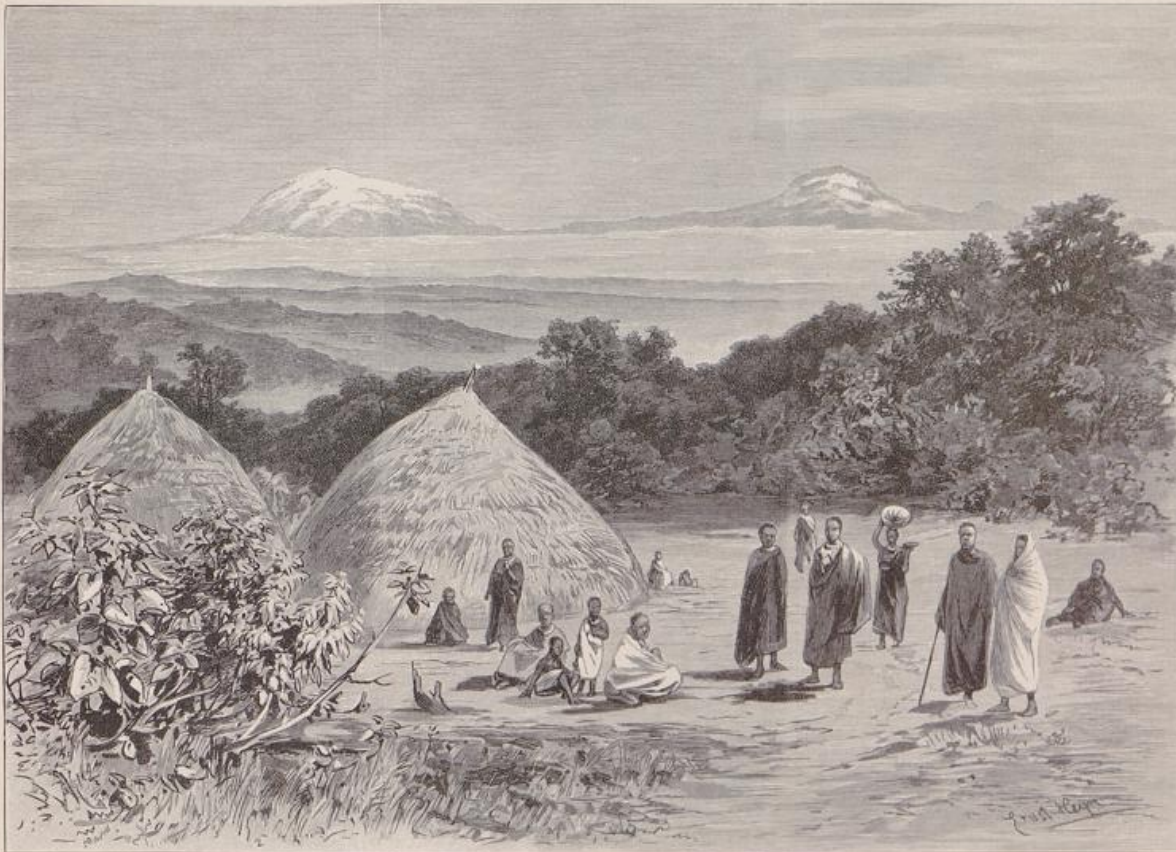
Plantagen. Der Plantagenbau hat in Ostafrika zuerst dicht an der Küste eingesetzt, ohne aber dort infolge der natürlichen Boden- und Klimaverhältnisse sonderlichen Erfolg zu bringen. Dann hat man in den küstennahen Gebirgen wie in Uambara angefangen Kaffee zu pflanzen, der auch recht gut vorwärts kommt, aber ein abschließendes Urteil in Bezug auf Rentabilität noch nicht gestattet. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft brach hier Bahn, indem sie im Jahre 1891 eine Plantage im Sandbeugebirge einrichten ließ, der bald mehrere von anderen Gesellschaften folgten*).

* Wer sich für die Deutschen Kolonialgesellschaften in unseren Kolonien eingehender interessiert, findet das einschlägige Material im Deutschen Kolonialkalender (Deutscher Kolonialvortrag, Berlin W 10), welcher jedes Jahr erscheint.



Dr. Hans Meyer.

Dr. Hans Meyer, geb. 22. März 1858, machte 1881 bis 1883 seine erste große Weltreise, auf welcher er die Philippinen ererishte, besuchte 1886/87 Süd- und Ostafrika und besah zum ersten Mal den Kilimandscharo bis zu einer Höhe von 5500 m. Im Jahre 1888 projektete er eine Reise nach dem Viktoriassee, wurde aber von australischen Arabern gefangen genommen und nur gegen hohes Lösegeld freigelassen. Meyer kehrte nach Deutschland zurück, führte aber seinen Voratz, den Kilimandscharo zu bestiegen, im Jahre 1889 durch. Im Jahre 1896 besah er wieder den Viktoriassee zur Feststellung einiger besonderer Verhältnisse.



Der Kilimandscharo, von der Dschaggallandschaft Marangu (etwa 1300 m) aus Südosten gesehen.

Das erste Anstauen des Kilimandscharo in der Ferne schildert Dr. Hans Meyer folgendermaßen: „Das Auge war tagelang über die weiten graubraunen Ebenen der Steppen und Savannen geschweift, vergeblich eine Gehirgsklinie am Horizont suchend, und hatte sich an der beständigen Eintönigkeit ermüdet. Da strahlte ihm plötzlich aus dem Himmeloblaten über den Wellen ein wunderbar erhabenes Bergbild in schneelender Weise entgegen wie eine Erscheinung aus einer andern Welt. Hier unten die Grot des Äquators und tropisches Leben, neben und der nackte Neger; dort oben die Eislast der Pole, die überirdische Ruhe der gewaltigen anorganischen Natur, ewiger Schnee auf erlöschenden Vulkanen.“

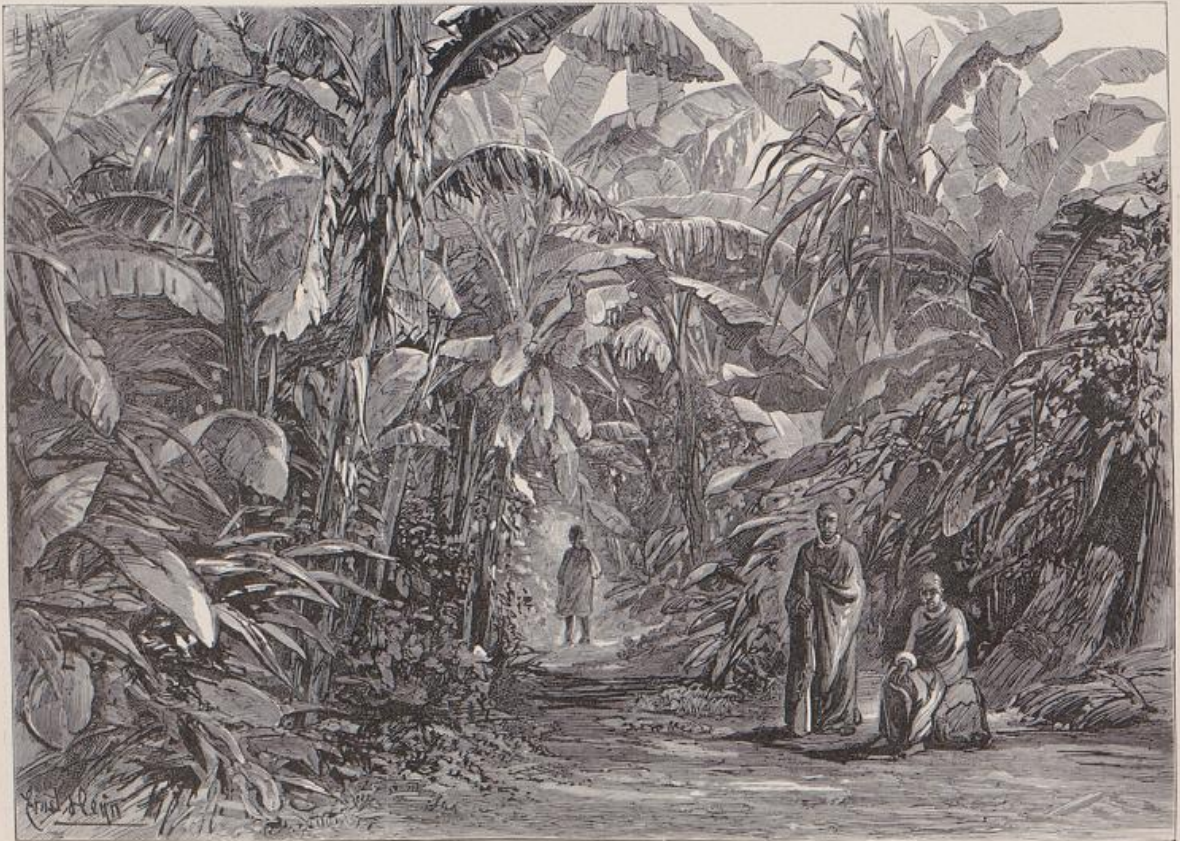


Die Mannschaften der Gebirgskarawane Dr. Hans Meyers.

nur die Uambara-Kaffeebaugesellschaft, Rheinische Handels-Plantagengesellschaft, Westdeutsche Handels- und Plantagengesellschaft, die Prinz-Albrechtplantage, West-Uambara-Plantagengesellschaft. Der Tabakbau hat

Erfolg. Außer im Rufidjdelta und etwa noch auf kleineren Flächen, wie am Pangani, dürfte an der Küste nirgends guter Tabak erfolgreich gebaut werden können, aber es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich die Kultur in

bislang keine Erfolge gehabt, ebensowenig der Baumwollbau, dagegen hofft man in den trockenen Küstengebietern mit genügenden Faserpflanzen vorwärts zu kommen. In den Alluvialländereien am Pangani, die leider im Verhältnis zu dem ziemlich wertlosen Steppenboden von unbedeutender Größe sind, treiben die Araber seit etwa 30 Jahren Zuckerrohrbau und produzieren gelben Zucker und Sirup. Die Panganigesellschaft beabsichtigt dort eine Zuckerrabrik zu errichten und weißen Zucker und Rum zu fabrizieren. Hinter Bagamoyo hat man auf Kitoponi einen Versuch gemacht, Vanille im großen anzubauen, doch sind die Versuche noch nicht abgeschlossen. Die Unregelmäßigkeit der Niederschläge wirkt bei diesen Kulturen recht störend, ebenso ist Arbeitermangel öfters hinderlich gewesen, wenn man auch mit der Zeit über diese Schwierigkeiten hinwegkommen dürfte. Im Süden ist ein sehr fruchtbares Alluvialgebiet am Rufidji vorhanden, auf dem Reis vorzüglich gedeiht, und die reichen Mangrovenbestände werden ausgenutzt. Der Tabakbau hat nach Ansicht von Fachleuten im Rufidjithale Aussicht auf



Eine Bananensplanzung in der Dschaggalandschaft Marangu (etwa 1500 m) am Kilimandscharo.

Die Banane gedeiht in größter Ueppigkeit am Kilimandscharo, wo sie immer in geschlossenen Beständen in Gärten gezogen wird. Der Dschogga verzehrt keine Bananen gewöhnlich nicht im frischen Zustande, er kocht oder röstet sie, genießt sie als Bier oder gewinnt durch Trocknen und Zerstampfen ein Mehl, das mit Wasser über dem Feuer zu Ugalu, einem zähen Kleber, verarbeitet wird.

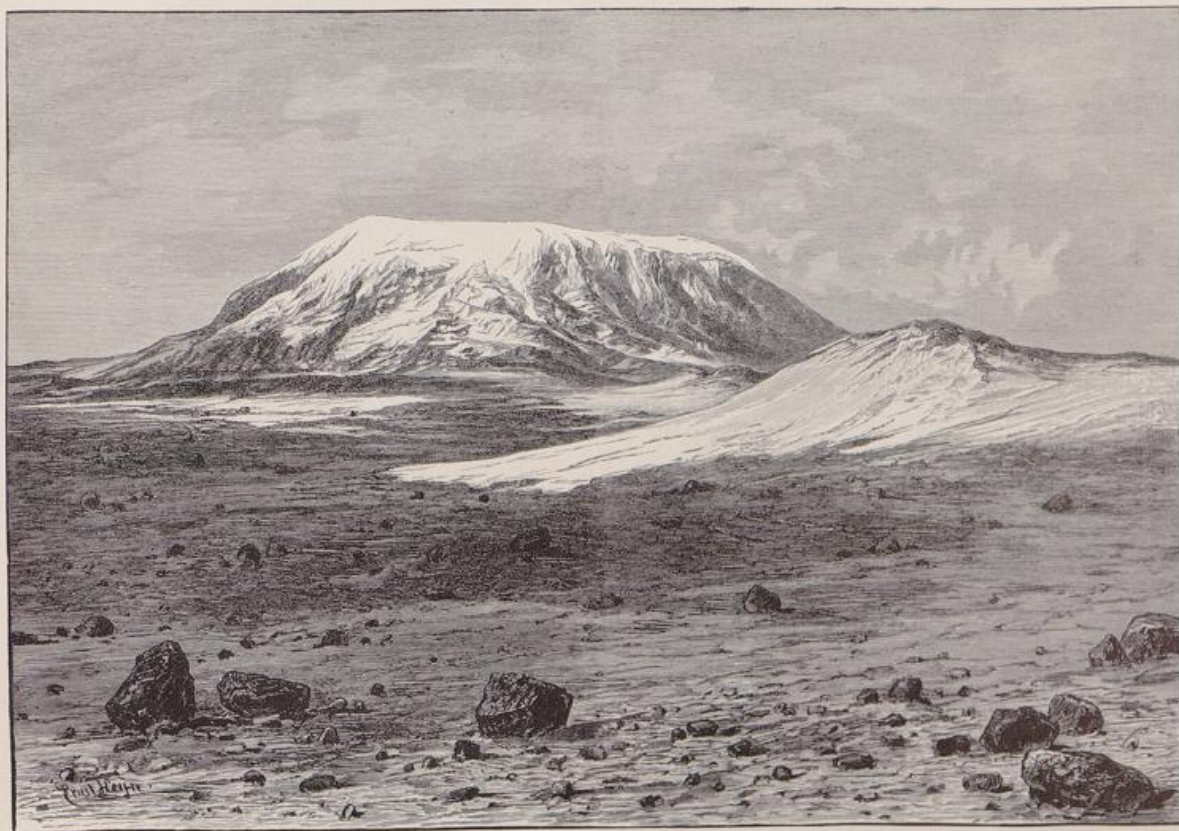
West-Uganda in geschützten Thälern noch lohnt. Wie die Verhältnisse für den Plantagenbau im weiteren Hinterland sich gestalten werden, hängt, abgesehen von den Boden- und Klimaverhältnissen, der Entfernung von der Küste, von den Preisen der Tropenprodukte ab, die infolge der großen Konkurrenz in den letzten Jahren recht gesunken sind und sich auch so bald nicht erholen werden. Dagegen ist hier die Möglichkeit vorhanden, daß Ansiedler auf den Hochplateaus des Innern, besonders in Ruanda und Urundi im Norden des Tanganyika und nördlich um Nyassa andauernd leben können, obwohl auch hierüber uns noch keine Erfahrungen vorliegen. Die Frage der Möglichkeit der Siedelung in den Tropen, und zwar für den Norddeutschen, ist heute noch heiß umstritten. Wohlmann schreibt darüber: „Wo aber günstige Verkehrs- und Absatzverhältnisse in Deutsch-Ostafrika in höheren Gebirgslagen vorliegen, da stimme ich dem gern zu, daß ein Versuch gemacht werden kann, Kolonisten, welche mit Hilfe schwarzer Arbeiter Ackerbau und Viehzucht betreiben wollen, in den günstigsten Thälern anzusiedeln. Dieser Versuch ist, wenn die Regierung die Kolonisation thatkräftig und auch mit Mitteln unterstützt, durchaus zu verantworten“^{*)}. Im übrigen muß ein Ansiedler über mindestens 5000 *M* verfügen und sich von vornherein mit dem Gedanken vertraut machen, daß seiner auch unter dem Tropenhimmel in dem gesunden Gebirge

^{*)} Siehe auch „Die Siedelung in den Tropen. Eine Warnung und Mahnung.“ Von G. Meinecke. Koloniales Jahrbuch, XI. Jahrgang.

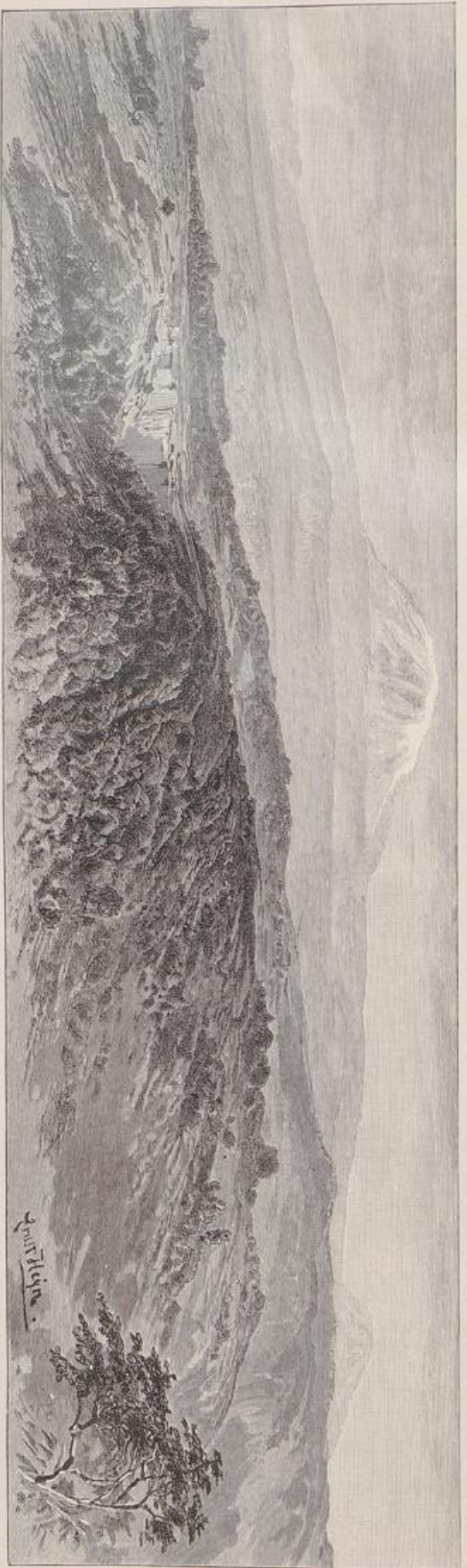


Zug der englischen Uganda-Eisenbahn bei Mombasa an der Nordgrenze von Deutsch-Ostafrika. Nach einer photographischen Aufnahme von Dr. Hans Meyer.

(erst in einer Höhe von über 5000 Fuß ist das Klima malariefrei) eine harte Arbeit bevorsteht. Nur diejenigen Ansiedler werden hier wie überall in tropischen Gebirgsländern mit Erfolg arbeiten können, welche das einsame, städtische Gebirgsleben von Kindheit auf gewohnt sind. Norddeutsche, ungewohnt der schwierigen Arbeit in steilen Bergen und Gehängen, verlieren bald den Mut und werfen die Hinte ins Korn.



Der Kibo, Westgipfel des Kilimandscharo. Vom Hochplateau (etwa 4250 m) aus Osten gesehen.



Der Mlimandjaro, aus Sidhufi, von Iru (1400 m) aus gesehen.

Gina in der Umgebung meines heutigen Lagerplatzes, aber als ein einziger vulkanischer Keil mit nur zwei tiefen Schergräben, dem nördlichen und höheren Kegelförmigen Kilo und dem südlichen geriffelten Kuanwenli, steht vor Mlimandjaro auf 3.000 Fuß. Er, und bei ihm sein Entsprechendes hat unermesslich zu der enormen Höhe von nahezu 5700 m an. Den Gipfelkante um fast 1000 m höhergehend, ist er in der Höhe von etwa 4200 m zu einem Spitzkamm abgeplattet, über welchem der Kisegele nach um mehr als die Hälfte meines Seehöheverhältnisses sich erhebt. Der Mlimandjaro, zuerst im Jahre 1848 von dem berühmten schiffbaren Seemann entdeckt, wurde später von mehreren Zerstörern erwidert, unter denen Dr. Hans Meyer durch seine tiefen und erschöpfenden Schiffsfahrten hervorragt.



Steppe am Fußhufe des Mlimandjaro. Entls Ziffenbrotbaum mit Monigebreen der Eingeborenen; im Hintergrunde die ersten vulkanischen Dorsberge.



Erobierte Gesteine am Schirakamm des westlichen Mlimandjaro (5600 m).
Vegetation: Kiefern, Senecio, Halaharysam.



Der Kilimandscharo, aus Südwest, von Iru (1400 m) aus gesehen.

Wann in der Kalkulation unserer letzten Expedition, aber als ein einziger wichtiger Punkt mit einer prägnanten Schöpfung, den westlichen und östlichen Kegeln des Kilimandscharo auf 5 Grad Süd. Er, auf der südlichen Höheebene ist unermesslich zu der normalen Höhe von 1700 m an. Der Westkegel von 190 1000 m Höhe, ist er in der Höhe von etwa 4200 m zu einem Felsplateau abgeplattet, über welchem der Gipfel sich am Höhe der Höhe unserer Expedition 1914 erhebt. Der Kilimandscharo, noch im Jahre 1918 von dem deutschen Biologen Schwaner entdeckt, wurde später von anderen Forschern entdeckt, unter denen Dr. Hans Meyer durch seine Höhen- und eisigen Höhenforschung hervorsticht.



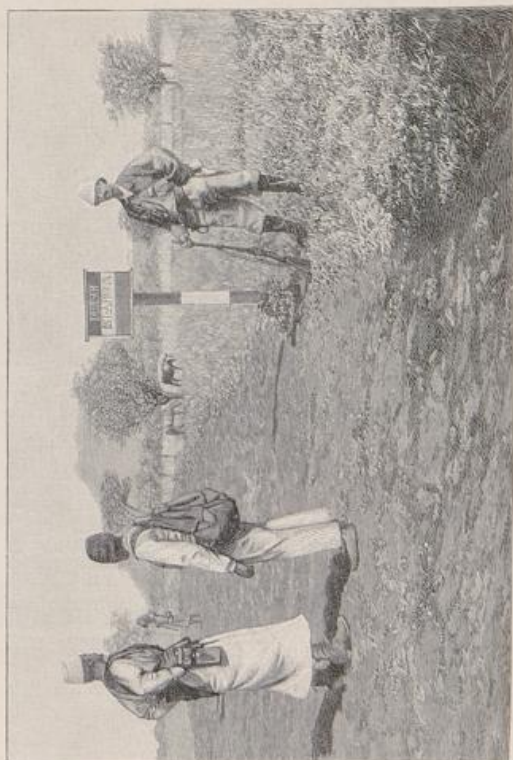
Steppe am Südfuß des Kilimandscharo. Einfs Akazienbaum mit Honigröhren der Eingeborenen; im Hintergrund die ersten vulkanischen Vorhügel.



Erodierte Felsfärne am Schirakamm des westlichen Kilimandscharo (5600 m).
Vegetation: Eriocaula, Senecio, Helichrysum.



Westseite des Kibogipfels mit dem Drygalskigletscher, vom Galamaplateau (5700 m) aus.



Deutsche Grenzstaffel an der deutsch-englischen Landesgrenze in der Steppe zwischen Kilmambicharo und Laweta.



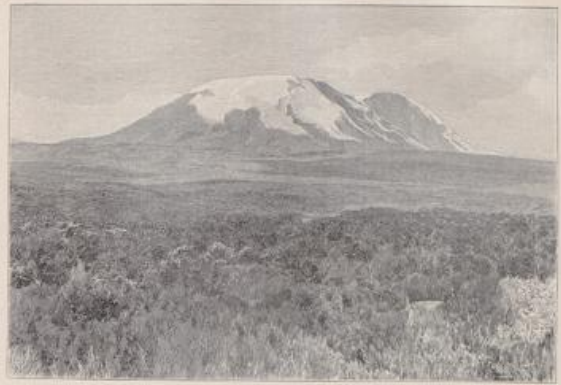
Innere Sublette des Kibokraters (6010 m). Im Hintergrund die Felswand der Kaiser-Wilhelmspitze; davor Eismassen, den Kraterboden bedeckend.



Schirminimofansteppe westlich vom Taitagebirge.



Innere Südseite des Kilokraters (6010 m). Im Hintergrund die Felswand der Kaiser-Wilhelmspitze; davor Eismassen, den Kraterboden bedeckend.



Westseite des Kilogipfels mit dem Drygalskigletscher, vom Salumaplateau (5700 m) aus.



Schirmitimosavanne westlich vom Erttagebirge.



Deutsche Grenztafel an der deutsch-englischen Landesgrenze in der Steppe zwischen Kilimandscharo und Taweta.

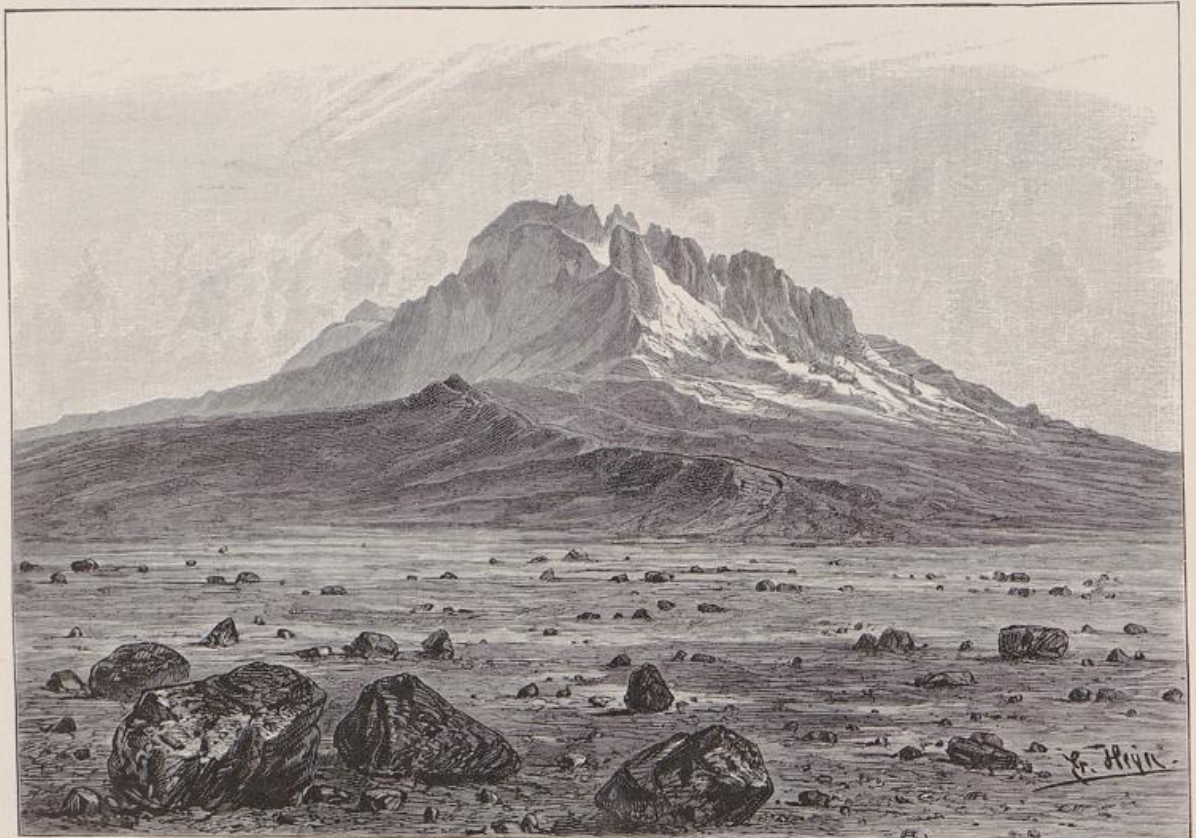


Galumahöhle in einem Lavaström des West-Kibo mit lagernder Karawane (3660 m).
Davor Ständen von Ericinella und Euryops.

Handel und Verkehr. Der Handel ist im Verhältnis zu der Größe des Landes wenig entwickelt, da die Eingeborenen geringe Bedürfnisse haben und nichts oder wenig hervorbringen, was die Ausfuhr lohnt. Der Karawanenhandel steht hier noch in vollster Blüte. Die Hauptlinie geht von

Deutschland und Frankreich), Gewaren, Verbrauchstoffe, Wolllwaren, Seifen und Farben, Perlen u. s. w. Die direkte Einfuhr aus dem Schutzgebiete in das deutsche Zollgebiet wertete in dem Berichtsjahr 0,75 Millionen \mathcal{M} , die Einfuhr aus dem deutschen Zollgebiet nach Deutsch-Ostafrika 1,46 Millionen \mathcal{M} .

Bagamoyo aus nach dem Tanganyika, die nördliche von Pangani nach dem Kilimandscharo und in die Masailand, die südlichen haben den Nyassa als Ziel. Die Suche nach Elfenbein ist der Zweck dieses gewaltigen Verkehrs, dem Jahr aus Jahr ein Tausende von Trägern dienen, die mit Stoffen, Perlen, Messing, Drath u. s. w. ins Innere ziehen und das wertvolle Elfenbein nach der Küste zurückschleppen. Neuerdings fuhr viel Elfenbein den Kongo hinunter, aber immerhin betrug die Elfenbeinausfuhr im Jahre 1896 noch 1,69 Millionen \mathcal{M} , die fast ausschließlich nach Sansibar und von dort zum größten Teil nach Indien geht. Die anderen Artikel sind Kautschuk, Hirse, Kofosnüsse und Kopro, Hölzer, Flußpferdzähne, Hörner, Tabak u. s. w., im ganzen im Jahre 1896 für 4,12 Millionen \mathcal{M} , von denen 2,27 Millionen nach Sansibar und nur 0,7 Millionen direkt nach Deutschland gingen. Die Einfuhr über die Küste (im Jahre 1896 8,66 Millionen \mathcal{M} , davon 4,09 Millionen \mathcal{M} aus Indien und 2,09 Millionen \mathcal{M} aus Deutschland) verteilte sich auf folgende Hauptwaren: Reis (0,78 Millionen \mathcal{M} von Indien), Baumwollwaren (4,45 Millionen \mathcal{M} aus Deutschland, Großbritannien, Indien, Arabien, Belgien u. s. w.), Spirituosen (0,47 Millionen \mathcal{M} meist aus



Der Kimanewasi, Ostgipfel des Kilimandscharo (4950 m), vom Hochplateau (etwa 4250 m) aus Westen gesehen.

Der Kimanewasi ist vom höheren Westgipfel durch ein Höhenplateau getrennt. Der Berg isturchbar zerklüftet; hier giebt es keine geraden Einsen und sanften Böschungen mehr; hier ist alles verwittert, zerfallen, ruinenshaft wie in den Dolomiten.

Eingetragene Handelsfirmen sind im ganzen etwa 20 tätig, darunter die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft mit mehreren Niederlassungen. Außerdem finden sich in den Städten Faktoreien von deutschen und indischen Häusern, und um das Gemisch noch zu erhöhen, sind Chinesen, Italiener und Levantiner (von den Eingeborenen gewöhnlich die „Wilden von Europa“ genannt) als Handeltreibende aufgetreten. Die Zolleinnahmen betragen im Berichtsjahr 1,42 Millionen M ; die höchsten Einnahmen erzielte von den 6 Hauptzollämtern Bagamoyo. Die Pflanzungen haben unmittelbar auf die Zolleinnahmen keinen Einfluß, weil ihre Erzeugnisse der Verzollung nicht unterliegen, mittelbar erhöhen sie jedoch durch ihren Verbrauch an Einfuhrgegenständen die Zolleinnahmen.

Da der Verkehr manche Schwierigkeiten darbietet, so hat man frühzeitig an den Bau von Eisenbahnen gedacht, doch ist bis jetzt nur eine kurze Strecke von Tanga nach Muheja, welche aber nach Korogwe weitergeführt werden soll, fertig. Die Regierung hat diese Bahn übernommen, welche den Plantagen in Mambara von großem Nutzen sein wird. Ferner ist eine Zentralbahn von Dar-es-Salaam nach

Tabora in Aussicht genommen, aber obwohl die Vorarbeiten für eine große Strecke schon gemacht sind, scheint doch seitens des Privatkapitals wenig Neigung vorhanden, sich hier festzusetzen; es müßte denn die Regierung eine

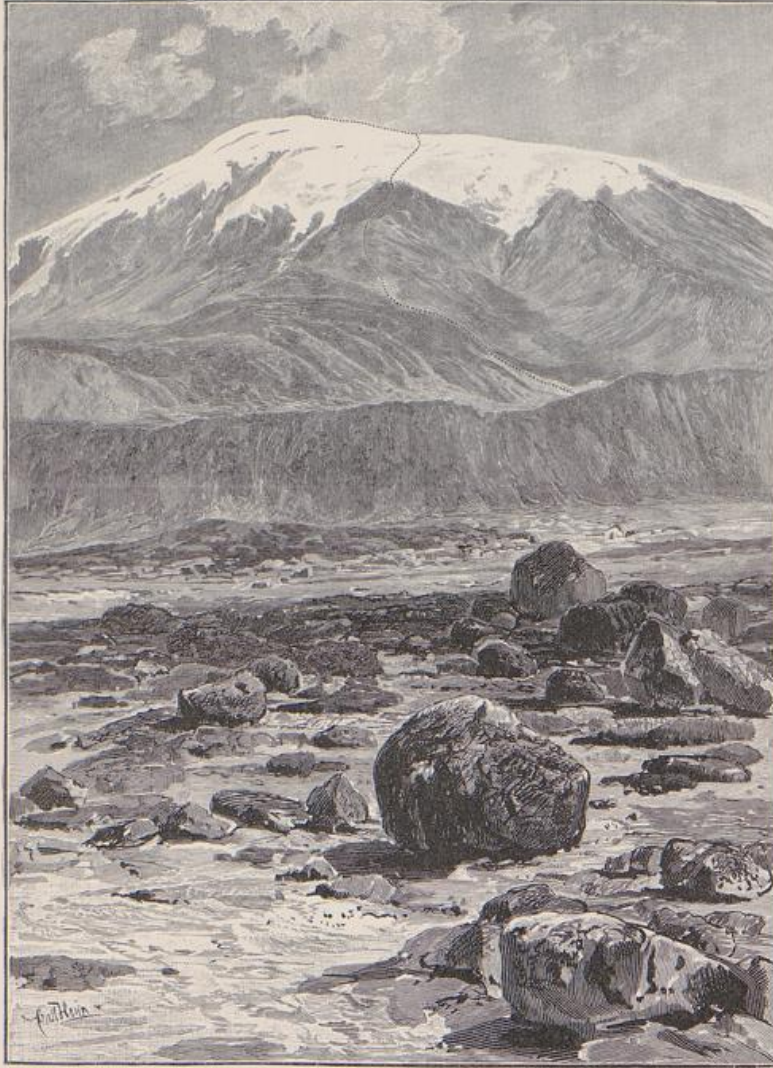


Junge des Drygalskigletschers am West-Kibo (4860 m), umgeben von Moränen.



Baumförmige Eriaceen am oberen Urwaldrand (2900 m) des Kilimandscharo.

Die Region ist recht eigentlich das Reich der Eriaceen. Von baumhohem Wuchs, zerzaust und geknickt durch den Bergwind und mit wehenden grünen Flechtenmatten behangen, tragen sie als äußerste Grenzmauer des Urwaldes dem Wetter des Hochgebirges.



Die Südseite des Kibo, vom Sattelplateau (4350 m) aus gesehen. (Die punktierte Linie bezeichnet den Aufstieg Dr. Hans Meyers im Jahre 1889.)

hohe Zinsgarantie geben. Fügen wir noch hinzu, daß die Küstenplätze durch Telegraph und Telephon miteinander und Vugamoyo durch ein unterirdisches Kabel mit dem in englischen Händen befindlichen Weltnetz verbunden sind,

Eingeborenen ausüben muß, und man kann leicht ermessen, daß Jahr aus Jahr ein beträchtliche Mittel für die Unterhaltung der Missionen aufgewendet werden müssen. Das Schulwesen liegt mit Ausnahme der Küstenorte Tanga,



Die bayrische katholische Missionsstation zu Pugu bei Dar-es-Salaam.

Die Mission erlangte dadurch eine manrige Verblüthung, daß sie aus Anlaß des Araberaufstandes von den Arabern zerstört wurde, wobei mehrere Deutsche ihr Leben verloren.

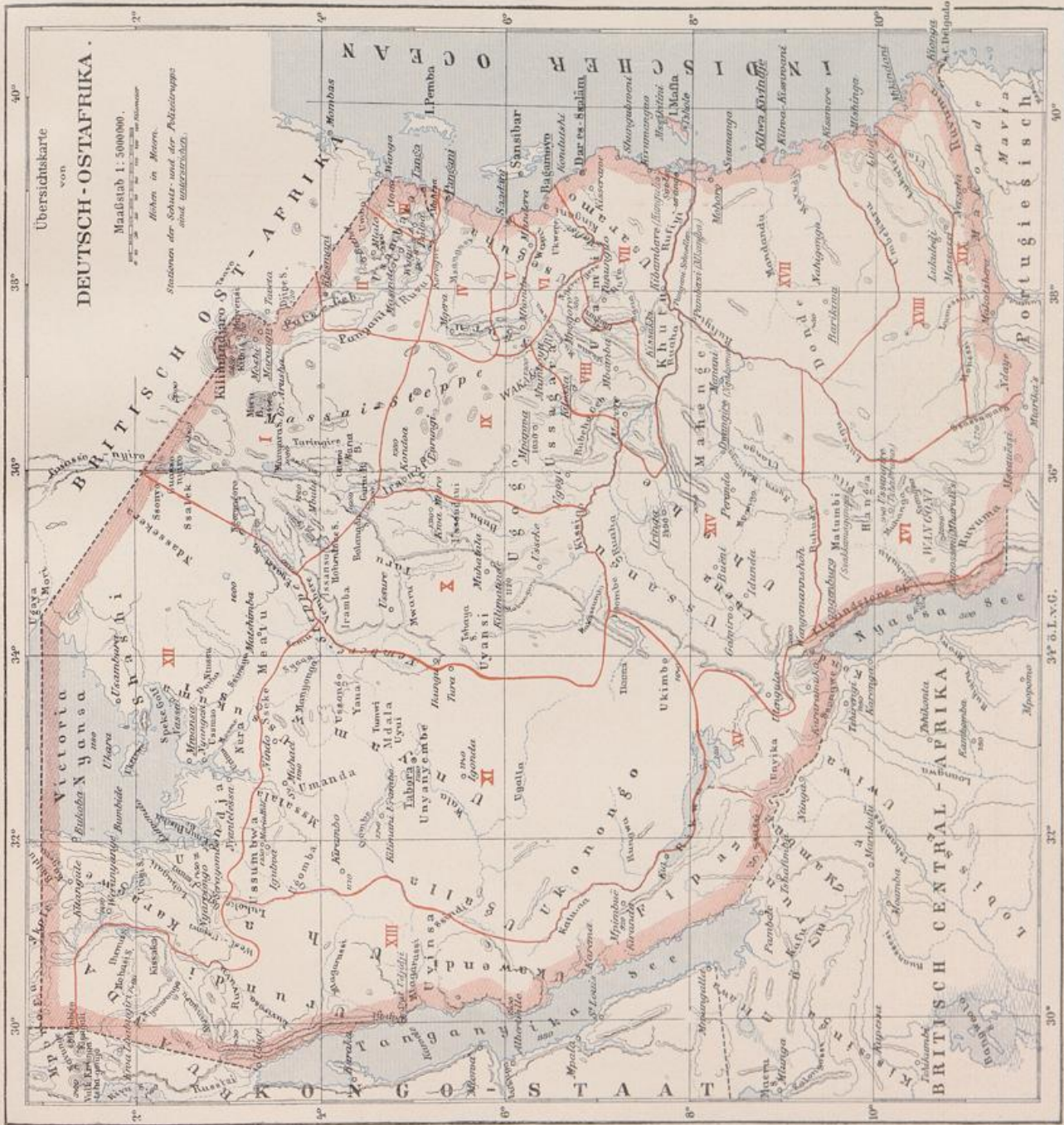
und daß auf den Nyassa der „Germania v. Wislmann“, auf dem Rufidji der „Manga“ schwimmt und neue Dampfer in Aussicht genommen sind, „Hedwig v. Wislmann“ für den Tanganyika und „Gustav Meinede“ für den Pangani. Den Verkehr mit der Heimat bejorgen die in vierzehntägigen Zwischenräumen von Hamburg abfahrenden Reichspostdampfer der deutschen Ostafrika-Linie; diese, die Dampfer der Zweiglinien, sowie die Sansibar anlaufenden englischen und französischen Dampfer werden zum Austausch der Postsendungen zwischen den Küstenplätzen des Schutzgebietes und der antoisenden britischen und portugiesischen Besitzungen benutzt. Außerdem besteht ein reger Schiffsverkehr mit einheimischen Fahrzeugen, den arabischen Dhau und ihren verschiedenen Abarten.

Missionen und Schulen. Englische protestantische und katholische französische Missionen waren schon vor der Besitzergreifung des Landes durch die Deutschen vorhanden, ihnen reichten sich mit der Zeit deutsche an, so daß jetzt in dem Gebiete eine so rege Missionsthätigkeit herrscht wie in keiner anderen Kolonie. Wir können hier nur kurz diese Verhältnisse berühren. Die evangelischen Missionen im Schutzgebiete sind 1. die evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (7 Stationen), 2. Missionsanstalt der evangelischen Brüdermität (5 Stationen im Kondeland und bei Tabora), 3. Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Missionen unter den Heiden (7 Stationen im Kondeland), 4. Kollegium der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig (3 Stationen am Kilimandscharo), 5. Universities Mission to Central Africa (44 Stationen) und Church Missionary Society (4 Stationen). Die katholische Mission ist in mehrere apostolische Vikariate eingeteilt. Das für Nord-Sansibar ist der Kongregation der Väter vom heiligen Geist (Schwarze Väter) zugefallen, welche seit 1866 im Schutzgebiet thätig ist und außer in Vugamoyo, wo sie die höchsten Erfolge erzielt hat, in zehn Plätzen Stationen unterhält. In der apostolischen Präfektur Süd-Sansibar ist die Benediktus-Missionsgesellschaft außer in Dar-es-Salaam in 4 Stationen thätig. Die Missionsgesellschaft der „Weißen Väter“ arbeitet in den Vikariaten Tanganyika, Unyamembe und Süd-Nyanza auf 15 Stationen. Aus dieser trockenen Zusammenstellung geht schon hervor,

Übersichtskarte
von
DEUTSCH-OSTAFRIKA.

Maßstab 1:5000000

Stellen in Meeren
nach der Schutz- und der Polzeitsung
nach *WILHELM*.

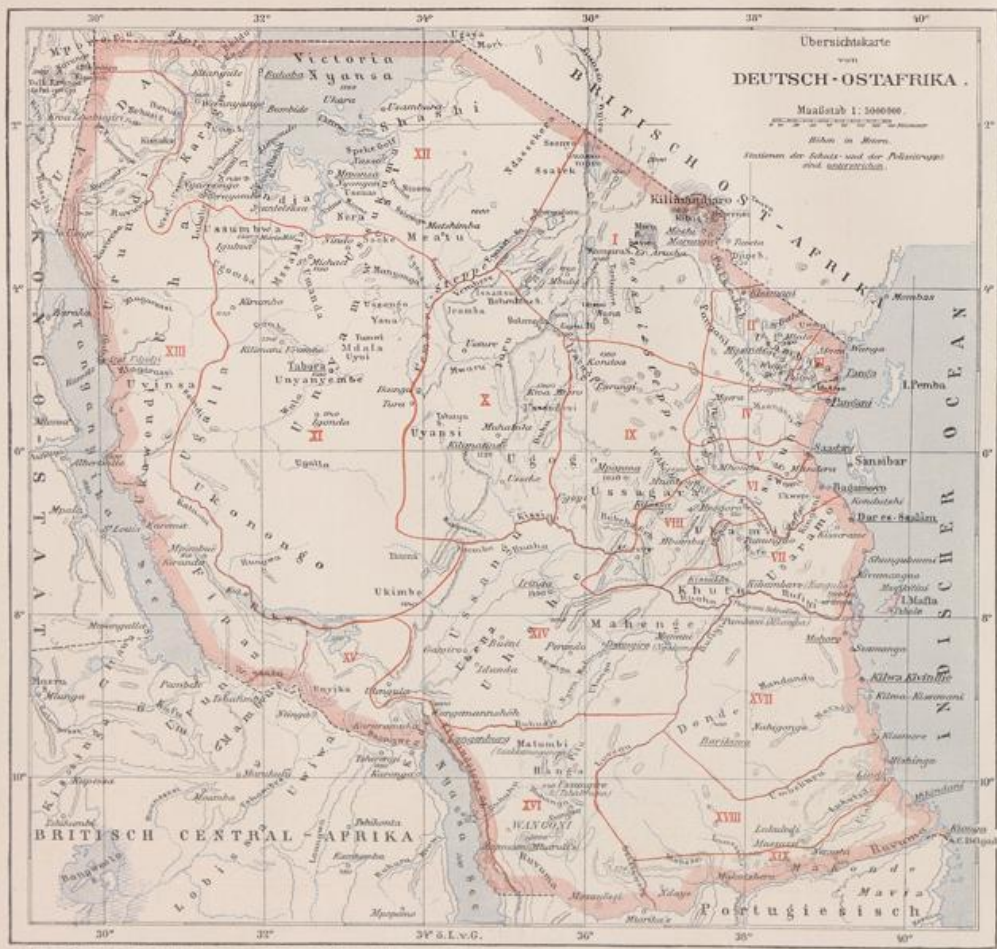


Bezirk

seit Oktober 1897:

- I Kilimandscharo,
- II Masindo,
- III Tanganyika,
- IV Pangani,
- V Suahili,
- VI Bagamoyo,
- VII Dar-es-Salaam,
- VIII Kilossa,
- IX Mpaywa,
- X Kilimandscharo,
- XI Tabora,
- XII Nyansa,
- XIII Urdjidi,
- XIV Iringa,
- XV Langenburg,
- XVI Magwaywana,
- XVII Kilwa,
- XVIII Lindi,
- XIX Mikindani.

Aus dem K. u. K. Militär-Geographischen Institut, Vermessungsamt von der Deutschen Kolonialverwaltung, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin.



- Berichte
seit Oktober 1897:
- I Kilimanjaro
 - II Masinde
 - III Tanga
 - IV Pangani
 - V Sandani
 - VI Bagamoyo
 - VII Dar es-Salaam
 - VIII Kilosa
 - IX Mporora
 - X Kilimindio
 - XI Tabona
 - XII Nyanza
 - XIII Ujiji
 - XIV Iringa
 - XV Langenburg
 - XVI Magungwana
 - XVII Kibu
 - XVIII Lindi
 - XIX Mkindani

Ansicht des Kaiserlichen Reichsarchivs, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Verlag von Dietrich Reimer (Eust. Tobler), Berlin.

Bibliothek der
Hafenstadt Hamburg

Dar-es-Salaam, Bagamoyo, wo Regierungsschulen, Saadani, wo eine Privatschule besteht, in den Händen der Missionen. Es wird bei dem Unterricht vor allem angestrebt, das für die Wiedergabe der Suahelilaute ungenügende arabische Alphabet durch lateinische Buchstaben zu ersetzen. In den Regierungsschulen beabsichtigt man Unterbeamte für die Verwaltung heranzuziehen.

Klima. Die Küstengebiete im weiteren Sinne liegen im Bereiche des Südost-Passats und des Nordost-Monsuns. Der letztere beginnt durchschnittlich

Monat ist in der Regel neben dem Juni der September. Dem Europäer besonders zusagend erscheint das Klima in den hohen Gebirgsgebieten des Hochlandes im Norden des Nyassa zu sein, wo die mittlere Jahrestemperatur z. B. an der Missionsstation Manow (1600 m hoch) nach den dafelbst im Jahre 1891 angestellten Beobachtungen nur noch 17°, die höchste Temperatur 29,5°, die niedrigste 9° betrug und wo die Monate Dezember bis Mai und dann wieder der Juli sehr reichliche Regenmengen $\frac{1}{3}$ die höchste bisher in



Die Spitzen des Kangergebirges, von Mhonda aus gesehen.

Von der katholischen Missionsstation Mhonda führt man über einen bewaldeten Höhenweg auf die Klippen des Kangergebirges, des Grenzgebirges von Nguru, welches sehr an die Inselberge des südlichen Afrika erinnert. Während die Spitzen kahl sind, herrscht in den Thälern eine sehr üppige Vegetation, welche aus dem verdickerten Urgeheiß emporsteigt.

Mitte November und hört etwa Mitte März auf. Die Südwest-Monsune dauern von Mitte April bis Anfang Oktober, worauf dann wieder eine stille Zeit folgt. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt an der Küste etwa 26°, die wärmsten Monate sind Dezember bis Februar. Der ganzen Küste, wie überhaupt dem ganzen Schutzgebiet gemeinsam ist das Vorhandensein einer ausgeprochenen, auch in sonst trockenen Jahrgängen immer noch zur Geltung gelangenden Hauptregenzeit im März und April. Der trockenste

Deutsch-Ostafrika gemessene (2600 mm) — bringen, während die jährliche Regenmenge in den meisten Gegenden des Schutzgebietes unter 1500 mm, ja oft unter 1000 mm bleibt. Das Klima Deutsch-Ostafrikas ist im allgemeinen dem Europäer günstiger wie das unterer anderen tropischen Schutzgebiete, wohl infolge seiner relativ großen Trockenheit. Am ungünstigsten stellen sich durchschnittlich die Gesundheitsverhältnisse am Ende der Regenzeit, in den Monaten Mai und Juni.





Neuguinea, der Bismarckarchipel und die Marschallinseln.

Das Schutzgebiet von Neuguinea.

Nachdem durch Vertrag vom 6. April 1886 die Abgrenzung der deutschen und englischen Machtspäre im westlichen Stillen Ozean festgelegt worden, setzt sich das deutsche Neuguinea-Schutzgebiet aus folgenden Landstrecken zusammen:

1. dem Kaiser-Wilhelmsland auf Neuguinea, welches von dem holländischen Schutzgebiet nach Westen zu durch den 141. Grad östl. Länge und von dem englischen Schutzgebiet nach Osten zu durch den

den Admiralitäts-Inseln mit den Hermit-, Schiquer- und Purdy-Inseln, den Salomonsinseln mit den Lord-Howe-, Mortlock- und Carteret-Inseln.

Allgemeines. Von Kaiser-Wilhelmsland ist nur bekannt, was durch die Entdeckungsfahrten der Neuguinea-Kompagnie und durch spätere von ihr oder mit ihrer Unterstützung ausgeführte Forschungs Expeditionen



Die deutsche Polizeitruppe auf Kaiser-Wilhelmsland.

Obwohl die Eingeborenen im großen und ganzen nicht zu fürchten sind, hatte es doch die Neuguinea-Kompagnie, besonders um den Diebstählen vorzubeugen, für notwendig gehalten, eine Polizeitruppe aus Entlangungen (von den Salomonsinseln) einzurichten. Wenn man sie so ruhig wie hier auf dem Bilde unter dem Schatten der mit fastigen Früchten behängten Papayabäumen und Bananenstauden stehen und hocken sieht, ahnt man nicht, daß sie sehr mutige Draufgänger sind. Die originelle Uniform dieser Schutztruppe bestand aus einer grauen, steifen Mütze aus Filz mit Kofarbe und einem Ledermantel oder kurzen Pelzkleid.

Breitenparallel von 8° Süd begrenzt wird, während eine in ungefähr NW bis SO-Richtung verlaufende Linie dieses Gebiet von 141° östl. Länge und 5° südl. Breite bis 147° östl. Länge und 8° südl. Breite dem Innern bezw. nach Süden zu abgrenzt;

2. dem Bismarckarchipel, bestehend aus den Inselgruppen: Neupommern mit Neulauenburg und Frenschinseln, Neumecklenburg mit der St. Matthias- und Squally-Insel, den Gardner-, Gerrit-Demps-, Abgaris- und Charles-Hardy-Inseln,

berührt, sowie durch die Begründung von Stationen erschlossen worden ist. Es gilt dies von der Nord- und Nordostküste, dem Finisterregebirge und den Flußläufen des Gogol- und des Augustaströmes, welche letzterer in wiederholten Fahrten bis auf 550 km aufwärts befahren worden ist. Neuerdings ist auch das Innere, das bis dahin als von wilden Gebirgen zerissen und unwirtlich galt, durch die Entdeckung des Manuflusses aufgeschlossen worden. Sein Mittel- und Unterlauf sind auf einer Strecke von mehr als 250 km befahren; der letztere fließt längs dem gewaltigen Bismarckgebirge, das sich

bis zu einer auf 4500—4800 m geschätzten Höhe erhebt, der letztere, mit dem schon früher bekannten Ottilienfluß identisch, mündet an der Nordküste, nicht weit von der Ausmündung des Augustaströmes; der ganze Lauf liegt auf deutschem Gebiete. Mit dem Augustaström konvergierend schließt er



Eingeborene vom Huongolf.

Bei den Eingeborenen am Huongolf sind deutliche Spuren malaisischen Blutes erhalten. Die Papua des Huongolfes sind durchweg von mittlerem Wuchs; ihre Hautfarbe ist dunkelbraun, doch giebt der häufige Gebrauch von rotem Thon zur Bemalung des Körpers und Färbung des Haars dem Körper einen rötlichen Schimmer. Auffällig ist die aus Pandanus geflochtene Kopfbedeckung, welche an die Kappe der indischen Feueranbeter erinnert.

ein von mächtig hohen Gebirgen durchzogenes Gebiet ein, das für Kulturen fruchtbaren Boden in größter Ausdehnung bietet. Außerordentlich groß ist der Reichtum an lebendig fließendem Wasser; außer den schon genannten Flüssen giebt es zahlreiche Flußläufe, von denen bisher nur die Mündungen bekannt sind, deren Schiffbarkeit danach aber ebenfalls wahrscheinlich ist. Die von der Nordostküste von Kaiser-Wilhelmsland in der korallinischen Zone dem Meere zustrebenden Wasserläufe sind dagegen meist Gebirgsbäche oder Bergströme, die nur für Boote und kleinere Fahrzeuge befahrbar sind, aber oft ein sehr breites Bett haben und zeitweilig große Wassermengen führen.

Vegetation und Urproduktion.
Der große Wasserreichtum des Landes, die hohe und gleichmäßige Temperatur, die vorherrschende Luftfeuchtigkeit in Verbindung mit einem Boden von überwiegend günstiger Zusammensetzung schaffen die Voraussetzungen für ein Pflanzenleben von außerordentlicher Ueppigkeit und großer Fülle der Arten. Im merkwürdigen Gegensatz zu Australien, das räumlich am nächsten liegt, und zu dessen armer Flora zeigt Kaiser-Wilhelmsland den ganzen strotzenden Reichtum tropischen Pflanzenlebens, wie es dem südlichen Asien und der niederländisch-indischen Inselwelt eigen ist. Niederung und Berge sind vorwiegend mit Wald bedeckt; Grasland ist in weiterer Ausdehnung nur in den nördlichen Ebenen verbreitet; in Höhen von über 1000 m kommt es nicht vor. Von wildwachsenden Pflanzen sind edle Hölzer, Gespinnspflanzen, die Kokos- und andere nutzbare Palmen, Kautschuk und Gummi liefernde Pflanzen, der Brotfruchtbaum und verschiedene essbare Knollengewächse vorhanden. Der Boden bietet ein Feld für nutzbare Tropenpflanzen von großer Ertragsfähigkeit; Anbauversuche der weißen Ansiedler haben ergeben, daß Mais, Kaffee, insbesondere aber Tabak und Baumwolle mit gutem Erfolge gezogen werden können. Auch europäische Gemüse gedeihen bei richtiger Behandlung.



Wohnhäuser auf Bäumen auf der Insel Dampier.

Die Baumhäuser dienen als Festen und Warten, in welche sich die Eingeborenen bei einem feindlichen Ueberfall zurückziehen. Diese Baumhäuser sind nicht am Rande des Meeres ziemlich niedrig erbaut, man findet ihrer aber auch weiter im Innern auf 50—60 Fuß hohen Bäumen.

Die weiten Wälder haben einen fast unerschöpflichen Reichtum von brauchbaren Hölzern, deren Ausbeutung mit Hilfe der zahlreichen Flüsse und Ströme trotz der noch bestehenden sonstigen Unwegbarkeit des Landes ohne große Kosten ausführbar ist. Größere Proben von *Calophyllum-Inophyllum*, *Cordia subcordata*, *Azela bijuga* sind auf den deutschen Markt gebracht



Vordere Reihe Javanen, hintere Reihe Eingeborene aus dem Bismarckarchipel.

Arbeiterinnen auf den Tabakplantagen.

Da die Eingeborenen des Landes zur Zeit noch nicht in ausreichender Anzahl zu Arbeitsleistungen herangezogen sind, hat sich die Neuguinea-Kompagnie genötigt gesehen, Javanen und auch Chinesen einzuführen. Die Hoffnung besteht aber, daß mit der Zeit auch die Eingeborenen mehr als bisher sich anwerben lassen werden. Schon jetzt zeigt sich, daß die für die Plantagen angeworbenen Arbeiter bei wohlwollender und gerechter Behandlung nach Ablauf der Dienstverträge sich gern wieder anwerben lassen und daß die in die Heimat Zurückgekehrten dort auf die Verbesserung der Lebensführung merklichen Einfluß üben.



Kanoes von Bili-Bilileuten am Seeferande von Bogadjim.

Der untere Teil der Kanoes wird aus einem ausgehöhlten Stamme gebildet, auf welchem mittels Stricken Pflanzen, die mühsam aus einem Stamme herausgearbeitet sind, angebracht und durch einen Kitt gebildet werden. Das Vordertheil ist durch Schlingerecken, bunte Blätter, Nautikschalen und dergleichen geschmückt, ebenso die Mastspitzen, während die Pflanzen mit roten und schwarzen Malereien geziert sind. Die Kanoes führen einen Kutschler und ein oder zwei Rassen mit Mattensegeln aus Pandanusblättern.



Kanal im Mangrovesumpf.

Wir sind an der Spitze im Mangrovenwald. Weisfährliche Baumriesen in tausendfachen Schilde duntiger Oxidieren, prächtiger Farne und anderer Schwärmer, die sich auf ihren Stämmen angeheftet haben, erheben sich rings um uns. Durch die Menge der Pflanzen, die bald einen blühen Vorhang vertauschen, bald an ein solches Laubwerk erinnern, verbinden sich ihre Kronen so eng miteinander, daß der flüchtige Beobachter eine fortlaufende Reihe von grünen, wellenförmig ineinander übergehenden Klappen vor sich sieht.



Holzfigur im Dorfe Kulu.

Das Bild stellt eine Holzfigur im Dorfe Kulu (Vogahim) an der Astrotabelai dar. Früher bezeichnete man alle diese Figuren gemeinlich als „Götzen“, doch sind es wahrscheinlich Ahnenbilder, welche dem Ansehen berühmter Vorfahren dienen. Die dargestellte Figur ist äußerst roh ausgeführt, auffällig sind die riesigen durchbohrten Ohren, sowie das wahrscheinlich eine Schlange darstellende Attribut.

und haben bereitwillige Aufnahme gefunden. — Für Trepanng — Böchle mer —, Perlschalen und Schildpatt ist Singapore der nächste Markt. Von pflanzlichen Erzeugnissen kommen noch Kopal (Polstermaterial), Erdnüsse und vor allen Kopro, der getrocknete Kern der Kokospalm, der zur Zellbereitung dient, in Betracht. Die Kokospalme gedeiht wild, vornehmlich an den Küsten und auf den zahlreichen kleinen Koralleninseln; sie ist aber auch überaus lohnend für den planmäßigen Anbau, da sie mit dürftigen Boden sich begnügt und die Aufzucht der Bäume wie die Vereinerung der Kopro geringe Kosten verursacht. Der systematische Anbau von Nutzpflanzen hat sich im übrigen vornehmlich dem Tabak und der Baumwolle zugewandt. Der erstere wird bisher nur von der Neuguinea-Kompagnie in Kaiser-Wilhelmsland kultiviert und hat sich durch seine Qualität, die dem des Sumatra-Produkts ähnelt, auf dem Bremer Markt einen guten Namen gemacht. Baumwolle gedeiht im Kaiser-Wilhelmsland wie auf der Gazellehalbinsel. Sie gleicht der Sea-Island-Baumwolle von Amerika und erzielt wegen ihrer Feinheit und ihres Stapels verhältnismäßig hohe Preise, findet aber nur einen Markt da, wo sehr feine Garne gesponnen werden.

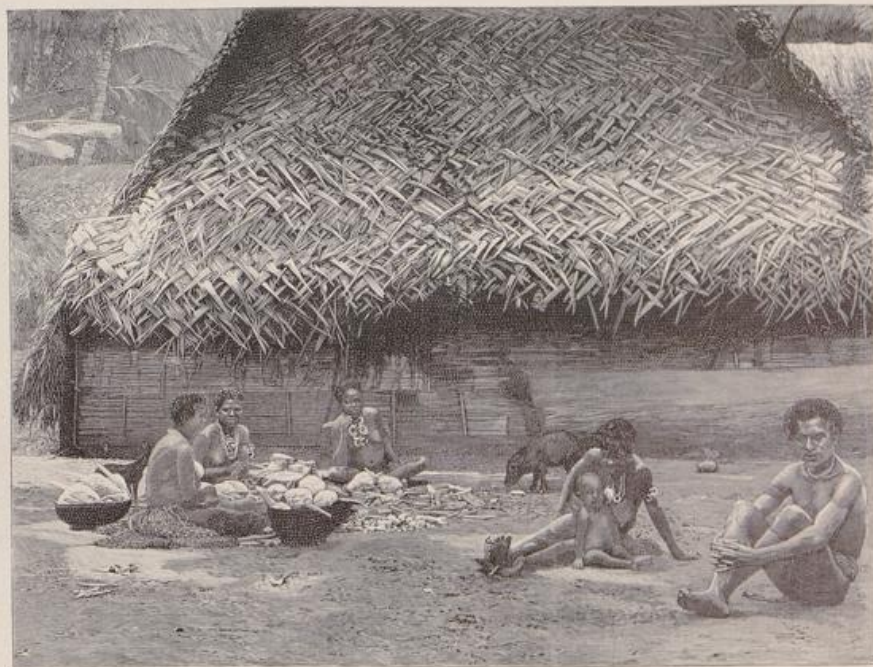
Dass die Gewinnung von Naturprodukten und die Produktion von Nutzpflanzen schon einen Umfang erreicht haben, der über die bloßen Versuche hinausgeht, ergibt sich aus der Menge und dem Werte der ausgeführten Erzeugnisse. Unter der bisherigen Verwaltung kam nur ein Ausfuhrzoll zur Hebung, nämlich von Kopro mit 4 \mathcal{M} für die Tonne von 1000 kg. Im übrigen unterliegt die Ausfuhr keinen Zoll und



Gruppe von Marktweibern.

Die Frau ist im Eingeborenenhandelt der arbeitende Teil. Sie baut nicht nur die Felder, sondern schleppt sie auch in aus Bast geflochtenen, ledernen Schültern, die sie mit vorwärtsgeneigten Kope trägt, meistens zu Markte. Besonders auf dem Bismarckarchipel haben sich sehr gut bewachte Märkte herausgebildet.

daher auch keiner Kontrolle. Es ist daher nur die Menge der ausgeführten Kopro feststellbar und außerdem der Produkte, welche die Neuguinea-Kompagnie allein ausführt; die übrigen Ausfuhrer beruhen auf gelegentlichen Angaben der Exporteure und umfassen nur bestimmte längere Zeiträume; sie bleiben daher hinter dem wirklichen Umfange der Gesamtausfuhr wahrscheinlich erheblich zurück.



Frauen aus dem Dorfe Balu, Taro schälend.

Die Hauptbeschäftigung der Papua ist der Ackerbau. Die Verarbeitung der Pflanzungen ist gewöhnlich Aufgabe der Frauen, da es keine Sklaven gibt. Auf der Schulter der Frau ruht überhaupt fast jegliche Arbeit, da nur Handel, Jagd, Fischfang, Krieg, höchstens noch die Ernte des Mannes Beschäftigungen sind. Die Knollen des Taro (*Colocasia*) erreichen Kindekopfgroße, sind in reifen Zustande sehr und ähneln, schmecken aber gekocht angenehm und sind, da reich an Stärkemehl, sehr nahrhaft.



Frau mit Kind aus dem Dorfe Garimeh.

Die Frau aus der Nähe von Bogabjim trägt das übliche Faserröckchen und ist reich mit Schmuckgegenständen befangen; selbst das Kind hat schon einen Schmuck von Elterzähnen.

Mit diesem Vorbehalt stellt sich die Ausfuhr von Tabak in den Jahren 1889 bis 1891 (Zeit der Verjagung) auf 78550 Pfund, in den Jahren 1892 bis 1897 einschließlich auf 733296 Pfund, für 1898 auf 60000 Pfund,

zusammen auf 871846 Pfund; von Baumwolle in den Jahren 1893 bis 1897 auf 456803 Pfund, darunter von der Neuguinea-Kompagnie 178795 Pfund; an Kopra wurden in der Zeit vom 31. März 1894 bis 30. Juli 1898 verzollt und ausgeführt 9386 Tonnen; von Kupfer bis 1898 einschließlich 546 ehm; von Trepan in den Jahren 1896 und 1897 339 Tonnen. Für Schildpatt und Perlmuttergehäusen fehlen zuverlässige Angaben.

Was das Land an unterirdischen Schätzen birgt, ist noch unbekannt. In den britischen



Eingeborener von Konstantinshafen.

Die Popua sind sehr schmutzliebend. Sie tragen Ringe oder kleine jährige Plättchen in den Nasenflügeln, Halsketten aus Hundezähnen, Brustschmuck mit lehrbarer Muschelarbeit oder noch kostbareren Gehäusen und Armkinder, welche so eng anliegen, daß sie die Prostatur des Oberarmes zusammenbrücken.



Eingeborene von der Insel Dampier.

Die Dampierinsel, welche von dem kühnen Seefahrer des 17. Jahrhunderts, Dampier, entdeckt worden ist und an der Nordwestküste von Neuguinea liegt, ist fast noch ganz unbekannt. Im Innern befinden sich bis 1500 m hohe Berge.

Teil von Neuguinea, der an den deutschen nördlichen Teil zwölf Längengrade hindurch angrenzt und in den Ketten des Bismarckgebirges sich verzweigt, sind in diesem Gebirge Goldfunde gemacht worden, die einen stetigen Zufluß australischer Goldgräber anziehen; die geologischen Formationen des Bismarckgebirges machen nach sachverständigem Urteil wahrscheinlich, daß auch dessen auf deutschem Gebiet liegende Ketten das edle Metall bergen.



Landschaftsbild der Südsee.

Neben dem vor der Hütte sitzenden Brotfruchtbaum sind die riesigen Blätter einer Colocasia anfallig, aus deren Knollen (Yams oder Taro genannt) ein sehr stärkereichhaltiges Nahrungsmittel der Eingeborenen gewonnen wird.

Aber auch wenn die hierauf gerichtete Hoffnung sich nicht erfüllte, bietet das Land durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die leichte Zugänglichkeit feste und unveränderliche Grundlagen dafür, daß darauf verwandte geschickte und ausbauende Arbeit in hohem Grade lohnend werden kann. Allerdings ist der Erfolg kultureller Betriebe noch von zwei anderen Bedingungen abhängig, die ebenfalls unerlässlich sind: der Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte und den gesundheitlichen Verhältnissen.

Im Bismarckarchipel ist die Gazellehalbinsel auf der Insel Neupommern, wo schon vor der deutschen Besitzergreifung einige Niederlassungen

dem hatte die Firma E. E. Forjanyth angefangen, Kokospalmen-Plantagen anzulegen und die Baumwolle zu kultivieren. So war also im Archipel schon ein gewisser Verkehr vorhanden, und es lebten, besonders an der Blanchebai, außer einigen englischen Missionaren nicht nur weiße Kaufleute, sondern auch Handwerker und Pflanzer, welche alle mehr oder weniger Erfahrung und Praxis im Verkehr mit den Eingeborenen hatten. Ende 1886 errichtete die Neuguinea-Kompagnie auf der Insel Matupi eine Art Station für den Bismarckarchipel, welche zugleich Sitz eines Richters war, die später nach Kerawara verlegt wurde.



Eingeborene aus dem Bismarck-archipel (Neumecklenburg).

Das Tätowieren wird im Bismarckarchipel zwar geliebt, beschränkt sich aber gewöhnlich auf die Herstellung von harten Narben.



Arbeiterin aus Neumecklenburg.



Eingeborener aus Neumecklenburg.

Die Haare, welche von Natur weiß fast schwarz sind, werden durch Behandlung mit Asche und Kalt vielfach gefärbt.



Ein Duf-Duf-Tänzer.

Unter den Tänzen der Papua ist der Duf-Duf der bekannteste, welcher mit unseren Maskentänzen verglichen werden kann.

Weißer bestanden, nebst den in der Blanchebai liegenden Inseln näher bekannt; von dem übrigen Neupommern sind es nur die Küsten, welche Landeshauptleute der Neuguinea-Kompagnie mit deren Schiffen besucht haben, ebenso von Neumecklenburg und den deutschen Salomoninseln. Im Bismarckarchipel hat die Gazellehalbinsel, die von den Vulkanen „Mutter und Tochter“ beherrscht wird, mehr porösen und durchlässigen Boden mit zahlreichen sicheren Quellen. Bei dem leichteren Boden ist der Waldwuchs schwächer und spärlicher als in Kaiser-Wilhelmsland; jedoch wachsen die gleichen wilden Nährpflanzen wie dort und gedeihen fast alle tropischen Früchte und Gemüse.

Im Bismarckarchipel fand man bei der Besitzergreifung des Landes schon einige Niederlassungen vor, an die man hatte anknüpfen können. Es wohnten auf den verschiedenen Inseln verteilt im Jahre 1885 schon gegen 30 Händler, welche in direktem Verkehr mit den Eingeborenen von diesen Kopra, Trepanng, Perlmuscheln und dergl. einhandelten und an die in der Blanchebai auf der Gazellehalbinsel etablierten drei Kaufhäuser verlauferten. Es waren letztere die Firma Hornsheim & Co. auf Matupi, die Agentur der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg auf Misio und die Firma E. E. Forjanyth auf Malum. Diese drei Firmen besaßen ihre eignen Schiffe, welche bei den Händlern herumfahren und ihnen das zum Leben und Handeltreiben Nötige brachten, die von jenen gesammelten Waren aber mitnahmen. Außer-

Die auf der Insel Kerawara angelegte Station bot aber kein Feld für Kulturarbeiten, so daß eine neue Verlegung derselben nach der Gazellehalbinsel im Frühjahr 1890 durchgeführt worden ist. Die dortige Station Herbertshöhe hat nun im Laufe der Jahre sowohl für die Verwaltung, wie die Pflanzungen und als Arbeiterdepot eine stets wachsende Bedeutung erhalten, so daß bei der Einrichtung einer Hauptstation nach Uebernahme der Verwaltung durch das Reich sie allein in Frage kommen konnte. Es ist mir zu beglücken, daß der bisher etwas vernachlässigte Bismarckarchipel dadurch auch wirtschaftlich gehoben wird.



Eingeborenes Mädchen aus dem Bismarckarchipel.



Arbeiter aus dem Bismarckarchipel.

Der östliche Teil von Neupommern ist wenig bekannt. Hohe gleichförmige, mit dichtem Busch bewachsene Berggruppen ziehen sich an der ganzen Küste entlang und scheinen sich auch nach dem Innern fortzusetzen. Während die Südküste vom Kap Merkur nach Osten zu tiefrei ist, ist die Nord- und Westküste von zahllosen Rissen eingeschlossen, die für die Schifffahrt außerordentlich gefährlich liegen.

Neumecklenburg ist wie Neupommern von hohen, steil abfallenden und dicht bewaldeten Bergketten durchzogen, doch ist die Insel infolge ihrer nur



Bougainvulaner.

Die Bougainvulaner sind wohlgebaut, schlank, breitschulterig und muskulös, von schwarzer Hautfarbe, wodurch sie sich von den dunkelbraunen Bewohnern des Bismarckarchipels unterscheiden.

Menschenfresser von Ralum
in der Blanchebai.

Kannibalismus ist im Bismarckarchipel häufig konstatiert worden. Die Eingeborenen verzehren aber nur ihre im Kriege gefallenen oder gefangenen Feinde und bewahren Schädel oder Unterkiefer, sauber präpariert, als Trophäen auf.



Weiber im Regenwetter.

Die wenig besiedelten Papua sind wie die Negere sehr empfindlich gegen Regen und schützen sich dagegen durch Matten oder durch breite Bananenblätter.

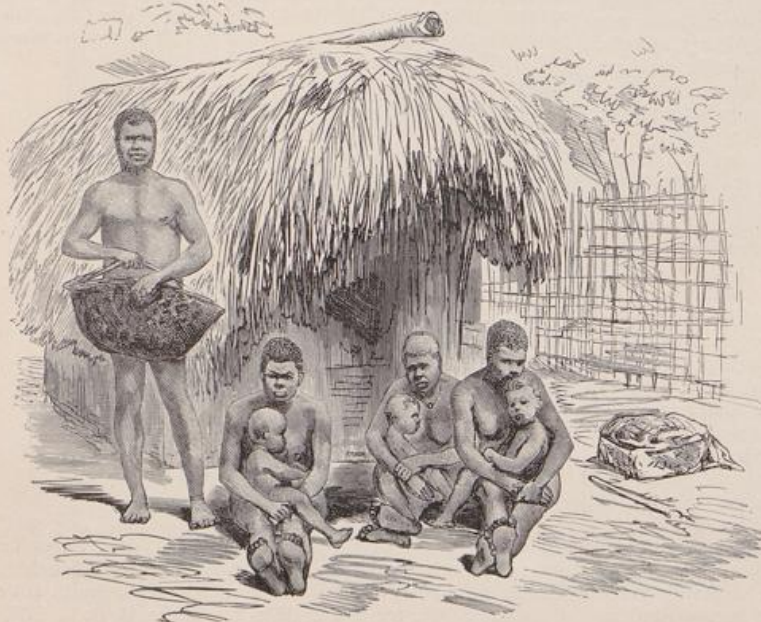
geringen Ausdehnung in der Breite schon mehrfach durchquert, wobei größere Grasebenen, namentlich im nordwestlichen Teil, festgestellt worden sind.

Die Salomonsinseln. Von den Inseln ist Bougainville mit den in der Bougainvillestraße vorgelagerten Inselgruppen stark bevölkert und, infolge ihrer Bodenverhältnisse, die bedeutendste für die Zukunft. Im besonderen ist die Insel Buika nördlich der Bougainville-Insel zu erwähnen, die infolge ihrer großen Bevölkerungszahl ein genügendes Feld für den Export Eingeborener auf den Plantagen abgibt. Das Innere sowohl wie die Küsten dieser Inseln, namentlich aber von Choiseul und Isabel, ist zur Zeit noch gänzlich un-

bekannt. Von Europäern halten sich nur ein paar auf, die mit den Eingeborenen für eigene Rechnung handeln. Der Versuch der Firma Hensheim, auf der Bougainville-Insel eine Handelsstation zu errichten, ist mißglückt, da der Händler bald darauf von den Eingeborenen erschlagen wurde. Die Bougainville-Insel wird ihrer ganzen Länge nach durch das 2000 bis 3000 m hohe Kaiser- und Kronprinz-Gebirge durchzogen und weist nur in ihrem südöstlichen Teile niedriges Flachland auf. Choiseul und Isabel werden von niedrigen, aber ebenfalls dicht bewaldeten Berggründen durchzogen, die, wie an der Küste von Neumecklenburg und Neupommern, überall dieselbe Gleichförmigkeit bieten. Unter den vielen sonstigen Inseln ist noch die Gruppe der Admiraltätsinseln bemerkenswert, welche mehr vulkanischer Natur ist, aber auch Korallenriffe an den Küsten aufweist und noch so gut wie unerforscht ist.

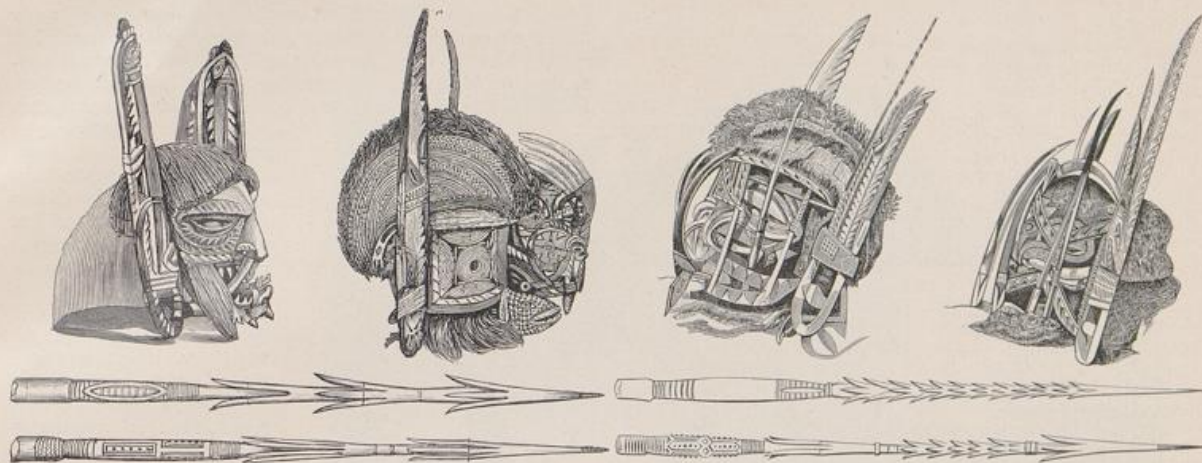
Die Tierwelt ist arm an größeren und kleineren Säugtieren, dagegen reich an Vögeln, unter ihnen die prachtvollen Paradiesvögel und Kokojare. Raubtiere fehlen gänzlich, giftige Schlangen sind selten. Die Beuteltiere sind auf Neuguinea nicht in der Mannigfaltigkeit vertreten wie in Australien. Die großen Kängurus fehlen, nur zwei kleine Arten finden sich hier. Als Haustiere ziehen die Eingeborenen Schweine und Hunde. Keines der übrigen europäischen Haustiere war früher bekannt. Rindvieh, Pferde und Geflügel sind erst nach der deutschen Besitznahme eingeführt und gedeihen bei sachgemäßer Behandlung vortrefflich.

Die Eingeborenen sind zum Teil Papua (Melanesier) oder Polynesier, erstere auf Kaiser-Wilhelmsland, letztere auf mehreren Inseln im Bismarckarchipel. Die Papua sind im allgemeinen von großen und kräftigen Körperbau, haben wolliges und krauses Haar, schmale Stirn, tief liegende, dunkle Augen, eine flache und breite Nase und einen großen und breiten Mund mit wulstigen Lippen. Ueber die Zahl der Bewohner ist wenig bekannt, da das Innere sowohl von Kaiser-Wilhelmsland wie den vorliegenden Inseln fast noch unerforscht ist. Ershwert wird die Forschung durch keinen Umstand mehr als durch die unglaub-



Hütte eines Eingeborenen.

Die Hütten sind aus Bambus gebauet und mit Pandanus gedeckt, länglich runde Blätterhütten, häufig auch mit Giebelbödem. Im Innern bieten sie wenig, u. a. einige auf Stützen stehende Schlafplätze mit darübergelegten Matten aus Kotospalmenblättern.



Geschnitzte Tanzmasken von den Fischerinseln und Speerspitzen von Bougainville.

Die Südeislandler sind im allgemeinen geschickte Schnitzer in Holz. Groteske, bunt bemalte Holzmasken, die bei gewissen Tänzen über den Kopf gehalten werden, groteske Gesichter mit riesigen Ohren, auch wohl Eulen- und andere Vogelköpfe darstellend, findet man in den Versammlungshäusern, deren Sitzenden gleichfalls mit Schnitzwerk reich verziert sind. Die Speere sind mit Wiederkäuern versehen und ebenfalls mit Schnitzwerk reich verziert.

liche Verschiedenheit der einzelnen Stamessprachen. Es ist wahrscheinlich, daß Hunderte von Idiomen auf Neuguinea allein gebräuchlich sind. Die Kulturstufe in dem ganzen Gebiet, soweit es von Melanesiern bewohnt wird, ist überall fast die gleiche; politische Einheiten über das Dorf hinaus existieren nicht; Metalle waren bis zur Ankunft der Weißen unbekannt und nur Werkzeuge von Stein und Muscheln in Gebrauch. Um so bewundernswerter sind die Leistungen, die besonders auf dem Gebiet der Schnitzerei mit diesen primitiven Werkzeugen hervor- gebracht sind. In dieser Hinsicht stehen der Bismarckarchipel und die Salomonsinseln in der That unerreicht da. So gering das Bedürfnis nach Kleidung ist, so groß ist die Vorliebe für körperlichen Schmuck aller Art. Auf verhältnismäßig hoher Stufe steht der Hüttenbau. Ueber den Charakter des Papua sind wir wenig unterrichtet, er schwankt noch sehr in der Beurteilung. Von den Bewohnern der Insel Neupommern sagt Finckh: „Die Eingeborenen sind Fremden gegenüber zwar sehr bettelhaft, aber nicht minder geschickt im Handel, für den sie als besonderes Verkehrsmittel das Muschelgeld, Diwara, besitzen, das in der Verwendung genau unserem Gelde entspricht. Es giebt daher, obwohl äußerlich nicht unterscheidbar, Arme, Vermittelte, Reiche, Schwerverreiche, ganz ähnlich wie bei uns; sogar reiche Mädchen und Frauen. Ganz wie man in Amerika von jemand sagt: >der ist eine Million wert<, so heißt es hier: >der ist zehn oder mehr Ringe Diwara wert!<“ — Nirgends sind die Geheimbünde so ausgebildet wie in Westafrika und Melanesien, jenen beiden Gebieten, die um so interessanter erscheinen, als nach neueren Untersuchungen die Kultur der Eingeborenen

manches Verwandte aufweist. Die afrikanischen Bünde entstammen der monistischen Weltanschauung, d. h. also sie sind religiösen Ursprungs, und ihre Entstehung ist aus dem Kreise der Ahnenmythologie und des Ahnen- dienstes hervorgegangen. Der Bund ist zunächst nichts weiter als die geschlossene Gesellschaft aller in bestimmten Alter gleichmäßig Erzeugenen, die verächtlich auf diejenigen herabbliden, die ihre Erziehung nicht genossen haben. Diese Bünde nun nehmen bestimmte Ideen auf, wickeln hier politisch, dort polizeilich, sorgen hier für die Aufrechterhaltung der Sittlichkeit und dort für ein geregeltes Finanzwesen. Das weibliche Geschlecht ist, wie bei allen Festlichkeiten der papuanischen Männerwelt, ausgeschlossen und wird, damit jene ungestörter sind, unter dem Zauber eines „tabu“ in Furcht gehalten.

Der Handel, soweit er Außenhandel ist, beschränkt sich zur Zeit auf die Ausfuhr der aufgesammelten Naturprodukte sowie der Erzeugnisse des Pflanzenbetriebes und bezüglich der Einfuhr auf der Bedürfnisse der weißen Ansiedler und die Waren, welche zum Tauschhandel mit den Eingeborenen dienen. Ueber den Umfang dieser Einfuhr fehlt es leider ebenfalls an statistischen Nachrichten, da Eingangszölle nur von geistigen Getränken erhoben werden und abgesehen davon eine Kontrolle nicht stattfindet. Für den Bismarckarchipel wird der Wert der von den dortigen Firmen außer der Neuguinea-Kompagnie und den Missionen eingeführten Waren für das Jahr 1895/96 auf 605 000 M., für 1896/97 auf 569 064 M., für 1897/98 auf 553 123 M. schätzungsweise angegeben; jedoch bleibt diese Angabe un-

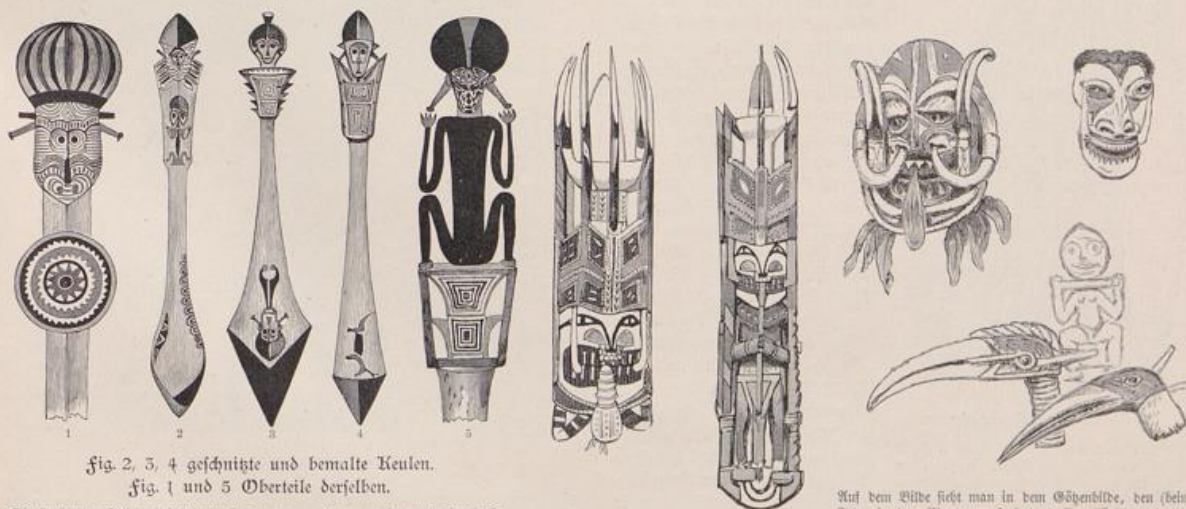


Fig. 2, 3, 4 geschnitzte und bemalte Keulen.
Fig. 1 und 5 Oberteile derselben.

Die Keulen der Salomonsinsulaner sind etwa 1 m lang, aus hartem Holz gefertigt und höchst sauber geschnitten und bemalt, wie überhaupt das Charakteristische der Kultur der Südeislandler in den vorzüglichsten Schnitzereien zu finden ist.

Tanzmasken.

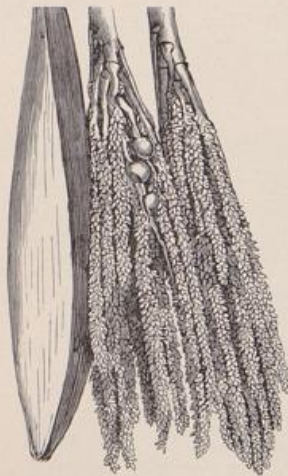
Auf dem Bilde sieht man in dem Obenbilde, den (beim Tanz in den Mund zu steckenden) Vogelköpfe und den sauber geschnitzten Tanzmasken Proben der naturalistischen Kunst der Südeislandler.



Fischer mit Keusen.

Eine wichtige Rolle im Leben der Eingeborenen spielt die Fischerei, die mit Reusen und Fischkörben betrieben wird. Die Reuse sind häufig von kolossaler Größe. Fischkörbe in Form eines großen, walzenförmigen Ballons werden sehr geschickt aus gepalteten Bambus und Strohrohre angefertigt. Sie fliegen oft ein paar Kilometer von der Küste in beträchtlich tiefen Wasser und sind häufig durch an einer Boje befestigte Stangen markiert.

zweifelhaft hinter der tatsächlichen Einfuhr zurück. Der direkte Handelsverkehr mit den Eingeborenen liegt naturgemäß noch in der Kindheit und ist fast ausschließlich Tauschhandel. Sie haben außer Naturerzeugnissen wie Jams, Taro, Bananen, Kokosnüssen und ihrem Schmuck, ihren Waffen und Geräten, die aber nur ethnologischen Wert haben, nichts zu bieten, nehmen dagegen, da sie Geld außer ihrem Muschelgeld nicht in Gebrauch haben, Tauschwaren wie Eisen, Perlen, Stangentabak. Gleichwohl ist dieser Handel ausdehnungsfähig und ausichtsreich; die Eingeborenen können sicher, wenn richtig angeleitet, dazu gebracht werden, nicht bloß solche Bodenerzeugnisse in größerer Menge anzubauen, die auf den Ansiedelungen der Weißen gebraucht werden, sondern auch Produkte zu sammeln bezw. dem Boden abzugewinnen, die zur Ausfuhr geeignet sind, wie Trepang,



Blüten der Kokospalme.

Die Kokospalme beginnt oft schon im 7. Jahre zu blühen. Aus den Achseln der untersten Blätter kommen die bis 1 m langen, zusammengelassenen Blütenrispen hervor, welche lange, vielfach verzweigte (bis aus 30 dreifünftigen Ästen bestehende) Kelche mit gelben männlichen und grünen weiblichen Blüten umschließen.

Schildpatt, Koyra, auch Tabak, Kapok, Gummipflanzen. Mehrere Schiffe der Neuguinea-Kompagnie vermitteln den Verkehr innerhalb des Schutzgebietes; der Norddeutsche Lloyd hat eine vom Reich subventionierte Zweiglinie eingerichtet. Die Reise von Singapur über Batavia nach Friedrich-Wilhelmshafen dauert etwa 16 Tage, die Entfernung ist 3092 Seemeilen. Der Dampfer berührt Berlinhafen, Friedrich-Wilhelmshafen, Stephansort, Fischhafen, Herbertshöhe und Matupi, auf der Rückreise Stephansort, Friedrich-Wilhelmshafen, Malassar, Batavia, Singapur. Die ganze Rundreise dauert etwa 1½ Monat. Verwaltung. Die Landeshoheit über das Schutzgebiet von Deutsch-Neuguinea ist mit dem 1. April 1899 von dem Reich übernommen worden. Damit sind die früheren Schutzbriefe, sowie die kaiserliche Verordnung betreffend die Gerichtsbarkeit der Neuguinea-Kompagnie über die Eingeborenen ihres Schutzgebietes außer Kraft gesetzt worden, nachdem die Neu-

guinea-Kompagnie seitens des Reiches eine Abfindung erhalten hat. Der erste kaiserliche Gouverneur ist der frühere Finanzdirektor in Ostafrika v. Bennigsen, welcher seinen Sitz in Herbertshöhe im Bismarckarchipel nehmen wird. Nachdem die Einrichtung des Gouvernements erfolgt ist, soll mit der Ausdehnung der Verwaltung nach bisher unberührten Inseln begonnen werden. Zunächst soll Neumedenburg an die Reihe kommen.

Der in Herbertshöhe stationierte kaiserliche Richter sibt im ganzen Bismarckarchipel und den Salomoninseln die Gerichtsbarkeit aus. Alle Rechtsstreitigkeiten der Weißen untereinander, sowie diejenigen zwischen Weißen und Eingeborenen finden vor ihm ihre Aburteilung. Ueber diesem Gericht steht als Berufungsinstanz das Obergericht zu Friedrich-Wilhelmshafen, bei dem der Gouverneur als kaiserlicher Oberrichter den Vorsitz führt. Streitigkeiten unter den Eingeborenen selbst werden durch das Stationsgericht, deren Präses der Stationsvorsteher ist, geschlichtet.

Stationen. Die hauptsächlichsten auf Kaiser-Wilhelmsland sind Friedrich-Wilhelmshafen, welches für Schiffe einen geräumigen und trotzdem geschützten schönen Hafen bietet; Stephansort als Zentralpunkt für den Plantagenbau ist schon erwähnt worden; Konstantinhafen ist etwa 4 See-

meilen östlich von Stephansort ebenfalls an der Astrolabebai gelegen, heute von geringer Bedeutung, ebenso wie der etwa 80 Seemeilen nördlich von Friedrich-Wilhelmshafen in der Nähe der Vulkaninsel gelegene Daxfeldhafen. Am Berlinhafen ist eine Handelsstation, welche bezweckt, die



Kokospalmbaum mit Früchten.

Die beifolgende Abbildung zeigt den Reichtum einer voll ausgewachsenen Kokospalme an Früchten. Es giebt Kokospalmen in der Größe, welche im Jahr einen Ertrag bis zu 100 Köpfen liefern. Das Wachstum und die Ertragsfähigkeit sind nach den verschiedenen Lokalitäten natürlich sehr verschieden.

namentlich an Kokospalmen und Tre-
pang reiche Gegend der Festlands-
küste, sowie der vorliegenden Inseln
auf jene Produkte hin auszubeuten.
Im Bismarckarchipel ist, wie schon
erwähnt, Herbertshöhe die bedeu-
tendste Niederlassung. Die Station
schleicht sich nach Osten zu an die Län-
dereien der Pflanzung Kalum an und um-
faßt heute ein Gebiet von etwa 600
bis 700 ha. Für den Sicherheits-
dienst und zur Vornahme kleiner Ex-
peditionen ins Innere unterhielt die
Neuguinea-Kompagnie eine Polizei-
truppe von 25 Köpfen, die von einem
Weissen militärisch herangebildet und
geführt wurde.

Missionen. Von Missionen
wirken in Kaiser-Wilhelmsland die
Rheinische Missionsgesellschaft (Gar-
men) und die bayrische Neudettelsauer
Mission. Die erstere unterhält zur
Zeit eine Missionsstation auf der Insel
Siar in der Nähe von Friedrich-
Wilhelmshafen und eine Station in
Vogabim dicht bei Stephansort. In
beiden Stationen sind Schulen für
Eingeborenen-Kinder errichtet. Die
andere Missionsgesellschaft unterhält
die Station Sattelberg in der Nähe
von Fünfschafen, Simbang an der
Langemabucht und eine Station auf
der südöstlich vom Kap Cre-
tin vorgelagerten Tami-
Insel. Im Bismarckarchipel
wirken neben der englischen
westkanischen Missionsge-
sellschaft (mit 3 Hauptsta-
tionen seit 1874) die katho-
lische Mission „Vom hei-
ligen Herzen Jesu“. Die
katholische Mission zu Kumi-
guman dicht bei Herbertshöhe
hat ihre Wirksamkeit im Ar-
chipel im Jahre 1882 be-
gonnen. Die religiöse Er-
ziehung der Eingeborenen-
Kinder beiderlei Geschlechts
ist ihre Hauptaufgabe, daneben
wird die Erlernung irgend eines
Handwerkes als weiteres Ziel ins
Auge gefaßt. Von dieser Mission
wird mit der Anlage von
Stationen im Innern der
Gazellehalbinsel nach dem
Marzberge zu mit Energie vorgegangen
und auch erfolgreich auf die dor-
tigen widerpenigen Eingeborenen
eingewirkt. An dieser Stelle soll
auch noch der hervorragend gemein-
nützigen Tätigkeit gedacht werden,
welche der Deutsche
Frauenverein für Krankenpflege
in den Kolonien entwickelt, dessen
Zweck die Förderung der Kranken-
pflege in deutschen Kolonien ist,
durch Herstellung von Krankenhäusern
und Sanatorien, durch Beschaffung von



Eine Buschkirche.

In den Ländern, wo es schwer hält, steinerner Kirchen zu bauen, bezieht man sich gewöhnlich mit Hütten, die sich von den mit Palmblättern bedeckten Behausungen der Eingeborenen von außen nur durch die Größe unterscheiden. Das neben dem Kirchlein liegende Wohnhaus ist wohl das des Pfarrers, denn die Betanda vertritt den Bauherrn des Europäers.

schläge verteilen sich auf das ganze Jahr, und eine gänzliche Trockenheit von längerer Dauer, z. B. von 1 bis 2 Monaten, ist unbekannt. Jedoch giebt es eine trockenere und nassere Jahreszeit, welche in allmählichem Uebergange in

den einzelnen Gegenden sich auswechseln. Die Jahresmenge der Niederschläge beträgt in der Ebene überall mindestens 2 m und erreicht in den Bergen oft das Doppelte. Demnach ist der Grad der Feuchtigkeit für fast alle Tropenpflanzen vollauf genügend. Natürlich ist unter solchen Verhältnissen das Klima nicht gesund, aber es haben sich in dem Bismarckarchipel einige Plätze gefunden, welche nach den bisherigen Erfahrungen den Fieberanfällen und sonstigen tropischen Krankheiten nicht in dem Maße unterworfen sind, als man hätte erwarten können. Je thatkräftiger und umfangreicher die Gebiete in Kultur genommen werden, desto leichter und wirksamer

lassen sich überdies die Gefahren für Gesundheit und Leben bekämpfen und auf ein geringes Maß beschränken. Eine ruhige, solide, auch sittlich wohlgeordnete, zwar thätige, aber doch nicht überangelegte Lebensweise, ferner das Vermeiden der als fieberreich bekannten Gegenden und die Anlage gesunder Wohnungen an luftigen Orten werden, wie überall, so auch in Neuguinea gute Folgen haben.



Dorf im Bismarckarchipel.

Die Marschallinseln.

Mitten im Stillen Ozean zwischen dem 12. und 5. Grad n. Br. und dem 162. bis 173. Grad ö. L. liegt eine unserer kleinsten kolonialen Besitzungen, die Marschallinseln. Dieselben verbanden der unansehnlichen Tätigkeit kleiner in Kolonien lebender Tiere, der Korallenpolypen, ihre Entstehung, sie werden daher als Koralleninseln bezeichnet. Im Stillen Ozean finden sich Tausende solcher Korallenelände, welchen allen die gleiche Entstehung eigen ist. Die Tierchen siedeln sich familienartig auf dem

35 bis 50 m tiefen Meereshoden an, hier einzelne Horte bildend. Durch fortgesetztes Absterben und Vermehren der Einzeltiere, sowie durch die Anschwemmungen abgestorbener Teile nimmt der Bau immer größere Ausdehnung an. Die Lagunenriffe oder Atolle weisen in ihrer Mitte eine Lagune von ca. 60 bis 150 m Tiefe auf. Es sind niedrige, schmale, unregelmäßig ausgebildete, selten kreisrunde Inseln, die nur wenige Meter über die Wasseroberfläche hervorragten und deren Lagune oft durch Kanäle mit dem Meere ver-



Die Faktorei der Jaluitgesellschaft auf der Insel Jaluit (Marshallinseln).

Europäische Ansiedlung.

Jaluit oder richtiger Sabwoer ist der wirtschaftliche Mittelpunkt des Schutzgebietes; sein Hafen ist einziger Einfahrtsort des Schutzgebietes. Die Hauptstation der Jaluitgesellschaft befindet sich hier. Schon im November 1878 hatte Kapitän v. Weener mit der „Ariadne“ die Marshallinseln besucht, den Hafen von Jaluit als Kohlenstation für Deutschland gesichert und mit dem Häuptling Lebor einen Freundschaftsvertrag geschlossen.



Pandanus.

Die Pandanus- oder Schraubpalmarten verzweigen sich gabelig oder bleiben ungeteilt, wie die hier abgebildete Art; ferner stehen die meisten Arten auf großen Stützenwurzeln, welche den schlanken Pflanzen im Sandboden der Küste Halt verleihen. Die Blüten besitzen fast stets einen sehr angenehmen Duft, der aber durch die Rauschhaftigkeit der Blüten zuweilen fast betäubend wirkt und z. B. auf den Inseln der Südsee schon weit vom Meere erkennbar ist, ja zuweilen sogar eher als das Auge die Nähe von Inseln verraten soll.



Brotbäume mit Früchten.

Der Brotfruchtbaum (*Artocarpus*) ist ein äußerst nützliches Gewächs; außer den Früchten (siehe weiter hinten) liefert er in dem Bast einen vorzüglichen Stoff zu Geweben, das weiche, leichte Holz dient zu Hausgeräten und der Milchsaft der Rinde zu Vogelklein; auch wird aus diesem Milchsaft Kautschuk bereitet. Da die Bäume sehr reichlich Früchte tragen, und die letzteren den Eingeborenen in sehr verschiedenartigen Zubereitungen während des ganzen Jahres als Speise dienen, so ist es erklärlich, daß der Besitz von 8 bis 10 Brotfruchtbäumen einer ganzen Familie fast den nötigen Lebensunterhalt gewähren kann.

bunden ist. — Schon im Jahre 1864 läßt sich die erste Ansiedelung von Seiten eines Deutschen auf diesem Inselarchipel konstatieren, und im Jahre 1873 breitete sich das Haus Godeffroy auf verschiedene der Inseln aus. Unter diesen war es Jaluit, welches als Handelszentrum für ganz Mikronesien emporblühte. Im Jahre 1878 schloß der Kommandant des deutschen Kriegsschiffes „Ariadne“ mit dem Häuptling der Insel Jaluit einen Schutz- und Handelsvertrag für deutsche Kaufleute und Missionen, von welchem Zeitpunkte an der Handel fast ausschließlich in deutsche Hände überging. Nach wechselndem Geschick der deutschen Handelsbestrebungen, welche namentlich vom Hause Godeffroy, das im Jahre 1879 zusammenbrach, der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südbsee, wie von der Firma G. Henssheim & Co. aufrecht erhalten wurden, übernahm am 15. Oktober 1885 das Deutsche Reich die Schutzhoheit. Aus den zuletzt genannten Handelshäusern bildete sich durch deren Vereinigung am 31. Dezember 1887 die Jaluitgesellschaft mit dem Sitze in Hamburg. Nachdem die Jaluitgesellschaft am 20. Januar 1888 einen Vertrag mit der kaiserlichen Regierung geschlossen hatte, wurde die Verwaltung des Schutzgebietes von der letzteren übernommen, während die Kosten dafür von der Gesellschaft getragen werden. Das Gebiet umfaßt etwa 40 kleine Inseln, welche fast alle bewohnt sind. Sie bilden zwei, von Nordwest nach Südost parallel laufende Ketten, die Ralikinseln östlich und die Madackinseln westlich. Der Gesamtflächeninhalt beträgt etwa 400 qkm, die Gesamtbevölkerung wahrscheinlich gegen 13000, unter denen sich 51 Weiße, davon 45 Deutsche, befinden. Jaluit ist die bedeutendste und mit dem besten Hafen versehene Insel; ihre Lagune ist 8 englische Meilen breit und 20 lang, ihre Bevölkerung beziffert sich auf etwa 1000 Seelen.



Brotbaumfrucht.

Die Frucht ist für den Südseeinsulaner etwa dasselbe wie die Kartoffel für den Europäer. Die vor der Reife abgenommene, ein weißes, mehliges Mark enthaltende Frucht wird, geschält und in Blätter eingewickelt, zwischen heißen Steinen gedaut und liefert eine angenehme, den Bananen sich im Geschmack nähernde Speise. Die Früchte sind von 3 bis 25 Pfund schwer.

Der fast ausschließliche Handelsartikel der Ausfuhr ist die Kopra, von welcher im Jahre 1896/97 ca. 2366 Tonnen verschifft wurden.

Die Bewohner sind ein nicht häßlicher, kleiner Menschenstamm, welcher von Boffian und Steinthal den Mikronesiern, von Dr. Finck den Polynesiern zugerechnet wird. Die Farbe der Haut ist bei diesen Inselbewohnern kastanienbraun mit verschiedenen Abstufungen, das Haar bei beiden Geschlechtern lang und buschig, Bartwuchs dagegen selten. Ursprünglich wurde als Bekleidungsgegenstand ein Gürtel aus Pandanusblättern getragen, doch ist heute die Kleidung mit Ausnahme der nördlichen Inseln eine europäische. Letztere Tatsache ist dem Einwirken der Missionen zu danken, durch welche auch die Sitte der Tätowierung, die früher äußerst kunstvoll über den ganzen Körper ausgebreitet wurde, beschränkt worden ist. Die Wohnungen der Insulaner bestehen aus vierpfostigen niedrigen Hütten mit Dächern aus Palmen- und Pandanusblättern, welche, in zwei übereinanderliegende Räume getrennt, nur notdürftige Unterkunft zum Schlafen auf Mattenunterlagen bieten. Die Lebensbedürfnisse der Eingeborenen sind anspruchslos; ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Pflanzenstoffen, unter denen Pandanusfrucht, Kokosnuß, Bananen und Brotfrucht die Hauptrollen spielen. Als animalische Nahrung werden Fische und andere

Meeresstiere meist noch verpeißt, Hausgeflügel und deren Eier aber verschmäht, Schweine nur als Lederbissen in seltenen Fällen gegessen. Dem nie fehlenden Tabak wird eifrig zugesprochen, das Trinkwasser beschränkt sich aber fast nur auf in Gruben gesammeltes Regenwasser, da frisches Quellwasser auf der Inselgruppe sehr rar ist. Es herrscht Viehwirtschaft, doch können nur solche Männer sich diesen Luxus geiztatten, welche mehrere Frauen ernähren



Küstenansicht.

Raum für eine andere Pflanze sind die Wachstumsbedingungen in jenen Gegenden so günstig vereinigt als für die Kokospalme, die dort auch ihre ursprüngliche Heimat hat. Im ganzen Gebiet, selbst tief im Innern des Landes, gedeiht die Palme vorzüglich und deshalb sind auch ihre Bestände im freien Boden begrißen. Auf jeden Hektar kommen bei 10 m Pflanzweite etwa 100 Bäume, von denen der einzelne durchschnittlich jährlich 1 bis 2 $\frac{1}{2}$ Meßgewinn einbringen kann. Allerdings kann man erst mit dem 6. bis 8. Jahre der Anpflanzung die ordentliche Tragfähigkeit erwarten.

fennen. Wie alle Südsee-Inulaner lieben die Eingeborenen sehr den Tanz, welcher durch die Gleichmäßigkeit der komplizierten und schwierigen Figuren, sowie die tadellose Durchführung stets die ungeteilteste Anerkennung europäischer Zuschauer gefunden hat. Die Inulaner sind auch geschickte Fischer und tüchtige kühne Schiffer, die sich in ihren Doppelbooten aufs Meer hinauswagen und die Fahrten nach fernem Inseln glücklich zurücklegen.

Das Klima zeigt Tropencharakter von feuchtwärmer, gleichmäßiger Beschaffenheit. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 20° C.

Die Tierwelt dieser Inselgruppe beschränkt sich auf solche Tiere, welche vom Festland aus durch Strömungen unfreiwillig auf die Eilande verschlagen wurden, oder vermittelt ihrer Flugbegabung dorthin gelangten, oder endlich unfreiwillig oder mit Absicht von Menschen übergeführt wurden, abgesehen von der reichen, marinen Fauna, die der Ozean birgt. Zu der ersteren Gruppe gehören einige Echsen, die entweder auf treibenden Baumstämmen an das Land der Atolle verschlagen wurden, oder deren Eier durch die Meeresströmungen dahin gelangten.

Als flugbegabter Bewohner ist die Wildtaube zu nennen, die allerdings nur spärlich vorhanden ist. Eingeführt von Menschen und teilweise verwildert sind folgende Tiere: Schweine, Hunde, Hühner, Enten, Katzen und Ratten.

Die Fischfauna ist eine sehr reichhaltige, die Fische werden oft in Schwärmen auf die Riffe getrieben und zur Ebbezeit mit geringer Mühe eingefangen. Unter denselben befinden sich viele giftige Arten, so daß es einer sachkundigen Auslese für die Mahlzeit bedarf. Land- und Seekrabben bevölkern gleichfalls die Atolle.

Da der Boden wenig fruchtbar, die Produktion beschränkt und die Entfernung vom Weltverkehr weit ist, so geht die Entwicklung hier sehr langsam vor sich. Es sind weltverlorene Eilande, die mitten aus dem Schoße des Ozeans durch die vereinigte Menge winziger Polypentierchen aufgestiegen sind und von einer eigenartig zusammengesetzten tierischen und pflanzlichen Lebewelt bevölkert werden, aber uns wenig Sorge machen. Denn ihre Verwaltung kostet uns nichts, sondern wird von der Saluitgesellschaft bezahlt.



Marshallinseln.

Die Kolonial-Postmarken unterscheiden sich von unseren Postmarken nur durch den Ausdruck des Namens des Schutzgebietes. Postlich werden jetzt die Kolonien als Inseln betrachtet, früher als Ausland.



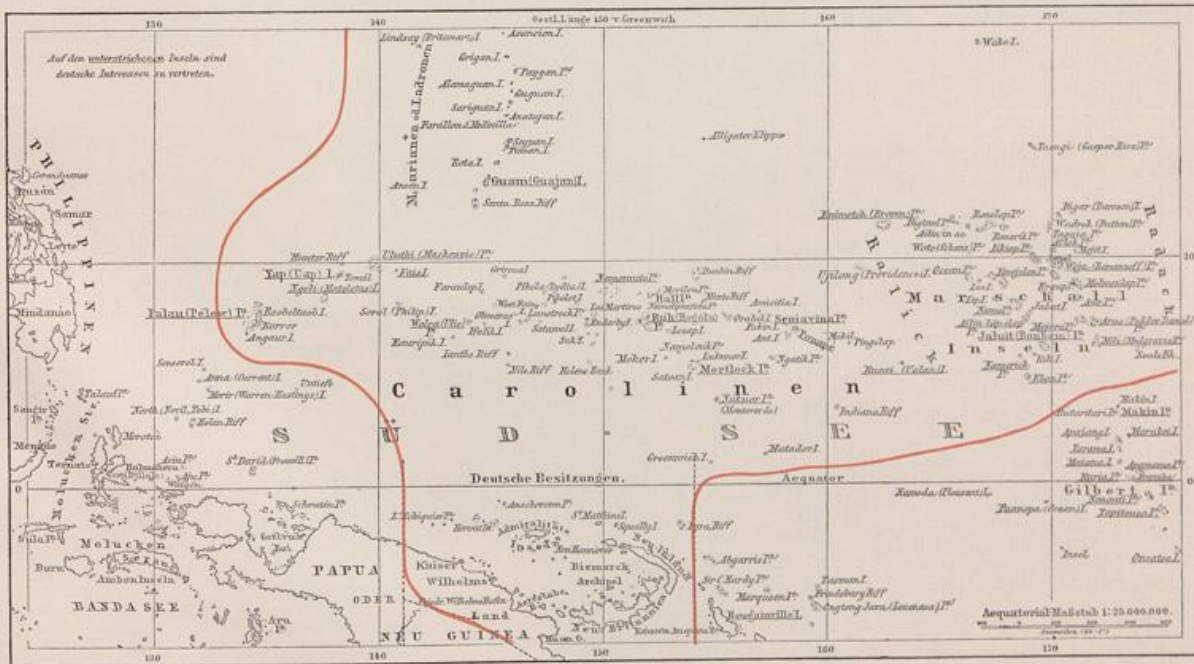


Die Karolinen, Palau-Inseln und Marianen.

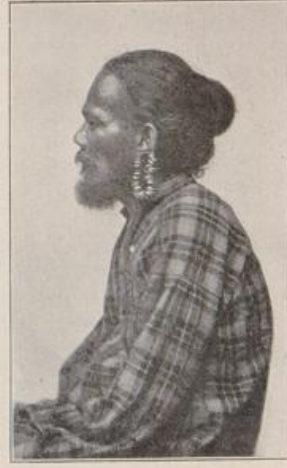
Die Karolinen, Palau-Inseln und die Marianen sind die letzten kolonialen Erwerbungen Deutschlands und ihre Erwerbung entsprang den Folgen des spanisch-amerikanischen Krieges. Der Staatssekretär v. Hilow brachte den Vertrag mit Spanien, über welchen bereits von spanischer Seite etwas verlautet hatte, am 6. Juni 1899 zur Kenntnis des Reichstages. Demnach lautet das mit der königlichen spanischen Regierung am 12. Februar 1899 getroffene Abkommen in deutscher Uebersetzung wie folgt:

„Die Kaiserliche deutsche Regierung und die königliche spanische Regierung sind über die folgenden Punkte übereingekommen:

1. Spanien wird an Deutschland die Karolineninseln mit den Palaus und den Marianen, Guam ausgenommen, gegen eine auf 25 Millionen Pesetas festgesetzte Geldentschädigung abtreten.
2. Deutschland wird dem spanischen Handel und den spanischen landwirtschaftlichen Unternehmungen auf den Karolinen, den Palaus und



Harte der Karolinen-, Palau- und Marianeninseln.



Männliche Eingeborene von den Rukunese.

Eine Häuptlingskleidung besteht aus Mantel, Gürtel, Ohrschmuck aus Kupferringen, zwei Halsketten, Armknochen und Brustschmuck. Auf Messing und Kupfer werden breite Gürtel aus 15—20 nebeneinander verlaufenden Schnüren getragen, auf welche Kupferplättchen aufgereiht sind, deren Zahl nach einer Schätzung bei einem aus 20 Schnüren bestehenden Gürtel nicht weniger als 12.500 betrug. Gefährlichste ist dabei diesen Inselanwohnern der Gürtel das gefährlichste Stück der Garderobe. Der Kopfschmuck besteht häufig aus langen schmalen Röhren aus Holz, je 6— bis 10-fach, am Griffen verziert und hinwiederum mit reichem Federbesatz versehen.



Eingeborene von den Rukunese.

Eingeborene von der Insel Ponape.

Eingeborene von den Mortlockinseln.

Der ponchoartige Mantel, aus Bananenfaser gewoben, wird an dem Kopfschmuck gewöhnlich mit Fischschmuck umrandet.



Eingeborene von Yap.

Die Waffen der Mikronesier sind in erster Linie Speere. Die Speerspitzen treten bei ihnen mit Vorliebe in der Widerhakenform auf und bestehen aus Knochen, Menschenknochen, dem Schnabel des Hornschneiders, Haifischzähnen und ähulichen. Die Speere sind oft mit großer Sorgfalt, aber nicht so kunstreich gearbeitet wie in Melanesien. Bogen und Pfeile fehlen allen Mikronesiern.



Ein Ehepaar auf Yap.

Das Ehepaar gehört, wie schon aus dem geringen Schmuck ersichtlich, den ärmeren Schichten des Volkes an. Charakteristisch ist an dem Mann die aus einer Muschel angefertigte Manschette am Arm.

1450 qkm; das Gesamtareal entspricht ungefähr dem Gebiet des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Zu Mikronesien gehören außerdem die Marshall- und Gilbertinseln. Gemeinsam sind diesen Inseln die Kleinheit ihrer Fläche, die Riffnatur und die Lagunenbildung in der Mitte. Zu den höheren westlichen Inseln vulkanischen Ursprungs gehören einige der Palaugruppe (besonders Pabeltaob), die Karolinen Yap, Nul, Ponape und Rusaie, und unter den Marianen Guam, Rota und Saipan. Eine üppige Vegetation von Kokospalmen und Feigenbaumarten umkränzt den Strand und die Lagunen,



Eingeborene von Ponape.

Während die Tracht der Männer der Ueberlieferung meist noch ziemlich rein geblieben ist, ist die der Weiber von Ponape viel mehr durch den Einfluß des Verkehrs mit Wägen verändert worden. Sie tragen nämlich vielfach an Stelle von Schürzen und Keagen aus Palmblattstreifen farbige Baumwolltücher, Taschentücher, sowohl um die Lenden als auch vorwiegend über Brust und Schultern. Die Mikronesier sind im allgemeinen wohlgebildet, aber in ihren Gesichtern ist etwas Grobes und Sinnliches, weniger geistiger Ausdruck.

in deren Nähe der Wald, besonders auf den vulkanischen Inseln, den Charakter des Urwaldes annimmt. Brotfruchtbäume, Pandanus, Bananen und Sagopalmen sind die wichtigsten Nahrungspflanzen. Die Tierwelt der Inseln ist im Gegensatz zur Flora meist arm, namentlich an Landfüßgetieren und Landvögeln.

1. Die Marianen. Die nördlichste Gruppe Mikronesiens ist die 1521 von dem Portugiesen Magelhaens entdeckte und wegen der diebischen Natur

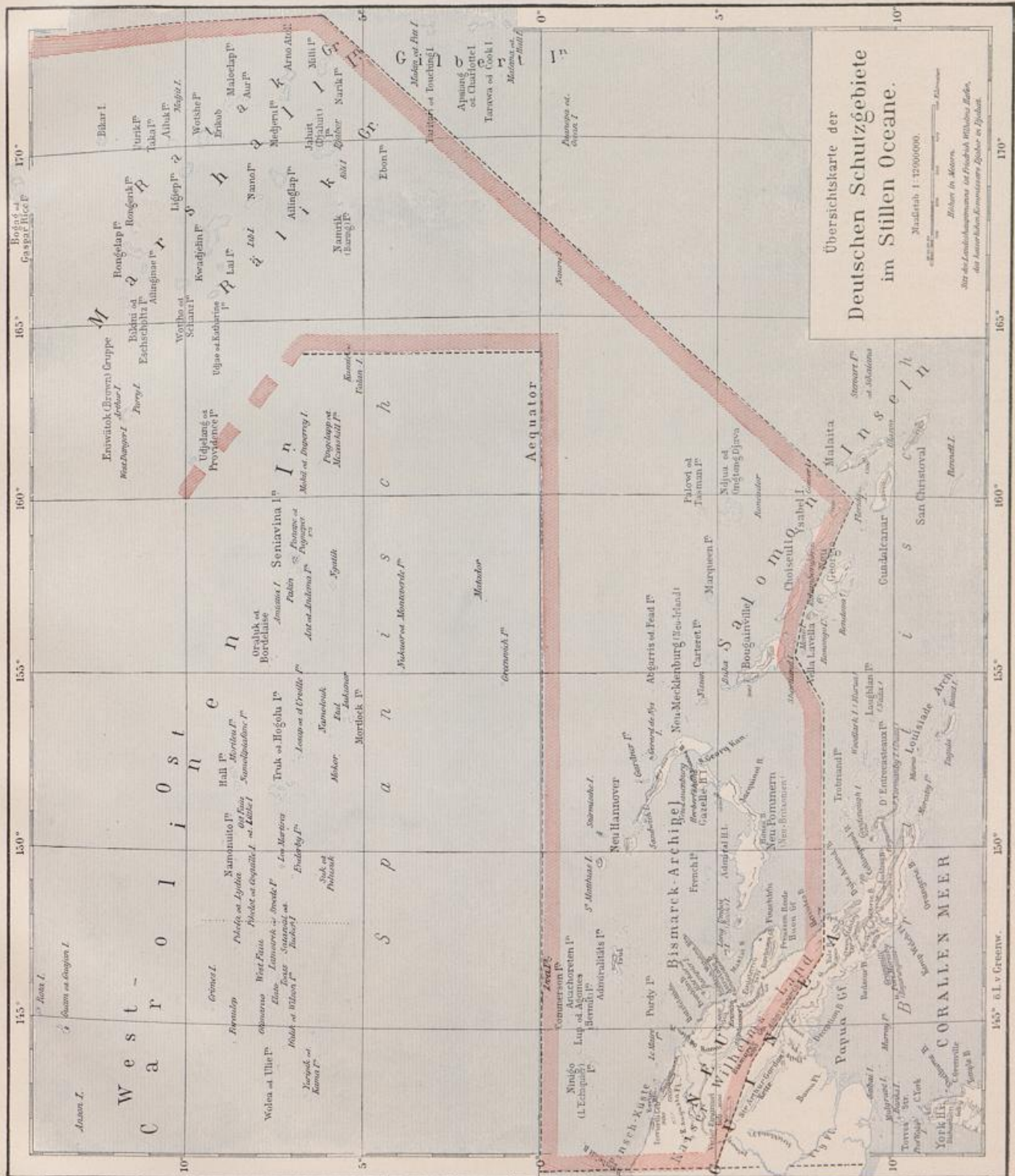
ihrer Bewohner Ladronen (Diebesinseln) genannte Inselreihe; 1668 von den Spaniern besetzt, erhielt sie nach der Mutter Philipp's IV. den Namen Marianen.

Man kann eine nördliche kleinere und eine südliche größere Reihe von Eilanden unterscheiden; jene umfaßt Farallon de Pajaros, die Uracas, Ahuncion, Agrigan, Pagan, Guzman, diese die Vogeinsel Saipan, Tinian, Rota und Guam. Die Marianen sind bergige, bis zu 800 m hohe, mit Lava, Asche und Kratern bedeckte Inseln, von denen einige, wie Farallon, sogar noch thätige Vulkane besitzen. Trotz reichlicher Bewässerung, fruchtbaren Bodens und üppiger Vegetation ist die Tierwelt arm. Farallon besteht nach dem Berichte des Admirals Knorr (Annalen der Hydrographie 1876) „aus einem nach allen Seiten bis zum Krater regelmäßigen Achenegel von 260 m Höhe und braungrüner Farbe. Kein Baum und kein Strauch ziert diesen einsamen Vulkan, dessen am Fuße des Kegels sich fortwährend ergänzende heiße Asche und Lava nur von Millionen von Seevögeln zum Ausbrüten ihrer Eier benutzt wird. In dem Innern des Vulkans grollte und donnerte es ununterbrochen, wobei er in Zwischenräumen von etwa zehn Minuten mit kanonenschußartigem Knall ohne Unterlaß dicke Wolken von Asche und Steinen ausschüttete. Die Insel Pagan oder Pagan erscheint auf weitere Entfernung zuerst wie zwei Inseln, da zwischen den beiden ungefähr 250 bis 300 m hohen Kratern ein Streifen verhältnismäßig niedrigen Landes liegt. Von den Vulkanen stieg nur aus dem westlichen der am Südwestende der Insel gelegenen Vulkane leichter Rauch auf.“ Unter den größeren Inseln des Südens ist zunächst Saipan zu nennen. Im Norden ragt der abgestumpfte Vulkankegel Tapahoa 500 m hoch empor. Der Süden der Insel ist ausgedehntes Weideland, der Strand ist mit Bäumen bestanden, auf die stolz die Kokospalme herabschaut. Die übrigen Striche tragen dicke Wälder. Tinian ist von Wald bedeckt, Viehzucht wiegt auf der Insel vor. Rota ist fast ganz mit nahezu undurchdringlichen Wäldern bestanden. Am bekanntesten von allen Marianen ist die größte Insel Guam, die sich von Nordosten bis Südwesten über 50 km hinzieht, doch nur 15 km breit ist. Diese Insel ist nach dem spanisch-amerikanischen Kriege an die Vereinigten Staaten abgetreten worden. — Die Marianen haben etwa 11 000 Einwohner. Die früheren Bewohner, die Chamorros, sind von den Spaniern und durch von den Philippinen gebrachte Tagalen verdrängt worden. Die außerordentlich starke Abnahme der anfangs auch 200 000 bis 600 000 Köpfe geschätzten Chamorros veranlaßte die spanische Regierung zur Einführung der Tagalen. Wie die Bevölkerung, so hat auch die Kultur abgenommen. Angebaut werden außer Reis, einheimischen Frucht bäumen und Knollenpflanzen jetzt auch Mais,



Dorf Nollok auf Yap.

Eine Anzahl von Häusern steht, ein Dorf bildend, gewöhnlich an günstiger Stelle in der Nähe des Strandes, mit Vortiege an einer Flussmündung, wo süßes und Salzwasser nahe bei einander zu finden sind. Es ist auch natürlich, daß die Dörfer am Strande liegen, denn die Lebensweise ist dem Meere meist so nahe angepaßt, daß Eingeborene und Meer eng zusammengehören scheinen.



Übersichtskarte der
Deutschen Schutzgebiete
im Stillen Oceane.

Maßstab 1:2000000.
Hilfs- u. Meeres-
St. des Landbeschreitens im Pacific Ozean, nach
den amtlichen amtlichen Karten u. Zeichnungen.

Ansicht des Reichs Deutschen Reichs, herausgegeben von der Deutschen Reichsregierung, Verlag von Ernst Völskel, Berlin.

Bibliothek der
Hannoverschen Hochschule

Sago, Tabak, Indigo und Baumwolle; allein weder Ackerbau noch Viehzucht stehen in Blüte, die Bewohner der Marianen sind jetzt zumweit nur Jäger, die die zahlreichen Fische, verwilderten Rinder und Schweine jagen. Sonst kommen auch wie auf den Karolinen und Palaus viele Gattungen von Vögeln, wie die prachtvollen Nähnentauben und schöne Papageien vor. Auch finden

2. Die Palau-Inseln und die Karolinen. Im Süden der Marianen erstreckt sich die lange Reihe der Palau-Inseln und der Karolinen von 135—163° ö. L. und zwischen 10 und 1° n. Br. von Westen nach Osten. Sie bilden eine Kette von der Philippineninsel Mindanao bis zu den Marshallinseln und sind Neuguinea gerade vorgelagert. Die Eilande wurden



Hauptlinge und Geldsteine auf der Insel Yap.

Eigentümlich sind die Münzen auf einigen Inseln, welche nicht aus Metall, sondern wie in ältester Vorgelt aus runden Steinen bestehen. Ein Schatz solcher Steine hat den Vorzug, vor Dieben ziemlich gesichert zu sein, zumal wenn die Steine, wie es vorkommt, im Wasser liegen. Der Wert eines Steines hängt von der Größe, Bearbeitung u. s. w. ab und variiert von einigen bis zu tausend und mehr Dollars, d. h. für einen solchen Stein kann man eine bestimmte Menge Taro oder Kokosnüsse kaufen oder sich einen Kahn, Haus, Kanonentele u. dgl. eintauschen. Wegen der Unhandlichkeit dieses Steingeldes gehen im Verkehr noch andere Geldsorten, Perlschnüre, Muscheln u. s. w.

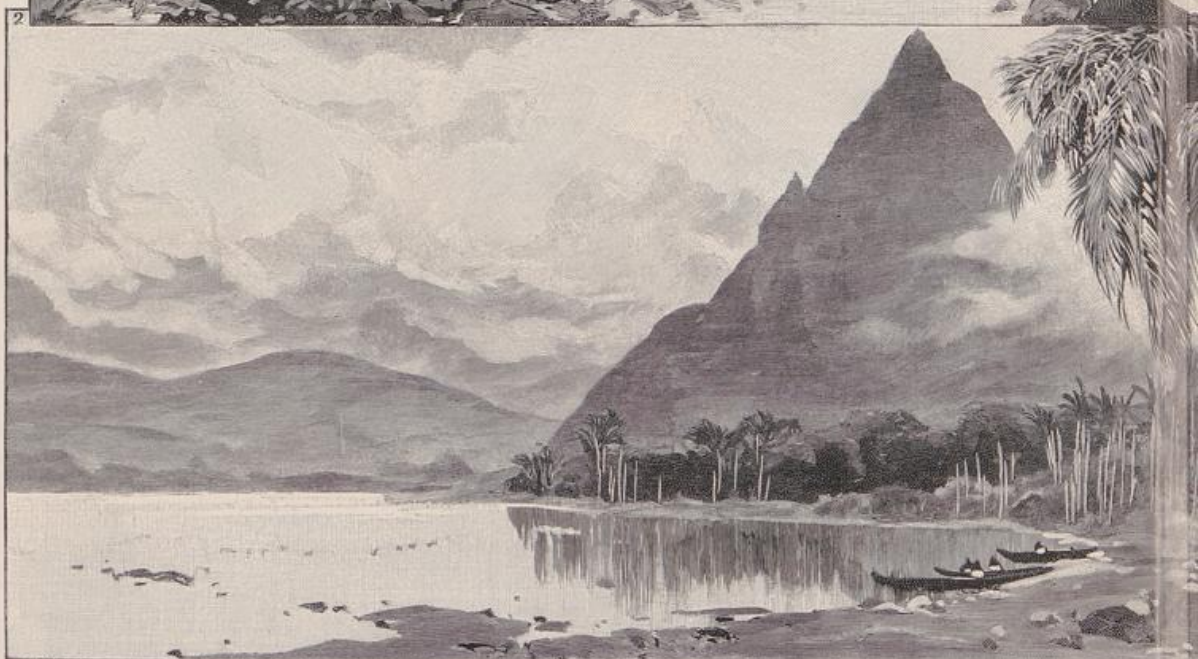
sich auf den drei Inselgruppen noch fliegende Hunde. Schlangen und Reptilien sind nur in wenigen Arten vertreten. Die schöne Vegetation der meist feuchtbaren Inseln wird durch das feuchte, warme, doch keineswegs ungefundne subtropische Klima begünstigt.

bereits im Anfang des 16. Jahrhunderts von den Spaniern entdeckt, zuerst Komoliort von Diego de Nocha 1525 oder 1526, dann die Palaus von Villalobos 1543; im 18. Jahrhundert wurde der Name Karolinen auf den ganzen Archipel übertragen. Der Besitz der Spanier an den schönen Inseln



Versammlungshaus und Geldsteine auf der Insel Yap.

Bei der Bearbeitung des Steingeldes viele Hände und sein Transport viele Ausgaben verlangt, stellen die feineren Münzen meist Eigentum der ganzen Gemeinde, und nur wenige gehen in Privatbesitz über. Sie werden im ersten Falle gewöhnlich neben den großen oder Gemeindegeldstücken aufgestellt. Diese sind rechteckige Platten, frei auf einem Steinfundamente oder Balken gerichte stehend, dem der feingeläutete Fußboden unmittelbar aufliegt. Im Gegensatz zu der Sorgfalt, mit welcher Fundament, Boden und Wände behandelt sind, erscheint das hohe und feste Dach stets vernachlässigt, was seinen Grund wohl mit in den fetigen Säulen hat, welche so häufig die Dächer abdecken. Viel Mühe wird auf den Schmuck verwendet, der im Innern aus Bemalung in roten, gelben und schwarzen Farben und in Anlegung von Muscheln besteht, während das ganze Innere mit rotem Ocker gefärbt, der Fußboden aufgeräumt mit einem Pflanzenlute gestrichelt ist.



Ansichten von De

1. Einfahrt in den Hafen von Nalan (Ostkarolinen). 2. Die Insel Ponape, die größte der Karolinen, mit dem Regenberg (vulkanischer Berg). 3. Im



von den Karolineninseln.

3. Im inneren Hafen von Ulan, im Mittelgrund das Haus eines Häuptlings. 4. Eine Ansiedelung im Inneren der Insel Jap. 5. Eine Pflanzung auf Jap.



Eingeborene von Yap.

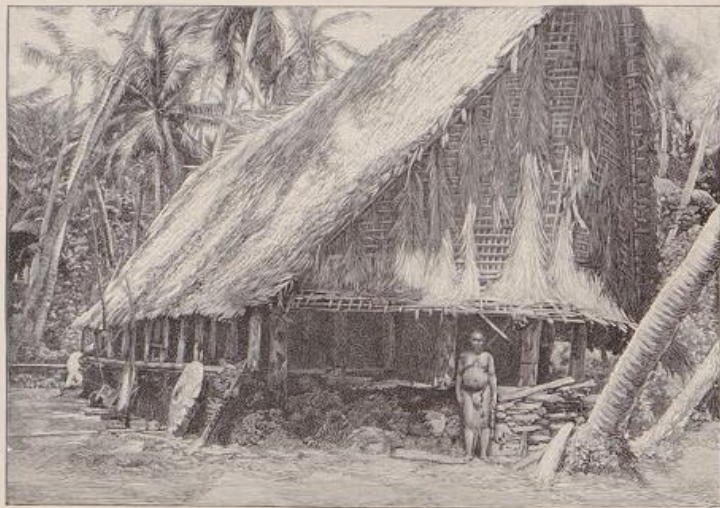
Die Bekleidung der Mikronesier ist wesentlich unvollständig, vollständiges Nacktgehen der Männer kommt in einzelnen Teilen vor. Zum Schmuck finden die verschiedensten Kleinigkeiten Verwendung. Das Meer bietet in seinen verschiedenfarbigen, glänzenden Muscheln das reichste Material, daneben werden Blumen und Ranken in geschmackvoller Weise getragen.

beruhte nur auf dem Rechte der Priorität; allein sie haben, wie aus manchen ihrer übrigen Kolonien, auch aus den fruchtbaren Karolinen nichts gemacht. Man unterscheidet gewöhnlich zwischen einer weißlichen kleineren und der östlichen Hauptgruppe. Jene nennt man die Westkarolinen oder Palau-Inseln, diese die eigentlichen Karolinen.

Die Palau, sieben größere bewohnte und über zwanzig unbewohnte kleinere Inseln, sind fast sämtlich mit Korallenriffen umgeben. Von dem Gesamtareal (etwa 500 qkm) nimmt die größte Insel Babeltaob etwa 300 qkm ein, übertrifft also an Größe beträchtlich alle übrigen, von denen Ngaur, Pilitu, Eit Mak, Urutapel, Dlapfakel und Korror erwähnt sein mögen. Die meisten Inseln bestehen aus Eruptivgestein, sind also vulkanischen Ursprungs. Babeltaob hat fünf erloschene Vulkane von etwa 600 m Höhe. Auf dem durch die Verwitterung des vulkanischen Bodens entstehender Thonboden wächst eine üppige Vegetation, die Berge sind mit Wäldern, die Gipfel mit Gras, Farnen und Gesträuch bedeckt. Wasser ist reichlich vorhanden, im Nordosten der Insel entspringt sogar ein nicht unbedeutlicher Fluß. Auch die übrigen Inseln sind von der Natur reich bedacht.

Die Karolinen zerfallen in zwei Hauptabteilungen vier hohe, bergige, vulkanische Inseln und etwa 45 niedrige Gruppen von Koralleninseln. Jene sind von Westen nach Osten gerechnet: Yap, Nul, Ponape und Nuaie; Yap, mit seinen 2139 qkm etwa so groß wie das Staatsgebiet Bremens, besteht aus zwei nur durch eine ganz schmale Landenge verbundenen Teilen von ungleicher Größe. Die ganze Insel ist von einem Korallenriff umgeben, durch das nur im Süden ein schmaler Kanal, die Tomilbai, bis zum Lande hindurchführt; er ist 40 bis 20 m tief und für Schiffe jeder Art zugänglich. Der Süden Yaps besteht aus gut angebautem Lande, dessen Ufer mit Kokoswäldern geschmückt sind, darüber erhebt sich das bis zu 420 m ansteigende Bergland, aus erloschenen Vulkanen bestehend. Der Hauptteil der Bevölkerung und des Ackerbaues ist die Westhälfte; hier folgen auf die Küstenvegetation der Kokospalme und Pandanus gegen das Innere hin Fruchtgärten der Eingeborenen, Bananepflanzungen, Brotfruchtbäume, Bambushaine und dichte Wälder von Arekpalmen. Auf Nul gedeihen große Kolosswälder aufs prächtigste. Die Insel Ponape ist eine vieredrige Basaltmasse, die im Montefanto 893 m Höhe erreicht. Aus dem gut bewässerten Innern rinnen zahlreiche Bäche zur Küste hinab und erzeugen eine frische Waldvegetation, deren Fülle bis nahe an den Strand heranreicht. Ueberaus malerisch ist daher

der Anblick der hohen, dicht bewaldeten, in saftig grünen, frischen Farben über dem blauen Meere aufragenden Basaltinsel. Die Insel hat einen guten Hafen. Die östliche große Insel Nuaie oder Ulaia ist ebenfalls eine Basaltmasse, deren steile Form und spitze Hörner das Auge fesseln. Wilde und schroffe Gipfel und Grate krönen diese vulkanische Bildung, deren landschaftliche Schönheit durch dichte Wälder und das Riff vor der Küste wirksam gehoben wird. „Dicht vor uns am hellblindevnden Strande liegt das Dorf Yela. Nur die hohen Giebel der Pandanusdächer überragen das saftige Grün des Bananewaldes, darüber breiten die beweglichen Wipfel der Kokospalmen ihren fahlen Schirm und heben sich scharf vom Hintergrund ab, den der 2000 Fuß hohe Crozer Berg bildet. Den Vordergrund der lieblichen Landschaft beleben rot bemalte, das ruhige Wasser durchschneidende Kanus“ (Sternsheim). „Auf dem Fußpfade, der die Gebirge der Insel überschreitet, hat man die Schönheit Ponapes, den interessanten Anblick der steilen Gebirgsmassen mit ihren nadelartigen, dicht bewaldeten Gipfeln. Man sieht hier deutlich an den Umrissen dieser Gipfel die hervorragenden Kronen der baumartigen Farnkräuter, deren Menge dort sehr beträchtlich erscheint“ (Kittlig). Alle übrigen Karolinen sind meist flache Atolle mit Lagunen in der Mitte oder einfache kleine Koralleninseln ohne Binnenseen, sämtlich nur wenig über den Meeresspiegel erhoben und einander so täuschend ähnlich, daß die Schilderung einer für alle genügt. Auch die Flächenausdehnung ist nur wenig verschieden. Die Länge derselben beträgt nur 4 bis 8 km, die Breite 3 km. Der Korallenboden der Inseln ist mit kräftigen Rifen bestanden. Gelegentlich in der Zeit der Stürme und Orkane, während der Sommermonate, werden die niedrigstgelegenen Inseln überflutet, die Männer flüchten sich alsdann in die Bäume, und die Weiber und Kinder binden sich an die Stämme fest. Wasser wird in Zisternen gesammelt, denn Quellen giebt es nur wenige. Bei den Karolinen fällt der große Pflanzenreichtum auch auf den kleinen und kleinsten Koralleninseln auf, deren Inneres oft äuserst üppigen Urwald trägt; Ludonor besitzt sogar förmliche Wälder von Brotfruchtbäumen, die von Kokos und Pandanus umgürtet sind. Im allgemeinen sind Flora und Fauna dieselben wie auf den Marianen.



Ein Eingeborenenhaus auf Yap (links angelehnt Steingeld).

In den Wohn- oder Familienhäusern ist die Anlage derjenigen der Gemeindeführer ähnlich, aber in allem schwächer. Während das Gerüst in den Gemeindeführer sich meist durch sein eigenes Gewicht hält, binden in diesen Bauten Kokosfaserschüre die Teile zusammen. Der mikonesische Bauart deutet sich im wesentlichen mit dem polynesischen an, mit dem Unterschied jedoch, daß in Mikronesien die Gesellschafts- oder Klaffenhäuser noch mehr in den Vordergrund treten.

Die etwa 40 000 Köpfe zählenden Bewohner der Karolineninseln sind von hellerer Hautfarbe als die Paluaner und tragen unverkennbar den Typus der malayischen Rasse. Sie sind kräftig gebaut, fast sämtlich tätowiert und gehen nur wenig bekleidet. Unter den geistigen Eigenschaften sind Intelligenz, gepaart mit Schlaueit und Hinterlist bemerkbar. Ihre Nahrung besteht meist aus Pflanzenkost, namentlich Bananen und Brotfrüchten. Außerdem essen sie Fische, Schildkröten und das Fleisch der erst vor einigen Jahrzehnten eingeführten Schweine. Die wichtigste Beschäftigung der Paluaner ist der Fischfang, zu dem sich große Fischzüge vereinigen. Nicht unbedeutenden Ertrag bringt auch der Fang der Riesenschildkröten. Die Bewohner zerfallen in Häuptlinge, Freie und Sklaven. Der Krieg ist namentlich auf Yap immer eine Lieblingsbeschäftigung gewesen, er hat sich in unzähligen Kriegen zwischen einzelnen Dörfern ausgetobt, ist aber jetzt gemildert. Seit 20 Jahren ist das Christentum, vornehmlich durch die amerikanische auch auf den Marschallinseln thätige Mission eingeführt, kräftiger fortgeschritten, und heute darf man die Bewohner, wenigstens äußerlich, als Christen bezeichnen. Auf mehreren Marianen- und Karolineninseln, wie Titian, Ponape, Kusaie u. s. w. stößt man auf Steinbauten von großem Umfang und anscheinend hohem Alter, deren Bedeutung und Zweck bis heute unsicher geblieben ist. Das Material ist Basalt. Man hält sie für Wasserbauten, etwa Hafendämme, denn sie reichen in das Meer hinaus und dienen zum Anlegen der Schiffe. Die einzelnen Basaltblöcke, die diese schweren Mauern bilden, wiegen 3500 kg und noch mehr, so daß es unverständlich ist, wie die Inselbewohner diese Lasten auf die Höhe von 5 bis 10 m zu heben vermochten. Jedenfalls sind die mächtigen tylopischen Bauten von einem ausgestorbenen Kulturvolke errichtet. Wie auf den Marianen- und Palau-Inseln, ist auch auf den Karolinen die alte Kunstfertigkeit und Bildung der Bewohner verloren gegangen. Der ausgezeichnete Schiffbau und die Aufriehung der riesigen Baudenkmale hat aufgehört, und die spanische Herrschaft hat den Kulturzustand der Bewohner nichts weniger als gehoben. Ackerbau wird nur wenig getrieben, an der Küste wird jedoch die Kokospalme zur Kopragewinnung angepflanzt. Ueberhaupt sind Handel und Schifffahrt auf den Karolinen die liebste Beschäftigung. Korallen, Bambus, Schildpatt, Kämmen, Hüte, Schleifsteine, Zeug u. s. w. wurden auf den Karolinen schon vor Ankunft der Europäer ausgeführt, und seitdem hat der Handel mit Kokosöl, Kopra und Schildpatt einen immer größeren Umfang angenommen. Eingeführt werden Eisen, eiserne Werkzeuge, Tabak, Spirituosen, Flaschen und Zeug. Die wichtigsten Handelsniederlassungen der Europäer bestehen auf Ponape, Kusaie, der Stronginsel und auf Yap. Sie sind fast ausschließlich in deutschen Händen, dies gilt auch von dem noch geringen Handel auf den Marianen. Für Deutschland werden die reichen Inselgruppen, namentlich die Basaltinseln Kusaie, Ponape, Auck, Yap u. s. w., daneben die ausgebreiteten Koralleninseln einen hohen Wert haben, denn in langen mühevollen Jahren haben Deutsche dort den Grund zur einstigen Blüte gelegt, und nur die energische mächtige Hand fehlte noch, die dem fruchtbaren Boden reiche Schätze entheben wird. — Die Verbindung mit der Außenwelt war bisher durch Dampfschiffe hergestellt, die zwischen Manila, den Marianen und den Karolinen verkehrten. Nach dem spanisch-amerikanischen Kriege stockte auch diese Verbindung, nur amerikanische Dampfer auf dem Wege nach und von den Philippinen, sowie die in unregelmäßigen Fahrten verkehrenden Schiffe der genannten deutschen Gesellschaft haben den Verkehr vermittelt. Auch diese Verkehrsschwierigkeiten werden unter deutscher Herrschaft beseitigt werden, der schon jetzt bedeutende deutsche Handel wird aufblühen, und die Kultur der intelligenten Einwohner,

die auch besonders als ausgezeichnete Seeleute verwendet werden können, wird neuen Aufschwung nehmen. Freudig werden die Eingeborenen unter deutschem Schutz sich sammeln, willig die intelligenten Menschen sich von Gerechtigkeit und Milde führen und regieren lassen. Der Verkehr wird sich insbesondere nach Herstellung des mittelamerikanischen Seefanals zweifellos heben. Die Inseln erhalten dann einen ganz anderen Wert als jetzt wegen ihrer Lage zwischen vier Kontinenten: Asien, Australien, Nord- und Südamerika, aus deren Wechselverkehre beträchtlicher Nutzen für sie erfließen wird, sei es als Zwischenstationen, Anlegeplätze für die Dampferlinien, sei es als strategische Stützpunkte der einzelnen Mächte, oder als Lieferer von Lebensmitteln.

Die Vorlage der Regierung wurde am 22. Juni 1899 in dritter Lesung vom Reichstage angenommen, nachdem der Staatssekretär v. Bülow in überzeugender und gestreicher Rede dafür eingetreten war. Nach der Denkschrift soll an der früheren spanischen Einteilung in drei Verwaltungsbezirke, 1) die östlichen Karolinen, 2) die westlichen Karolinen, 3) die Marianen, die eine durchaus natürliche und durch die geographische Lage gebotene ist, mit der einen Aenderung festgehalten werden, daß in dem dritten Verwaltungsbezirk, der die Marianen umfaßt, an Stelle der in amerikanische Besitz übergegangenen Insel Guam die Insel Saipan mit dem Hafen Tanapag zum Sitz der deutschen Regierung bestimmt wird. „Weiter wird es auch im Interesse der Vereinfachung des Verwaltungsapparates und zur Ersparrung des hohen Gehalts eines besonderen Gouverneurs sich voraussichtlich als zweckdienlich erweisen, daß diese drei Verwaltungsbezirke dem kaiserlichen Gouvernement von Neuguinea unterstellt werden. Der Gouverneur würde zugleich mit den Funktionen eines Oberrichters (2. Instanz) für die gesamten Inselgruppen betraut werden können. Dabei würde aber den einzelnen leitenden Beamten dieser Verwaltungsbezirke, wie es ihre Entfernung vom Sitz des kaiserlichen



Pflanzer mit Eingeborenen.

Gouvernements von Neuguinea mit sich bringt, mögliche Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit innerhalb der ihnen unterstellten Inselgebiete zuzulassen seien. — Dagegen wird die deutsche Verwaltung der Inselgruppen von vornherein auf den kostspieligen militärischen Apparat der spanischen Regierung, wie er namentlich in Ponape zur Anwendung gebracht worden ist, verzichten können. Die kaiserliche Regierung ist davon überzeugt, daß es erfahrenen Beamten mit einer Anzahl eingeborener Polizeifeldaten gelingen wird, die Eingeborenen, die in Ponape unangenehm mit den Spaniern in Fehde gelebt haben, bald wieder zu beruhigen. Dem bedeutendsten Verwaltungsbezirk in Ponape sollen außer dem leitenden Beamten ein Arzt, ein Sekretär und ein Polizeimeister, der zugleich Post- und Unterbeamter für eine Reihe anderweitiger amtlicher Funktionen sein soll, zugeteilt werden. Der leitende Beamte wird auch die richterlichen Geschäfte des Eingeborenenrichters und des Gerichts über Weiße erster Instanz, der Sekretär das Amt des Gerichtsschreibers zu übernehmen haben. Die Organisation in Yap soll ähnlich sein, nur wird dort an Stelle des Arztes ein Lazarettgehilfe genügen. Für den Bezirk Saipan, wo man bei der höheren Kulturstufe und der außerordentlich friedlichen Gesinnung der Marianenbewohner auf irgendwelche größere Verwaltungsschwierigkeiten nicht zu rechnen haben wird, dürfte namentlich auch im Hinblick auf den verhältnismäßig geringeren Umfang ein leitender Beamter und zwei Unterbeamte (Post- und Lazarettgehilfe) genügen. Alle Beamte ohne Ausnahme sollen zunächst nur kommissarische sein. Die Auswahl der betreffenden Persönlichkeiten soll in erster Linie von dem Gesichtspunkte erfolgen, daß sie Männer praktischer, womöglich bereits in der Südsee gewonnener Erfahrung sind.“





Das Schutzgebiet von Kiautschou.

Die nächste Veranlassung zu der Besitzergreifung eines bisher fast unbekannt gebliebenen Stückes chinesischen Gebietes ist die Ermordung zweier deutscher Missionare aus der Gesellschaft des göttlichen Wortes in Schantung gewesen. Aber die wahre Ursache für diesen überraschenden Schritt unserer Regierung war die Beobachtung, daß nach Beendigung des chinesisch-japanischen Krieges verschiedene in Ostasien interessierte Mächte aus der Entwicklung der dortigen Verhältnisse Vorteile für sich zu erringen verstanden, welche auf die Dauer die Interessen Deutschlands hätten gefährden können. Namentlich waren Frankreich und Rußland eifrig bemüht, die Lage der chinesischen Regierung und das Bedürfnis derselben nach politischer und

denjenigen dem Drängen der anderen Mächte gegenüber die ihnen gebührende Gleichberechtigung zu sichern. Diese Frage mußte verneint werden, und als Vorstellungen bei der chinesischen Regierung ohne Erfolg blieben, griff es aus Anlaß der Ermordung deutscher Missionare in Schantung zu. Deutschland forderte nicht allein die sofortige strenge Sühne für das Verbrechen, sondern ergriff mit kühner und starker Hand die Gelegenheit zur Beschleunigung der mit China bestehenden Verhandlungen durch Besetzung der Bucht von Kiautschou. Die Bucht liegt in der Provinz Schantung auf 36° 3' n. Br., 120 Seemeilen westlich von der Schiffsfahrtsstraße Schanghai-Schantung und 390 Seemeilen nördlich von Schanghai; die Chinesen hatten sie während des letzten Krieges mit Japan teilweise besetzt.

Die Besitzergreifung fand am 14. November 1897 durch die Truppen des ostasiatischen Geschwaders unter dem Viceadmiral v. Diederichs statt. Ein gemeinsames Landungskorps von 500 Mann wurde nebst drei Bootgeschützen ausgeschifft, besetzte in schneidiger Weise die die verschiedenen Lager beherrschenden Höhen, und der chinesische General Zhang mußte sich in das Unvermeidliche fügen und mit seinen Truppen aus den Lagern abziehen, welche von unserer Marine besetzt wurden.

Durch Kaiserliche Verordnung vom 27. April 1898 wurde das an der Kiautschoubucht belegene Gebiet, welches durch den am 6. März 1898 zwischen der deutschen und der chinesischen Regierung zu Peking geschlossenen Pachtvertrag auf 99 Jahre in deutschen Besitz übergegangen ist, im Namen des Reiches unter kaiserlichen Schutz gestellt.

Nach diesem Vertrage umfaßt das Schutzgebiet folgende Gebietsteile: 1. an der nördlichen Seite des Eingangs zur Bucht die Landzunge, abgegrenzt nach Nordosten durch eine von der nordöstlichen Ecke von Potato-Insel nach Loshang-Harbour gezogene Linie; 2. an der südlichen Seite des Eingangs zur Bucht die Landzunge, abgegrenzt nach Südwesten durch eine von dem südwestlichsten Punkte der südwestlich von Chipouan-Insel befindlichen Einbuchtung in der Richtung auf Tolofan-Insel gezogene Linie; 3. die Inseln Chipouan und Potato-Insel; 4. die gesamte Wasserfläche der Bucht bis zum höchsten derzeitigen Wasserstande; 5. sämtliche der Kiautschoubucht vorgelagerten und für deren Verteidigung von der Seeheraus in Betracht kommenden Inseln, namentlich



Kapitän z. S. Karl Ebbe Ludwig Rosendahl,
der erste Gouverneur von Kiautschou.

Der erste Gouverneur von Kiautschou ist am 2. September 1852 zu Schleißwig geboren, wurde 1876 an Bord der Fregatte „Gisela“ zum Leutnant z. S. und 1890 zum Korvettenkapitän befördert. Er wurde durch Verordnung vom 7. März 1898 zum Gouverneur des Kiautschou-gebietes ernannt und wirkte in vorbildlichster Weise, bis er im Januar 1899 durch Kapitän z. S. Jaeschke abgelöst wurde.

materieller Unterstützung in ihrem eigenen Interesse auszunutzen. An Deutschland trat daher die Frage heran, ob seine Stellung in Ostasien ihm nicht allein die dort sehr beträchtlichen deutschen kommerziellen und industriellen Interessen zu schützen ermögliche, sondern auch, ob es im stande sein werde,



General von Tsining.



Kommandierender General von Schantung.

Die Mandarinen haben eine eigene Tracht, welche sich durch einen mit einem Knopf verzierten Hut, den reichgestickten Brustschild und eine lang herabfallende Kette auszeichnet.

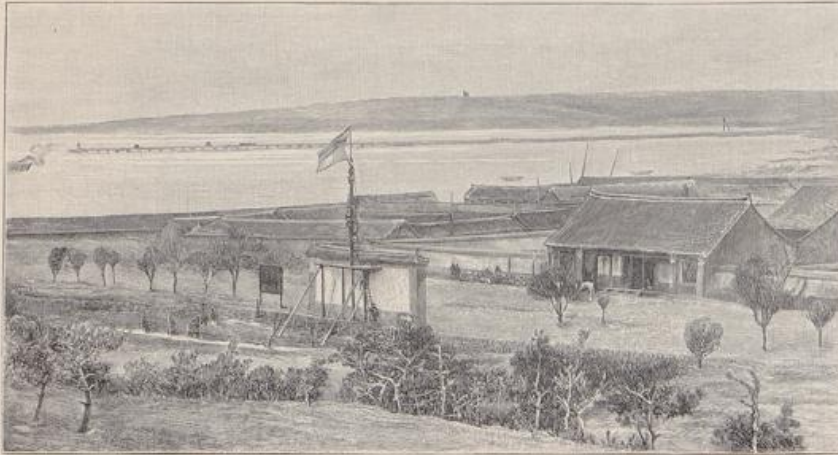


Regierungsgebäude in der Stadt Kiautschou.

Ein Regierungsgebäude dieser Art enthält mehrere Höfe, in denen allerlei zerstampftes Bettelvolk seinen Wohnsitz aufzuschlagen pflegt. Wer die Kassen und Geldkisten einer chinesischen Stadt kenneu lernen will, braucht nur den Wohnsitz des höchsten Staatsbeamten aufzusuchen. Selbst die Bigelbunge können sich gegen diese Invasion nicht schützen. In den Höfen befinden sich auch die Kasse und Holzkisten für Verbrechen und das Tribunal, wo der Mandarin Gericht abzuhalten pflegt.



Offiziersyamen des Strandlagers. Im Vordergrund erbeutete chinesische Trommeln, Trompeten, Waffen und Uniformstücke.



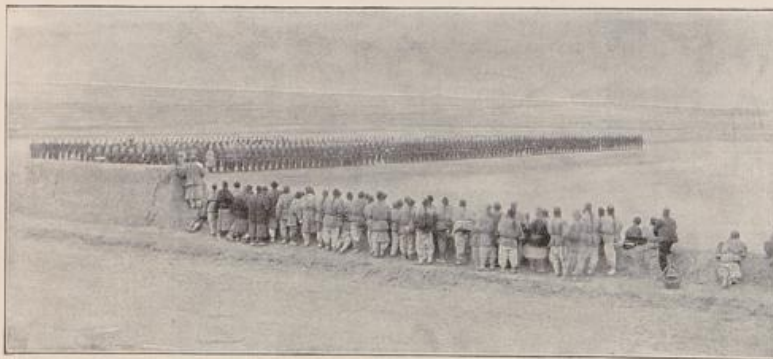
Wohnung des Gouverneurs.

Der Gouverneur von Kiautschou hat seine Wohnung im großen Namen aufgeschlagen, dem früheren Sitz des chinesischen Generals Chang. Die Abbildung zeigt uns den Eingang vom Namen, die Umfassungsmauer desselben und die prächtige Nebengebäude; die Vegetation erscheint, da das Bild im Winter aufgenommen, recht dürftig. Die freistehende Mauer dem Eingang gegenüber ist in der nächsten Abbildung von der Vorderseite zu sehen. Hinter dieser Mauer ist jetzt die deutsche Flagge gehisst und eine Signalstation errichtet; neben derselben steht eine schwarze Tafel zur Ansetzung von Proklamationen u. s. w.

Tolosan, Tschalientau. Das so umschriebene Gebiet wird nach den weiteren im Verträge getroffenen Vereinbarungen von einer neutralen Zone eingeschlossen, innerhalb welcher China keine Maßnahmen oder Anordnungen ohne deutsche Zustimmung treffen kann. Diese Zone, innerhalb welcher der Kaiser von China alle Hoheitsrechte ausübt, erstreckt sich von den äußersten Endpunkten des erworbenen Küstenlandes mit einem Halbmesser von 50 km im Umkreise der Kiautschoubucht bei Hochwasserstand.

Landeskunde. Die Bucht hat eine breite und gute Einfahrt und mißt in jeder Richtung etwa 12 Seemeilen, doch fallen große Flächen bei Niedrigwasser trocken und der für große Schiffe in Frage kommende Teil entspricht etwa einer Kreisfläche mit nur 10 Seemeilen Durchmesser. Die Gebirge bestehen im wesentlichen aus Granit und Gneis, auch treten Sand und Kalkstein zu Tage^{*)}. Das Land an der Küste ist nicht sehr fruchtbar, trägt vorzugsweise Getreide und

^{*)} Zur Beurteilung der Verhältnisse empfehlen wir das vorzügliche Werk von Hesse-Wartegg „Schantung und Deutsch-China. Von Kiautschou ins heilige Land von China und vom Jangtsekiang nach Peking im Jahre 1898.“ Mit 145 in den Text gedruckten und 27 Tafeln Abbildungen, 6 Beilagen und 3 Karten. Verlag von F. J. Neber in Leipzig. In demselben Verlage und von demselben Verfasser ist früher erschienen: „China und Japan, Sibirien, Studien, Beobachtungen auf einer Reise um die Welt.“ Mit 44 Vollbildern, 132 in den Text gedruckten Abbildungen, Beilagen und einer Generalkarte von Japan.

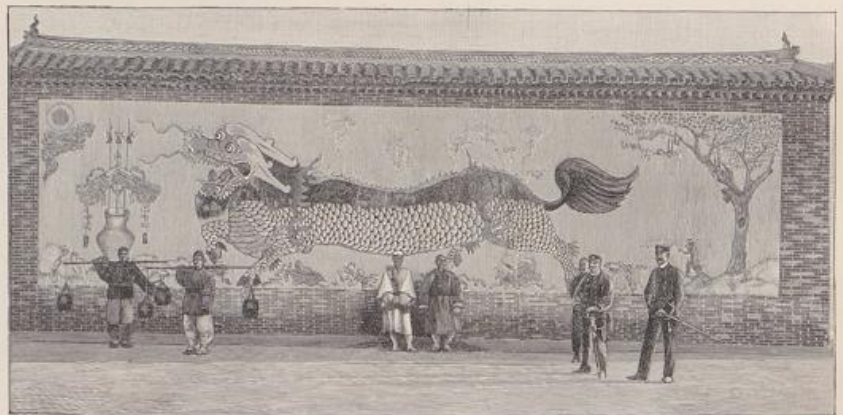


Der erste Bataillonsappell des Marineinfanteriebataillons auf asiatischer Erde.

weniger fruchtbaren Ländereien sind sorgfältig mit Getreide bestellt und ernähren eine größere Zahl von Dörfern. Einzelne derselben haben sich auf den Obstbau gelegt und sind infolgedessen ganz von Obstbäumen, vorzugsweise

wird zur Anpflanzung von Obst- und Wachsbäumen benutzt. Je weiter man jedoch ins Innere gelangt, desto fruchtbarer wird das Land. Die umliegenden, zum Teil recht steilen Berge sind fast ganz kahl, da die Bevölkerung alles Strauchwerk als Brennmaterial verwendet. Die Folge davon ist, daß die zur Regenzeit fallenden großen Wassermengen tiefe Schluchten gerissen haben. Das Lauschangebirge ist noch wenig bekannt, und es hat sich daher in Tjintau bereits ein Bergklub gebildet.

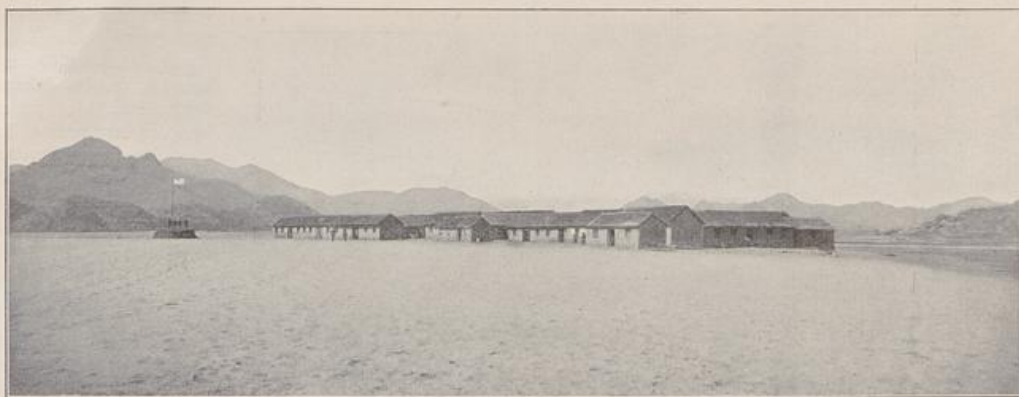
Bevölkerung. Die Umgebung der Bucht ist nach Norden und Westen sehr stark, an der Süd- und Ostseite weniger bewohnt. Im allgemeinen gehört Schantung zu den bevölkerteren Provinzen Chinas. Das Volk ist so fleißig, anspruchslos, harmlos und schmiebig wie in allen Küstenstädten Chinas, an denen Europäer noch wenig gewesen sind. Es zeigt sich durchaus nicht abweisend oder mißtrauisch. Die Eingeborenen betreiben Fischfang, Handel und Ackerbau, letzteren mit dem in China üblichen Fleiß und in intensiver Kultur. Selbst die



Freistehende Mauer vor der jetzigen Wohnung des Gouverneurs, früherer Wohnung des Generals Chang.

Die Mauer (siehe auch die obere Abbildung) enthält in der in China üblichen Weise die tiefengroße, bunfarbige Darstellung des furchtbaren Künsterers, eines Habelwesens, und ist zur Fernhaltung böser Geister bestimmt.

Wägen umgeben. In den fruchtbaren Gebieten werden Weizen, Erbsen, Hirse, Melonen, Bohnen u. dergl. gebaut, und zwar mit solcher Sorgfalt, daß, abgesehen von den Wegen und Flußbetten, kaum ein unbebautes Stückchen Land zu finden ist. Es hält schwer, in dem Getreide auch nur ein Unkraut zu entdecken. Wiesen sind nicht vorhanden, und Rindvieh wird zur Milch- und Fleischgewinnung nicht gehalten. Es mangelt also an Dünger, wenn auch auf allen von Lasttieren betretenen Wegen beständig gesammelt und auch aus größeren Orten aller Abfall hundensweit hinausgebracht wird, um durch Mischung mit Erde zu Dünger umgewandelt zu werden. Der Erfolg ist, nach Franzius, ein überraschender, da die Felder trotz dieser geringen Düngung einen vortrefflichen Ertrag machen. Die Verbindungsstraßen zwischen den Dörfern bestehen aus schmalen Fußwegen. Zwischen den größeren Plätzen sind zwar breitere Feldwege angelegt, die jedoch auch nur als Fuß- und Reitwege benutzt werden. — Die Bedeutung von Kiautschou liegt auf der Hand, wenn man sich



Schatzefau, der äußerste Vorposten deutscher Macht, im Nordosten des Pachtgebietes dicht an der Meeresküste gelegen.

Auf nackten, dem Sandboden, ein paar Steinwürfe von der Meeresbrandung, liegen einige niedrige, halb verfallene, mit Stroh gedachte Hütten, welche früher chinesischen Zollwächtern als Unterkunft gebiet hatten, so daß die deutsche Besatzung mit der Wohnschmuckung genug zu thun hatte. Eine sehr unterhaltende Schilderung der dortigen primitiven Verhältnisse giebt Hesse-Wartegg in seinem schon mehrfach angeführten Werke.

seine Lage vergegenwärtigt. Darüber ist man sich heute vollkommen einig, daß, wenn ein Punkt an der chinesischen Küste als Ausgangspunkt für die Entwicklung deutscher Interessen durch Bau von Eisenbahnen, Ausbeutung von Minen und Förderung des Handels sich eignet, dies die Kiautschoubucht ist, weil man dort einen ganz neuen Teil Chinas und zwar einen sehr bevölkerten aufschließen und den Verkehr nicht nur aus der Provinz Schantung, sondern auch aus weiteren Gebieten dorthin lenken kann. Die ausgedehnte, eisfreie, vollkommen geschützte Bucht von Kiautschou besitzt den großen Vorzug leichter Zugänglichkeit für Landwege aus allen Richtungen und für den Anschluß einer Eisenbahn, insbesondere von den wichtigen Kohlenfeldern an der Nordgrenze des Schantunggebirges. Ueber Eisenbahnen und Bergwerkskonzessionen war in dem Vertrage mit China noch festgesetzt worden, daß die chinesische Regierung einer zu bildenden deutsch-chinesischen Eisenbahngesellschaft den Bau einer Eisenbahn von Kiautschou aus zunächst nordwärts und dann westwärts bis zum späteren Anschluß an das projektierte große chinesische Eisenbahnnetz zu übertragen versprach. Die Bahn soll so gelegt werden, daß sie

namentlich die im Norden von Kiautschou belegenen Kohlenfelder von Wei-hsien und Poichan berührt. Die Ausbeutung dieser Kohlenfelder soll deutschen Unternehmen zugestanden werden. — Die chinesische Regierung hatte sich ferner verpflichtet, der zu bildenden Eisenbahngesellschaft mindestens ebenso günstige Bedingungen zu gewähren, wie sie irgend eine andere europäisch-chinesische Eisenbahngesellschaft in China erhalten hat. Die Gründung der Schantung Eisenbahngesellschaft mit einem Aktienkapital von 54 Millionen Mark hat am 14. Juni 1898 in Berlin stattgefunden.

Von Industrie ist heute noch nicht viel vorhanden. Auf einigen Watten wird Salz in nicht geringer Menge gewonnen; Garn wird gebleicht, auch Stroh geflochten, im Innern wohl etwas Seide gezogen, aber eine größere Industrie hat sich erst im Hinterland entwickelt. Der wichtigste Stapelartikel der Provinz ist die Strohborte, aber auch die Pongee-seide spielt eine gewisse Rolle.



Chinesische Kohlenarbeiter.

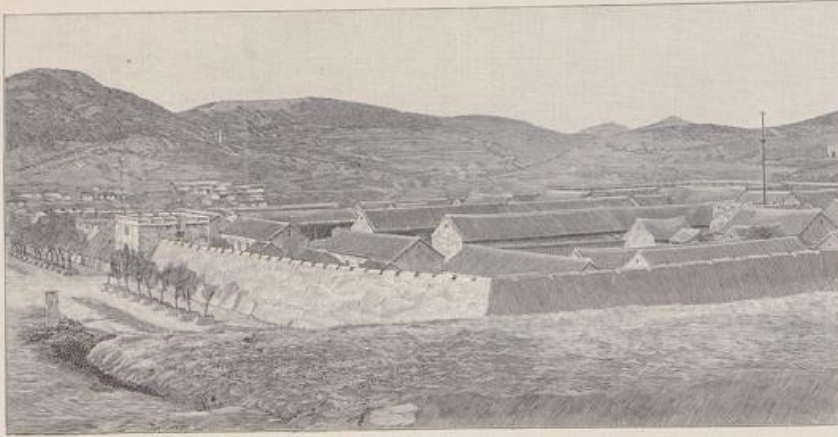
Verwaltung. Die gesamte Verwaltung des vertragsmäßig überlassenen Gebietes wurde durch kaiserliche Order vom 27. Januar und 1. März 1898 dem Reichsmarineamt übertragen. An der Spitze der Militär-



Segelschubkarren.



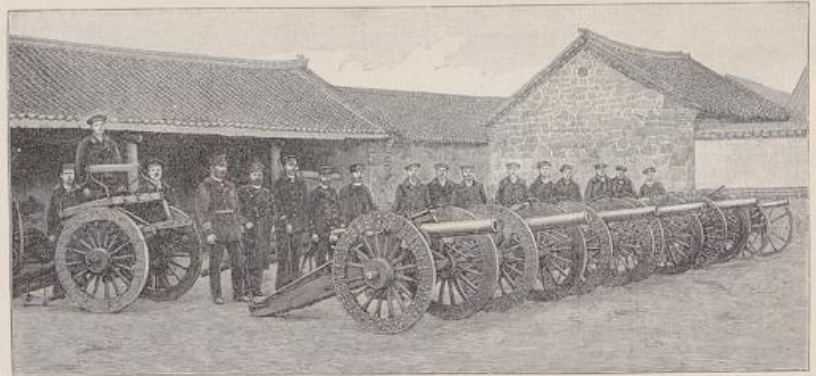
Partie aus dem Lauschangebirge.



Das Artillerielager.

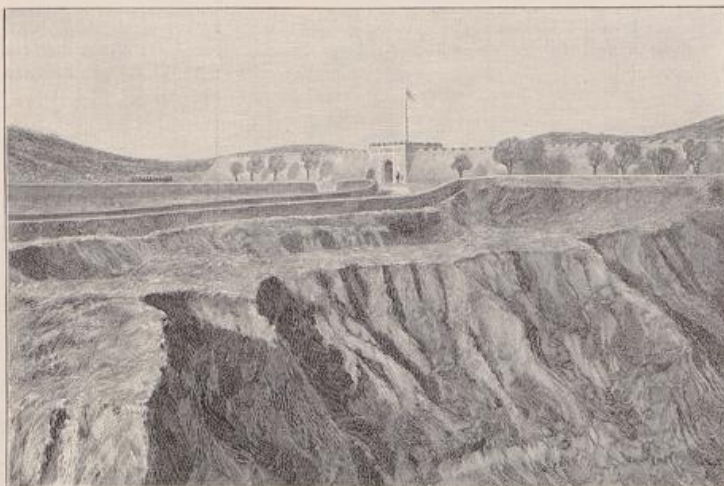
Der Lagerplatz ist von einer etwa 3–4 m hohen Lehmmauer umgeben. Alle Gebäude sind einstöckig, aus Steinen aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt. Räume für Proviant und Materialinventar, Lagerplätze für Holz u. s. w., Offiziersquartiere, Schmiede u. s. w. waren bereits von den Chinesen erbaut.

und Civilverwaltung steht ein Secoffizier mit dem Titel Gouverneur. Zur Bestreitung der persönlichen und sachlichen Verwaltungskosten wurde für die Rechnungsjahre 1898 und 1899 je ein Pauschalbetrag von 5 Millionen Mark bewilligt. Der Sitz des Gouverneurs ist Tsintau. Kiautschou wurde am 2. September als Freihafen eröffnet. Die Verwaltung hat eine Verfügung erlassen, welche die zu erhebenden Abgaben und Steuern festsetzt. Opium unterliegt einer Verbrauchsabgabe, die den von der chinesischen Regierung erhobenen tarifmäßigen Einfuhrabgaben entspricht. Das chinesische Zollamt in Tsintau erhebt diese Steuer von dem in dem deutschen Gebiet verbrauchten Opium und führt dieselbe an das Gouvernement ab. Soweit der Grund und Boden des Gebietes noch nicht von dem Gouvernement erworben ist, bleibt die frühere chinesische Grundsteuer für Grundstücke, deren Nutzung die gleiche wie früher



Linker Hof im Artillerielager. Links der Geschützschuppen; rechts sechs der erbeuteten Krupp'schen 8-cm-Geschütze.

Als die Chinesen aus dem Artillerielager abzogen, ließen sie außer kolossalen Schmutzhaufen auch gegen zwanzig Krupp'sche Feldgeschütze älteren Modells zurück, von denen fast alle noch verwendbar waren. Die Räder sind nach chinesischer Sitte mit einer Umhülle von Eisennägeln gepflastert.



Das Öllager.

Eine breite Straße führt vom Gouvernementssaal in Tsintau zu dem großen Steinthor hin, das den Haupteingang zum Öllager bildet. Im Vordergrund hier sehr häufig vorkommende Getreide- und Fruchtzweige.

geblieben ist, in Kraft, nämlich 32 große Küsch (1 großer Küsch = 6 bis 8 Pfg.) für einen Mu von 240 Kong (614 qm). Von den durch das Gouvernement verkauften Grundstücken wird eine Grundsteuer erhoben, welche 6 Prozent vom Werte des Grundstückes beträgt. Als Wert des Grundstückes gilt bis zum 1. Januar 1902 der an das Gouvernement gezahlte Kaufpreis. Besondere Gewerbeabgaben gegen Zahlung einer Abgabe werden ausgesetzt für Fahrzeuge, die dem Lokalverkehr dienen, Wagen, Tragstühle, Theater, Apotheken, Handlungen mit Spirituosenverkauf, Spinnhäuser, Gasthäuser, Pensionen, Hotels, Pfandhäuser, Auktionatoren, Auswanderungsagenten, Auswanderungsschiffe. Die Festsetzung der Gebühren richtet sich nach dem Bedürfnis und wird vom Gouvernement geregelt. Außer diesen wird der Regierung eine Einnahme noch aus ihrer Drittelbeteiligung an den Wertsteigerungen

des Grund und Bodens erwachsen. Diese Steuerordnung stellt naturgemäß nur eine vorläufige Regelung der Steuer- und Abgabensfrage dar. Vor allem soll auch auf finanziellen Gebiete eine möglichst weitestgehende Verwaltung eintreten. Sie wird dadurch in den Stand gesetzt, den mannigfachen wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben gerecht zu werden, welche in den jungen Kolonien den Ansiedlern sich darbieten. Ein weites, fruchtbares und noch kaum angebautes Verhätigungsgebiet erschließt sich hier dem deutschen Kaufmann und Gewerbetreibenden. Von dem Maße seiner Initiative und Umsicht muß schließlich die Entwicklung der Kolonie abhängen. Jedenfalls ist der Fehler zu vermeiden, durch eine Häufung von Steuern und Abgaben die Einnahmen steigern zu wollen, da dieses Vorgehen den Zuzug von Handel und Gewerbe wesentlich gefährden und damit die Steuerkraft des Gebietes dauernd schwächen würde. Durch Verordnung vom 13. März 1899 wurde auch ein Gouvernementsrat gebildet, welchem nach dem Muster von Hongkong die Beratung des Gouverneurs in Angelegenheiten obliegt, die für die Kolonie im allgemeinen von Bedeutung sind, sowie auch in sonstigen wichtigen Angelegenheiten. Der Gouvernementsrat besteht aus dem Kommandeur des III. Seebataillons, als dem zur Vertretung des Gouverneurs Berufenen,



Johann Baptist v. Anzer, katholischer Bischof der chinesischen Provinz Süd-Schantung in chinesischer Hofkleidung.

Die „Gesellschaft des göttlichen Wortes“ begann ihre Tätigkeit, indem der von Steyl nach China gesandte Missionar J. B. Anzer 1882 in Schantung seinen Sitz nahm. Unter großen Schwierigkeiten und persönlichen Gefahren gelang es Anzer, innerhalb 3 1/2 Jahren gegen 150 christliche Gemeinden zu bilden, wofür er 1886 den Titel eines Bischofs von Tselate erhielt. Die Mission wurde 1897 unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt.

dem stellvertretenden Zivilkommissar, dem Intendanten, dem Chefarzt, dem Hafenbaudirektor und dem Hafenkapitän. Auch die Zivilgemeinde ist durch die gleichzeitig veröffentlichte Verordnung zur Mitarbeit am Wohle der Kolonie herangezogen worden. Die betreffende Verordnung besagt im wesentlichen: „Um die hiesige Zivilgemeinde an der Arbeit für das Wohl der

Kolonie zu beteiligen, ordne ich an, daß drei Vertreter derselben aufgestellt werden, welche vom Gouvernement in Angelegenheiten, welche die Zivilgemeinde betreffen, zu Rate gezogen werden und die Vermittelung zwischen Zivilgemeinde und Gouvernement übernehmen. A. Die Aufstellung der drei Vertreter der Zivilgemeinde erfolgt in folgender Weise: 1. Ein Vertreter wird ernannt vom Gouverneur nach Anhörung des Gouvernementsrats. 2. Ein Vertreter wird gewählt von den im Handelsregister eingetragenen nicht-chinesischen Firmen aus ihrer Mitte. Jede Firma hat nur eine Stimme. 3. Ein Vertreter wird gewählt von den im Grundbuche eingetragenen steuerpflichtigen Grundbesitzern aus ihrer Mitte. Der jährliche Betrag der Grundsteuer muß mindestens 50 Dollar betragen. Für jedes Grundstück gilt nur eine Stimme; kein Besitzer darf zugleich mehr als eine Stimme haben. B. Vor dem Erlass einer Verordnung oder Einführung einer Maßregel, durch die wirtschaftliche Interessen von allgemeiner Bedeutung berührt werden, werden die Vertreter gehört. Ihre Hinzuziehung zu gemeinschaftlichen Sitzungen mit dem Gouvernementsrate steht dem Ermessen des Gouverneurs anheim. C. Die Aufstellung der Vertreter erfolgt für ein Jahr.

Eine vortreffliche Schilderung des Zustandes, in welchem sich das Schutzgebiet, speziell die Hauptstadt Tintau im Februar 1899 befand, verdanken wir einem Redner, welcher aus Anlaß des scheidenden Gouverneurs, Kapitäns zur See Rosen-dahl, der durch Kapitän zur See Jaeschke ersetzt wurde, sich folgendermaßen ausließ:

„Ein großer Jubrang von chinesischen Arbeitern und Handwerkern aus dem Innern der Provinz Schantung zu den öffentlichen und



Ein deutsch-chinesischer Polizist in Tintau.

Die Polizeibehörde in Tintau vertritt, wie Hesse-Bartoggs schreibt, ein holländischer junger Leutnant. Zur Sicherung des Bereiches in den Hauptstraßen untersteht ihm ein Stab von ein paar chinesischen Polizisten. Man erkennt sie leicht an den schwarz-weiß-roten Kappen, die sie auf ihrer Kappe und auf dem linken Aermel ihrer blauen Jacke tragen. Diese Kappen allein verleihen ihnen Autorität, denn sonst unterscheiden sie sich von ihren schlüsselhaken-Rüßbürgern nur dadurch, daß sie einen dicken Stiel in ihrer Rechten tragen und jeden Offizier herum wie ein deutscher Dragoner den militärischen Gruß widmen.



Katholische Waisenkinder in Schantung.

Die Mädchenwaisenhäuser der Missionen haben eine ganz besondere Bedeutung, da infolge der aus der Ueberbevölkerung entstandenen Not viele Mädchen ausgebeutet oder zur Mission gebracht werden. Die Missionare nehmen sich aber auch der Waisenkinder an, welche erzogen werden, bis sie heiratsfähig sind. Sie werden dann mit christlichen Handwerkern verheiratet und ziehen meistens aufs Land.



Das innere Thor der Stadt Kiautschou.

Die Stadt Kiautschou hat zwei Umfassungsmauern. Erst eine Viereckstunde, nachdem man das Thor der äußeren Mauer passiert hat, erblickt man eine neue, etwas stattlichere Mauer. Während die äußere Mauer sich dem Gelände anpassend in unregelmäßigen Linien um das ungeschlossene Terrain herumzieht, bildet die innere Stadt ein Rechteck. Ihre Mauern sind ein stattliches Bauwerk in leidlichem Zustande; in der Mitte jeder der vier Seiten befindet sich ein Thor mit einem Thorhaus, mit malerisch geschweiftem Dach überbaut.

Privatbauten in Tjintau und seiner Umgebung beweist mehr als alles andere, daß hier ein weißes Regiment herrscht, das die eingeborene Bevölkerung zur Arbeit heranzuziehen versteht, während an anderen, dem Handel neu eröffneten Küstenplätzen darüber geklagt wird, daß die einheimische Bevölkerung sich zurückzieht und Arbeitermangel herrscht. In dem ursprünglich kleinen und schmutzigen Chinesendorf Tjintau sind Straßen angelegt, und Keatlichkeit wird mit peinlicher Sorgfalt von einer verständlich eingerichteten Polizei gepflegt. Die bestehenden Feldwege sind zum großen Teil ausgebeßert bis zu den Außenposten an der Grenze des Pachtgebietes. Telephon und Telegraphenlinien verbinden dieselben mit dem kaiserlichen Post- und Telegraphenamte in Tjintau, das bereits mit der berühmten Pünktlichkeit und Zuverlässig-

keiten und Lagerhäuser allerorten von der hervorragenden Leistungsfähigkeit dieser Truppe Zeugnis ablegen. Mehrere kleine Hotels sind in früheren chinesischen Häusern gemütlich eingerichtet, zwei moderne größere Hotels sind im Bau begriffen, eine neue Artilleriekaserne ist nahezu fertiggestellt. Exerzier- und Spielplätze sind vorhanden, und ein Platz für eine Reimbahn ist bestimmt. Was das Gebiet der Gesundheitspflege anlangt, so sind Badeplätze am Strande angeordnet, ein Barackenlazarett ist gebaut, und von dem Bau eines definitiven Lazarett stehen bereits die Fundamente. Katholische und protestantische Missionen haben ihr menschenfreundliches Werk hier begonnen. Ein höherer Forstbeamter beschäftigt sich mit Aufforstung der Berghänge, ein Berginspektor ist zur geologischen Untersuchung des umliegenden Gebietes

leit seiner deutschen Heimat arbeitet. Eine Postdampfereilinie vermittelt allwöchentlich die Verbindung mit Schanghai und den überseeischen Dampferlinien. Die Bauverwaltung hatte bereits im September vorigen Jahres den Bauplan der künftigen Stadt Tjintau fertiggestellt. Mit dem Neubau der städtischen Straßen ist begonnen. Der Entwurf zum großen Hafen geht seiner Vollendung entgegen, umfangreiche Bohrungen im Hafengebiet sind ausgeführt, und die Vorbereitungen zur Ausführung des Hafenaubaus sind im Gange. Einschließlich der militärischen Besatzung sind in Tjintau zur Zeit gegen 1600 deutsche Bewohner untergebracht; die Wohnungen sind naturgemäß noch sehr beschränkt, indes so, daß noch jüngst ein fremder höherer Offizier seine volle Anerkennung darüber aussprach, was bereits für das Unterkommen der Truppen geschehen ist. Und in der That, Bewunderung verdient es, was die Kommandanten der Lager in der kurzen Zeit an Vaulichkeiten zum Unterkommen ihrer Untergebenen aufgeführt und wie sie es verstanden haben, in der fremden Umgebung mit knappen Mitteln so Tüchtiges zu leisten. Hierbei ist in erster Linie die erfolgreiche und vielseitige Thätigkeit der Pionierabteilung mit hoher Anerkennung hervorzuheben, deren Wegebauten, Brückenbauten, Ka-



Inneres eines Tempels in der Stadt Kiautschou.

der Civilverwaltung der Kolonie zugeteilt. Ein kaiserlicher Richter waltet der Rechtspflege und läßt die Chinesen erkennen, daß vor dem Gesetz alle gleich sind.

Die Vermessungskommission hat die Grenzregulierung ausgeführt, das Kiautschougebiet mit ihren Triangulationsnetzen überspannt und einen großen Teil der Terrinaufnahmen kartiert. Die Seezollverwaltung ist eingerichtet, und ein Hafenmeister ist angestellt. Eine Schlachthofanlage und mehrere Bädereien versorgen uns mit Fleisch und Brot. Auch die Industrie regt sich schon. Ein Holzsägewerk ist gebaut, dessen elektrische Betriebsmaschinen vor kurzem hier eingetroffen sind. Wegen elektrischer Beleuchtung der Straßen sind Verhandlungen mit einem der ersten Elektrizitätswerke ihrem Abchluß nahe. Tausende von Ziegelöfen sind im Betrieb; zum Bau einer Dampfziegelei liegt ein Konzessionsgesuch vor. Holzlieferanten haben ihre Lager am Strande eingerichtet. Zur Anlage einer Molkerei ist die Erlaubnis nachgesucht worden. Steinbrüche sind an den Berghängen in Betrieb. Leistungsfähige Bauunternehmer haben sich hier niedergelassen und werden sehr bald aller Wohnungsnot ein Ende machen. Zahlreiche chinesische Kaufleute, Krämer, Schuster und Schneider haben sich hier mit als die ersten eingenistet, denn der Chinese wittert am besten, wo es etwas zu verdienen geben wird. Aber vor allem das Wichtigste für die Entwicklung der Kolonie: eine bedeutende Anzahl deutscher Kaufleute und die Vertreter der großen deutschen Chinahäuser haben begonnen, sich hier fest niederzulassen, mit gutem Vertrauen und großen Hoffnungen, wenn auch vorerst gezwungen, mit kleinen Häuschen vorlieb zu nehmen. Eine Leichterpompanie hat sich gebildet, welche den in kluger Fürsorge jüngst neu hinzuerworbenen Hafen Laputon mit Tjintau verbinden soll. Japanische, englische und amerikanische Handelschiffe haben sich mit Ladungen vor Tjintau eingefunden. Hunderte von chinesischen Ochsen bringen Aus- und Einfuhrgut. Um all diesen Geschäftsverkehr zu ermöglichen und zu heben, ist eine Zweigniederlassung der Deutsch-Asiatischen Bank hier gegründet worden. Mehrere Expeditionen von Bergingenieuren sind ins Innere der Provinz gegangen, um die Lagerstätten der Kohlen und Erze zu untersuchen. Die Eisenbahningenieure haben unsere Bahnliniten traciert, deren Bau nahe bevorsteht. Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden; aber keine der vielen Niederlassungen an der ganzen chinesischen



Eine Gruppe des schönen Geschlechts in Deutsch-China.

Die Frauen sind noch im Winterkleid, in ihren dickwolligen Kleidern, und sehen daher nicht sehr anziehend aus. Von den Händen ist nichts zu sehen, denn die dickwolligen Ärmel reichen um etwa einen halben Fuß über die Hände hinaus. Man beachte die vertikal gestrichelten Hüfte, die „goldenen Röhren!“

Küste ist so rasch zu wohlgeordneten Verhältnissen gekommen wie Tjintau. Ein guter Anfang ist gemacht, und die Grundzüge der künftigen Entwicklung sind festgelegt für eine ganze Generation; wir können nur gut daran thun, das begonnene Werk fortzusetzen und das planvoll Erwachte auszuführen.“

Das Klima von Kiautschou ist bedeutend besser als das der südlicher gelegenen Handelsplätze. Tschifu, das nur 1½ Breitengrad nördlicher liegt, ist in ganz China berühmt wegen seines Klimas; es ist das Nordempe des in China lebenden Europäers. Zwar läßt sich ohne längere Zeit fort-



Tempel bei Tjangkau.

Der Tempel besteht aus einem Komplex von Hütten, welcher von einer Mauer umgeben ist, aber wenig Charakteristisches darbietet. Dagegen ist das Bild von Interesse wegen der rasenden Wagenkarawanen. Die Beförderung der Güter geschieht der schlechtesten Wege halber fast ausschließlich durch Schubkarren, die aber nicht wie die unrigen eingerichtet sind. Das doppelt so große Rad befindet sich an der gleichen Stelle, wo bei uns der Kasten ist, und auf der Höhe dieses Rades sitzen zu beiden Seiten Tragbretter oder Bänke, auf welchen ebensogut Menschen wie Waren befördert werden.

geleitete meteorologische Beobachtungen nicht mit Bestimmtheit über diese Frage urteilen, aber es scheint doch, daß, wenn ein Unterschied zwischen dem Klima von Kiautschou und dem von Tschifu besteht, gewisse Vorteile zu Gunsten der Bucht vorhanden sind, die gegen die im Winter wehenden Nordostwinde durch Land geschützt ist, im Sommer aber die kühlenden Südostwinde aus

Wir schließen hiermit unsere Uebersicht der deutschen Kolonien, welche uns überall ein unermüdetes reges Schaffen zeigte, so daß wir mit voller Hoffnung in die Zukunft sehen können. An Enttäuschungen wird es zwar auch nicht fehlen, denn wir müssen uns erst die koloniale Erfahrung erwerben, welche andere Völker als Erbweisheit besitzen. Aber wir werden sie haben,



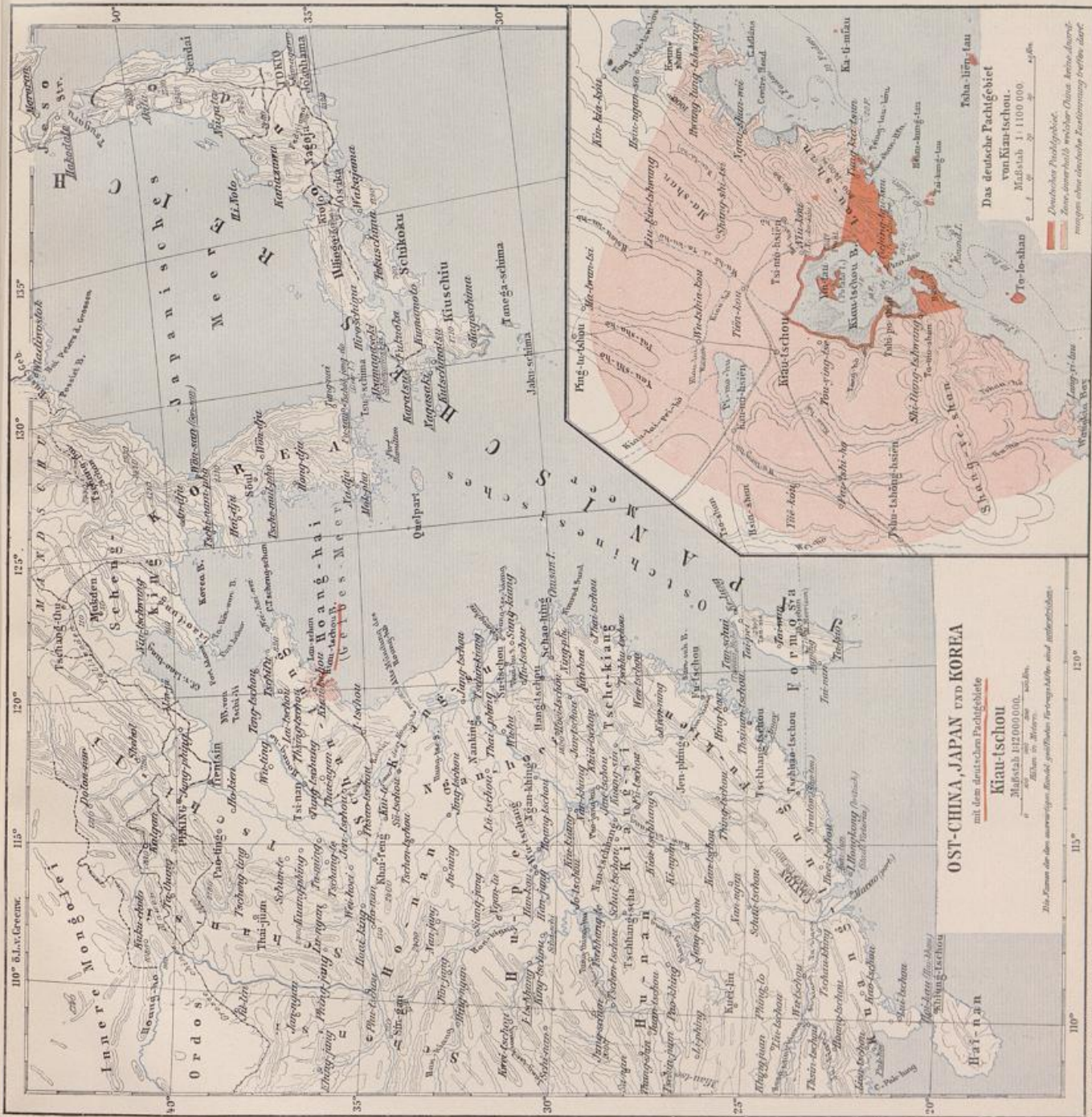
Tempel bei Nü-ka-fou.

Nü-ka-fou ist ein kleiner Hafenplatz an der Kiautschoubucht, welcher von einem auf einer ganz isolierten Höhe gelegenen, weithin sichtbaren Tempel überragt wird.

erster Hand über das offene Meer empfängt. Daß etwas Malaria sich in den heißen Sommermonaten zeigt, kann weiter nicht wundernehmen, da, zumal wenn große Erdmassen umgewälzt werden, auch in sonst gesunden Gegenden Malaria zu entstehen pflegt.

denn das deutsche Volk regt sich gewaltig, nachdem es endlich einmal seine Augen ganz aufgeschlagen hat. Es sieht die überseeische Welt voll reicher Güter liegen, die dem gehören, der sich um sie ernsthaft bewirbt. Möge die Begeisterung unserer Tage für die Ausbreitung deutscher Kultur und deutscher Macht immer mehr entflammen und alle deutschen Herzen zu kraftvollem Eintreten für unsere kolonialen Aufgaben mit sich fortziehen.





OST-CHINA, JAPAN UND KOREA
 mit dem deutsch-chen Pachtgebiete
Kiaut-tschou
 Maßstab 1:12000000.

**Das deutsche Pachtgebiet
 von Kiaut-tschou.**
 Maßstab 1:1100000.

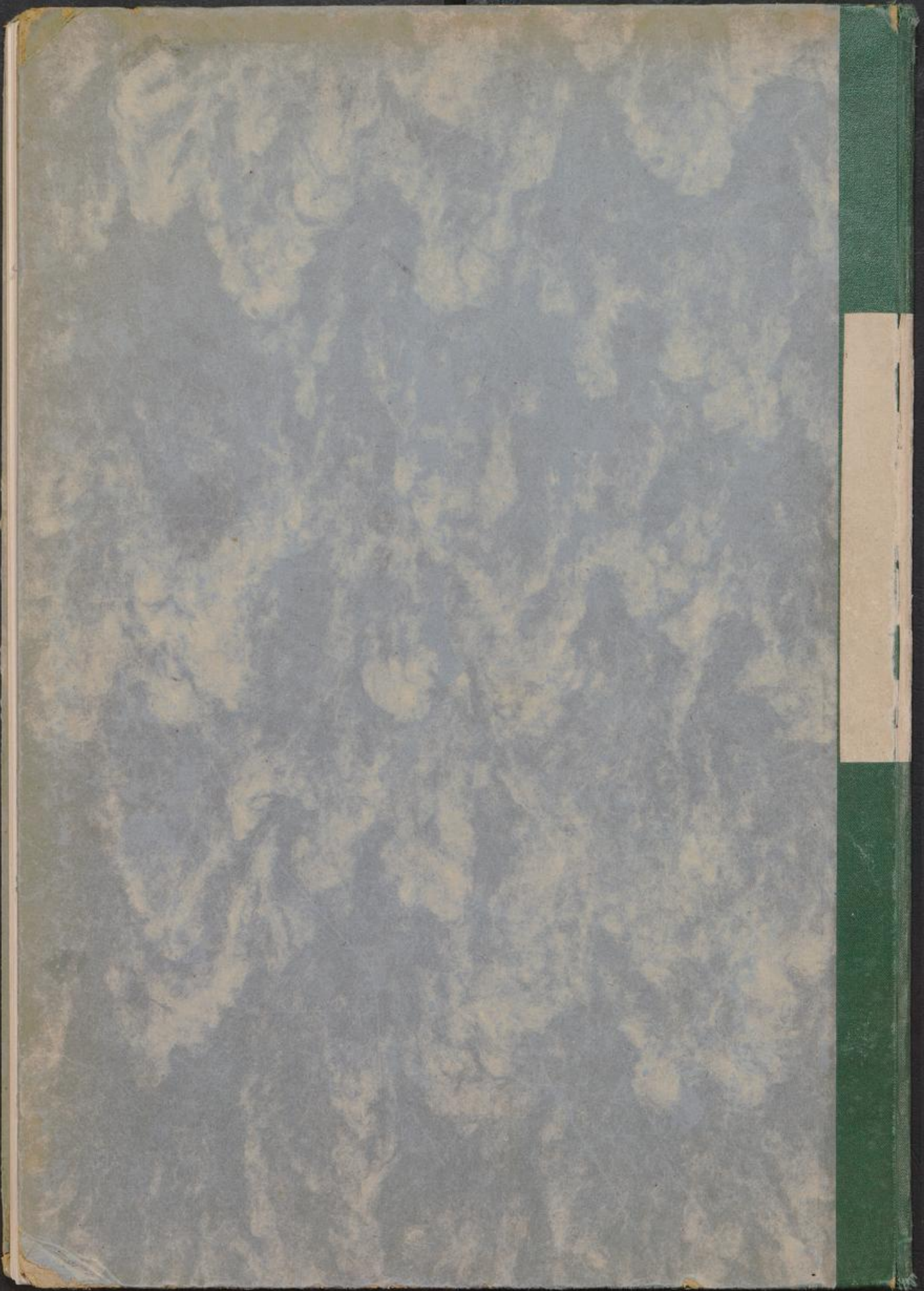
Die Farben der den verschiedenen Pachtgebieten entsprechen.
 Die rote Farbe zeigt die deutschen Pachtgebiete.
 Die schwarze Farbe zeigt die japanischen Pachtgebiete.
 Die blaue Farbe zeigt die russischen Pachtgebiete.

Nach dem Kulturen Deutschen Kolonialatlas, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin.



Ant. von Erlanger, Deutsches Kolonialatlas, herausgegeben von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Verlag von Dietrich Reimer (Erasmo) Schmidt, Berlin.

Bibliothek der
Hansestadt Hamburg



Meinecke. Die Deutschen Kolonien in Wort u. Bild